



NOT-GIPFEL

Was Schröder/Merkel
bewegen können



INTERVIEW

Helmut Schmidt über
die Wirtschaftsmacht China

Denglisch!
Die deutsche Sprache ist in Gefahr

FOCUS

DAS MODERNE NACHRICHTENMAGAZIN

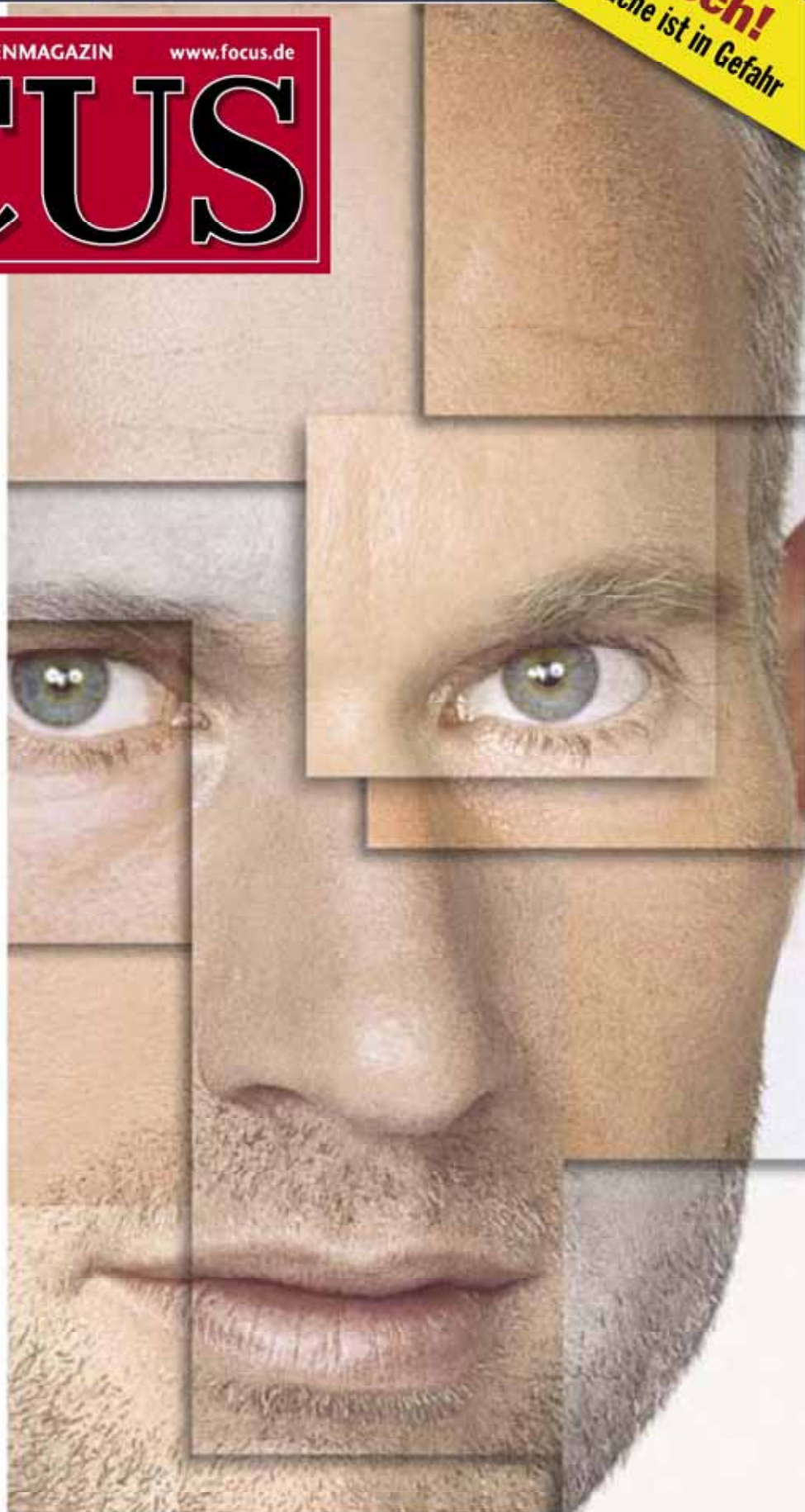
www.focus.de

Nr. 11 14. März 2005 € 2,70

PSYCHE & GENE

Warum bin ich so?

Der Charakter:
Was ihn **wirklich** prägt
und wie wir uns doch
ändern können



Österreich € 2,90 • Schweiz sfr 5,30 • Belgien € 3,10 • Luxemburg € 3,10 • Frankreich € 3,50 • Italien € 3,50 • Portugal (Cont) € 3,50
Spanien € 3,50 • Kanada € 3,70 • Griechenland € 4,00 • Finnland € 4,70 • Dänemark dkr 27 • Japan Yen 1300 (exclusive tax) • Slowenien SIT 840 • Ungarn Ft 930





Chefredakteur Helmut Markwort

Sündenbock und Unschuldslamm

MONTAG

Lebhafte Debatte über die gestrige Christiansen-Runde in der ARD. Zwei Teilnehmer vertreten leidenschaftlich die Auffassung, die Umfragewerte der Grünen würden nachhaltig sinken, wenn es gelänge, die Ministerin Künast häufiger in solchen Runden auftreten zu lassen.

DONNERSTAG

Mehr als ein Medienspektakel ist nicht zu erwarten, wenn Gerhard Schröder am Donnerstag um 16 Uhr die Unions-Vorsitzenden Merkel und Stoiber im Kanzleramt empfängt. Beide Seiten werden nach vermutlich ergebnislosem Gespräch versuchen, mit entschlossenen Erklärungen ihre Position bei den Wählern in Nordrhein-Westfalen zu verbessern.

Es sei denn, wenige Stunden vorher ereignet sich in Kiel eine Überraschung. Um 11 Uhr treffen sich im schleswig-holsteinischen Landtag die neu gewählten Abgeordneten, um über den künftigen Ministerpräsidenten abzustimmen. Es kandidieren Heide Simonis (SPD) und Peter Harry Carstensen (CDU). Nach der Papierform gewinnt Heide Simonis mit einer Stimme Vorsprung, aber die Wahl ist geheim. Wenn aber ein einziger Abgeordneter aus der rot-grünen Abteilung Carstensen auf seinem Zettel ankreuzt, ist Carstensen Ministerpräsident. Falls zwei Parlamentarier leere Zettel abgeben, wird der CDU-Mann im dritten Wahlgang Landesvater.

Dann muss wieder ernsthaft über eine große Koalition diskutiert werden, und auch das abendliche Treffen im Kanzleramt kann überraschend verlaufen.

FREITAG

In den Berliner Regierungsparteien läuft derzeit ein Lehrstück darüber, wie wenig politische Karrieren von Fakten abhängen und wie stark von taktischen Manövern. In der Rolle des Buhmanns sehen wir Wolfgang Clement, als verfolgte Unschuld agiert Joschka Fischer. Um die volkswirtschaftliche Katastrophe der 5,2 Millionen Arbeitslosen vom Kanzler wegzuleiten, soll der Wirtschaftsminister

als Sündenbock geopfert werden. Schröder hat ihn von außen ins Kabinett geholt, in der Fraktion hat Clement keinen Rückhalt, weil er ihr gar nicht angehört, und den Genossen vom Gewerkschaftsflügel war er schon immer verdächtig, weil er wirtschaftsfreundliche Vorschläge unterstützt. Eine persönliche Schuld an den Arbeitslosen ist nicht nachzuweisen, aber in den Umfragen ragt er nicht heraus. Das ideale Bauernopfer.

Ganz anders der Außenminister, der als Zentralfigur der Regierung und der Grünen trotz schwerer Fehler gehalten werden soll. Die Indizien in der Visa-Affäre hätten jeden anderen Politiker längst aus dem Amt gekippt. Pathetisch übernimmt er die Verantwortung, zieht aber



Neue Rollen im Schröder-Kabinett:
Buhmann Clement und Selbstretter Fischer

keine Konsequenzen. Er will nicht aussagen, bevor er nicht die Akten kennt, lässt er sagen, dabei liegen sie in seinem auswärtigen Amt. Um die Untersuchung zu verzögern, hat sein Ministerium erst einen Bruchteil der 200 Aktenordner herausgerückt, die für die Aufklärung notwendig sind. Er wollte nicht zurücktreten wegen der großen Aufgaben, die noch zu erledigen seien. Diese Arroganz und Ignoranz passt zu der Bemerkung, die von seinem Kiew-Besuch im Juni 2000(!) überliefert wird. Als er die Schlangen der Visa-Bewerber vor der Botschaft sah, sagte er laut „Frankfurter Allgemeiner Sonntagszeitung“ zu seinen Begleitern: „Sind die alle meinetwegen gekommen?“

Top im Job mit Pocket Business

Vorsprung durch Wissen.
Pocket Business bietet Kompaktwissen für Ihren Berufserfolg.



ISBN 3-589-23410-5

Die eigene Person als Marke? Sich selbst gut verkaufen, die eigenen Stärken wirkungsvoll herausstellen – darauf basiert nicht nur Erfolg im Beruf! Dieser kleine Leitfaden verdeutlicht das Wie an vielen typischen Beispielen.

je 6,95 € (D)

Controlling als Instrument der Existenzsicherung ist wichtig – auch für Klein(st)-unternehmen. Dieses Buch vermittelt einen für jeden verständlichen Überblick.



ISBN 3-589-21920-3



ISBN 3-589-23430-X

Haben Sie das Zeug zum Unternehmer? Wenn Sie eine Ich-AG gründen wollen, aber noch Zweifel und Fragen haben – dieser Erfolgsratgeber (2. Auflage) hilft weiter. Mit aktuellen Änderungen und Konkretisierungen.

Pocket Business bringt's auf den Punkt. Aktuelle Themen kompetent und kompakt. Erhältlich in Ihrer Buchhandlung: 37 Titel im handlichen Pocket-Format für jeweils € (D) 6,95.

www.cornelsen-berufskompetenz.de



132 Blick ins Ich

Warum ist der eine Mensch schüchtern und zaghaft, während ein anderer vor Vitalität und Mut strotzt? Gene, Umwelt und ihr Wechselspiel prägen unseren Charakter



Gerhard Schröder

Angela Merkel

22 Reformgipfel

Die CDU-Chefin und der Kanzler beraten diesen Donnerstag, wie sie Deutschland aus der **Misere** führen



62 Zeitgeist I

Wie Denglisch die deutsche Sprache verunstaltet und vielleicht für immer verändert



148 Zeitgeist II

Das Ende der **Spaßgesellschaft** muss so schlimm gar nicht sein, findet Alexander von Schönburg

Titelthema

- ▶ **132 Psychologie:** Wie Gene und äußere Einflüsse die Persönlichkeit prägen
- 140 Studie:** Das Temperament eines Kleinkinds verrät den späteren Charakter
- 146 Interview:** Samy Molcho entschlüsselt die geheimen Signale der Körpersprache

Deutschland

- ▶ **22 Notgipfel:** Schröder und Merkel kämpfen um bessere Konzepte
- 28 NRW-Wahl:** Die SPD würde die Grünen am liebsten loswerden
- 32 Interview:** Finanzminister Hans Eichel (SPD) will Steuersätze für Unternehmen doch senken
- 36 Union:** Stoibers Zukunftspläne
- 38 Visa-Affäre:** Wie Innen- und Außenministerium die Kölner Justiz täuschen wollten
- 42 Schleuser:** Menschenschieber in der Brandenburger Staatskanzlei?
- 44 Illegale:** Hamburg fordert neue Gesetze gegen Scheinehen

▶ Titelthemen sind im Inhaltsverzeichnis mit rotem Pfeil gekennzeichnet

Alle wichtigen Service-Rufnummern finden Sie auf Seite 124

- 46 Legende:** Staatsanwalt zerstört den Mythos vom „Todesspiel“ in Kiew
- 48 Wettmafia:** Durch neue Verhaftungen spitzt sich die Affäre dramatisch zu
- 50 Fleischskandal:** Etikettenbetrug hatte offenbar System
- 51 Geheimdienst:** Stasi-Akten belasten PDS-Spitzenmann Porsch
- 52 Gefängnisse:** Verurteilte Ausländer sollen in der Heimat büßen
- 54 Verkehr:** Autofahrern droht Zwangslicht am Tag
- 56 Warnung:** Erhöhte Aids-Gefahr durch Epidemie in Osteuropa
- 58 Profile:** Promis im Rhetorik-Test

Kultur

- ▶ **62 Sprache:** Wie die Anglisierung das Deutsche verdrängt
- 68 Interview:** Eckhard Henscheid über neuestes Dummdeutsch
- 70 Oper:** Kinoregisseure sollen neue Publikumsschichten anlocken
- 74 Film:** Anjelica Huston über ihren Part als Ober-„Tiefseetaucherin“
- 76 Trailer:** Neustarts der Woche
- 78 Literazzia:** Unmögliche Liebschaften
- Bestseller:** Taschenbuch – Literatur
- 80 Galerie:** Villa Stuck in neuem Glanz

Forschung & Technik

- 86 Wunderwaffe:** Zündeten Nazi-Forscher die erste Atombombe?
- 94 Tiermedizin:** Immer mehr Gentests für Edelkatzen und Rassehunde
- 98 Auto:** Bentley Flying Spur überrascht mit VW-Erbgut
- 100 Fahrbericht:** Neue Mercedes-M-Klasse noch komfortabler
- 102 Computer-News:** Die Neuigkeiten von der CeBIT
- 106 Perspektiven:** Spezialverfahren entdeckt Lungenkrebs frühzeitig

Internet

- 108 Wohnen:** Ein Berliner High-Tech-Haus im Alltagstest
- 112 Update:** Verkäufer protestieren gegen hohe Ebay-Gebühren
- 113 Focus Online:** Gesundheitsvorsorge

Reportage

- 116 Fataler Irrtum:** Im Nordirak stoppen US-Soldaten ein Auto mit Schüssen. Es kommt zur Tragödie

Modernes Leben

- 148 Zeitgeist:** Vorabdruck des ersten Kapitels von Alexander von Schönburgs „Die Kunst des stilvollen Verarmens“



116

Wo ist Mama?

Kinder im Kugelhagel. US-Soldaten im Irak hatten ein Auto beschossen, das auf sie zu fuhr. Das Blut der toten Eltern klebt dem Mädchen im Gesicht



86

Nazi-Bombe

Experten diskutieren, ob Hitler wirklich die erste Atombombe zünden ließ



198 Zukunftsprognosen

Helmut Schmidt sieht China als künftige Weltwirtschaftsmacht. In zehn Jahren liefere es eigene High Tech in die Welt

158 Foküsse

160 FOCUS-Listen

Entertainment

162 Soul: Die Rückkehr des Reverend Al Green

164 Musik: Katja Ebstein mit ehrgeizigem Album zu ihrem 60.

167 Harald Schmidt: Premiere

168 Boulevard: Ermittler Heino Ferch

Medien

172 „Unterschichtenfernsehen“: Die detaillierten Zahlen hinter dem Modewort

174 „Frankfurter Allgemeine“: Streit um Sparkurs bremst den Reformwillen

175 Media-Box: Premiere – an der Börse platziert, aber ohne festen Wohnsitz

Wirtschaft

178 Pharma: Bayer kämpft um den Klassenerhalt

182 Interview: Bayer-Chef Wenning kritisiert rot-grüne Blockadepolitik in der Gentechnik

184 Mercedes: Wie die Korruptions-affäre ans Licht kam

188 Mobilfunk: Billigangebote für neue Kunden

190 Verbraucher: Neuer Marken-klima-Index

192 Sparkassen: Ein Oberpfälzer Institut auf Abwegen

194 Geldmarkt: Übernahme-Aktien, Index-Umstellung, Kunsttipp

196 Marktplatz: Wenig Interesse an der Siemens-Handy-Sparte

Ausland

► **198 Interview:** Altkanzler Helmut Schmidt über den unaufhaltsamen Aufstieg Chinas zu einer Weltmacht

204 USA: Lob für Präsident Bushs Nahost-Politik

208 Russland: Wem nutzt der Tod des Tschetschenen-Führers Aslan Maschadow?

212 Nordirland: Fünf Schwestern bringen die IRA in Bedrängnis

216 Frankreich: Erstes gemeinsames Geschichtsbuch für französische und deutsche Schüler

218 Globus: Ein Neunjähriger spricht für die US-Regierung

Rubriken

3 Tagebuch · 8 Foto der Woche · 11 Periskop
82 Kalendarium · 96 Brennpunkt: Feinstaub
124 Impressum · 125 Fax-Abwurf · 126 Briefe
220 Bestseller/Tipps/Kino-Hitliste · 222 Fragebogen: Uschi Disl

comdirect zum Girokonto, das mehr als kostenlos* ist.



Das einzige Konto, das jeden Monat 1 Euro zahlt.

- kostenloses* Girokonto plus jeden Monat 1 Euro Auszahlung
- kostenlose ec- und VISA-Karte
- kostenlos Bargeld an über 7.600 Geldautomaten

* Ab einem mtl. Geldeingang von 1.250 €. Ansonsten 4,90 € mtl. Studenten zahlen generell keine Kontoführungsgebühren.



www.comdirect.de

Tel. 01803 - 44 45 (0,09 Euro/Min.)

comdirect

www.comdirect.de





EIN WASCHECHTER HELD

FOTTE JASON REED/REUTERS

Es ist eine ordentliche Ladung, die Abraham Lincoln da ins Gesicht gesprüht bekommt. Es scheint, als habe Amerikas größter Präsident des 19. Jahrhunderts heftigen Schnupfen.

Zweimal im Jahr muss die sechs Meter hohe Skulptur im Washingtoner Lincoln Memorial der Wasserkanone trotzen.

Doch selbst im Kampf mit dem Straßenstaub bleibt sich Lincoln offenen Auges treu: ein beherzter Präsident, der für sein Ziel, die Sklaverei abzuschaffen, einen Krieg riskierte – und gewann. Die Amerikaner verehren ihn, sie wollen ihre Helden strahlen sehen. Und Waschen hat noch keinem geschadet.

Scharfe Rügen:
Bundesgesundheits-
ministerin Ulla
Schmidt (SPD) und
ihr Berater Karl
Lauterbach haben
die Krankenkassen
wegen Gehalts-
erhöhungen kritisiert



KASSEN

Gehälter: Trickser im Visier

Die Aufsicht über die gesetzliche Krankenversicherung will hart bei jenen Kassen durchgreifen, die ihre Vorstände zu hoch entlohnen oder deren Bezüge nicht offenlegen. „Derzeit führen wir 23 Klagen gegen Kassen, die ihrer Pflicht zur Veröffentlichung nicht nachgekommen sind“, so der Präsident des Bundesversicherungsamts (BVA), Rainer Daubenbüchel. In vier Fällen hält das BVA die Gehälter für zu üppig. In der Mehrzahl seien die Bezüge jedoch „an-

gemessen“. Nach FOCUS-Informationen weigert sich unter anderen die BKK Essanelle, die Gehälter zu beziffern.

Spitzenverdiener unter den Kassenbossen ist der Chef der Deutschen BKK, Ralf Sjuts, mit einem Jahreseinkommen von bis zu 324 000 Euro (inklusive Bonus bis zu 80 Prozent). Ein sattes Plus gab es 2004 für den Chef der maroden AOK Brandenburg, Wolfgang Niebuhr: Die Maximalvergütung (inklusive Bonus) stieg um 12 350 auf 158 600 Euro.

INTERVIEW

„Wir klagen“

Norbert Klusen, Chef der Techniker Krankenkasse, attackiert die Politik

FOCUS: Als einer der wenigen Kassenchefs haben Sie Ihr Gehalt in diesem Jahr nicht gemeldet. Warum die Geheimniskrämerei?

Klusen: Ich mache keinen Hehl daraus, was ich 2004 bekommen habe: 216 730 Euro, auf eine Erhöhung habe ich verzichtet. Diesmal gab es aber keine Veröffentlichung im amtlichen Bundesanzeiger, weil ich es nicht für akzeptabel halte, dass nur Kassenchefs ihre Bezüge in dieser Weise bekannt geben müssen.

FOCUS: Sondern?

Klusen: Es müsste im gesamten

„Umfassende Transparenz“:
TK-Chef Norbert Klusen ärgert sich über die Gehälterdebatte



öffentlichen Bereich Transparenz herrschen. Es ist nicht einzusehen, warum Sparkassen-vorstände oder die Intendanten öffentlich-rechtlicher Sender ihre Gehälter nicht publizieren müssen. Auch die Nebeneinkünfte von Politikern sind für den Bürger ja tabu.

FOCUS: Das Bundesversicherungsamt will hart gegen die vorgehen, die der Veröffentlichungspflicht nicht nachkommen.

Klusen: Dagegen werden wir klagen, weil wir das Gesetz für verfassungswidrig halten. Wir wollen damit ein Zeichen setzen für umfassende Transparenz.

FOCUS: Bei einigen Ihrer Kollegen stieg das Gehalt um 20 Prozent. Ist das vertretbar?

Klusen: Da fehlen Augenmaß und Sensibilität, besonders wenn es um sehr kleine oder verschuldete Kassen geht. So etwas halte ich für obszön. Es bringt einen ganzen Berufsstand in Verruf.

Hoffnung für NRW-FDP

Zehn Wochen vor der Landtagswahl am 22. Mai haben liberale Themen Konjunktur. 61 Prozent der von Emnid befragten Bürger teilen die FDP-Forderung, die Steinkohlesubventionen für Bildung zu nutzen. Mehr Einfluss der Liberalen wünschen sich 47 Prozent. Bei der Sonntagsfrage schlägt sich das noch nicht nieder. Die FDP kommt derzeit nur auf sieben Prozent, aber mit den 42 Prozent der CDU reicht es zur Mehrheit. Die SPD liegt bei 35, die Grünen schaffen elf Prozent.

Kohle für Bildung:

Selbst 60 Prozent der SPD-Anhänger wollen umschichten



FOCUS-FRAGE

Sollen Bundesregierung und CDU/CSU bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zusammenarbeiten?

SCHWARZ-ROT-GRÜNE JOB-INITIATIVE

Von 1014 Befragten* antworteten:

ja	90%
nein	7%
keine Angabe	3%

96 % der Unions-Anhänger sind für eine Koalition auf Zeit, 10 % der FDP-Sympathisanten dagegen.

*repräsentative Umfrage von
polls/urium für FOCUS im März

Blütenrausch

In Europa tauchen immer mehr falsche Euro-Noten auf. Im vergangenen Jahr stellten Polizei und Banken europaweit 860 661 Blüten sicher – 28 Prozent mehr als im Vorjahr. Gut ein Drittel des Falschgelds wurde von Polizei-Ermittlern beschlagnahmt, der Rest bei Bankinstituten aussortiert.

Ein Großteil der Fälskate stammt nach Erkenntnissen der Fahnder aus Bulgarien und aus Rumänien. Die Fälscher vom Balkan kooperierten dabei in jüngster Zeit häufig mit baltischen Banden, vorwiegend aus Litauen.

Die Qualität vieler 100-, 200- und 500-Euro-Blüten ist so gut, dass sie für den Bürger kaum noch als Falschgeld erkennbar sind. Zunehmend entdeckten Banken falsche Scheine, die Einzahlautomaten als echt akzeptierten.



Täuschend echt: Die Qualität der Fälschungen nimmt stetig zu

TZ



„... junge, gefähige, farblose, atheistische Transvestiten!“



WM 2006

Rote Karte für Profi-Rabauken

Aus Angst vor Krawallen während der Fußball-WM 2006 in Deutschland will das Bundesinnenministerium die Personenkontrollen drastisch verschärfen. Plänen zufolge sollen mutmaßliche Gewalttäter schon auf dem Weg ins Stadion anhand ihrer Fingerabdrücke identifiziert werden, etwa auf Bahnhöfen, Bus- oder Autoparkplätzen.

Mit handlichen Scannern sollen Polizisten die Papillarmuster von Verdächtigen erfassen



und sie mit den Daten vergleichen, die auf den mobilen Terminals gespeichert sind. Dort können zum Beispiel die Fingerabdrücke der 6200 Personen hinterlegt werden, die in der bundesweiten Datei „Gewalttäter Sport“ erfasst sind. Auch ein Abgleich mit dem gesamten Fingerabdruck-Bestand des Bundeskriminalamts (BKA) ist möglich.

Mehrere Länderpolizeien testen derzeit das System „Fast Identification“.

SPIONAGE

Das doppelte Spiel im Atompoker

Dem Schweizer Ingenieur Urs Tinner, gegen den der Generalbundesanwalt in Karlsruhe wegen mutmaßlicher Unterstützung für Libyens Atomwaffenprogramm ermittelt, will nun auch die Justiz seines Heimatlands ans Leder: Die Schweizer Bundesanwaltschaft in Bern beantragte in der vergangenen

Woche die Auslieferung Tinner. Der 40-Jährige sitzt seit gut fünf Monaten im nordrhein-westfälischen Rheinbach in U-Haft.

Brisant ist die Causa Tinner, weil der High-Tech-Söldner offenbar nicht nur die Libyer, sondern auch deren Erzfeind USA mit sensiblen Wissen versorgte: Ermittler fanden in beschlagnahmten Akten Tinner's Berichte, die – so ein Insider – „nur Sinn machen, wenn sie für einen Nachrichtendienst verfasst wurden“. Fahnder glauben, dass Tinner dem US-Geheimdienst CIA oder dem US-Militärgeheimdienst DIA als Informant diene. Dies würde erklären, warum die US-Behörden im Oktober 2003 den deutschen Frachter „BBC China“, der illegale Fracht für Libyen an Bord hatte, im Mittelmeer stoppten. Der Vorfall enthüllte das libysche Atomprogramm, das kurz darauf beendet wurde.



Gestoppt: Die deutsche „BBC China“ hatte Atomtechnik an Bord



INTERVIEW

„Deutsch lernen als Pflicht“

Sachsens Spitzengrüne Antje Hermenau über Multikulti-Illusionen

FOCUS: Die Frauenrechtlerin Seyran Ates wirft den Grünen vor, sich aus Multikulti-Begeisterung viel zu wenig um die Rechte türkischer Frauen in Deutschland gekümmert zu haben.

Hermenau: Alle Parteien, auch wir Grünen, sind zurzeit dabei, ihr Verhältnis zur Einwanderung neu zu definieren. Ich halte es für notwendig, dass Einwanderer Deutsch lernen.

Das sollte zur Pflicht werden. Gerade eingewanderte Frauen müssen Deutsch können, um ihre Rechte wahrzunehmen. Dann müssen wir uns aber auch über die Kosten von Deutschkursen verständigen. Da hatten wir bisher Probleme mit der Union.

FOCUS: Bei vielen Grünen gilt Ihre For-



„Einwanderung steuern“: Antje Hermenau, 40, Grünen-Fraktionschefin in Sachsens Landtag

derung noch als „Deutsch-tümelei“.

Hermenau: Man kann Einwanderung geschehen lassen oder steuern. Ich bin für steuern. Das Vorbild kann Kanada sein: Dort sind der Kindergartenbesuch von Immigrantenkinder und das Sprachlernen obligatorisch.

FOCUS: Seyran Ates sagt: Multikulti ist verantwortungslos.

Hermenau: Verantwortungslos ist es, Toleranz mit Laisser-faire zu verwechseln. Es gibt eine verbreitete Fremdenangst, die viele damit tarnen, dass sie sich weltoffen geben und in Wirklichkeit einfach weggucken, wenn es um die konkreten Lebensverhältnisse von Immigranten geht.

CHAMPIONS LEAGUE

Nationale Mogelpackung

Multikulti ist Triumph: Mittlerweile haben sich Europas Top-Vereine zu echten Vielvölker-Truppen entwickelt. Gerade mal ein Drittel der Akteure, die am vergangenen Dienstag und Mittwoch das Viertelfinale der Champions League erreichten, stammt aus dem Land des jeweiligen Vertragsvereins.

Für den FC Liverpool spielen die meisten verschiedenen Nationen. Neben den vier Engländern kickten für den Traditionsclub im Achtelfinale zwei Spanier, ein Finne, ein Ire, ein Kroat, ein Norweger, ein Pole, ein Tscheche und ein Deutscher (Dietmar Hamann).

Die meisten Inländer beschäftigt Olympique Lyon. Immerhin acht Franzosen liefen beim CL-Spiel gegen Bayer Leverkusen auf – zudem drei Brasilianer und je ein Spieler aus Ghana, Mali und dem Senegal.

IN- UND AUSLÄNDER DER TOP-CLUBS

Nationalität der Fußballspieler von Teams, die sich bereits für das Champions-League-Viertelfinale qualifiziert haben Anzahl*



*Gezählt wurden alle Spieler, die im Achtelfinale zum Einsatz kamen. Das Spiel Inter Mailand – FC Porto findet am 15.3. statt.



Medien-Solidarität

Große deutsche Medienunternehmen wie Zeit-Verlag, Heinrich Bauer Verlag, Gong Verlag, Egmont Ehapa Verlag und der TV-Sender Premiere bieten auf einer gemeinsamen Plattform 130 Arbeitsplätze an. Initiator der Aktion ist der Münchner Medienkonzern Hubert Burda Media (u. a. FOCUS, „Bunte“), der allein 100 Jobs stellt. Die Jobbörse soll vorrangig denjenigen Mitarbeitern der Hamburger Verlagsguppe Milchstraße zugute kommen, die nach der Integration durch Hubert Burda Media ihre alten Arbeitsplätze nicht mehr behalten konnten.



Digital dabei: Die Polizei ist bald mit Hilfe der Bahn AG auf Empfang

Funken mit der Bahn

Die Polizei bekommt vielleicht doch rechtzeitig zur Fußball-WM 2006 den neuen Digitalfunk. Bundesinnenminister Otto Schily will am Freitag der Innenministerkonferenz sein Konzept vorstellen: Statt ein eigenes Netz aufzubauen, will er die Masten und Leitungen der Bahn AG nutzen. Die Kosten könnten dadurch von vier auf 1,2 Milliarden Euro sinken, die Bahn müsste weniger für die Bewachung der Anlagen durch die Bundespolizei zahlen. Flächenländer mit wenigen Bahnlinien müssten auf eigene Kosten aufrüsten.

Tödliche Ignoranz?

Dem Bundesland Hessen droht eine Masernepidemie. Nach Angaben der hessischen Seuchenreferentin Angela Wirtz wurden seit Anfang dieses Jahres bereits 130 Fälle der Viruserkrankung gemeldet – im Jahr 2004 waren es nur 29. Vor allem die Städte Frankfurt und Offenbach sowie die Kreise Gießen, Wetterau und Odenwald seien betroffen. Sozialministerin Silke Lautenschläger (CDU) rief zu Impfungen auf.

Die Krankheit brach vor allem in Gruppen aus, die Impfungen verweigerten. In der vergangenen Woche war eine ungeimpfte 14-Jährige an ihrer Erkrankung gestorben.



Spaß bringt's: Wer Raab guckt, soll von Payback belohnt werden

Vor der Glotze punkten

Bislang gab es Payback-Punkte nur beim Kauf von Windeln, Schleifmaschinen oder Büstenhaltern. Der Münchner Privatkanal Pro Sieben will nun auch das Fernsehschauen belohnen: Demnach können sich Zuschauer mit Payback-Karte per SMS oder Anruf melden, sobald der Sender sie dazu mit einer Bildschirmbotschaft auffordert. Dafür schreibt Payback Punkte auf dem Konto gut.

Wann genau das neuartige TV-Treuesystem startet, ist unklar. Ein Vertrag mit Payback, so Pro-Sieben-Sprecherin Susanne Lang, sei „definitiv noch nicht unterschrieben“.



INTERVIEW

35 Millionen älter als 80 Jahre

EU-Kommissar Vladimir Spidla über den Alterungsprozess in Europa

FOCUS: Europas Bürger werden immer älter. Welche Konsequenzen hat das?

Spidla: Die Bevölkerung nimmt rapide ab. Zugleich explodiert die Zahl der über 80-Jährigen von heute 18,8 auf 34,7 Millionen im Jahr 2030. Bis dahin benötigt die EU 20 Millionen zusätzliche Arbeitnehmer.

FOCUS: Schwer zu glauben, bei allein 5,2 Millionen Arbeitslosen in Deutschland.

Spidla: Vertrauen Sie unserer aktuellen Studie. 2030 werden die Arbeitskräfte gebraucht, die jetzt auf die Welt kommen. Aber die Geburtenrate ist zu niedrig. Parallel dazu gehen dann die Babyboomer in Rente.

FOCUS: Welche Folgen erwarten Sie?

Spidla: Die Alterung wirkt sich auf Renten- und Sozialsysteme sowie den Wohnungsbau aus. Die Supermärkte am



„Geburtenrate zu niedrig“: Der Tscheche Vladimir Spidla, 53, fordert von Staaten mehr Engagement

Stadtrand werden sich noch wundern, denn bald wächst wieder die Attraktivität der Tante-Emma-Läden.

FOCUS: Welche Gefahren sehen Sie für Deutschland?

Spidla: Die Frauen bekommen im Schnitt 1,3 Kinder. Das ist sehr wenig. Außerdem leistet sich die Bundesrepublik den Luxus, Mütter nicht angemessen am Arbeitsmarkt zu beteiligen. Will Europa konkurrenzfähig bleiben, kann sich kein Land leisten, auf dieses Potenzial zu verzichten.

FOCUS: Was raten Sie der Regierung?

Spidla: Wer einige Jahre seine Kinder erzieht, darf bei der Rente nicht schlechter wegkommen. Deutschland braucht gute und preiswerte Betreuungsmöglichkeiten für Kinder. Zudem: Mütter, die nach der Babypause in den Beruf zurückkehren, sind keine Rabenmütter.

FORMEL 1

Köder für die kleinen Teams

Hinter den Kulissen der Formel 1 schwelt weiter der Kampf um die Gewinnverteilung aus den Rennübertragungen. Neuester Schachzug: McLaren-Mercedes-Teamchef Ron Dennis hat eine 500-Millionen-Dollar-Bürgschaft verlangt, damit sich die zehn Formel-1-Teams ab 2008 einer Konkurrenzserie anschließen, die von DaimlerChrysler, BMW und Renault initiiert ist.

Mit der halben Milliarde wollen die Motorenhersteller Daimler & Co. die in der Formel 1 engagierten Rennteams ködern, die sich bislang bei der Verteilung der Formel-1-Gewinne benachteiligt sehen. Unwahrscheinlich ist, dass sich alle Teams darauf einlassen. Ferrari hat sich bereits Bernie Ecclestons Formel 1 bis 2012 angeschlossen, auch Jordan und Red Bull werden seinem Lager zugeordnet.



Kampf um die Fernsehgelder: Die Formel-1-Teams wollen höhere Ausschüttungen

Risiko Trittin

Weil das umstrittene Fluglärmggesetz Jobs gefährdet, kracht es vor einem Spitzengespräch in der rot-grünen Koalition. Das Bundesverkehrsministerium von Manfred Stolpe (SPD) macht Front gegen Umweltminister Jürgen Trittin (Grüne). Dessen Kalkulation von einem Euro je Flugticket für den zusätzlichen Lärmschutz stimme nicht. „Die Gesamtkosten von 750 Millionen Euro müssen vor allem die Flughäfen Frankfurt und Köln tragen, die diese dann durch ohnehin überhöhte Landegebühren auf die Fluggesellschaften abwälzen“, heißt es in einem internen Papier von Stolpes Ministerium. Das senke die Gewinnmarge der Airlines um 25 Prozent.

Das kritische Fazit der Ministerialen über das Fluglärmggesetz des Grünen-Umweltministers lautet: „Trittins Gesetz ist wirtschaftsfeindlich, gefährdet Arbeitsplätze und schadet dem Standort Deutschland.“

URGESCHICHTE

Mysteriöses Massensterben

Etwa alle 62 Millionen Jahre kommt es in der Erdgeschichte zu massivem Artensterben, fanden die Physiker Richard Muller und Robert Rohde der University of California in Berkeley heraus. Die Wissenschaftler analysierten die weltweit größte Datensammlung mariner Fossilien und werteten das Auftauchen und Verschwinden von

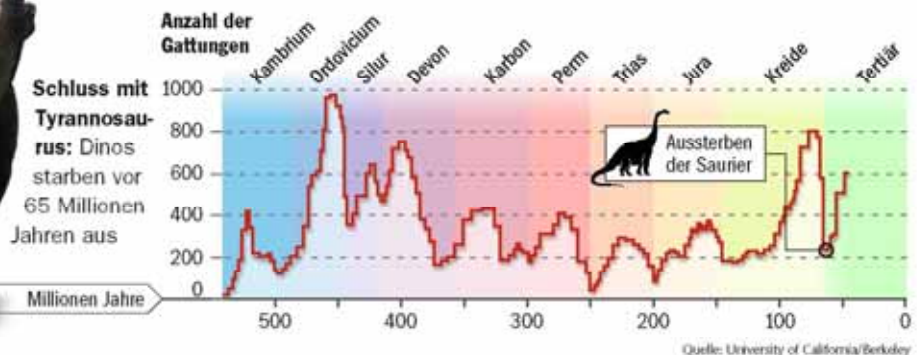
mehr als 36 000 Gattungen aus einem Zeitraum von 540 Millionen Jahren aus.

Über die Ursache des mysteriösen Zyklus rätseln die Forscher jedoch. „Wir haben alles versucht, um eine Erklärung zu finden“, räumt Richard Muller ein. Als mögliche Auslöser führen er und Rohde regelmäßig wiederkehrende Kometenschauer oder Vulkanausbrüche an. Einen Beleg für diese Thesen gebe es jedoch nicht.



Schluss mit Tyrannosaurus: Dinos starben vor 65 Millionen Jahren aus

ENTSTEHUNG UND UNTERGANG DER ARTEN



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Abweichler gefragt

Vor der Ministerpräsidentenwahl in Kiel haben CDU-Politiker erste Gespräche mit möglichen SPD-Abweichlern geführt. Sie drängten die Genossen, für Peter Harry Carstensen (CDU) zu votieren. Ihm würden bei der geheimen Wahl am Donnerstag zwei Enthaltungen oder eine Ja-Stimme aus dem gegnerischen Lager reichen, um SPD-Regentin Heide Simonis zu stürzen.

Als unsicher gelten bei der SPD acht Landtagsabgeordnete, die eine vom Südschleswigschen Wählerverband (SSW) tolerierte rot-grüne Regierung ablehnen. Falls Carstensen Erfolg hat, will er der SPD Koalitionsgespräche anbieten und Ex-Wirtschaftsminister Bernd Rohwer (SPD) zurückholen.

FDP

Liberaler Verjüngungskur

Die Bundesspitze der FDP bekommt ein neues junges Gesicht: Der erst 32-jährige Augenarzt Philipp Rösler aus Niedersachsen wird beim Bundesparteitag Anfang Mai in Köln für einen Posten im Präsidium kandidieren.

Parteiintern gilt seine Wahl als sicher, da er den Platz von Jürgen Koppelin, 59, einnehmen soll. Der parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion verzichtet auf eine Wiederwahl ins Präsidium und schlug gegenüber Parteichef Guido Westerwelle den niedersächsischen Fraktionsvorsitzenden Rösler als seinen Nachfolger vor.



Senkrechtstarter: Der 32-jährige Philipp Rösler soll als jüngstes Mitglied ins FDP-Präsidium einziehen

FOCUSSIERT

Kältenahrung

Energie- und Nährstoffzufuhr im Winter (prozentuales Plus im Vergleich zur Ernährung im Sommer)

Vitamin D	29%
Vitamin C	23%
Cholesterol	17%
Fett	15%
Ballaststoffe	14%
Protein	12%
Kohlenhydrate	11%
Energie	10%

Quelle: TU München, Freising/Weihenstephan



Frau ohne Unterleib:
Martha Stewart – und
der Leib eines Models

Fremdkörper

Die Redaktion hielt es für eine gelungene Illustration, viele Leser für Betrug: Zur Geschichte über die Rückkehr der Medienunternehmerin Martha Stewart aus der Haft ins Geschäft verpflanzte „Newsweek“ Stewarts Kopf auf den Körper eines eigens fotografierten Models. Als Stewart für das US-Magazin durch den Vorhang lächelte, saß sie tatsächlich noch im Gefängnis. Inzwischen praktiziert „Newsweek“ Besserung: Auf jedem Titelbild nennt das Magazin jetzt den Fotografen – oder Illustrator.



Verrechnet: 750 000 Euro hatte Bauersachs schon bilanziert

Zu hoch gepokert

Dumm gelaufen für Petra Bauersachs: Die Vorstandschefin der TC Unterhaltungselektronik (TCU) wollte von RTL mindestens 750 000 Euro Schadenersatz erstreiten, weil der Sender einst den Vertrieb ihres TV-Werbeblockers Fernseh-Fee per einstweilige Verfügung verhindert hatte. Das Kölner Landgericht urteilte nun, der TCU steht allenfalls eine weitaus geringere Summe zu, über deren genaue Höhe nun ein weiteres Gericht entscheiden muss.



Teure Technik:
Eine extra „Kopierabgabe“ könnte die PC-Preise demnächst ansteigen lassen

RECHT

Computerkäufer sollen bald mehr zahlen

Bis zu 50 Euro mehr müssen die Deutschen wahrscheinlich bald für ihre Computer aufbringen. Da Rechner Texte und auch Filme speichern oder vervielfältigen können, will die ZPÜ (Zentralstelle für private Überspielungsrechte) alle PCs mit einer Kopierabgabe in Höhe von 18,42 Euro pro Gerät belegen. Ein entsprechendes Schreiben ist

bereits beim IT-Branchenverband Bitkom eingegangen.

Eine ähnliche Forderung stellt die VG Wort aus München, die Autoren vertritt: Sie beansprucht 30 Euro pro Gerät. Die Forderung der Urheberrechtsorganisation VG Wort wird derzeit vom Oberlandesgericht München geprüft.

ZIGARETTENSCHMUGGEL

Freispruch für die Täter

Im Kampf gegen den Tabakschmuggel steigerten deutsche Zollfahnder 2004 die Zahl beschlagnahmter Zigaretten um fünf Prozent auf 410 Millionen Stück. Bei der Menge wären 51 Millionen Euro Steuern fällig. Die Hintermänner des Milliardengeschäfts gehen künftig womöglich straffrei aus. In einem bundesweit einmaligen Entscheid im Strafprozess gegen eine deutsch-russische Bande erwägt das Landgericht Bonn, die Täter vom Vorwurf des Einschleusens von zwei Millionen Glimmstängeln freizusprechen.

Die Richter berufen sich auf ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs 2004. Danach macht sich strafbar, wer die zollpflichtige Ware persönlich und vorsätzlich einschmuggelt. Die Drahtzieher im Hintergrund könnten nicht mehr belangt werden. Peter Bender, Ex-Zollverwaltungschef in Hamburg, fordert Finanzminister Hans Eichel auf, „das Zollschlupfloch zu schließen“.

Üppiger Fang: Zöllner beschlagnahmten vor zwölf Tagen im Rheinland 100 Millionen Zigaretten



TENDENZ-O-METER

Frühlingserwachen ...

liegt in der Luft, und Sexualforscher Udo Jürgens hat gleich einige provokante Thesen lanciert. T-O-M kann sich leider mit dieser Thematik nicht befassen, anderes drängte sich vor.

PLAYER Vom Eise befreit ist der Bach, die Hausfrau schlägt mal wieder Krach.

Gerhard Schröder Lädt Merkel und Stoiber zum Arbeitsplatzgipfel ein!? Dabei geht's doch nur um einen Job, den nach 2006

Edmund Stoiber Coaching bei Schwarzenegger? Wenn Stoibinator demnächst in Muckibuden auftaucht, wird's eng für Merkel wie für Schröder

Georg Kofler Mit Premiere-Aktien – Fußball sei Dank! – Held der Börse. T-O-M sicher: Kommt „Vollerotik rund um die Uhr“, steigt Kurs noch

Otto Waalkes Sie L. A., er HH: Ehekrise? Nee, wollen sogar Nachwuchs haben. Aber T-O-M sicher: Via Telefonsex kriegen nicht mal Komiker Kinder

Michael Schumacher Langsam im Training, Crash auf dem Kurs. Damit er sich nicht langweilt, rollt er diese Saison das Feld von hinten auf



UMSCHALTEN AUF ANGRIFF

Unmittelbar vor dem Gipfel-Gespräch mit der Union wollen Kanzler Gerhard Schröder und sein Vize Joschka Fischer im Bundestag ihre Pläne vorstellen

JOB-GIPFEL

Zum Erfolg verdammmt

*Die Zeiten für taktisches Geplänkel
sind vorbei: Nur gemeinsam können
Regierung und Opposition den
politischen Stillstand beenden*

MILLIONEN OHNE JOB

Erst für Mai rechnen Experten mit einer konjunkturbedingten Abnahme der Arbeitslosenzahlen. Anfang März waren 5,2 Millionen Menschen ohne Job. Die Kosten für den Bund explodieren

Das Thema der Runde klang verheißungsvoll: „Zukunft der Arbeit“ prangte in großen Lettern auf der Einladung. Konzepte über „innovative Arbeitsgestaltung“ wollten die Genossen mit Experten wälzen. Doch die visionäre Stimmung hielt nicht lange. „Jeder von uns weiß doch, wie das ist mit der Arbeit: Sie wird weniger“, ließ ein Wirtschaftsfachmann trocken



ATTACKE PER POST

Mit ihrem Brief an den Kanzler haben CSU-Chef Edmund Stoiber und CDU-Vorsitzende Angela Merkel die rot-grüne Regierung zum Handeln gezwungen



DER MAHNER

Bundespräsident Horst Köhler erhofft von dem Spitzentreffen greifbare Resultate. Nur dann könne das Vertrauen der Bürger in die Politik erhalten werden



216 000

Arbeitslose

alle Sozi-Träume platzen. Und auch der Punkt Arbeitsgestaltung war schnell entzaubert. „Ich komme aus einem Wahlkreis mit 27,7 Prozent Arbeitslosigkeit. Da ist nichts mehr zu gestalten“, seufzte der SPD-Bildungsstaatssekretär Ulrich Kasparick aus Sachsen-Anhalt.

Depression der Politik: 5,2 Millionen Arbeitslose, ratlose Gesichter und keine Antworten. Die soll an diesem Don-

nerstag das Staraufgebot der deutschen Politik liefern. Zur Kaffeezeit treffen CDU-Chefin Angela Merkel und ihr CSU-Pendant Edmund Stoiber mit Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) und Vizekanzler Joschka Fischer (Grüne) zusammen. Dass es im Büro des Regierungschefs wirklich zu einem „Pakt für Deutschland“ kommt, bezweifeln Spitzengenossen. Dafür würden im Vorfeld

bereits zu viel „parteitaktische Spielchen gespielt“. Der 17. März sei der „D-Day des Neubeginns“ – frohlocken hingegen einige Genossen. Doch selbst das Kanzleramt versucht inzwischen, die hoch gesteckten Erwartungen klein zu halten.

Fieberhaft bereiten sich beide Seiten vor. Der Kanzler befahl seinen Ministern, ihre Ressorts nach Reformvorschlägen zu durchsuchen. Sein Amtschef ►

Frank-Walter Steinmeier, der bereits seit längerem als Ideensammler landauf, landab unterwegs war, muss alles bündeln. Die Union, die mit ihrem offenen Brief an den Kanzler und ihrem Angebot zur Zusammenarbeit eigentlich nur den Regierungschef unter Druck setzen wollte, sieht sich plötzlich selbst zum Erfolg verdammt. Begnügen sich Merkel und Stoiber damit, lediglich die Vorschläge des Kanzlers abzulehnen, stehen CDU und CSU schnell als bloße Taktierer da. Eine „haarige Angelegenheit“ sei das Ganze für die Union, räumt ein CDU-Präsidiumsmitglied ein.

Für die Union geht es um eine Machtprobe, für den Kanzler um die Macht. Seine Regierungsbilanz nach mehr als sechs Jahren Rot-Grün: 5,2 Millionen Arbeitslose, ein überschuldeter Staatshaushalt, immer noch knapp 42 Prozent Lohnnebenkosten und drei Jahre Fast-Stagnation beim Wirtschaftswachstum. Schröders Plan, bis zum Jahr 2006 in aller Ruhe das Wirken seiner Reformen zu betrachten und möglichst wenig anzupacken, ging deutlich schief. Das bekommen auch die Genossen in Nordrhein-Westfalen zu spüren, denen nach der Landtagswahl am 22. Mai möglicherweise ein Wechsel auf die Oppositionsbank bevorsteht.

Die Spannung steigt: An diesem Dienstag wird Bundespräsident Horst Köhler die Verhandler unter Druck setzen. Im Haus der Deutschen Wirtschaft will er beide Seiten zu Ergebnissen mahnen, weil sonst das Vertrauen der Bürger in die Politik weiter sinke. Deutschland brauche von Regierung und Opposition „die Fähigkeit zu konstruktiven Kompromissen“, hatte Köhler schon bei Amtsantritt verlangt.

„Alle erwarten, dass Schröder einen Knaller bringt“, beschreibt ein einflussreicher SPD-Abgeordneter die Stimmung. Denn die vergangenen Wochen liefen schlecht. Erst verhakten sich die eigenen Minister Wolfgang Clement (Wirtschaft) und Hans Eichel (Finanzen) in einem Streit über die Unternehmenssteuerreform (s. Eichel-Interview S. 32). Dann ließen Teile der Fraktion den von ihrem Chef Franz Müntefering als SPD-Kandidaten für das Amt des Wehrbeauftragten vorgesehenen Reinhold Robbe in der internen Abstimmung erst einmal durchfallen. Schließlich kassierte die Koalition im Bundestag die erste Niederlage, weil sich die Genossen in der eigenen Taktik verhedderten: Da Rot-Grün der Union keinen vollen Bundestag für deren Wirtschaftsdebatte gönnte, fehlten Ge-



STREITFALL Das im Kabinett heftig umstrittene Antidiskriminierungsgesetz soll entschärft werden. Arbeitgeber befürchten Bürokratie und Prozesslawinen

nossen und Grüne schon bei der vorangestellten Diskussion im Plenarsaal. Die Folge: Als es zur Abstimmung über einen Unionsantrag kam, unterlag die Koalition. „Ich war noch nie so frustriert“, so ein Sozi aus der Fraktion. „Vor allem, weil die Führung so schlecht ist.“

Das soll sich ändern. Mit einer Regierungserklärung will Schröder am Morgen des Vierergipfels wieder die Regie übernehmen. Ein ganzes Bündel von Maßnahmen will er vorschlagen, heißt es aus dem Kanzleramt. „Aber Geld ha-

ben wir keins“, bügelt Eichel gleich linke Träume von Investitionsprogrammen nieder. Was bleiben könnte: ein Förderprogramm für kleine und mittlere Betriebe mit günstigen Darlehen der Kreditanstalt für Wiederaufbau. Der Versuch, die Kommunen zu überzeugen, das Geld, das ihnen der Bund im Zuge von Hartz IV überweist, tatsächlich für Investitionen auszugeben und nicht zur Sanierung ihrer Haushalte. Die Ankündigung, noch vor dem Jahr 2006 ein Konzept für die Reform der Pflegeversi-



BITTE WARTEN, IHRE ARBEITSAGENTUR

Mit der größten internen Reform in ihrer Geschichte versuchen die Arbeitsämter, sich neu zu erfinden. Die Ergebnisse sind zwiespältig.

• Neue Sprache, alte Probleme

Noch das ganze Jahr 2005 wird die Bundesagentur für Arbeit (BA) damit zubringen, ihre ehemals 180 Arbeitsämter zu „Kundenzentren“ umzubauen. Mit denen will sie sich als moderner Dienstleister präsentieren. Schillerndste Blüten treibt der Innovationsdrang schon in der Behördensprache, die sich inzwischen aus dem Manager- und Berater-Wörterbuch bedient. In einer ersten BA-internen Auswertung der Reformbemühungen wimmelt es von Begriffen wie „Kundensteuerungstools“, „Wartelogik“ und „Kaskadenverfahren“. In dem Phrasen-Friedhof liegen massive Missstände begraben.

• Drittel-Vermittler

Bisher sind 33 vormalige Arbeitsämter auf das neue Kundenzentren-System umgestellt. Nach der BA-Erhebung verwen-

det ein Vermittler in den reformierten Agenturen nur knapp ein Drittel seiner Arbeitszeit auf den Versuch, Arbeitslosen zu Jobs zu verhelfen. Die „Steigerung der produktiven Zeit für die Vermittlung“ sei nur „in Ansätzen bereits verwirklicht“, es erschienen noch „deutliche Verbesserungen möglich“, hält die Bilanz fest. Arbeitslose müssen im Durchschnitt sechseinhalb Tage auf einen Termin mit ihrem Vermittler in den neuen Kundenzentren warten, die Wartezeit in den Fluren der modernisierten Agenturen beträgt durchschnittlich knapp 13 Minuten – vorher waren es fast 22.

• Lange Leitung

Besonders schlimm fällt die Bestandsaufnahme der telefonischen Erreichbarkeit der Behörde aus: „Jährlich versuchen die Kunden der Bundesagentur für Arbeit mit ca. 90 Millionen Anrufen, die



GESPANNT Heinrich v. Pierer, Aufsichtsratschef von Siemens



ENTSPANNT Beim Rundgang auf der CeBIT überzeugte sich der Kanzler vom Aufschwung der Computerbranche

cherung vorzulegen. Und im Verkehrsministerium will man 50 bereits gesperrte Millionen doch für Investitionen in den Straßenbau freigeben.

„Zu Zugeständnissen bereit“ sei die Union, lockte der neue Fraktionsvize der CDU/CSU, Ronald Pofalla. Zwar mit Vorschlägen, aber ohne Vorbedingungen will die Opposition deshalb in das Gespräch gehen. Wichtig für die Union: Schröder soll zumindest einzelne Vorschläge übernehmen, die aus dem 10-Punkte-Pakt der Fraktion stammen.

Vor allem auf die Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung will Merkel im Gespräch dringen. Finanzieren ließe sich das aus Einsparungen bei den Ich-AGs und Personal-Service-Agenturen, heißt es aus Merckels Umfeld.

In einem vertraulichen Gespräch mit BDI-Präsident Jürgen Thumann sondierte Merkel zudem die Chancen einer Teil-Steuerreform für Unternehmen. Thumanns Idee: Betriebe sollen nur dann steuerlich entlastet werden, wenn sie Gewinne wieder in die Firma investieren. ►

Agenturen für Arbeit telefonisch zu erreichen – davon in etwa 60 Millionen Fällen ohne Erfolg.“ Selbst wenn man mal durchkommt, „bedeutet dies nicht, dass dem Anliegen Rechnung getragen werden kann. Vergebliche Weiterleitungsversuche durch die Telefonzentrale und die Abwesenheit der gewünschten Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner führen zu einer geringen Erfolgsquote und damit zu einer hohen

Unzufriedenheit der Kunden.“ Abhilfe sollen jetzt „interne Servicecenter“ für den Telefondienst schaffen, für die die BA bundesweit 4000 Mitarbeiter vorschlägt. Sie sollen helfen, dass künftig mindestens 80 Prozent aller Anrufer maximal 20 Sekunden warten müssen, bis sie jemanden in der Leitung haben. Die bereits eingerichteten Center ertranken in der ersten Januarwoche in Anrufen zum Thema Hartz IV und konnten nur 55 Prozent der Gespräche annehmen.

• Wenigstens höflich

Als besonderen Pluspunkt der Kundenzentren vermerkt die Auswertung deren Empfangszonen, in denen BA-Mitarbeiter die Anliegen der Besucher klären und sie vorsortieren: „Die individuelle Begrüßung eines jeden Kunden trägt zu einem neuen Kundenerlebnis bei.“ 70 Prozent gäben an, „mit der Qualität ihrer Agentur für Arbeit zufrieden zu sein“. Von den BA-Beschäftigten kann man das nicht behaupten: In der Umstellungsphase äußerten sich noch 3,2 Prozent zufrieden – vorher waren es aber auch nur magere 3,5 Prozent.



TERMINE beim Vermittler gibt es rein statistisch nach einer Woche Wartezeit

CDU CSU

GIPFEL-OFFERTEN

Die Union will Rot-Grün unter anderem in diesen Punkten entgegenkommen:



UNTERNEHMENSSTEUER

Geringere Steuern auf Gewinne, die wieder investiert werden, sind in der CDU/CSU umstritten – aber denkbar.



BÜROKRATIE-ABBAU

Streichen will die Union zum Beispiel Vorschriften zur Statistikerhebung und Verpflichtung von Betriebsärzten.



EIGENHEIMZULAGE

Die Förderung von 10.000 Euro (maximaler Grundbetrag) könnte im Tausch mit einer Steuerreform wegfallen.



ROT-GRÜNE SORGEN Ministerpräsident Steinbrück und seine Ministerin Bärbel Höhn bangen um den Sieg bei der NRW-Wahl

VORTEIL UNION

Für welche Partei würden Sie sich entscheiden, wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre? Antworten in Prozent



SCHWARZ-GELB VORN

Würde jetzt gewählt, erhielten CDU/CSU und FDP die Mehrheit im Bundestag

Quelle: Infratest dimap

STEINBRÜCKS LISTE

NRW-SPD fordert von Berlin schnelle Initiativen für den Arbeitsmarkt.

• Einen 10-Punkte-Katalog

für mehr Arbeit legte NRW-Ministerpräsident Peer Steinbrück (SPD) vergangenen Freitagabend beim Spitzengespräch im Kanzleramt auf den Tisch. Steinbrück fordert von Schröder und der Berliner Koalition „solide durchgerechnete Dinge für eine Wende zu mehr Wachstum und Beschäftigung“.

• Rasches Handeln

Steinbrück verlangt unter anderem die „schnelle und deutliche Senkung der Lohnzusatzkosten“ und die Steuerfinanzierung von sozialversicherungs-fremden Leistungen sowie die Vereinfachung des Steuersystems. Der NRW-Regierungschef will „neue Finanzierungsmodelle für den Mittelstand“ schaffen; die Investitionskraft der Kommunen durch ein weiteres KfW-Programm stärken; Subventionen in Milliardenhöhe abbauen und die Exzellenzförderung für Hochschulen in Höhe von 1,4 Milliarden Euro sofort freigeben.

• Contra Brüssel

Fraktionschef Edgar Moron legt diesen Dienstag nach. Zusammen mit der SPD-Fraktion im Europaparlament wollen die Düsseldorfer Brüssels Dienstleistungsrichtlinie kippen und damit ausländische Billigarbeitskräfte verhindern. ■

KARL-HEINZ STEINKÜHLER

„Das ist zwar ordnungspolitisch Mist“, ärgert sich ein CDU-Steuerexperte, aber voraussichtlich der einzige Punkt, in dem es zu einem Kompromiss zwischen Regierung und Opposition kommen kann.

Auch der Osten stellt Bedingungen für einen Deutschland-Pakt. „Der Bundesgesetzgeber muss verstärkt von seiner Möglichkeit Gebrauch machen, Öffnungs- und Experimentierklauseln zu schaffen“, drängt der sächsische Ministerpräsident Georg Milbradt (CDU). Infrastrukturprojekte müssten in Ostdeutschland schneller verwirklicht werden können als im Westen. Im Gegensatz zu Zweiflern sieht die CDU-Chefin für die Union wenig Gefahr beim Handel mit Rot-Grün. Konstruktives Auftreten könne nicht schaden, interpretieren ihre Berater die Lage. Und noch eine Chance sehen die Konservativen: Gelänge es, Schröder auf die Senkung der Unternehmenssteuern auf einbehaltenen Gewinne festzunageln, gäbe es Krach in der SPD.

Ein Risiko hat das Thema allerdings: Zwar fordern die Schwarzen seit jeher eine Entlastung der Firmen, aber Merkel will sie nicht mit dem Einsparpotenzial der Eigenheimzulage verrechnet wissen. Das Geld will sie bis zur Bundestagswahl im Jahr 2006 retten, um ihre eigene Steuerreform zu finanzieren.

An Vorschlägen für die „große Koalition“ im Kanzleramt fehlt es nicht. Aber: „Man kann keinen Gipfel veranstalten und dann ohne Ergebnis auseinander gehen“, fordert Heinrich v. Pierer, Aufsichtsratsvorsitzender der Siemens AG. Möglichkeiten, um den Standort wieder flottzumachen, kennt v. Pierer genug: Öffentliche Investitionsprojekte wie den Digitalfunk für die Polizei könnten mit privaten Geldern angeschoben werden.

Und: „Ausländer sehen die Startheit des deutschen Arbeitsrechts“, bemängelt der Industrieboss. Gerade erst habe eine OECD-Studie den Deutschen wieder die rote Laterne beim Kündigungs-

schutz verpasst. Sollte die SPD damit liebäugeln, eine niedrigere Belastung der einbehaltenen Gewinne auf kleine Betriebe zu beschränken, sei das „völlig inakzeptabel“. Bei einer Begrenzung auf die Kleinen „müsste man schon zum Bundesverfassungsgericht gehen“, warnt v. Pierer. Der Siemens-Mann rät der Bundesregierung zudem, „bestimmte Dinge einfach zu unterlassen“. Das selbst in rot-grünen Reihen äußerst umstrittene Antidiskriminierungsgesetz dürfe keinesfalls so ausgestaltet werden, „dass es als absolute Investitionsbremse wirkt“. Die Koalitionsrunde im Kanzleramt entschärfte das Bürokratiemonster am späten Freitag – jetzt soll es rasch verabschiedet werden.

Auch die Chefs dreier renommierter Wirtschaftsinstitute geben Hilfestellung für das Top-Treffen im Kanzleramt: Sie fordern die Abschaffung des Solidaritätszuschlags, die Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um einen Punkt auf 5,5 Prozent und die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf 18 Prozent sowie die Ausweitung befristeter Verträge auch auf unter 52-Jährige.

„Teufelszeug“, kommentiert ein Spitzensozi die Vorschläge lachend, „für Schröder nicht umsetzbar“. Der Kanzler wendele diese Woche auf „schmalem Pfad“. Er müsse den Durchbruch schaffen, ohne einen anderen politischen Kurs einzuschlagen. Er dürfe die Genossen nicht mit weiteren Einschnitten in Sozialsysteme oder Arbeitnehmerrechte vergrätzen. Und er müsse seine „Vorschläge so präsentieren, dass niemand fragt, warum er mit der Heilserkündigung gewartet hat, bis die Arbeitslosenzahl die 5-Millionen-Marke überspringt“. ■

N. BRÜNING/H. KRUMREY/V. KÖTTKER/
H.-J. MORITZ/R. PÖRTNER

Aktuelle News:
► www.focus.de/politik



LÄCHELND,
aber hart verfolgt NRW-
Ministerin Bärbel Höhn
grüne Ziele wie beim
Antidiskriminierungs-
gesetz – und verärgert
SPD-Ministerpräsident
Peer Steinbrück



„Normalerweise dauert
die **GENEHMIGUNG** einer
neuen Zeche fünf Jahre,
bei Frau Höhn dauert es
acht Jahre“

Werner Müller
RAG-Vorstandsvorsitzender

NRW

Grün wirkt – und wie!

Umweltministerin Bärbel Höhn stellt sich quer und behindert Investitionen der Wirtschaft

Wenn Peer Steinbrück die Augen niederschlägt und den Kopf so weit senkt, dass sein Kinn auf die Brust sinkt, wenn Axel Horstmann sich in seinem Sessel aufrichtet und die Stim kräuselt, dann ist höchste Aufmerksamkeit am Düsseldorfer Kabinetttisch gefragt. Dann nämlich erhebt Bärbel Höhn das Wort, die grüne NRW-Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft und Ernährung. Mit schneidender Stimme gibt sie kurz vor Beschluss eines Tagesordnungspunkts noch einige „Bedenken“ zu Protokoll oder fordert gar „neue eingehende Beratungen“. Seit Jahren ist das so, jeden Dienstagnachmittag in der elften Etage des Düsseldorfer Stadttors.

Nicht zuletzt wegen dieser penetran-
ten Attacken seiner Umweltministerin

gegen eine wirtschaftsfreundliche Poli-
tik wollte Ministerpräsident Steinbrück
die Grünen ein halbes Jahr nach seinem
Amtsantritt loswerden. Die Bundes-SPD
und vor allem ihr jetziger Vorsitzender
Franz Müntefering stoppten aber im
Frühsommer 2003 den geplanten Befrei-
ungsschlag. Heute beklagen viele Sozial-
demokraten an Rhein und Ruhr, dass
Steinbrück sein Vorhaben nicht durch-
gezogen hat und als Folge mit den als
Investitionsbremser und Arbeitsplatz-
vernichter geltenden Grünen in einen
gemeinsamen Wahlkampf ziehen muss.

„Grün wirkt“ plakatierten die Grünen
nun landesweit. „Und wie!“ zischen ver-
stimmt die roten Koalitionäre. Zehn Wo-
chen vor der wichtigsten Wahl des Jahres
scheuen sich die Genossen nicht mehr,

ihren angestauten Frust und Ärger über
den grünen Partner loszuwerden. Bei
einem Empfang der Gewerkschaft IG
BCE in Kamen verglichen lang gedien-
te Ruhrgebiets-Sozis die Stimmung in
ihrer Partei mit dem Ende der sozial-
liberalen Ära. Heute würden viele von
ihnen den Grünen mit der „gleichen
Verachtung“ begegnen wie 1982 der
FDP im Bund, ätzten westfälische Kom-
munalpolitiker.

„**Das größte Problem dieser Partei** ist
und bleibt, dass sie nicht den richtigen
Ton trifft, wenn es in heiklen Situationen
darum geht, die Sorgen von Menschen
ernst zu nehmen“, kommentierte ver-
gangene Woche die „Süddeutsche Zei-
tung“. Hautnah erlebt das der NRW-
Regierungschef bei seinen Touren durch
das Land. Unternehmer und Landwirte
klagen vor allem über die Umweltmini-
sterin. Auf seine obligatorischen Fragen –
Was kann ich tun? Wo drückt der Schuh?
– antworten die Firmenbosse in Biele-
feld, Münster, Wuppertal, Köln oder Düs-
seldorf unisono: „Frau Höhn behindert uns
...“ Steinbrück bleibt nur ein tiefer Seuf-
zer. Er kennt das Problem. ▶

Fotos: dpa (2), ddp



IN GRONAU wird die Uran-Anreicherungs-
anlage für fast 800 Millionen Euro ausgebaut –
150 Arbeitsplätze entstehen in der Region



MASSIVE PROTESTE
gegen die von Bundes-
und Landesregierung
genehmigte Uran-
Anlage in Gronau
belasten Rot-Grün
in Düsseldorf

Der Ministerpräsident lässt Höhn längst nicht mehr so agieren, wie die gern möchte, seit er nahezu täglich erfährt, wie seine Umweltministerin Investitionen blockiert und Arbeitsplätze gefährdet. Vertraute ließ Steinbrück wissen, er sei froh, dass er Energieminister Axel Horstmann (SPD) an seiner Seite wisse „als Abteilung Attacke gegen Frau Höhn“.

An Horstmann beißt sich die Grüne die Zähne aus. Nicht nur, dass der kantige Sozialdemokrat als Einziger der roten Ministerriege es wagt, Höhn am Kabinettsstisch zu widersprechen. Er entzaubert ihre mit Verve vorgetragenen politischen Attacken mit Fakten. So, als sie Anfang des Jahres zunächst der Steinkohlenfinanzierung nicht widersprochen hatte, später aber den Subventionsbeschluss zurückholen wollte.

Oder im aktuellen Genehmigungsfall zum Endausbau der Uran-Anreicherungsanlage in Gronau. Während Steinbrück die Entscheidung für eine Investition von 700 bis 800 Millionen Euro und 150 Dauerarbeitsplätze „als verlässliche Wirtschafts- und Standortpolitik“

CHANCE ERKANNT
CDU-Spitzenkandidat Jürgen Rüttgers und CDU-Generalsekretär Volker Kauder (r.) wollen gegen Höhns industriefeindliche Politik punkten



des Landes feiert, prüft Höhn, „ob wir dagegen vorgehen“. Sie will ihren Kabinettskollegen wegen angeblicher Verfahrensfehler juristisch belangen. Öffentlich verschweigt sie gern, dass sie selbst und ihr grüner Bundeskollege Jürgen Trittin die Uran-Anlage durchgewunken haben. Peinlich für Höhn, dass Horstmann seine Kollegin mit einer umfassenden Dokumentation vor zwei Wochen im Kabinett vorführte:

- Am 25. September 1998 stellte das Unternehmen Urenco den Ausbauantrag für die Gronauer Anlage auf 4500 Tonnen.

- Im März und Juni 2003 gab das Höhn-Ministerium seine Stellungnahmen über die Umweltverträglichkeit ab.

- Am 12. November 2004 leitete Horstmann den Genehmigungsbescheid mit den eingearbeiteten Höhn-Anmerkungen an Bundesumweltminister Trittin und die Kommissionen für Strahlenschutz und Reaktorsicherheit weiter.

- Am 16. Dezember baten die Kommissionen Trittin, die Atomanlage zu genehmigen, es gebe keine Bedenken.

- Am 30. Dezember 2004 schrieb Trittin an Horstmann, es seien „keine Sachpunk-

Fotos: R. Sondermann/FOCUS-Magazin (2)





AUF ABWEHR
SPD-Energieminister Axel Horstmann ist in der NRW-Regierung der Gegenpol zur grünen Umweltministerin Höhn

te festgestellt worden, die der geplanten Genehmigung entgegenstehen“.

- Am 14. Februar 2005 erteilte Horstmann die Genehmigung.

Die Grünen toben in Unkenntnis, dass ihre eigenen Minister keinen Widerspruch einlegten. Und Bärbel Höhn? Sie stellt sich an die Spitze der grünen Protestbewegung gegen die Entscheidung. Der Energieminister habe sie „hintergangen“, schimpft sie in internen grünen Zirkeln. Bei den Grünen ahnt man schon, dass „die Bärbel die Sache Gronau wie Garzweiler wieder

bis kurz vor die Wand fährt“. Garzweiler und Gronau sind keine Einzelfälle. Verbissen kämpfte die Umweltministerin in den vergangenen Jahren um die possierlichen Feldhamster, deren verlassene Erdhöhlen im geplanten Gewerbegebiet „Avantis“ bei Aachen und im rheinischen Braunkohlerevier gesichtet wurden. Monate, gar Jahre blockierte die Obergrüne Investitionen der Industrie wie in Grevenbroich, wo RWE 2,1 Milliarden Euro für einen modernen Kraftwerkspark lange zurückhielt.

Glaubt man der grünen Fraktionsvorsitzenden Sylvia Löhrmann, hat Bärbel Höhn „dafür gesorgt“, dass beide Projekte realisiert wurden. „Gerade in Nordrhein-Westfalen werden mit grünen Ideen Arbeitsplätze geschaffen“, ging sie in die Offensive. Ganz andere Erfahrungen macht dagegen Werner Müller, Chef des Energiekonzerns RAG: „Normalerweise dauert die Genehmigung einer neuen Zeche fünf Jahre, bei Frau Höhn dauert es acht Jahre.“ ■

KARL-HEINZ STEINKÜHLER

Gran Hotel Costa Meloneras, Gran Canaria.
Das ganze Jahr perfektes Klima und traumhafte Aussicht.
Bei Ihrer Abreise werden Sie die Kakteen beneiden.
Sommerkatalog Spanien/Portugal 2005, S. 125



URLAUB, WIE ICH IHN MAG.

**JAHN
REISEN**

„Unser Steuersatz ist zu hoch“

Finanzminister Hans Eichel (SPD) verspricht Vereinfachungen für Unternehmen und stellt dafür Bedingungen an die Union

FOCUS: Was erwarten Sie vom Gipfeltreffen zwischen dem Kanzler und der Unionsspitze am Donnerstag?

Eichel: Ergebnisse. Und ich hoffe, dass die Opposition ihre destruktive Haltung aufgibt. Denn bisher hat sie ja immer nur blockiert, vor allem beim Subventionsabbau. Stichwort Eigenheimzulage: Die muss weg, um Bildung und Forschung in Deutschland zu stärken.

FOCUS: Und das soll Deutschland aus der Krise helfen?

Eichel: Wenn wir in Zukunft Wohlstand in Deutschland haben wollen, sind Bildung und Forschung ein zentrales Element. Die Qualifikation unserer Arbeitnehmer ist nach wie vor im weltweiten Konkurrenzkampf ein sattes Plus. Diese Stärken müssen wir weiterentwickeln. Außerdem: Wir müssen dafür sorgen, dass insbesondere junge Frauen Familie und Beruf leichter miteinander vereinbaren können. Da sind alle Nachbarländer besser als wir.

FOCUS: Wenn Sie alles mit der Opposition abklären müssen, wäre dann nicht gleich eine große Koalition besser?

Eichel: Nein. Wir müssen aber zusammenarbeiten, weil in Deutschland fast alle wichtigen Fragen die Zustimmung des Bundesrats brauchen. Das sehen Sie doch bei den Finanzen: Wenn der Bundesrat nicht vor zwei Jahren mein Paket zum Abbau von Steuervergünstigungen in der Höhe von 17 Milliarden Euro abgelehnt hätte, wären wir schon voriges Jahr unter drei Prozent Neuverschuldung gewesen.

FOCUS: Wollen Sie tatsächlich Ihr altes Paket mit einer höheren Besteuerung von Schnittblumen, Dienstwagen und so genannten Spekulationsgewinnen wieder auf den Tisch legen?

Eichel: Ich will Steuersubventionen streichen. Auf bestimmte Maßnahmen bin ich nicht festgelegt. Ohne den Ab-

bau schaffen wir es nie, die hohen Defizite in Deutschland in den Griff zu bekommen. Die unionsregierten Länder im Bundesrat haben gedacht, sie könnten den Bund mit ihrer Blockadehaltung in die Grube fallen lassen. Jetzt liegen sie selber mit drin. Fünf Länderhaushalte – an der Spitze das reiche

Hessen – sind schon bei der Aufstellung verfassungswidrig. Das kann doch so nicht weitergehen.

FOCUS: Und deshalb wollen Sie jetzt mit aller Gewalt die Defizitkriterien des Europäischen Stabilitätspakts aufweichen?

Eichel: Unsinn. Es geht nicht um eine Änderung der Regeln, sondern nur um die vernünftige Anwendung im Sinne des Paktes.

FOCUS: Uns kommt das eher so vor, als würden künftig bei schlechten Fußballmannschaften Eckbälle als Tore angerechnet.

Eichel: Nein, der Ball bleibt rund, und das Spiel hat auch weiter 90 Minuten. Ernsthaft: Wir haben drei Jahre wirtschaftliche Stagnation in Europa, die so keiner vorausgesehen hat. Das muss bei einer ökonomisch sinnvollen Aus-

legung des Maastrichter Vertrags einfach berücksichtigt werden. Inzwischen ist doch die Hälfte der Euro-Zonen-Mitglieder über die 3-Prozent-Grenze hinweg, ohne dass sie die Sonderlasten der deutschen Einheit tragen müssen.

FOCUS: Warum sollen die Kosten der Einheit 15 Jahre nach dem Beitritt der fünf neuen Bundesländer plötzlich berücksichtigt werden?



„Ohne den Abbau von
Steuersubventionen schaffen
wir es nie, die hohen Defizite
in den Griff zu bekommen“

Hans Eichel
Finanzminister (SPD)

Eichel: Sie haben Recht. Das hätte Helmut Kohl schon damals ausdrücklich in den Vertrag reinschreiben müssen. Es ist wirklich eine enorme Belastung: Vier Prozent des Bruttoinlandsprodukts gehen als Transfer von West nach Ost. Wir haben jetzt die osteuropäischen Staaten erst in die Europäische Union aufgenommen, nachdem sie ihre Haushalte und ihre Volkswirtschaften umgekrempelt hatten. Diese Kriterien hat die DDR 1990 nicht erfüllen können.

FOCUS: Wenn Sie mehr Schulden machen dürfen, hilft das dem Osten aber sicher nicht ...

Eichel: Es geht nicht um mehr Schulden, und es geht nicht um herausrechnen. Drei Prozent bleiben drei Prozent. Wenn ein Land aber mal knapp über dem Referenzwert liegt, muss die Europäische Kommission die konkreten Umstände genau prüfen, bevor sie Sanktionen verhängt. Ich bin mir sicher, dass sie das künftig tun wird, egal ob wir die Sonderlasten der deutschen Einheit jetzt ausdrücklich ins Regelwerk schreiben oder nicht.

FOCUS: Warum kürzen Sie nicht mehr – etwa die satten Überweisungen für den EU-Etat nach Brüssel?

Eichel: Das kann ich aus rechtlichen Gründen schon nicht. Wir haben jedoch ein Bündnis mit fünf weiteren EU-Ländern, dass keiner künftig mehr als ein Prozent seines Bruttonationaleinkommens nach Brüssel zahlen muss. Das ist eine sinnvolle und gerechte Regelung. Ein Problem bleiben aber die Rückflüsse: Weil immer noch fast die Hälfte der Mittel in den Agrarhaushalt gehen und Deutschland kein Agrarland ist, erhalten reichere Länder deutlich mehr aus Brüssel zurück als wir. Wir haben mit der Wiedervereinigung unglaublich viel zu schultern, sind aber weiterhin Nettozahler. Die Iren, die im Wohlstandsniveau inzwischen vor uns liegen, sind dagegen weiterhin Nettoempfänger. Das kann so nicht bleiben.

FOCUS: Bekommen Sie so Mittel für eine Senkung der Unternehmenssteuern frei?

Eichel: Also, da müssen wir zunächst mal festhalten: Die Unternehmen in

Deutschland zahlen gar nicht zu viel Steuern. Wir müssen allesamt aufpassen, dass wir hier nicht einem Mythos aufsitzen. Herr Stoiber hat mich im Bundestagswahlkampf noch dafür kritisiert, dass Aktiengesellschaften in Deutschland angeblich überhaupt keine Steuern mehr zahlen. Was denn nun?



„Wir haben drei Jahre wirtschaftliche Stagnation in Europa. Das muss berücksichtigt werden“

Hans Eichel
Finanzminister, über den Stabilitätspakt



FOCUS: Also bewegt sich nichts ...

Eichel: Doch, wir haben ein Problem. Der Steuerwettbewerb ist weitergegangen. Und unsere nominalen Steuersätze sind im europäischen Vergleich zu hoch. Das führt dazu, dass die Unternehmen alle nur erdenklichen Steuergestaltungsmöglichkeiten nutzen, damit sie ihre Gewinne nicht

in Deutschland versteuern müssen. Wir stünden besser da, wenn wir einen niedrigeren Körperschaftsteuersatz hätten. Das können wir uns aber nur leisten, wenn wir zugleich Ausnahmen und Gestaltungsmöglichkeiten streichen. Unser Steuersystem wird damit einfacher, effizienter, kurzum: attraktiver, ohne dass wir Einnahmen einbüßen. Daran arbeite ich auf europäischer Ebene.

FOCUS: Ist das ein Thema für den Kanzlergipfel mit der Opposition?

Eichel: Ich habe bisher nicht erlebt, dass die Opposition im Bundesrat

oder im Vermittlungsausschuss wirklich konstruktiv bei Gegenfinanzierungsvorschlägen mitgearbeitet hat – geschweige denn, dass sie ein Konzept für eine Reform der Unternehmensbesteuerung hätte. Für mich ist klar: Wir brauchen keine Senkung der Steuerlast. Aber wir brauchen ein wettbewerbsfähigeres Steuersystem mit niedrigeren Sätzen und einer breiteren Bemessungsgrundlage. Wenn die Union dieses Prinzip akzeptiert, kommen wir ein gutes Stück voran. Schauen wir also mal.

FOCUS: Schaffen Sie das noch bis 2006?

Eichel: Wir arbeiten daran: so schnell wie möglich und so sorgfältig wie nötig. Ich will ja, dass sich Personengesellschaften wie Körperschaften besteuern lassen können. Aber solch einen großen Wurf wie die rechtsformneutrale Unternehmensbesteuerung können wir nicht übers Knie brechen. Dafür ist unser Steuersystem zu komplex. Wenn wir zügig arbeiten und gut vorbereitet sind, können wir die Reform zum Jahr 2007 in Kraft setzen. ■

INTERVIEW: NICOLA BRÜNING/
FRANK THEWES

„ZWILLINGE“

Der Bayer und der Steirer – Edmund Stoiber und Arnold Schwarzenegger – trafen sich in Sacramento, dem Amtssitz des kalifornischen Gouverneurs



UNION

„The Long Goodbye“

CSU-Chef Edmund Stoiber muss sich mit dem Gedanken anfreunden, im weiß-blauen Freistaat zu bleiben

Henry Kissinger musste all sein diplomatisches Geschick aufbieten. Wochenlang bekniete der frühere US-Außenminister den kalifornischen Gouverneur Arnold Schwarzenegger, er möge sich doch bitte etwas Zeit nehmen für den Gast aus Bayern. Doch der Film-„Terminator“ mit politischer Zweitkarriere blieb lange unerbittlich.

In seinem Amtszimmer im weißen Kapitol von Sacramento gibt es am vorigen Donnerstag schließlich doch das Bild, auf das der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber so inständig gehofft hatte: Shakehands mit dem zum Politstar mutierten früheren Mister Universum aus Österreich, der – eine Verfassungsänderung vorausgesetzt – 2008 für das Amt des amerikanischen Präsidenten kandidieren könnte.

Stoibers Reise in die weite Welt hat Symbolwert wie Schwarzeneggers Filmtitel. Als Kanzlerkandidat sagte er 2002 noch in Washington „Grüß Gott“, diesmal geht's direkt in die Provinz. Diese Woche steht er beim Kanzlergipfel zwar wieder auf der Berliner Politbühne, doch der einst mit Macht an die Spitze des Staates strebende CSU-Chef muss sich mit einer Zukunft in Bayern arrangieren. 1973 drehte Schwarzenegger „The Long Goodbye“, Stoibers langer Abschied läuft jetzt in den Merkel-Lichtspielen.

„Conan, der Barbar“ trifft Edi, den Bajuwar. „I love Bavaria and I love Munich“, schauspielert Schwarzenegger und holt Stoiber zurück in die Niederungen der Landespolitik. In München stemmte der Österreicher Ende der Sechziger zwei Jahre lang Gewichte und genoss ausgiebig das Nachtleben. Die letzten Sätze zu seinem Gast aus dem alten Europa spricht der Promi-Republikaner aus dem Sonnenstaat in breitem Steirisch – und kündigt einen Gegenbesuch in München an. „Versprochen ist versprochen“, tönte Schwarzenegger schon vor neun Jahren von der Leinwand.

Das sind die Momente, die Stoiber genießt: auf der internationalen Bühne spielen wie ein Leinwandheld. Mit den FC-Bayern-Legenden Sepp Maier und Gerd Müller rührt er in Mexiko-Stadt die Werbetrommel für seinen Freistaat und die Fußball-WM in Deutschland. Früher waren seine Zielpunkte Washington und Berlin, jetzt bleiben San Francisco und Bamberg. Statt das „Commando“ im Bundeskabinett zu führen, droht Stoiber mit dem Wiedererstarken Angela Merkels Rolle als „Kindergarten Cop“ der Münchner Landtagsfraktion.

Selbst seine engsten Berater in der Staatskanzlei, die lange sogar mit einer zweiten Kanzlerkandidatur für ihren Chef liebäugelten, glauben mittler-

weile nicht mehr an einen Wechsel des Ober-Bayern in die Bundespolitik. Als Super-Minister für Arbeit und Wirtschaft wird er nach wie vor gehandelt oder als Außenminister in einem Kabinett Merkel, sollten Union und FDP bei der Bundestagswahl 2006 reüssieren.

„Alles Quatsch“, kommentiert einer seiner Chefberater aus der Staatskanzlei solche Gedankenspiele trocken. Wer – wie Stoiber – so lange die Nummer



„DIE TOTALE ERINNERUNG“

Mit den Fußball-Idolen Gerd Müller (l.) und Sepp Maier (r.) warb Ministerpräsident Stoiber im legendären Azteken-Stadion in Mexiko-Stadt für die Fußball-WM 2006

eins gewesen sei und Land wie Partei als Alleinherrscher regieren konnte, werde „niemals unter einer Kanzlerin Angela Merkel als Nummer zwei dienen“. Ein Stoiber ist kein „Junior“. Schon seit geraumer Zeit fürchten führende Christsoziale in München, dass eine Kanzlerin Merkel den CSU-Vorsitzenden als Bundesminister hart in die Kabinettsdisziplin nehmen könnte – mit unabsehbaren Folgen für das eigenständige Profil und die bundespolitische Sonderrolle der weiß-blauen Staatspartei.

Auch die eigene Kanzlerkandidatur wird immer mehr zur „Illusion der Leidenschaft“. „Ich sehe keine Konstellation, in der Stoiber es noch schaffen könnte“, sagt eines der wichtigsten CSU-Präsidiumsmitglieder. Schon 2002 hatten CDU-Granden ihren CSU-Kollegen frech erklärt: „Ihr könnt euren Stoiber durchbringen, wenn es ums Verlieren geht.“

Doch diesmal läuft das Spiel anders. Geht die NRW-Wahl für die CDU glatt, „ist Merkmals Durchmarsch nicht zu stoppen“, ahnt ein CSU-Präside. Vier Jahre nach dem Unterwerfungsfrühstück in Stoibers Wolfratshausen käme für Merkel endlich die „Zeit der Vergeltung“.

Zeichnete sich dagegen für die Union eine deftige Niederlage 2006 ab, hätten alle jüngeren aufstrebenden CDU-Matadore – die Ministerpräsidenten Christian Wulff, Roland Koch, Peter Müller und bald auch Günther Oettinger – erst recht ein Interesse, die machtbewusste Ostdeutsche scheitern zu lassen. Mit dem „Tag der Abrechnung“ wäre Merkel für die nächste Bundeswahlchance 2010 aus dem Weg geräumt.

Und sollte man eine Siegchance noch kurz vor der Bundestagswahl mit einem anderen Kandidaten wittern, fiel die Entscheidung nicht – noch einmal – auf Stoiber, sondern auf den Niedersachsen Wulff, den derzeit beliebtesten Politiker. Mag sich Stoiber auch noch so mit einem „Stay Hungry“ motivieren und in den USA ärgern, dass er im Vorfeld des Kanzler-Gipfels so weit weg war.

Dass Bayern Stoibers Schicksal bleibt, dürfte viele in der CSU eher beglücken als beunruhigen. Denn die Basis murt seit längerem, der ewige „Running Man“ solle sich lieber um die Probleme des Landes als des Bundes kümmern. „Der Stoiber hat doch längst kapiert, dass er es nicht mehr wird“, weiß ein alter Fahrensmann der CSU, „nur ein, zwei Verrückte in der Staatskanzlei noch nicht.“ Bei Schwarzenegger hieß das: „Wahre Lügen“.

MICHAEL HILBIG/HENNING KRUMREY



Neues Auto? Dann auch die Kfz-Versicherung wechseln und bis zu 200 Euro sparen. DA Direkt.

Bei einem Fahrzeugwechsel können Sie Ihre Kfz-Versicherung einfach kündigen. Entscheiden Sie sich jetzt für die DA Direkt und profitieren Sie von günstigen Beiträgen und überzeugenden Service-Leistungen.

**Günstige
Motorradtarife**

Ihre Service-Vorteile:

- 7 x 24 Stunden kompetenter Kundenservice am Telefon
- 7 x 24 Stunden Schadenservice und schnelle Schadenregulierung
- 37 Geschäftsstellen zur persönlichen Beratung vor Ort
- TÜV-geprüfte, überdurchschnittliche Servicequalität

☎ **0180-24 24 100**
(6 Cent/Anruf aus dem Festnetz der Deutschen Telekom)

☎ **37 Geschäftsstellen**

☎ **www.dadirekt.de**

Überzeugend im Test:



DA direkt
Deutsche Allgemeine Versicherungen

**DIE SCHWEIGER**

Mitarbeiter von Innenminister Schily (l.) und Außenminister Fischer bremsen die Ermittlungen der Justiz. Die Ressortchefs griffen nicht ein

VISA-AFFÄRE

„Diese Ignoranten“

Mit dreisten Tricks behinderte die Bundesregierung das Landgericht Köln beim Aufklären des Schleuserskandals

Schauerlich las sich die Auskunft des Auswärtigen Amtes (AA) ans Landgericht Köln vom 13. Juni 2003: Ukrainische Kriminelle hätten es auf das Leben von Klara H. abgesehen. Die frühere Leiterin der Visa-Stelle in der deutschen Botschaft in Kiew habe wegen Morddrohungen unter Polizeischutz gestanden. Als fürsorglicher Dienstherr hege das Amt deshalb „größte Bedenken“, Frau H. als Zeugin gegen einen Angeklagten aussagen zu lassen, der mit Visa-Betrug sein Geld verdient hat.

Der Vorsitzende Richter Ulrich Höppner wollte das nicht einfach schlucken. Persönlich rief er in Kiew an. Bei der Botschaft wusste niemand von Morddrohungen. Selbst Klara H. war ahnungslos.

Die diplomatische Räuberpistole illustriert: Mit allen Tricks hat die Bundesregierung versucht, die Kölner Justiz im Strafverfahren gegen den Massenschleuser Anatoli Barg zu behindern und zu täuschen. Am Donnerstag dieser

Woche werden Höppner und der ermittelnde Oberstaatsanwalt Egbert Bülles dem Visa-Untersuchungsausschuss des Bundestags berichten, wie aus diesem Prozess die Visa-Affäre entstand.

Der Ankläger und der Richter lehrten außer dem Verbrecher Barg den deutschen Außenminister Joschka Fischer (Grüne) und Innenminister Otto Schily (SPD) das Fürchten. Politische Rücksicht durften die rot-grünen Kabinettsgrößen nicht mehr erwarten, als Bülles und Höppner entdeckten, wie lässig die Ministerien Schleusern wie Barg beim Visa-Betrug in die Hände spielten.

Die Ministerialapparate setzten alles daran, ihr Versagen zu verdunkeln. Der Eiertanz begann Ende September 2002: Beiden Ministerien schickt die Staatsanwaltschaft Köln einen Fragenkatalog zu den Ursachen des Visa-Missbrauchs und ersucht um Aussagegenehmigung für acht AA-Beamte plus drei aus dem Bundesministerium des Innern (BMI). Sieben Wochen lang hüllt sich Berlin in

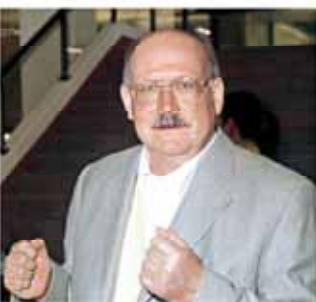
Schweigen. Am 13. November endlich antworten AA-Rechts- und BMI-Ausländerabteilung mit fast wortgleichen Schriftsätzen, die sich als dreister Verschleierversuch erweisen.

Nach idyllischer Darstellung von AA-Abteilungsleiter Michael Schaefer und BMI-Abteilungsleiter Gerold Lehn-guth ist mit der Visa-Praxis der deutschen Botschaften und Konsulate in Osteuropa alles in bester Ordnung: null Kommentar zu jenem fatalen AA-Erlass vom 15. Oktober 1999, der dem Visa-Schwindel Tür und Tor geöffnet hat und den EU-Prüfungsregeln krass widerspricht. Danach mussten die Visa-Stellen bei Inhabern einer Versicherung für alle Kostenrisiken in Deutschland „in der Regel auf die Vorlage von weiteren Unterlagen zum Zweck der Reise (z. B. Hotelbuchung), zur Finanzierung ... sowie ... auf weitere Nachweise zur Rückkehrbereitschaft verzichten“.

Kein Wort davon und von zwangsläufig hunderttausendfacher illegaler ►

AMTLICHES GEZERRE UM DIE ZEUGEN

nem als Behörde tätig geworden ist. Anhaltspunkte dafür, dass einzelne Mitarbeiter in diesem Zusammenhang unangestimmt oder gar in rechtlich bedenklicher Weise gehandelt haben, sind hier nicht erkennbar. Soweit strafrechtliche Sachverhalte nicht unmittelbar hergeleitet sind, gilt es in diesem Zusammenhang vorrangig, eine unberechtigte **Heechträchtigung von Ruf und Ansehen oberster Bundesbehörden und deren Mitarbeiter zu verhindern**. Bevor also über die Erteilung von Aussagegenehmigungen entschieden werden kann, wird daher um **konkretisierte Darlegung von deren Erforderlichkeit** gebeten.

**DER RICHTER**

Ulrich Höppner brandmarkte die Visa-Politik der Regierung

**DER VERFOLGER**

Oberstaatsanwalt Egbert Bülles ist Experte für Organisierte Kriminalität

BERLINER BLOCKADE Im November 2002 schrieb Michael Schaefer, Leiter der Rechtsabteilung im Auswärtigen Amt, an die Kölner Staatsanwaltschaft und widersetzte sich dem Wunsch nach Aussagegenehmigung für Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes

Einreise. Stattdessen gaukelt der AA/BMI-Schriftsatz den Kölner Ermittlern vor: „Ausdrücklich wurden die Auslandsvertretungen angewiesen, dass der Nachweis eines solchen Reise-Schutz-Passes ... nicht von der Pflicht entbindet, die sonstigen ausländerrechtlichen Voraussetzungen ... gründlich zu prüfen. Dies betrifft insbesondere den Reisezweck und die Rückkehrbereitschaft der Antragsteller.“

Glatt gelogen? Aber nicht doch. Im Laufe des Jahres 2002 hat das AA endlich mit halbherzigen Erlassen versucht, die katastrophalen Folgen der 1999er-Anweisung einzudämmen.

Sicherheitsminister Schily möchte bis heute den Eindruck erwecken, sein Ressort und er persönlich hätten den AA-Erlass vom 15. Oktober 1999 gar nicht gekannt. Tatsache ist, dass das Außenamt ihn mit selbem Datum, mittags 12.36 Uhr, an die BMI-Ausländerabteilung gefaxt hat. BMI-intern ist ferner belegt, dass der brisante Fragenkatalog der Staatsanwaltschaft am 5. November 2002 Schily vorgelegt wurde. BMI-Abteilungsleiter Lehnguth hat im Kölner Verfahren bezeugt, es habe „auch ein Gespräch mit dem Minister bezüglich dieses Themas gegeben“.

Beide Ministerien hatten reichlich Gründe, die Vorladung ihrer Beamten nach Köln zu sabotieren. In puncto Aussagegenehmigung antwortete AA-Abteilungsleiter Schaefer der Staatsanwaltschaft in rüdem Ton: „Vorrangig“ gelte es, „eine unberechtigte Beeinträchtigung von Ruf und Ansehen oberster Bundesbehörden und deren Mitarbeiter zu verhindern“. Ohne nähere „Darlegung von deren Erforderlichkeit“ sei keine Freigabe möglich.

Bülles schäumte. „Diese Ignoranten behindern unsere Ermittlungen“, empörte sich der in vielen Verfahren ge-



ANDRANG

Ukrainer warten in langen Schlangen vor der deutschen Botschaft in Kiew. Zwischen 1999 und 2003 wurden dort über eine Million Visa ausgestellt

gen die Organisierte Kriminalität gestählte Jurist und insistierte bei den Behördenspitzen in Berlin. Die blieben stur. Nach Eröffnung des Barg-Prozesses übernahm Richter Höppner. „Jeder Bürger ist verpflichtet, als Zeuge daran mitzuwirken, dass in Strafverfahren Sachverhalte aufgeklärt werden. Dies gilt auch für Angehörige des öffentlichen Dienstes“, schrieb Höppner dem AA am 18. Juni 2003 ins Stammbuch. Wenn das Außenamt sich weiterhin sperre, werde er „beim Minister persönlich oder gar beim Bundeskanzler“ intervenieren. Nichts bewegte sich.

Höppner verschärfte den Ton. Im nächsten Brief donnerte er: „Das zögerliche Verhalten“ lasse den Eindruck entstehen, „dass das Auswärtige Amt es offensichtlich nicht wünscht, dass die näheren Umstände bei der Visa-Erteilung ... in Kiew aufgeklärt werden“.

Die bockbeinigen Bürokraten begriffen nun endlich. Zur Sicherheit ließen sie ihre Kollegen im Prozess von einem Anwalt der namhaften Bonner Kanzlei Redeker, Sellner, Dahs und Widmaier begleiten. Die Aussagekraft der Zeugen ließ sich durch den Rechtsbeistand offensichtlich nicht steigern. So hatte der AA-Fachbeamte Wolfgang Manig von der „Sonderauswertung Wostok“ des Bundeskriminalamts (BKA), die parallel zum Kölner Prozess

das Schleusernetzwerk erforschte, noch nie gehört: „Eine Auswertegruppe Rostock ist mir nicht bekannt“, zitierten Ohrenzeugen.

Blind und taub stellte sich auch BMI-Mann Lehnguth: Der durch Warnberichte vom BKA wie vom Bundesgrenzschutz (BGS) fortlaufend untermauerte Verdacht, dass die wenigsten Visa-Inhaber aus der Ukraine Touristen waren, sei „nicht an mich herangetragen“ worden. Als Höppner nachhakte, ob man sich denn nie selbst solche Fragen gestellt habe, beteuerte Lehnguth: „Mir ist nix zu Ohren gekommen.“ Hier brach Bülles in dröhnendes Gelächter aus.

Anatoli Barg wurde am 9. Februar 2004 zu lediglich fünf Jahren Haft verurteilt. „Als besonders stark wirkender Strafmilderungsgrund“ müsse gelten, dass dessen Straftaten „auf allen Ebenen von den zuständigen Behörden sehr leicht gemacht wurden“, schrieb Richter Höppner in seiner Urteilsbegründung. Beim „Fehlverhalten der zuständigen Stellen“ habe es sich „auch nicht um ‚Entgleisungen‘ im Einzelfall“ gehandelt. „Vielmehr war das Versagen der mit den anstehenden Fragen beschäftigten Behörden ‚flächendeckend‘ und allumfassend.“ ■

M. JACH/R. PÖRTNER/A. SPILCKER

VERURTEILT

Der Deutsch-Ukrainer Anatoli Barg verhalf 10 000 Ukrainern mit Visa aus Kiew zur illegalen Einreise nach Deutschland



GESCHNAPPT

Festnahme eines Illegalen in Hamburg. Zwischen 2000 und 2002 stieg die Zahl der Visa-Betrüger in Deutschland dramatisch an


**AKTEUR BEI
DER WIEDER-
VEREINIGUNG**

Die Außenminister Baker (USA), Hurd (Großbritannien), Schewardnadse (UdSSR), Dumas (Frankreich) und Genscher sowie DDR-Regierungschef de Maizière unterzeichneten im September 1990 in Moskau das Zwei-plus-Vier-Abschlussdokument. Hinter Genscher: Helmut Domke

**RUSSLANDEXPerte
AUF ABWEGEN**
BRANDENBURG

Edel sei der Schleuser

Ein hoher Beamter in der Staatskanzlei lotste Ukrainer ins Land – angeblich aus Mitleid


UMTRIEBIG

Domke wickelte den Abzug der GUS-Truppen aus Deutschland ab. Später half er Ukrainern bei der illegalen Einreise

Der Mann fällt nicht zum ersten Mal durch eigenwillige Aktivitäten auf. Als Leiter der DDR-Delegation bei den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen über die Wiedervereinigung hatte Helmut Domke, damals Staatssekretär im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, darauf gedrängt, Deutschland zur atomwaffenfreien Zone zu erklären. Die Quittung: Im September 1990 drängten die damaligen Regierungschefs Helmut Kohl und Lothar de Maizière den Mann von der Bürgerbewegung Demokratie Jetzt in die zweite Reihe.

Donnerstag vergangener Woche musste Domke erneut seinen Platz räumen. Der 61-jährige Referatsleiter in der Staatskanzlei des Landes Brandenburg steht unter dem Verdacht, 50 Ukrainer nach Deutschland geschleust zu haben. Die Korruptionsermittler der Staatsanwaltschaft Neuruppin werfen ihm Bestechlichkeit, Untreue und Verstöße gegen das Ausländergesetz vor. Domke ist suspendiert und hat Hausverbot.

Der Schleuser hatte leichtes Spiel. Zwischen August 2002 und Januar 2005 lud er elf Reisegruppen mit insgesamt 58 Ukrainern nach Potsdam ein – ganz offiziell im Namen der Landesregierung.

Dafür nutzte er den Briefkopf des Justizministeriums, wo er das für die GUS-Staaten zuständige Referat E4 leitete. Im vergangenen Herbst wechselte der Beamte mit gleichen Befugnissen in die Staatskanzlei – und missbrauchte fortan den Briefkopf seines Referats 55.

Zur Tarnung gab der Staatsdiener als Reisegrund stets die Kontaktpflege für Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei der Ukraine (SDPU) mit demokratischen Organisationen in Deutschland an. Seit September 2004 agierte Domke, der gern als Staatssekretär a. D. auftritt, unter besonderer Beobachtung. Der Verbindungsbeamte des Bundeskriminalamts (BKA) an der deutschen Botschaft in Kiew hatte auf die merkwürdigen Schreiben aus Potsdam hingewiesen. Damals lehnte die Botschaft Reiseanträge von vier Ukrainern ab, die sich als SDPU-Funktionäre ausgaben. In der Folge prüften Ermittler alle 58 von Domke protegierten Grenzgänger.

Resultat: Drei der angeblichen Genossen hatten die Kontaktpflege auf Spanien ausgedehnt und waren dort als Schwarzarbeiter bis an die Basis vorgeedrungen und aufgefliegen. Ein Ukrainer hatte in Schweden Asyl beantragt. Bei

46 vermeintlichen Landesgästen ist der Aufenthalt ungeklärt.

Frühzeitig und wiederholt, so die Ermittler, sei Domke von der Botschaft in Kiew auf möglichen Visa-Missbrauch hingewiesen worden und habe weiter kräftig eingeladen. Als Quartier der Gäste wies er dabei stets das „Filmhotel Lili Marleen“ in Potsdam-Babelsberg aus. Dort aber war nur einmal eine neunköpfige Gruppe im April 2004 tatsächlich abgestiegen. Nur eine von diesen Personen stand auf der Vermisstenliste der Ermittler, die anderen reisten offenbar ordnungsgemäß wieder aus.

Dass Domkes Gäste allesamt Sozialdemokraten waren, darf bezweifelt werden. Ein von den Ermittlern als Domke-Kontaktmann geführter angeblicher SDPU-Funktionär namens Garmaschew ist laut Auskunft der Partei in Kiew nicht bekannt. Für Domke waren die Einladungen wohl nicht mehr als ein Kavaliersdelikt. „Was sind schon 50 Ukrainer in zwei Jahren“, sagte er zu FOCUS, man dürfe doch „bei aller Visa-Hysterie das Schicksal der Menschen dort nicht aus dem Blick verlieren“.

H. GUDE/C. THALMANN/R. VERNIER

BIS DASS ...
So manche Ehe
taugt einzig
zum Bund fürs
Bleiberecht

BLEIBERECHT

Drum prüfe, der sie bindet

Gegen Scheinehen sind Standesbeamte derzeit machtlos – der Hamburger Innensenator will schärfere Gesetze

Ein Anonymus verpöf Yimaz D. bei der Hamburger Polizei. Dabei hatte sich der 40-jährige Deutschtürke die Sache so fein ausgedacht. Um ein Bleiberecht für seine türkische Schwiegermutter zu ergattern, ließ er sich von seiner Frau scheiden und ehelichte deren Mama. Bewaffnet mit den Heiratspapieren, eroberte die 50-jährige Neugattin für sich und ihre zweite Tochter (also die Schwester der Ex-Frau ihres Mannes) die Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland. Weil Yimaz D. jedoch weiterhin bei seiner ersten Frau und den gemeinsamen Kindern lebte, flog der Schwindel auf.

Skurrile Familienverhältnisse sind für das Delikt „Scheinehe“ geradezu symptomatisch: Schwule heiraten allein stehende Mütter. Senioren geben Frauen das Jawort, deren Großväter sie sein könnten. Reife Damen treten mit milch-

bärtigen Exoten, deren Namen sie nicht einmal kennen, vor den Standesbeamten. Der Deal ist meist höchst prosaisch: Die Heirat bringt dem einen Geld und dem anderen das Recht, in der Bundesrepublik leben zu dürfen.

Scheinehen haben eine höchst unangenehme Eigenschaft: Sie sind kaum nachweisbar. So hielt das Amtsgericht Frankfurt vor kurzem einen Standesbeamten der Main-Metropole an, nun endlich die Ehe zwischen einem Deutschen und einer Bosnierin zu schließen. Ganz offensichtlich kannten sich die beiden Heiratsaspiranten kaum. Er wusste nichts von ihren beiden Kindern. Sie berichtete vom angeblich gemeinsam verbrachten Alltag völlig anders als er. Die eklatanten Widersprüche, so meinten jedoch die Richter, seien vielleicht dadurch zu erklären, dass die Frau Muslimin sei.

Was die Polizei beunruhigt: Auch gewaltbereite Islamisten erschleichen sich per Heirat ein Bleiberecht und nutzen Deutschland als Basis für ihr Terrorgeschäft. So befahl der Marokkaner Rabei Osman, mutmaßlicher Kopf des Bombenanschlags von Madrid, einem Genossen in einem abgehörten Telefonat, „eine Christin zu heiraten“.

Ein Praktiker in Sachen Innere Sicherheit, der frühere Münchner Mordermittler und heutige Hamburger Innensenator Udo Nagel, hat das Thema jetzt zur Chefsache erklärt. Seit Januar sind die hanseatischen Standesbeamten gehalten, verdächtige Ehen sofort schriftlich an die Ausländerbehörde zu melden. Dort muss jeder, der mit der Heiratsurkunde eine Aufenthaltsgenehmigung beantragt, per Unterschrift erklären, dass er eine „wirkliche Ehe eingegangen“ und sich ►



SHERIFF VON DER ALSTER Hamburgs Innensenator Udo Nagel (parteilos) will mit einer Reform des Bürgerlichen Gesetzbuchs Scheinehen deutlich erschweren



EINLASS
Antragsteller im Flur eines deutschen Ausländeramts. Heiratsurkunden gelten als Garantie für eine Aufenthaltsgenehmigung

darüber im Klaren sei, dass er sich mit einer Scheinehe strafbar mache. Das behördliche Bohei soll Betrüger abschrecken. Die Beamten der Ausländerbehörde ließ Senator Nagel anweisen, schon bei leisen Zweifeln die Aufenthaltserlaubnis auf 18 Monate zu befristen. Bei „starkem Zweifel“ solle die Entscheidung für drei Monate auf Eis gelegt werden. In jedem Verdachtsfall erhält das Landeskriminalamt (LKA) eine Mitteilung.

Das etwas rabiat wirkende Hamburger Modell, darüber macht sich Innenminister Nagel keine Illusionen, immunisiert die Standesämter nicht gegen Heiratsbetrüger. Bei der nächsten Innenministerkonferenz im Juni will er deshalb mit seinen Kollegen ein schärferes Gesetz diskutieren, das „Scheinehen grundlegend einschränken könnte“. Derzeit gilt laut Bürgerlichem Gesetzbuch (BGB) eine höchst theoretische und wohl auch wirklichkeitsfremde Regel. Demnach darf ein Standesbeamter die Eheschließung nur dann versagen, wenn „beide“ nie als Mann und Frau zusammenleben wollen – die Ehe also „offenkundig“ illegal wäre. Nagel will, dass ein Verbot schon dann möglich ist, wenn nur „einer“ der beiden Heiratskandidaten schummeln will – und wenn die Ehe „wahrscheinlich“ illegal wäre. Mit dieser höchst spitzfindigen (in Wahrheit ziemlich raffinierten) Formulierung wäre die Beweislast quasi umgekehrt und Scheinehen kaum noch möglich.

Er wolle, so beteuert Senator Nagel, Ehen mit Ausländern „keinesfalls kriminalisieren und Misstrauen schüren“. Nur die wenigsten Heiraten seien Betrugsfälle – und genau die wolle er verhindern.

Mit einem BGB à la Nagel wäre wohl auch jene schräge Verbindung niemals zu Stande gekommen, die vor kurzem in Sachsen-Anhalt aufflog. Ein 69-jähriger Deutscher heiratete eine 44 Jahre jüngere Vietnamesin. Der Mann hat keine Zähne mehr im Mund, steht unter Betreuung und lebt in einer „Einraumwohnung“. Wegen Scheinehe-Verdachts befragt, wusste er weder den genauen Namen, den Aufenthaltsort, den Arbeitsplatz noch die Telefonnummer seiner Gemahlin. Nicht ein Kleidungsstück in der Bude zeugte von der Existenz einer Frau. Schließlich beichtete der Göttergatte, die Sache sei ein Geschäft gewesen. 5000 Euro habe ihm ein Vermittler für die Heirat versprochen. 500 habe er nur bekommen. ■

PETRA HOLLWEG/MARKUS KRISCHER



EINTRÄCHTIG
Einzigster Foto-
beleg zu dem
berühmten
Fußballspiel im
August 1942:
Die beiden
Teams posieren
für die Kamera

LEGENDE

Das Phantom in der Kabine

Ein deutscher Staatsanwalt beerdigt den grandiosen Mythos des „Todesspiels“ von Kiew

Er hinterlässt einen tadellosen Ruf, einen geordneten Schreibtisch und einen zerstörten Mythos. Ende Februar verabschiedete sich der Hamburger Oberstaatsanwalt Jochen Kuhlmann, 65, in den Ruhestand. Als letzte Amtshandlung tippte er die Einstellungsverfügung für den Fall 1001 AR1/02 – „Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener nach einem Fußballspiel“. Dieser Verdacht, so das kühle Fazit des Hanseaten, habe sich „nicht bestätigt“.

Aufgelöst hat sich damit der Kern einer traurigen, wunderbaren und erhabenen Geschichte: Am 9. August 1942 traten im besetzten Kiew zwei Fußballmannschaften gegeneinander an – der FC Start und die „Flakelf“. Den FC Start bildeten ukrainische Arbeiter einer Brotfabrik, die Flakelf bestand aus Top-Athleten der Wehrmacht.

Was die Unterdrücker nicht ahnten: Das Team der „Sklaven“ setzte sich in Wahrheit aus den besten

Kickern von Dynamo und Lokomotive Kiew zusammen. Bis zur Halbzeit führten die Ukrainer mit 3:1. Ein SS-Mann, so will es die Saga vom „Todesspiel“, besuchte in der Pause die Meistermannschaft. Höflich und kalt sagte er, ein Sieg des FC Start sei inakzeptabel. Die Sportler wussten nun, nur eine Niederlage würde ihr Leben retten. Sie entschieden sich für die Ehre und gewannen überlegen mit 5:3. Wochen später wurden vier Start-Spieler ermordet.

Des Märchens Fundament: Das Spiel hat stattgefunden. Die Atmosphäre sei jedoch, so Kuhlmann, „durchaus freundschaftlich“ gewesen. Für den entscheidenden Punkt der Legende, den Besuch eines SS-Mannes in der Kabine, gebe es „keinen Beleg“. Auch einen Zusammenhang zwischen dem Match und den späteren Todesfällen könne er „nicht bestätigen“.

Die Gestapo hatte einen Spieler, der für den sowjetischen Geheimdienst gearbeitet hatte, zu Tode gefoltert. Drei weitere Start-Kicker waren womöglich ebenfalls denunziert worden und in dem berüchtigten Lager Syretz gestorben.

Drei Jahre sammelte Kuhlmann die Fakten hinter dem Märtyrer-Mythos, der im Gedächtnis des ukrainischen Volkes, das unter der Nazi-Herrschaft furchtbar gelitten hatte, tief verankert ist – und wohl auch bleibt. Legenden fragen nicht nach Aktenzeichen. ■

MARKUS KRISCHER

AKRIBISCH

Oberstaatsanwalt Jochen Kuhlmann bewertete sämtliche Aussagen zum Todesspiel und stellte das Verfahren ein



Freiliegende Zahnhälse, sensible Zähne?



Wenn ein Baum keine Rinde mehr hat, ist er schutzlos der Witterung ausgesetzt. Ähnlich ist es bei Zähnen, wenn die schmerzempfindlichen Zahnhälse freiliegen und Zahnhalskaries droht. Das ist der wunde Punkt.

elmex® SENSITIVE

Zahnpasta schützt freiliegende Zahnhälse und sensible Zähne



elmex® SENSITIVE Zahnpasta

ist eine spezielle Entwicklung aus der **elmex® Forschung** mit hochwirksamem Aminfluorid.

- Besondere Putzkörper reinigen sanft und schonend, ohne den freiliegenden Zahnhals anzugreifen
- Bildet einen Schutzfilm gegen schmerzhafte Reize
- Schützt vor Zahnhalskaries

Fragen Sie Ihren Zahnarzt!

elmex® SENSITIVE



**Schutzsystem
für sensible
Zähne und
freiliegende
Zahnhälse**

www.elmex.de

GABA-Beratungsservice:
montags bis freitags 9⁰⁰ bis 12⁰⁰ Uhr
☎ 0800/8 85 63 51

DEUTSCHLAND



FAST OHNE ZEUGEN Beim offenbar von Marks verpöffenen Amateurspiel Wolfsburg gegen HSV sahen nur 248 Fans zu



AUSGESPIELT

Von Chemnitz beurlaubt und in U-Haft: Steffen Karl



GESPERRT und in U-Haft: Dominik Marks

BETRUGSAFFÄRE

Karl und Marks: Rot!

Mit der Verhaftung eines weiteren Schiris sowie eines Fußballers erreicht der Skandal eine neue Dimension

Im ersten Protokoll der Berliner Staatsanwaltschaft vom 28. Januar taucht er noch unter dem Namen des bärtigen Revolutionspropheten auf: Marx. Die korrekte Schreibweise kennen Millionen Deutsche spätestens seit vergangener Woche aus den Schlagzeilen der Tagespresse: „Schiri Marks verhaftet!“

Dominik Marks, 29, aus Stendal ließ sich am Mittwoch widerstandslos abführen. Die Berliner Staatsanwaltschaft wirft dem Zweitliga-Referee unter anderem „gewerbsmäßigen und bandenmäßigen Betrug in drei Fällen“ vor.

Die Inhaftierung von Marks markierte den vorläufigen Höhepunkt in Deutschlands größtem Sportskandal – bis zum vergangenen Freitag. Frühmorgens um neun griffen sich die Fahnder mit Steffen Karl, 35, vom Chemnitzer FC den ersten Profi, der seinen Fuß im betrügerischen Spiel gehabt haben soll.

Auf die Spur gesetzt hatte die Ermittler jener Parteiische, der für 67 000 Euro mehrere Spiele manipulierte: Robert Hoyzer, 25. Ihm zufolge soll sich Marks beim Amateur-Kick Hertha BSC gegen Bielefeld 6000 Euro in die Tasche gepiffen haben, 30 000 Euro gar beim Zweitliga-Match Karlsruhe gegen Duisburg. Ein drittes Spiel erwähnte Hoyzer gegenüber der Staatsanwältin am 31. Januar per Fax („Persönlich! Vertraulich!“).

Darin erinnert sich Hoyzer, „dass Herr Marks ein weiteres Spiel, nämlich Wolfsburg Amateure gegen Hamburger SV

Amateure beeinflussen sollte“. Der Insider berichtet, dass die kroatischen Wettbrüder Sapina „auf einen Sieg für den HSV gesetzt“ hätten. Ganz in diesem Sinne, so Hoyzer, soll „Herr Marks zwei Notbremsen von Spielern des HSV ignoriert“ haben. Genützt hat es nichts. Weil der HSV Ladehemmungen hatte, endete das Spiel am 6. November 2004 torlos.

Zumindest einem der 248 Zuschauer fiel der Referee übel auf. Der Reporter des Magazins „kicker“ notierte: „Glück hatte der HSV in der 19. Minute, als Schiedsrichter Marks eine klare Notbremse ungeahndet ließ.“ Der Pfeifenmann nennt alle Vorwürfe „unzutreffend“.

Als „blühenden Unsinn“ bezeichnet Balltreter Steffen Karl das, was ihm im Haftbefehl zur Last gelegt wird. Via Telefon soll er dem Cottbuser Torwart Georg Koch 20 000 Euro für einen Fehlgriff im Spiel gegen Regensburg geboten haben. Das geschah laut Staatsanwaltschaft „in der Absicht, Koch wie auch andere Spieler und Schiedsrichter auf Dauer in die Bande zu integrieren“.

Ebenso bestreitet Karl den Erhalt von bis zu 5000 Euro für „ein gezieltes Foul im eigenen Strafraum“ beim Spiel gegen Paderborn. Laut Haftbefehl soll er jedoch „mindestens ein Mal“ rüde zugegangen haben, „ohne dass Hoyzer dies registrieren konnte“. Das war auch nicht nötig. Paderborn siegte locker 4:0. ■

GÖRAN SCHATTAUER/AXEL WOLFSGRUBER

Fotos: Imago (2), dpa

FOCUS 11/2005

**PREIS-KÄMPFER**

Staatsanwälte ermitteln gegen die Fleischabteilungen von vier real-SB-Warenhäusern (im Bild: die Filiale in Minden)

**HEIMLICH GEFILMT**

Ein Marktmitarbeiter bei seiner Art von Kontrolle:



ILLEGALES GESCHÄFT Ein abgelaufenes Stück Fleisch kommt in eine neue Schale

LEBENSMITTEL

Frisch war nur die Folie

Mitarbeiter der real-Kette versahen Fleisch mit falschem Haltbarkeitsdatum – auf Befehl von oben?

Der heimliche Filmer, ein ehemaliger Angestellter, hatte mit der Knopflochkamera gute Arbeit geleistet. Deutlich sahen die Zuschauer des RTL-Magazins „Extra“, wie flinke, geübte Hände die Folienverpackung aufrissen, das Fleisch in eine andere Kunststoffschale legten und eine frische Folie darüberzogen – mit um einen Tag verlängertem Haltbarkeitsdatum. Die einzige Qualitätskontrolle: ein flüchtiges Schnupern an der Ware.

Mit der in einer Filiale der SB-Warenhauskette real beobachteten Umetikettierung hat Deutschland einen neuen Lebensmittelskandal, der bekannten Mustern folgt. Die Staatsanwaltschaft Oldenburg ermittelt gegen vier real-Märkte in Laatzen und Langenhagen bei Hannover, im Süden Niedersachsens und in Minden (NRW). „Persönliches Fehlverhalten einzelner Mitarbeiter“ sei das, beteuert die in Mönchengladbach ansässige real-Zentrale und leitet gegen neun „arbeitsrechtliche Maßnahmen“ ein.

Einschlägig aufgefallen sind Fleischabteilungen bei der Kette (Werbespruch: „Besorg's dir doch einfach“) schon öfter. Unter dem Aktenzeichen 112JS610/03 ermittelte die Staatsanwaltschaft Paderborn 2003 gegen den Verantwortlichen der Filiale im ost-

westfälischen Brakel. Zwischen Februar und Juli hatte der Fachmann in 22 Fällen Fleisch per Umdatierung und Gepansche „haltbarer“ gemacht. Übrig gebliebenes Hackfleisch, das er am Abend hätte vernichten müssen (siehe Kasten), vermischte er am Tag darauf mit frischem Fleisch aus der Maschine. Das Gericht verurteilte den Fleischverantwortlichen zu 90 Tagessätzen à 30 Euro.

ENTZWEIGEHACKT

Hackfleisch unterliegt zwei gegensätzlichen Vorschriften.

- **Die Hackfleischverordnung** – sie gilt für die real-Märkte – schreibt als maximale Lagertemperatur vier Grad Celsius (im Verkaufsraum sieben) vor. Die Ware darf nur „am Tag ihrer Herstellung in den Verkehr gebracht werden“.
- **Die EU-Richtlinie verlangt** strengere Hygienekontrollen, erlaubt aber sieben/zwölf Grad und fünf Tage Verbrauchsfrist. Die Ware trägt ovale Stempel.

Nach den jüngsten Vorwürfen hat real-Geschäftsführer Uwe Hölzer nun angekündigt, in jeder der 284 Filialen einen „Manager“ einzusetzen, „der für noch bessere Qualität, Information und Kontrolle sorgt“. Strenge Anweisungen aus Mönchengladbach an die regionalen Führungsebenen, bei Androhung der Kündigung die Bestimmungen einzuhalten, liegen der Oldenburger Staatsanwaltschaft vor. Eine Selbstverständlichkeit freilich – die auf Grund des starken Preiskampfs, den sich der Lebensmittelhandel gerade beim Fleisch liefert, nicht so selbstverständlich zu sein scheint. Laut Hedi Grunewald von der niedersächsischen Verbraucherschutzzentrale soll die Methode einer „Verjüngung“ des Angebots „immer mal wieder vorkommen“.

Bernard Südbeck, Sprecher der Staatsanwaltschaft, hält für „durchaus denkbar“, dass Druck von oben die unappetitlichen Handlungen begünstigt habe. Ihm liegt eine weitere Anweisung aus der real-Hierarchie vor: Sie besagt, dass sofort die Bereichsleitung einzuschalten sei, sollte beim so genannten Verderbanteil „die Quote von 0,3 Prozent überschritten oder erreicht“ werden. ■

ARNO HEISSMEYER/KURT-MARTIN
MAYER /BIRTE SIEDENBURG

VERRÄTERISCH

- Laut HVA-Zentrale war Peter Porsch unter der Kennung XII/5/2509 erfasst.
- Diese Registrierung ist auch auf der Stasi-Karteikarte des IM „Christoph“ verzeichnet.
- Die Verbindung zwischen Porsch und IM „Christoph“ scheint damit unmittelbar hergestellt.

STRENG GEHEIM
OPERATIVE AUSKUNFT DER ABT.XII 2665490
ZUM SUCHAUFTRAG EINGETR. 21.09.81 VON

LPZ ABT XV
NA: BARTHEL TEL12339
PORSCH
PETER
15.10.44
WIEN 000011
25 SEP 1981

ERFASST FUERT: MFS/ABT.XII
1.MFS/BV/V: HV A XII/5/2509 NICHT ERFASST
HA/ABT/KD:
ARCHIVSIGN.:
NICHT GESPERTE KLASSIFIZIERTE ABLAGE
2.MFS/BV/V:
HA/ABT/KD:
ARCHIVSIGN.:
NICHT GESPERTE KLASSIFIZIERTE ABLAGE

PDS

PLAUDER-PROF
Der PDS-Fraktionschef und frühere Germanistikprofessor Peter Porsch soll als IM „Christoph“ gespitzt haben



MFS

„Von Stalin geschweißt“

Bislang unbekannte Akten erhärten den Stasi-Verdacht gegen den sächsischen PDS-Politiker Peter Porsch

Professor Peter Porsch, 60, vertraut auf die deutsche Justiz: Er werde, so kündigte der wortgewaltige Gesellschaftskritiker und sächsische PDS-Fraktionschef an, seine „Glaubwürdigkeit über Gerichte herstellen lassen“. Am 31. März beginnt sein Arbeitsgerichtsprozess gegen Sachsens Wissenschaftsministerium, das den Germanisten im vergangenen Jahr wegen Stasi-Spitzerei als IM „Christoph“ feuerte.

Porsch gestand nach einem FOCUS-Bericht (Ausgabe 33/04) zögernd ein, Informationen über kritische DDR-Literaten geliefert zu haben. Allerdings sei es ihm gar nicht bewusst gewesen, dass er 1984 mit der Staatssicherheit plauschte. Er habe bei Treffs an so unverdächtigen Orten wie einem Zimmerchen im Interhotel „Stadt Leipzig“ immer geglaubt, er spreche mit jemandem von der DDR-Kriminalpolizei, versicherte Porsch: „Sie können mich naiv nennen.“ Das Ministerium urteilt anders: „Wir sind der Auffassung, dass Professor Porsch wesentlich für die Staatssicherheit tätig war“, so eine Sprecherin.

Kürzlich von der Birthler-Behörde erschlossene Stasi-Unterlagen, die FOCUS vorliegen, erhärten diese Sicht. So fragte die Leipziger Stasi-Bezirksverwaltung 1981 bei der für die Auslandsspionage zuständigen Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) in Ostberlin an, in welcher Weise Porsch für die Stasi erfasst war. Die Zentrale antwortete: „Porsch, Peter“, (geboren am) „15. 10. 1944“, sei „erfasst für: HVA XII/5/2509“. Daran ist Folgendes interessant: Genau diese Kennung ist für das Jahr 1981 auch auf der Stasi-Karteikarte des IM „Christoph“ verzeichnet. Zum ersten Mal lässt sich damit eine unmittelbare Indizienkette zwischen Porsch's Klarnamen und dem IM-Decknamen „Christoph“ herstellen.

Berichte des IM „Christoph“ finden sich zudem in einem bislang noch unbekannten Stasi-Vorgang: bei der so genannten Operativen Personenkontrolle (OPK) „Boheme“, die vom MfS in Erfurt über missliebige Intellektuelle angelegt wurde. Den Akten zufolge informierte IM „Christoph“ das MfS auch über Alena Fűrberg, die Tochter

des DDR-Staatsdichters Louis Fűrberg, dem die Nachwelt das „Lied der Partei“ verdankt: „Von Stalin geschweißt/Die Partei, die Partei, die Partei“. Im „Bericht des IM Christoph“ vom 19. November 1984 heißt es: „Die Fűrberg versucht nicht, ihre jüdische Herkunft zu verbergen ... Der IM konnte noch nicht feststellen, daß die Fűrberg ihre jüdische Abstammung besonders hervorhebt, bzw. versucht, daraus besondere Vorteile oder Vergünstigungen zu erzielen.“

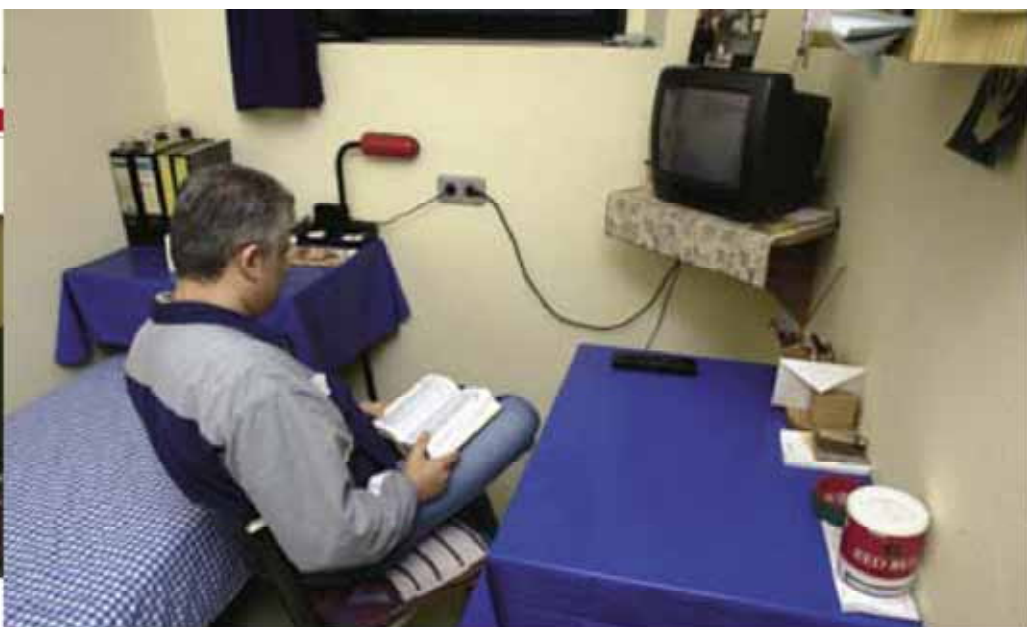
Porsch's damalige Lebensgefährtin und heutige Frau, Regine Thüm, sei ihre Studentin gewesen, bestätigt Alena Fűrberg gegenüber FOCUS. Mit der DDR-kritischen Autorin Christa Moog, über die IM „Christoph“ auch ausführlich berichtete, sei sie bis heute eng befreundet. Die Stasi-Rapporte, so Fűrberg, finde sie widerlich: „Ich will gar nicht wissen, was da steht.“ Porsch, von FOCUS gefragt, offenbar auch nicht: Er mochte die neu aufgefundenen Stasi-Unterlagen nicht kommentieren. ■

ALEXANDER WENDT



AUFSTAND IN DER ANSTALT

Ernst Steinbach, Vollzugsdienstchef in Heilbronn, will die oft überbelegten deutschen JVAs entlasten, indem er Ausländer ausquartiert



NEUE HEIMAT Ein zu lebenslanger Haft verurteilter Straftäter aus der Türkei in seiner Zelle der JVA Heilbronn. Er ist einer von Tausenden Ausländern, die in Deutschland inhaftiert sind

GEFÄNGNISSE

Verurteilen und ausweisen

Justizbeamte und Unionspolitiker drängen darauf, dass ausländische Straftäter ihre Haft in der Heimat absitzen

Gebetsteppiche und Speisen ohne Schweinefleisch sind in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Heilbronn der absolute Renner. Türkische Fernsehkanäle erreichen traumhafte Einschaltquoten. Die Tageszeitung „Hürriyet“ gilt vielen Häftlingen als Leitmedium. „Deutsch“, so klagt Vollzugsdienstleiter Ernst Steinbach, 58, „hört man hier immer seltener.“ An manchen Tagen fühlt sich der Justizmann „wie auf dem Basar“.

Die Welt zu Gast bei Freunden – das Motto für die Fußball-WM 2006 ist in den 270 hiesigen Haftanstalten längst Realität. Nicht selten beträgt die Ausländerquote 40 Prozent. Gemessen am Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung (8,9 Prozent) ein beachtlicher Wert.

In der JVA Köln, wo 1076 Gesetzesbrecher Buße tun, leben 406 Ausländer aus 69 Staaten. In Berlin-Tegel, mit 1722 Insassen größter Bunker der Republik, sind 548 Kriminelle aus der Fremde untergebracht (siehe Grafik). Im Jugendvollzug Herford haben von 100 Arrestanten 39 einen ausländischen Pass.

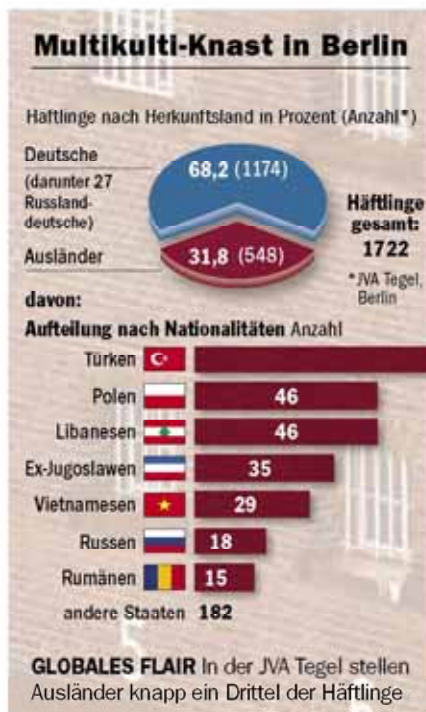
Fast schon wie Exoten müssen sich deutsche Häftlinge in Heilbronn vorfinden. Die Hälfte der 446 Knackis sind Ausländer oder Russlanddeutsche, 70 Türken führen die Multikulti-Fraktion an. Viele haben sich ihren vergleichsweise komfortablen Zellenplatz dauerhaft gesichert: Wegen versuch-

ten Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt, sitzt Ömer C., 44, seit zehn Jahren ein. Der Räuber Ibrahim G., 24, wird noch mehr als sechs Jahre hier verbringen. Der 31 Jahre alte Mörder Nadir C.,

ebenfalls Türke, brummt seit 1998 „lebenslänglich“ ab.

Lieber heute als morgen würde Steinbach das Trio in die Türkei schicken – und etliche Landsmänner hinterher. „Wir müssen dort Gefängnisse bauen, in denen türkische Häftlinge ihre Strafe verbüßen“, fordert der Beamte. Kleiner Nebeneffekt: „Es würde die deutschen Steuerzahler erheblich entlasten.“

Zwölf Millionen Euro pro Jahr könnte allein Baden-Württemberg sparen, wenn die Haftanstalten 500 Türken ausquartieren würden. Das hat der Stuttgarter Landtagsabgeordnete Karl Zimmermann (CDU) errechnet. Der Lösungsweg: Bei täglichen Haftkosten von 76 Euro kommen für 500 Gefangene im Jahr knapp 14 Millionen Euro zusammen. „Wenn



wir stattdessen zwei Millionen Euro in den Bau und den Betrieb einer Anstalt am Bosphorus stecken, sind wir viele Sorgen los“, glaubt Zimmermann.

Der Justizminister im Musterlände, Ulrich Goll (FDP), ließ bereits Sympathie für das Gedankenspiel erkennen. Auf Begeisterung stieß der Vorschlag beim Bund der Strafvollzugsbediensteten, der die Interessen von 20 000 JVA-Beschäftigten vertritt. Vor drei Wochen forderte der Verband Bundesjustizmi-

„12 Mio. Euro

würde Baden-Württemberg sparen,
wenn Ausländer in der Heimat büßen“

Justizexperte Karl Zimmermann (CDU)

nisterin Brigitte Zypries (SPD) schriftlich auf, über „den Bau von Gefängnissen in der Türkei“ nachzudenken. Die Autoren begründen dies mit dem „enormen Belegungsdruck“ sowie den „ständig steigenden Haftkosten“ in Deutschland.

Auf die Hilfe der Bundesministerin können die Vollzugsbeamten kaum setzen. Selbst im CSU-regierten Bayern hält man die Baupläne für unausgegoren.

Laut Justizministerin Beate Merk sind „Investitionen in ausländische Gefängnisse mit der Unwägbarkeit behaftet, dass dort ein anderes Strafverständnis herrscht“. In der Türkei etwa ist es üblich, Häftlinge sehr früh zu entlassen: 1996 verurteilte das Landgericht Ellwangen zwei Türken wegen Mordes zu lebenslanger Haft. Das Duo wurde in die Heimat überstellt und kam 2002 – nach knapp sieben Jahren Haft – auf Bewährung frei.

Statt Gefängnisse jenseits der Grenze zu bauen, will Merk verurteilte Ausländer in bestehende Einrichtungen ihrer Herkunftsländer ausweisen. In bayerischen Gitterburgen sitzen 350 Häftlinge aus der Türkei, 200 aus Serbien/Montenegro, 100 aus Polen und 70 aus Tschechien. „Wenn wir die nicht mehr hätten, wäre viel gewonnen“, findet Merk. „Doch solange die Bundesregierung an entscheidender Stelle mauert, sind uns die Hände gebunden.“

Nach internationalem Recht ist es längst möglich, Ausländer zur Strafverbüßung in die Heimat zu schicken – auch gegen ihren Willen. Doch Rot-Grün weigert sich, das entscheidende Dokument zu ratifizieren – das Zusatzprotokoll zum „Überrstellungsübereinkommen“ von 1983. Das Hauptmotiv der Bremser: Von der Regelung wären auch Ausländer betroffen, die dauerhaft hier leben und familiäre Bindungen zu Deutschen haben. Deren Überstellung will die Regierung verhindern – ähnlich wie im Gesetzentwurf zum Europäischen Haftbefehl.

Sachsens Justizminister Geert Mackenroth (CDU) hält das für unverantwortlich. Er drängt auf die „rasche und uneingeschränkte Ratifizierung“ des Protokolls. Sachsen hatte sich mit Polen und Tschechien vor Jahren auf den Bau eines gemeinsamen „Euro-Knastes“ verständigt. Der Bund erstickte die Pläne im Keim. ■

GÖRAN SCHATTAUER

Erfolg macht Spaß!

Beflügeln Sie
Kreativität und
Effizienz in Ihrem
Unternehmen.
Mit professionellen
Office-Lösungen
von Brother.



Professionelle
Brother
Office-Tools und
coole Brother
Paperglider
unter
www.brother.de/erfolg

CeBIT
HANNOVER
10.-16.3.2005
Halle 1 Stand 262



At your side.
brother®

VERKEHR

Es werde Licht!

Autofahrern steht die Zwangsbeleuchtung am Tag bevor – am besten mit Stromsparlampen

Bundesverkehrsminister Manfred Stolpe (SPD) erfährt bald eine Erleuchtung. Beamte der Bundesanstalt für Straßenwesen (BASt) empfehlen ihrem Chef eine neue Norm für Autofahrer. „Fahren mit Licht am Tag wird als Verhaltensvorschrift eingeführt“, heißt es schon jetzt in einem Zwischenbericht, dessen Endfassung Stolpe Anfang April vorliegen soll.

Bislang kein Fan von zwangserleuchteten Autos, wird der Verkehrsminister durch seine Fachleute umgesteuert. Stolpes Ressort hat den BASt-Bericht mit dem trockenen Titel „Abschätzung möglicher Auswirkungen von Fah-

ren mit Licht am Tag in Deutschland“ selbst in Auftrag gegeben. Er sieht vor: „Neufahrzeuge müssen mit speziellen Tagfahrleuchten ausgestattet werden, die sich beim Einschalten der Zündung automatisch aktivieren.“ Zusätzliche Entwicklungskosten für die Hersteller entstehen nicht, da die Technik schon in Autos für den nordamerikanischen Markt verbaut wird. Zudem sollen neue Wagen „mit einem Dämmerungsschalter ausgerüstet werden“, damit sie bei Dunkelheit selbsttätig auf normales Abblendlicht umschalten.

Eine Nachrüstung alter Autos bleibt ausgeschlossen, deren Fahrer müssen



SCHNELLER ERKANNT Gesetze zum Fahren mit 25 EU-Länder, vor allem in Nord- und Osteuropa.



GANZ HELLE

In Skandinavien müssen Autofahrer schon seit vielen Jahren tagsüber die Scheinwerfer einschalten

Fotos: ZB, action press (2)



Der Audi A4 DTM – DTM-Markenmeister 2004

SPASS AM SONNTAG.



Licht am Tag gelten bereits in zwölf der
Der Vorteil für Motorradfahrer geht verloren



NOCH SKEPTISCH Verkehrsminister Stolpe
will die Studienergebnisse erst prüfen

tagsüber das Licht selbst einschalten. Der Verhaltensvorschrift soll „eine kurze Phase“ der Empfehlung für das Fahren mit Licht am Tag vorausgehen, um so die Akzeptanz bei den Autofahrern zu erhöhen. Medienkampagnen begleiten zudem die Testphase im Herbst oder Winter.

„Keine Probleme“ sieht SPD-Verkehrsexperte Uwe Beckmeyer in einer künftigen Lichtregelung. Der Bremer Abgeordnete fährt selber tagsüber stets mit Licht. „Wir können damit einen Beitrag zu mehr Verkehrssicherheit leisten.“ Auch CDU-Kollege Gero Storzmann aus Schleswig-Holstein betont: „Fahrzeuge mit Tagfahrlicht werden frü-

her wahrgenommen, Überholvorgänge abgebrochen und Frontalzusammenstöße vermieden.“ Für ihn zeigen „die Ergebnisse der Studie ganz deutlich, wie wichtig es ist, die Kfz-Fahrer zum Einschalten des Tagfahrlichts aufzufordern“. Nur damit lasse sich die Zahl der Unfälle drastisch verringern.

Ganz so radikal fällt die Reduzierung von Zusammenstößen laut BAST-Untersuchung jedoch nicht aus. Die Behörde konstatiert nur „leichte Verbesserungen“ bei der Unfallvermeidung.

Das Zwangslicht ist selbst unter Verkehrspolitikern umstritten. „Die Nachteile für Motorradfahrer, die bisher

allein den Sicherheitsvorteil der Tagbeleuchtung genießen, wurden noch nicht untersucht“, sagt CSU-Verkehrsexpertin Renate Blank. Obendrein schätze das bayerische Innenministerium, dass Motoren bei eingeschaltetem Licht am Tag 300 bis 400 Millionen Liter mehr an Kraftstoff pro Jahr verbrauchen. Und wer bei Sonnenschein die Beleuchtung vergisst, müsse dann noch Bußgeld zahlen. ADAC-Verkehrsressortleiter Björn Dosch warnt: „Wir halten nichts davon, Tag und Nacht mit Abblendlicht herumzufahren.“

Die Intelligente Lösung ist für Dosch die Tagfahrleuchte. „Sie verbraucht weniger Strom, damit weniger Sprit und erhält Motorradfahrern den Sichtbarkeitsvorteil.“ Genau diese Lösung hat jetzt auch Stolpes Behörde herausgefiltert. So verbrauchen Tagfahrleuchten mit 30 bis 40 Watt durchschnittlich nur 0,03 Liter Sprit je 100 Kilometer mehr, Abblendscheinwerfer mit 150 bis 250 Watt dagegen fast 0,2 Liter Treibstoff. ■

OLAF OPITZ



www.dunlop.de

SPASS IM ALLTAG.

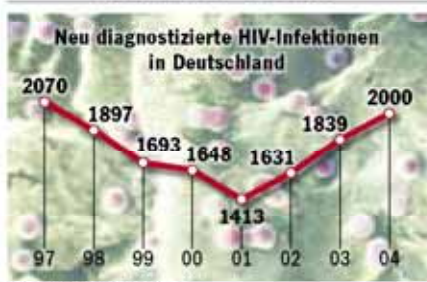


Mit den DTM-Champions können Sie eines gemeinsam haben: den Dunlop SP Sport Maxx mit MRT-Technologie. Für verbesserten Fahrbahnkontakt, satten Grip und feinfühliges Feedback. Die einen führt das zur Meisterschaft, die anderen zu mehr Fahrspaß.



**WER FÄHRT,
VERSTEHT.**

HÖHERES RISIKO



Quelle: Robert Koch-Institut

TREND-UMKEHR Die Zahl der Aids-Infektionen in Deutschland steigt seit dem Jahr 2001 kontinuierlich an



PROSTITUIERTE Gefährliches Rotlichtmilieu an den Grenzübergängen zu Osteuropa

HIV Laxer Umgang mit der Lust

Die Bundesregierung warnt vor erheblichen Gefahren für Deutschland durch eine Aids-Epidemie in Osteuropa

Geschockt“ habe ihn der Report, sagt der CDU-Bundestagsabgeordnete Jens Spahn. Ende Januar erreichte den Politiker eine 15-seitige Vorlage der Parlamentarischen Staatssekretärin im Bundessozialministerium, Marion Caspers-Merk (SPD). Aber ernsthaft damit befasst habe sich bisher kaum jemand, klagt Spahn.

Der bisher unveröffentlichte Bericht zeichnet ein erschreckendes Bild von der weiteren Ausbreitung der tödlichen Krankheit Aids. Allein in Deutschlands unmittelbarer Nachbarschaft Osteuropa haben sich inzwischen 1,5 Millionen Menschen mit dem HI-Virus infiziert. Vor allem in Russland und der Ukraine breitet sich Aids im weltweiten Vergleich am schnellsten aus, so die Analyse. Betroffen seien bereits „alle Gesellschaftsschichten“. Auch die heterosexuelle Übertragung könnte „nicht zuletzt wegen der zunehmenden Prostitution“ in Zukunft eine größere Rolle spielen. Brisantes Fa-

zit: Am stärksten betroffen von der „ungebremsten Ausbreitung“ des HI-Virus sei „mittelfristig“ Deutschland.

Tödliche Ansteckung. Nach einem jahrelangen Rückgang der Neuinfektionen in der Bundesrepublik steigt die Zahl seit dem Jahr 2001 wieder kontinuierlich an (siehe Grafik). Vor allem bei homosexuellen Männern in Großstädten wie Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main registriert das Robert Koch-Institut (RKI) eine neuerliche Zunahme der Aids-Infizierten. Inzwischen sind jedoch auch 15 Prozent der Einwohner Deutschlands, die sich mit HIV anstecken, heterosexuell – Tendenz leicht steigend. Die Ursache sieht Osamah Hamouda, Leiter des RKI-Fachbereichs Aids, in der wachsenden Bereitschaft zu ungeschütztem Sex: „Im Bewusstsein der Bevölkerung hat das HI-Virus an Bedrohlichkeit verloren.“

Ein „gefährlicher Trend“, betont der Mediziner. Immerhin sterben in

Deutschland pro Jahr mehr als 700 Menschen an Aids. Die Epidemiewelle in Osteuropa könnte die Rate hierzulande schon bald drastisch in die Höhe treiben. In Ländern der Russischen Föderation suche „die Mehrheit der Aids-Kranken vergeblich nach medizinischer Betreuung“, so Hamouda. „Diese Leute könnten versuchen, dorthin zu kommen, wo Ärzte sie behandeln – auch nach Deutschland. Hier darf kein Arzt einen Todkranken vor die Tür setzen.“

Extrem aggressive neue Virentypen schmälern die Erfolgsaussichten der gängigen Behandlungen. „Bei 16 Prozent der Neuinfektionen in Deutschland handelt es sich bereits um Viren, die gegen eines der vorhandenen Medikamente resistent sind“, betont Hamouda. Alarmiert zeigte sich die Elite der Aids-Forscher vor allem angesichts eines Falls aus New York. Dort hatte sich ein Homosexueller mit einem Aids-Virus infiziert, das gegen drei von vier Medikamententypen immun ist.

Wichtiger denn je sei deshalb der Gebrauch von Kondomen, warnt die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Und das Bundessozialministerium verweist auf eine „erhöhte Gefährdung“ – unter anderem durch die „zunehmende Einreise“ von Prostituierten aus dem Baltikum.

VERENA KÖTTKER

ZU SORGLLOS

Marion Caspers-Merk (SPD), Staatssekretärin im Bundessozialministerium, warnt vor steigenden Aids-Zahlen in Deutschland



„Osteuropa gehört zu der Welt-Region, in der sich das HI-Virus am **schnellsten** ausbreitet“

Marion Caspers-Merk

Neuer Job statt Luxuspension

Mit dem Irrsinn von Politikerpensionen schloss vergangene Woche **Peter Harry Carstensen**, 58, Bekanntschaft. Nach 22 Jahren im Bundestag wechselt der CDU-Mann als Fraktionschef in den Kieler Landtag und ließ sich seine Altersversorgung ausrechnen. „Wenn ich ab sofort nichts mehr tun

würde, hätte ich das gleiche Einkommen wie in meinem neuen Job“, stellte Carstensen fest: 9000 Euro brutto verdient er als Fraktionschef, genauso viel stünde ihm an Übergangs- und Ruhegeldern zu. „Verrückt“ sei diese Regelung, befand Carstensen und entschied sich fürs Weiterarbeiten.



Moniert Politikerbezüge: Peter Harry Carstensen



Namensklau: Michael B. nahm Löwen-Identität an

Zweitliga-Profi: Patrick Milchraum spielt bei 1860 München

Der Kreisklassen-Köpenick

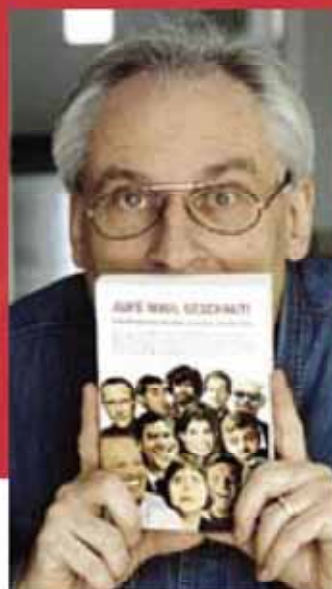
Er träumt von der Bundesliga, kickt aber in der A-Jugend des Münchner Kreisklassenclubs TSV Allach 09. Da erfand der 19-jährige Auszubildende **Michael B.** einfach eine Profi-Karriere: Er spiele als „Patrick Milchraum“ beim TSV 1860 München, erzählte der Stürmer seinem Arbeitgeber und

ließ sich für Spiele und Trainingslager freistellen. Der Schwindel flog auf, als sein Ausbilder den echten Milchraum im Fernsehen sah. Der Möchtegern-Profi hat Glück: Sein Chef beließ es bei einer Abmahnung, der echte Löwe reagierte versöhnlich: „Eventuell kicken wir sogar mal zusammen.“

Aufs Maul geschaut

Bundespräsident Horst Köhler punktet mit Persönlichem, Kanzler Schröder verkauft sich als „Klartexter“. Zwei Jahre lang hat der Münchner Journalist und PR-Berater **Thomas Veszelits**, 55, 30 Prominenten „aufs Maul geschaut“ und deren rhetorische Tricks in einem Ratgeber zusammengefasst. Veszelits kommt zu nicht immer schmeichelhaften Urteilen. Er enttarnt Joschka Fischer als Meister „rhetorischer Verbrämungsspiele“: Fischer spicke seine Reden mit Abkürzungen und Fremdwörtern, ohne die sie sofort „als blanker Unsinn“ entlarvt würden. Hessens Ministerpräsidenten Roland

Koch steckt er in dieselbe Kategorie wie „Weichspülerin“ Veronika Feldbusch: „Beide reden viel, sagen jedoch wenig Konkretes.“ Eines hätten alle geschafft: sich selbst als rhetorische Marke zu etablieren.



Rhetorik-Tester: Thomas Veszelits sezziert die Sprache der Prominenz



Geschickte Inszenierung: Verona redet viel, sagt aber wenig

KULTUR

SCNELLSCHUSS >>>

QUIESKIE

CHNER >>>

COMPUTER

WIEDERVERWERTUNG

BRAINSTORMING

HANDZETTEL >>>

FLYER

ANMACHEND

FLIRT

LIEBELEI

ONLINE <<<

IM NETZ

HÖSCHEN

SLIP

WELLNESS

WOHLBEFINDEN

AUFPRALLKISSEN >>>

FLOP <<<

MISSGESCHICHTE

STELLDICHEIN >>>

DATE

HYPE

BOHEI

GESTALTER >>>

DESIGN

WITZ >>>

GAG

EVENT <<<

EREIGNIS

LEIBCHEN >>>

T-SHIRT

ONE-NIGHT-STAND

SCHÄFERSTÜNDCHEN

BEITREFFEN >>>

TOPPER

HALLIGALLI >>>

HIGH-LIFE

TRENDY <<<

ANGESAGT

Dienstleistung >>>

UNTERHALTUNG >>>

VICE

ENTERTAINMENT

KONDITION >>>

OUTDOOR <<<

SZENERIE >>>

LOCATION

NEUIGKEITEN >>>

NEWS

SPRACHEN

Bestes Globalesisch

**Denglisch, Rechtschreibstreit, Wissenschafts-Anglisierung:
Nicht nur Puristen sorgen sich um die Zukunft des Deutschen**

Das Lamento klingt vertraut. Es „mehrt sich neuerdings in bedenklicher Weise die Zahl der aus dem Englischen stammenden entbehrlichen Fremdwörter“, klagte der Berliner Schulmeister Hermann Dunger anno 1899 und bescheinigte seinen Landsleuten „Überschätzung des Fremden, Mangel an Selbstgefühl, Mißachtung der eigenen Sprache.“ „Fremde Worte“, echote der Literaturwissenschaftler George Steiner im Jahr 1963, „werden nicht mehr in den Blutstrom der natürlichen Sprache eingefügt. Sie werden lediglich heruntergewürgt und bleiben Eindringlinge.“

Heute agiert der Verein für deutsche Sprache laut Satzung „gegen die Überhäufung durch Wörter aus dem Englischen“ und kürt seit 1998 den „Sprachpantser des Jahres“. Der Erlanger Verein für Sprachpflege rügt die „Fremdwortvöllerei“; zu Beginn der diesjährigen Fastenzeit forderte er alle öffentlichen Sprecher auf, „künftig dauerhaft auf überflüssige Fremdwörter zu verzichten“. Der einstige Berliner Innensenator Eckart Werthebach schlug gar ein „Sprachschutzgesetz“ vor.

Also nichts Neues unter der Sonne? Doch – nämlich in jenem Sinne, wonach Quantität an einem bestimmten Punkt in eine neue Qualität umschlägt. Inzwischen hält es sogar die „New York Times“ für geboten, ihren Lesern mitzuteilen, dass „im Land von Goethe, Schiller und Thomas Mann Denglisch auf dem Vormarsch ist“. Unter den 100 meistverwendeten deutschen Wörtern anno 2004, zitiert das Blatt eine Studie der Universität Hannover, seien 23 englische (1980: eines). Die Londoner

„Times“ bescheinigte den Deutschen „sprachliche Unterwürfigkeit“.

Dabei handelt es sich keineswegs nur um die Verwendung von englischen Wörtern, die eine Sache eben besser oder prägnanter ausdrücken als ein deutsches Gegenstück – ob nun Baby, Fairness, Understatement oder One-Night-Stand. Vielmehr sieht man in deutschen Städten „X-mas-Shops“ und „Job Center“, es gibt „International Food“ und „Outdoor-Schuhe“ zu kaufen, im Fernsehen finden „Kiddie contests“ statt, eine „Fahrschul-Soap“ heißt „You Drive Me Crazy“, die Nachrichten nennen sich „News“ oder „Newstime“, die „Super Nanny“ hilft wenig telegenen Problemfamilien, denen in Sachen Telegenität bei „S.O.S. Style & Home“ geholfen werden könnte. Die Bahn hat „Ticket Counter“ installiert, die Nachtzüge firmieren als „CityNightLine“; Firmen suchen via Stellenanzeige „Internal Audit Manager“ oder „Head Quality Assurance“, und sogar einer gewissen Sparte von Möchtegern-Reinheitsdeutschen fällt nichts Dümmeres ein, als sich Skinheads zu nennen.

Auch dieses Phänomen ist nicht wirklich neu. Im 17. und 18. Jahrhundert verdrängte modisches Französisch an den deutschen Höfen das heimische Idiom; Friedrich der Große etwa korrespondierte mit dem Philosophen Voltaire ausschließlich in dessen Sprache. Französische Begriffe blieben lange im Deutschen etabliert. Das „wort maitreße, zu deutsch h-e, ist halt gar zu schön!“, vertraute Mozart brieflich seinem Vater („mon très cher Père“) an. Von Schiller wird berichtet, der Dichter habe im Gespräch oft zu einem französi- ►



KLEINOD(I)EN

Goethes Gedicht „Wanderers Nachtlied“, original und übersetzt. Beide Versionen sind perfekt. Es wäre schade, wenn eine verschwände

Über allen Gipfeln

Ist Ruh,

In allen Wipfeln

Spürest du

Kaum einen Hauch;

Die Vögelein

schweigen im Walde.

Warte nur, balde

Rubest du auch.

O'er all the hill-tops

Is quiet now,

In all the tree-tops

Hearest thou

Hardly a breath;

*The birds are asleep in
the trees:*

Wait; soon like these

Thou too shalt rest.

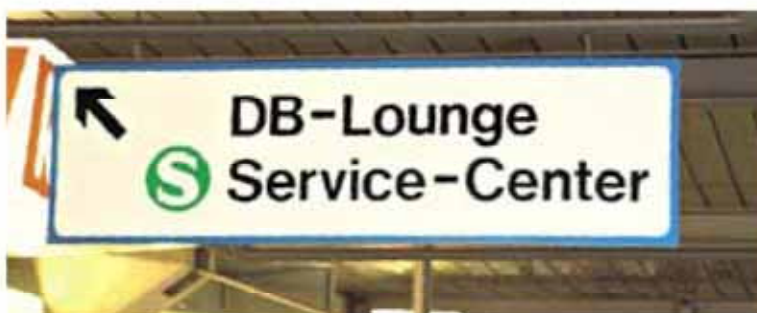
Übersetzung: Henry
Wadsworth Longfellow

TÄGLICHES BROT

Viele deutsche Begriffe sind übersetzte Fremdwörter (siehe Randspalten der Folgeseiten)

GLOBETROTTEL

So etwa sieht es aus, wenn die Provinz große Welt spielt



ES GEHT DOCH!

Nachhaltig wirksame
Fremdwort-Eindeutscher
waren u. a.:

Georg Philipp Harsdörffer
(1607–58), **Schriftsteller**
Aufzug (Akt), beobachten
(observieren), Brief-
wechsel (Korrespondenz),
Fernglas (Teleskop)

Philipp von Zesen
(1619–89), **Schriftsteller**
Bücherei (Bibliothek),
Gesichtskreis (Panorama),
Schaubühne (Theater),
Anschrift (Adresse),
Augenblick (Moment),
Vollmacht (Plenipotenz),
Gotteshaus (Tempel),
Nachruf (Nekrolog),
Grundstein (Fundament)

Joachim Heinrich Campe
(1746–1818), **Verleger**
tatsächlich (faktisch),
altertümlich (antik),
Erdgeschoss (Parterre),
Voraussage (Prophezeiung),
herkömmlich (konven-
tionell), Hochschule
(Universität), Wust (Chaos),
Feingefühl (Takt), Streit-
gespräch (Debatte), Ess-
lust (Appetit)



UNÜBERSETZBAR

Für den String hat
sich kein Synonym
gefunden; auch
der „Ritzenputzer“
wird sich wohl
im Handel nicht
durchsetzen

& = AND?

An diesem
Motto darf noch
gefeilt werden



schen Wort Zuflucht nehmen müssen, wenn
das deutsche ausblieb.

Neu wiederum sind zwei Aspekte. Erstens:
Seinerzeit blieb der Fremdsprachegebrauch
vorwiegend auf die Oberschicht beschränkt,
und nur einzelne Wörter flossen von den o-
beren sozialen Niveaus nach unten, das heißt,
die Aneignung erfolgte durch die besseren Spre-
cher. Heute kommen die englischen Wörter
gewissermaßen von allen Seiten, aus der Wer-
bung, den Medien, der Popwelt, der Jugend-
sprache, der Unternehmenskommunikation
und so fort. Zweitens: Dieser Zustrom wird
einstweilen nicht enden, weil fast alle neuen
Techniken und Trends im angelsächsischen
Sprachraum entstehen.

Der Magen der Sprache. Als Goethe notier-
te, die „Gewalt einer Sprache“ bestünde nicht
darin, „daß sie das Fremde abweist, sondern
daß sie es verschlingt“, vertraute er darauf,
dass eine solide Verdauung schon mit dieser
Aufgabe zurechtkomme. Bekanntlich ist das
Deutsche reich an fremden Wortstämmen, und
es hat ihm lange nicht geschadet. Allerdings
hat auch der beste Magen seine Kapazitäts-
grenzen. Wird das Verdauungssystem notorisch
überlastet, beginnt der Sprachkörper zu verfet-
ten und womöglich krank zu werden.

„Die Gefahr einer Überfremdung des deut-
schen Allgemeinwortschatzes besteht nicht“,
meint indes die Mannheimer Linguistin Gise-

la Zifonun, denn: „Anglizismen werden im
Allgemeinen grammatisch integriert.“ Wort-
bildungen wie Computerisierung, faxen, hip-
hoppen, flashig (neuerdings sogar: funsoun-
den) scheinen sie zu bestätigen – aber sind
diese Wörter tatsächlich aufgenommen? Das
Deutsche habe „die Kraft der Anverwand-
lung“ heute „weitgehend verloren“, wider-
spricht der „Zeit“-Autor Dieter E. Zimmer,
als Übersetzer des Dichters Vladimir Nabokov
(aus dem Englischen) mit stilistischen Achttau-
senderbesteigungen vertraut. Es koste Über-
windung, so Zimmer, „erstmal hirschheiken
oder Kammbeck zu schreiben“, doch „nach
der Schrecksekunde wäre es wohl bald so
selbstverständlich wie heute die Depesche
oder der Schock“.

Überdies ergreift das Angelsächsische lang-
sam auch Bereiche der Grammatik; nicht nur
Formulierungen wie „Sinn machen“ oder „Ich
rufe dich zurück“ sind dem Englischen ent-
nommen, auch das allmähliche Verschwinden
des Kopplungs-Bindestrichs oder die sparsame
Kommadosierung der neuen Rechtschreibung
orientieren sich am überseeischen Vorbild.

1983, in einem Vortrag zur Zukunft des
Deutschen, hielt der Münchner Sprachwis-
senschaftler Harald Weinrich die Gefahr der
Anglisierung „nicht für so bedrohlich“. Heu-
te sieht er es anders. In den Chefetagen von
Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft werde

NEUSCHÖPFER

Joachim Heinrich Cam-
pe schlug 11 500 Ver-
deutschungen vor, zirka
300 sind geblieben

SCHREIBWIRRWARR

Und wieder ein neuer
Duden – die Halbwerts-
zeit der Orthographie
ist derzeit sehr kurz





EXPORTEURE
Rammstein ist populär
in Übersee – mit
deutschen Texten



CROSSING? So könnte man das hier wohl
nennen – aber nicht auf Deutsch

„immer sorgloser mit der deutschen Sprache umgegangen“, kritisiert der Romanist. „Dass Rollschuhfahrer Skater heißen“, so Weinrich, störe ihn nicht – „aber mich stört zum Beispiel die skandalöse Umbenennung von Institut in Department oder dass es jetzt die Abschlüsse Bachelor und Master gibt in der Annahme, dass wir dadurch im Ausland besser angesehen wären. Das Gegenteil ist der Fall.“

Die umstrittene Rechtschreibreform mit all ihren Nachbesserungen und Sowohl-als-auch-Regelungen war der Sprachkultur bislang auch nicht eben dienlich. Speziell die Groß- und Getrenntschreibungsregeln haben dem geschriebenen Deutsch ästhetisch-grammatikalische Missgeburten beschert wie etwa „sehr Zeit raubend“ oder „eine Hand voll Frauen“ (selbst King-Kong hatte an einer genug). „Der Nobelpreis für Günter Grass war wohl verdient“, stand in der „Süddeutschen Zeitung“ zu lesen (der Kritiker Joachim Kaiser hatte gemeint: wohlverdient); in einem Geschichtsbuch des Cornelsen Verlags erfahren die Schüler, dass sich Menschenaffen und Menschenvorfahren „auseinander entwickelt“ hätten (tatsächlich haben sie sich auseinanderentwickelt). Inzwischen sind die meisten Zusammenschreibungen allerdings wieder zulässig.

Für die poesieferne Wirtschaft sind das wohl nur Petitessen. Unternehmen wie Siemens oder die Deutsche Bank haben Englisch zur verbindlichen internen Konversationsmundart erhoben. Wirklich gefährlich eng wird es für die Sprache des einstigen Dichter-und-Denker-Volkes aber woanders, nämlich in der Wissenschaft. Dort begann die kurze Karriere des Deutschen erst mit der Aufklärung, und sie dürfte auch schon wieder passé sein. Ob Mathematik, Medizin, Ökonomie, Psychologie oder Kulturgeschichte, die internationale Forschung nähert sich der kompletten Anglizisierung. Englischsprachige Fachpublikationen kommen weltweit auf einen Anteil von über 90 Prozent, gerade ein Hundertstel erscheint noch auf Deutsch. Wer

sich nicht englisch artikuliert, wird von der „scientific community“ auch nicht mehr wahrgenommen.

Waren bis zum Zweiten Weltkrieg Deutschkenntnisse in vielen Disziplinen unverzichtbar, so ist die Sprache von 63 Chemie-, Physik- und Medizin-Nobelpreisträgern (plus neun Österreicher und elf Schweizer) inzwischen zum Wissenschaftsdeutsch geschrumpft. Wichtige Symposien hierzulande sind längst zweisprachig, wenn nicht ausschließlich anglophon. Die naturwissenschaftliche Sparte der deutschen Verlage Springer und de Gruyter ist überwiegend mit englischen Titeln besetzt; in immer mehr hiesigen Fachzeitschriften sind deutsch geschriebene Beiträge in der Minderheit; „gender studies“ oder „cultural studies“ prägen die Debatten in den Geisteswissenschaften, Pardon: den „humanities“; immer mehr Hochschulinstitute zwischen Rostock und Freiburg taufen ihren Lehrkörper in „staff“ um. Folgerichtig ist Englisch an deutschen Unis nicht die erste Fremd-, sondern die zweite Unterrichtssprache. Allein die TU München bietet neun rein anglophone Studiengänge an.

Kein Wunder, dass auch das Forschungsmministerium seine Verlautbarungen in bestem Globalesisch abfasst, etwa: „Der nationale Backbone des DFN ist das Gigabit-Wissenschaftsnetz G-WiN.“ Hausherrin Edelgard Bulmahn warb vergangenes Jahr mit einer Aktion namens „Brain-up“ für hiesige Spitzenunis.

Nur selten hat das von ausländischen Gelehrten bemühte Englisch die Geschmeidigkeit und Virtuosität einer Muttersprache. Vielmehr grassiert eine Pidgin-Sprache, das so genannte „bad simple English“, von Scherzkeksen BSE abgekürzt. Einfache Wörter mögen zwar rund um den Globus verständlich sein, ein differenziertes und begrifflich prägnantes Denken, von dem wissenschaftlicher Fortschritt bekanntlich zehrt, befördern sie nicht unbedingt.

Einsprachigkeit bedeutet immer auch Eindimensionalität, tremoliert deshalb der Prä- ►

Campe (Fortsetzung):

Zerrbild (Karikatur), Farbgebung (Kolorit), Bittsteller (Supplikant), Stelldichein (Rendezvous), Zartgefühl (Delikatesse), Randbemerkung (Glosse), Minderheit (Minorität)

Heinrich v. Stephan (1831–97), Postmeister

Umschlag (Kuvert), Fahrschein (Billet), Einschreiben (Recommandée)

Anonym (Auswahl):

Zufall (Akzidenz), Gewissensbiss (conscientiae morsus), Jahrhundert (saeculum), Geschmack (Gusto), Empfindsamkeit (Sentiment), Heißsporn (hotspur), Torwart (goalkeeper), Rückhand (backhand), Wechselwähler (floating voter), Hinterbänkler (back-bencher), Urknall (big bang), Luftkissenfahrzeug (hovercraft), Marschflugkörper (cruise missile), nachhaltig (sustainable); übrigens auch: Konzentrationslager (concentration camp)



„Überall dort ist
das Fremdwort besser,
wo aus welchem
Grunde auch immer
die wörtliche
Übersetzung nicht
wörtlich ist“

Theodor W. Adorno
Philosoph

Assimilierte Fremdwörter (kleine Auswahl):

Mauer (*murus*), Fenster (*fenestra*), Doktor (*docere*), Keller (*cellarium*), Toleranz (*tolerare*), Pfeiler (*pila*), Aspekt (*aspectus*); Büro (*bureau*), Menü (*menu*), Möbel (*meuble*), Kaskade (*cascade*); Keks (*cake*), Schock (*choc*), Streik (*strike*), mitunter auch schon: kuhl (*cool*)

Im Angelsächsischen unbekannte Anglizismen:

Intercity Express, *Information point*, *Body* (als Kleidungsstück), *Handy*, *Showmaster*, *Bodybag* (tatsächlich: *Leichensack*), *Slip* (Unterrock; Höschen heißen *pan-ties*), *Happy End* (richtig: *happy ending*), *Dress* (tatsächlich: Damenkleid), *Dressman*, *Mobbing*, *Outing* (Ausflug), *sich outen* (korrekt: *to come out*), *checken* (im Sinne von: kاپieren), *Longseller*, *Teleworking*, *Park and Rail*, *Sunnyboy* (tatsächlich: *Junge*), *Twen*



„Die Sprachentwicklung stellt den Fortbestand des Deutschen und etlicher europäischer Sprachen in Frage“

Dieter E. Zimmer
Publizist und Übersetzer



TRES FRANÇAIS

Diese Frau darf nicht „Computer“ sagen! In der Heimat Emanuelle Béarts wird „Franglais“ geahndet

JUGEND FORSCH

„cu l8er“ heißt? Klar: See you later. „Teenie“ beim „Smsen“



sident der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung, Klaus Reichert, und erinnert daran, dass sich Denkstile „nicht ohne Verluste und Verfälschungen in eine andere Sprache übertragen lassen“. Wolle man auch künftig noch mit Hegel oder Heidegger philosophieren und sich ihres Wortreichtums bedienen, so ginge das halt „nur auf Deutsch“.

Oder eben gar nicht. Die Sprachentwicklung, so das melancholische Szenario einiger Kulturpessimisten, habe eine Richtung eingeschlagen, die den Fortbestand etlicher Idiome in ganz Europa gefährde. Falls sich der Trend zur „trivialkulturellen Vereinheitlichung“ fortsetze, unkt etwa Gerhard Stickel, Ex-Präsident des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, könne es sein, dass in zwei oder drei Generationen „Deutsch nur noch beim Skat“ gesprochen werde.

Nur ein von unbeugsamen Sprachpuristen bevölkertes Land hört nicht auf, dem Ansturm von Fremdwörtern zu trotzen. Das republikanische Frankreich von heute nimmt den Schutz seiner Muttersprache genauso ernst wie weiland das monarchistische. Seit ihrer Gründung 1635 wacht die Académie française akribisch über Wortschatz und Grammatik. 1992 wurde der Sprachschutz, gleichsam als Antwort auf die Globalisierung, zum Verfassungsziel erhoben. Der jährliche Rapport des Kabinetts zur Lage der Frankophonie gleicht einem Hoch-

amt für die Sprache Racines und Flauberts. Die vor elf Jahren in Kraft getretene „Loi Toubon“ verbietet im öffentlichen Raum alle Anglizismen, für die es einen adäquaten französischen Begriff gibt. Eine Geldstrafe riskiert folglich, wer zu einem „baladeur“ Walkman sagt oder einen „ordinateur“ Computer schimpft. Solch von oben verordneten Sprachschutz hält der Berliner Romanistikprofessor Jürgen Trabant für „durchaus bedenkenswert“.

Der Extremfall sähe hierzulande nämlich – theoretisch – so aus: Schritt für Schritt und immer schneller dringen immer mehr englische Vokabeln ein und ersetzen schließlich ihre deutschen Entsprechungen, bis die gesamte Nation eines Tages erwacht und nur noch Englisch spricht. Die Frage wäre bloß: Was für ein Englisch? Ein Angelsachse würde es vermutlich nicht verstehen, und ob sich ein Deutscher damit differenziert auszudrücken wüsste, steht dahin.

Bleibt am Ende wirklich nur die Wahl zwischen dem Provinzialismus der Anbiederung und jenem der Abschottung? Natürlich nicht. Englisch hat sich als Weltsprache durchgesetzt, daran ist nicht zu rütteln; es ist das einzige Idiom, in welchem sich zum Beispiel ein Chinese mit einem Norweger verständigen kann, und das ist ja nichts Schlechtes. Man kann als Deutscher zufrieden sein, dass eine vergleichsweise ähnliche Sprache zur Lingua franca aufgestiegen ist, und ihr die Ehre geben, die sie verdient – mit einem Wort von Nabokov-Übersetzer Zimmer: „Vor dieser Tatsache nicht davonlaufen, sondern ihr mit Grazie entgegengehen.“

Seit Jahren plädieren Linguisten wie der Münchner Professor Konrad Ehlich für eine „substanzielle Zweisprachigkeit“. Das bedeutet, beide Sprachen zu beherrschen, aber jede für sich zu sprechen – je nach Anlass und mit etwas mehr Selbstbewusstsein. Und das bedeutet wiederum, sich nicht nur vom Pidgin-Englisch zu verabschieden, sondern auch vom Pidgin-Deutsch. ■

MICHAEL KLONOVSKY/MARTIN SCHERER

LAND OF BEER? Sogar das deutsche Brauerhandwerk englisch mit. Tagung in Berlin



Fotos: T. Stone, Thinkstock/ beide Getty Images, Intertopics, photocornt, VLB Berlin

FOCUS 11/2005

„Täglicher Sprachdreck“

Der Satiriker Eckhard Henscheid fände Spitzendeutsch – aber nur das! – auch auf Englisch allenfalls okay



KULTURKRITIKER

Henscheid, „Dummdeutsch“-Detektor, lebt in Amberg und Frankfurt/M.

• Geboren 1941

in Amberg (Oberpfalz). Studium der Germanistik und Zeitungswissenschaften in München

• Bekannt wurde Henscheid

v. a. mit der „Trilogie des laufenden Schwachsinn“ und „Dummdeutsch“. Seine Werkausgabe (zirka 20 Bände) erscheint derzeit bei Zweitausendeins.



TREIB ES HARDER!

Auch gegen den täglichen Sprachgebrauch wäre eine harte Linie mitunter angezeigt

FOCUS: Herr Henscheid, wann wurde nach Ihrer Meinung das beste Deutsch gesprochen?

Henscheid: Noch um die Wende zum 20. Jahrhundert vom so genannten gemeinen Volk. Etwa in Zeitungsgeschäftsanzeigen, die zum Teil in einem artistisch-subtilen, verschnörkelten Deutsch gehalten sind, im Gegensatz zum heutigen mündlich-schriftlichen Extrem-Stummeldeutsch aus Einsilbigkeit und Vulgäramerikanismen, von wegen „top“ und „in“.

FOCUS: Sie registrieren also einen Verfallsprozess?

Henscheid: Mir scheint, brennende Fragen um die allseits rasend interessierende Duden-Reform beziehungsweise -Reformreform werden fast läppisch angesichts wirklich bedrohlicher Dinge, etwa des aktuell grassierenden Sprachdrecks der Art, wie er tagtäglich von der „Bild“-Zeitung ausgebrütet wird: orwellisches Neusprech als Doppelmoppel-Stummel der Pop-Art.

FOCUS: Zum Beispiel?

Henscheid: Kombinationen wie „Sex-Gangster“, „Renten-Wut“, „Parkplatz-Schlampen“ oder mein Lieblingsfall aus der Top-Gegenwart: „Zicken-Zoff“.

FOCUS: Der „Dummdeutsch“-Autor hat den Eindruck, dass die Menge desselben wächst?

Henscheid: Sie wächst so rasend schnell und sich gleichzeitig wiederholend, dass es sinnlos wäre, die Krüppel weiter systematisch zu sichten. Ich tue das nur noch hinsichtlich meiner Spezialsammlung von Wortamöbenmonstern der Doppelwort-Kultur, von der „Advents-Kultur“ und der „Altbier-Kultur“ zur „Zynismus-Kultur“. 2001 war meine Sammlung 756 Exemplar stark – jetzt sind es sicher weit über 1000. Täglich kommen drei bis vier dazu. Hauptproduzenten speziell dieses neueren Dummdeutschs sind weniger Werbung und Medien und Bürokratie, sondern vor allem ruchlose Blindschwätzer aus dem karriereträchtigen Political-Correctness-Surrounding around the clock and the Globus bis hin zu Thierses „Entfeindungs-Kultur“ aus dem Jahr 2000. Sie alle verdienen schweren Kerker samt Nahrungsentzug.

FOCUS: Nahrungsentzugskultur sozusagen. Und welche Strafe verdienen die Schmuggler und die Großimporteure von Anglizismen?

Kann sich eine Sprache gewissermaßen den Magen verderben?

Henscheid: Nachdem nicht zu erwarten ist, dass der Engländer oder Amerikaner so schöne deutsche Wörter wie „Waldeinsamkeit“, „Habseligkeiten“ oder „Wrdlbrmpfd“ zu sich importiert, sollten wir ab sofort schon aus ethischen Egalitätsgründen darauf insistieren, Shit aus dem Shop von Casting und Catering an der Grenze zurückzuweisen.

FOCUS: Sie haben geäußert, Sie fürchten „aus dem Pisa-Grund“ um das Nachwachsen einer Leserschaft. Heißt das, Sie fürchten generell um den Typus Literaturkonsument?

Henscheid: Zirka 51 Prozent eines guten Buchs bestehen aus wörtlichen, verdeckten oder Stilzitat. Wenn davon jetzt schon 66 Prozent, künftig 90 Prozent nicht mehr verstanden werden, ist es mit der Literatur zu Ende.

FOCUS: Aber es endet nimmer das Geschichtenerzählerhandwerk...

Henscheid: Der Wille ist da, aber mit dem Handwerk, gar mit dem Meistertum hapert's.

FOCUS: Könnten Sie sich mit der Vorstellung anfreunden, dass es Goethe, Eichendorff, Kafka, Rilke eines halbwegs fernen Tages nur noch auf Englisch zu lesen gibt?

Henscheid: Von Goethes „Über allen Gipfeln ist Ruh“ gibt es nicht nur längst Englisch-Versionen. Sondern zum Beispiel auch eine führende germanistische Arbeit darüber beziehungsweise speziell über „The indispensable syllable e in Vögelein“; das wird dann über Goethe hinaus fast Robert Gernhardt. Bei Eichendorff dagegen klingt das Italienische stark kafkaesk. Also doch vielleicht besser Englisch: „It was if had the heaven the earth silently kissed“.

FOCUS: Sie könnten sich mit der Vorstellung also anfreunden?

Henscheid: Nevermore!

FOCUS: Was ginge verloren, wenn es das Deutsche nicht mehr gäbe?

Henscheid: Neben dem geradezu italienisch Klangvollen vieler Konjunktive – wie betörte, beschliefe, ersänne – ginge verloren vor allem das wiesengrundmäßig mühlenradkühl Gründelnde, kurz: der eichendorffsche Herzensgrund. ■

INTERVIEW: MICHAEL KLONOVSKY

Doris Dörrie | München

Oper: „Rigoletto“ von Giuseppe Verdi |
 Ort: Bayerische Staatsoper | Premiere:
 21. Februar | Darsteller: Diana Damrau
 (Gilda), Mark Delavan (Rigoletto)



| **AFFIGES SELBSTZITAT** Filmszene aus „Männer“ (l.), Regisseurin Doris Dörrie (r.)



| **KING KONGS SÖHNE** Auf Odyssee im Weltraum landet Astronaut Rigoletto (Mark Delavan, u.) auf dem Planeten der Affen des Herzogs von Mantua (Tito Beltran, o.)

BÜHNE

Erlösung dem Reinerlös

Mit populären Inszenierungen füllen Kinoregisseure Kassen und Ränge der angeschlagenen Opernhäuser

Manche Leute geben viel Geld für Premierenkarten aus, um sich dann in der Oper endlich wie im Fußballstadion aufführen zu können. Nach „Rigoletto“ an der Bayerischen Staatsoper, wo die Sänger in Affenkostümen auftreten, bewarfen Zuschauer die Regisseurin Doris Dörrie empört mit Bananen. Derlei finden nicht mal mehr Verächter von Torwart-King-Kong Oliver Kahn witzig. Vornehme Münchner Theater-Hooligans aber durchaus.

Abschätzig meint Filmemacherin Dörrie, die mit Verdis Melodram gerade ihre dritte Oper inszeniert hat: „Regietheater ist, wenn der Regisseur unangenehm auffällt.“ Regietheater ist allerdings auch, wenn sich das Publikum erwartungsgemäß provozieren lässt und dann danebenbenimmt.

Das dünne Geplauder der Kinofrau im Vorfeld hat die Opernfans so aufgehetzt, dass sie sich mit Süßfrüchten aufmunitionierten. Die Dörrie hatte ihren Dilettantismus nämlich zum Qualitätsmerkmal erklärt. Weder das Werk noch seine Rezeptionsgeschichte habe sie bis vor kurzem gekannt – und das sei auch gut

so. „Das ist eine gute Story, auch von einem Drehbuch-Standpunkt aus. Die will ich so erzählen, wie sie ist“, kündigte sie an. Um dann genau das nicht zu tun.

Die Geschichte von Verdis buckligem Hofnarren, der seine schöne Tochter Gilda vor der höfischen Gesellschaft verbergen will, verwandelt sie in eine krumme Bilderwelt mit logischem Knick. Zitate aus „Krieg der Sterne“, aus „2001 – Odyssee im Weltraum“ und „Planet der Affen“ reiht sie zu einer Science-Fiction-Metapher: Die Hofschranzen von Mantua sind Schimpansen und Orang-Utans. Auftragsmörder Sparafucile, der mit einem Laserschwert seinen Beruf ausübt, sieht aus wie die fellige „Star-Wars“-Figur Chewbacca. Nur der eigentliche Außenseiter Rigoletto ist in Dörries Kinowelt ein strahlender Astronaut. Und hier zeigt sich: Regietheater ist vor allem, wenn die Regisseurin ihre Figuren nach ihren Vorstellungen verbiegt. Dann funktionieren Dialoge nicht, hakt die Handlung, kippt das musikalische Drama. An der Oberfläche wirkt alles originell, unten drunter zerbröckelt die „good story“.

Die Intendanten der Republik hält dieser künstlerische Flop nicht auf. Denn wirtschaftlich ist Dörries Inszenierung ein Blockbuster. Alle Vorstellungen waren innerhalb einer Viertelstunde ausverkauft. Zudem gewann die Staatsoper mit dem Aushängeschild Dörrie einen solventen Sponsor, der große Teile des Produktionsetats finanziert. Allerorten dürfen inzwischen Kinoleute Opern inszenieren, weil sich die Theaterdirektoren davon neues Publikum und finanziellen Mehrwert versprechen.

Gute Drehbuch-Haltung Gerade hat Volker Schlöndorff („Die Blechtrommel“) an der Deutschen Oper Berlin Janáček „Aus einem Totenhaus“ herausgebracht. An der benachbarten Deutschen Staatsoper läuft bereits Percy Adlons („Out of Rosenheim“) Version von Donizettis „Liebestrank“. Am selben Haus erarbeitet derzeit Großproduzent Bernd Eichinger („Der Untergang“) Wagners „Parsifal“.

Kontakt zu Plácido Domingo hat Eichinger schon aufgenommen und jüngst ein Benefizkonzert des Startenors



Volker Schlöndorff | Berlin

Oper: „Aus einem Totenhaus“ von Janáček |
Ort: Deutsche Oper Berlin | Premiere:
19. Februar | Darsteller: René Kollo (Filka
Morosow), Lenus Carlson (Alexander)



AUTORENFILMER Volker Schlöndorff (l.),
Szene aus „Die Blechtrommel“ (r.)

IM OPERN-GULAG Von den Kritikern arg zerfleddert: Schlöndorffs hüftsteife Inszenierung von Janáček's politisch-musikalischer Anklage „Aus einem Totenhaus“

besucht. Interessant ist diese Verbindung deshalb, weil Domingo als Intendant der Los Angeles Opera ein Faible für Leute aus Hollywood pflegt. So hat er den Regisseur Vincent Paterson, der schon mit Madonna den Musical-Film „Evita“ und mit Starsopranistin Anna Netrebko Arien-Videoclips gedreht hat, für zwei Inszenierungen angeworben: Tschaikowskys „Eugen Onegin“ und Puccinis „Manon Lescaut“.

Da die Traumfabrik vor der Tür liegt, lässt Domingo schon seit Jahren George Lucas („Krieg der Sterne“) mit Dirigent Kent Nagano Wagners „Ring des Nibelungen“ futuristisch bebildern. Herauskommen soll die Mammutproduk-

tion im kommenden Jahr. „Oper ist eine multimediale Angelegenheit – deshalb interessieren mich Filmemacher als Regisseure“, behauptet Nagano.

Was aber interessiert die cinephilen Fremdlinge, die den Planeten Oper erobern sollen? Wohl die eigenartige Dichte der Emotionen in Musik und Gesang, wie sie sonst nur in ihrem eigenen Metier, dem Kino, zu finden ist. „Die großen Gefühle der Oper, die oft als übersteigert abgetan werden, sind in ihrer Essenz kaum weiter konzentrierbar“, erklärt Werner Herzog („Fitzcarraldo“), der bei den Bayreuther Festspielen bereits 1987 „Lohengrin“ in Szene gesetzt hat.

Filmproduzent Eichinger, der kürzlich an einem Oscar für sein Kinokammerspiel über Hitlers letzte Bunkertage vorbeigeschrappt ist, empfindet die absolute Fremdheit des Genres anziehend. Für die Berliner Staatsoper hat ihn seine Kollegin Dörrie begeistert, die dort bereits Mozarts „Cosí fan tutte“ und Puccinis „Turandot“ einstudiert hat. „Ich verspreche mir viele neue Erfahrungen“, sagt Eichinger, „obwohl ich natürlich auch Bammel davor habe.“ Keinesfalls möchte er die Wagner-Verehrung Hitlers, zu dessen Lieblingsoperen der „Parsifal“ zählte, thematisieren.

Recht simpel stellte er sich Opemarbeit anfangs vor: Die Sänger müssten nur aufmarschieren, Gesang abliefern, wieder abgehen. Doch dafür benötigt niemand den Herrn aus München. Fade Inszenierungen von Wagners Spätwerk, das eher ein szenisches Oratorium ist, gibt es genug. Viele kranken am statischen Bühnengeschehen. Inzwischen erkennt auch Eichinger: „Ein Problem dieser Oper besteht darin, dass niemand die Erlösung, um die sich alles dreht, aktiv betreiben kann.“ Das religiöse Geheimnis, das dieses Bühnenweihfestspiel durchdringt, versucht er in assoziative Filmprojektionen zu fassen: Landschaften, sakrale Bauten und Symbole. Ob das dem Erlöser Parsifal die Erlösung bringt? Vielleicht erlöst Eichinger mit seiner Zugkraft an der Kasse immerhin die Staatsoper aus der Finanzmisere. ■

Bernd Eichinger | Berlin

Oper: „Parsifal“ von Richard Wagner |
Ort: Deutsche Staatsoper | Premiere:
19. März | Darsteller: Roman Trekel
(Amfortas), René Pape (Gurnemanz)

DEBÜTANT

Bernd Eichinger
bei den
„Parsifal“-Proben

WAGNERIANER

Adolf Hitler
(Bruno Ganz) in
„Der Untergang“



GREGOR DOLAK



FORSCHTE FROSCHMÄNNER Die Tauchertruppe um „Belafonte“-Kapitän Steve Zissou (Bill Murray, ganz rechts) ist auch mal über Wasser unterwegs und jagt philippinische Piraten



UNTER Roter HAUBE Huston als Steves Frau Eleanor – die Matriarchin der Mannschaft

INTERVIEW

„Bunt funkeln de Edelsteine“

Off-Hollywood-Star Anjelica Huston über Wes Andersons neues Skurril-Stück „Die Tiefseetaucher“, Jacques Cousteau und Clint Eastwood

FOCUS: Wenn man mit Regisseur Wes Anderson zusammenarbeitet, betritt man „eine andere Welt“, meinten Sie mal. Wie schaut die denn aus?

Huston: Ich nenne sie einfach „Wes-Welt“. Eine Art überhöhte Realität mit einem ironischen Unterton, sehr subtil und etwas surreal. Sie ist voller Wunder und Überraschungen, dabei aber auf schräge Weise mit der Wirklichkeit verbunden. Auf jeden Fall etwas, das sich nicht von vornherein ausrechnen lässt. Es ist keine Form der Slapstick-Komödie, worauf ich ohnehin nicht sehr wild bin, sondern eher eine Art kolorierte Weltsicht.

FOCUS: Kurz nach dem Dreh sagte uns Ihre Filmkollegin Cate Blanchett, dass sie sich gar nicht so recht vorstellen könne, wie das letztlich alles zusammengehen soll. Erging Ihnen das auch so?

Huston: Nicht wirklich. Ich kannte Wes ja schon von den „Royal Tenenbaums“, und da waren wir ja buchstäblich sehr eng zusammen in einem kleinen Haus in Harlem, wo wir drehten. Ich hatte also Erfahrung mit seiner Sicht der Dinge und

seinen Instinkten und deshalb vollstes Vertrauen, mit meinem Spiel das auszufüllen, was immer nötig erschien. Eine feste Vorstellung, das und das mache ich so, und danach sind wir dann fertig, das funktioniert bei Wes nicht. Nur diese entspannte Grundstimmung, die lässt sich erahnen – der Rest ist wie eine kleine Schachtel mit Edelsteinen, die in verschiedenen Farben funkeln.

FOCUS: „Die Tiefseetaucher“ ist eine Art grotesk-ironische Hommage an Jacques Cousteau und seine Meeresdokumentationen. Kannten Sie die vorher?

Huston: Ja, sie laufen zwar in Amerika kaum noch im Fernsehen, aber ich bin ja in Irland und England aufgewachsen, und da habe ich viele seiner Filme gesehen und lieben gelernt. Ich mag Tiere

sehr gern, über und unter Wasser. Und die Cousteau-Dokus hatten meist etwas Trauriges an sich, da passierten immer irgendwelche Tragödien, etwa dass das Robbenbaby dann starb oder so. Das war furchtbar und hinterließ natürlich einen bleibenden Eindruck.

FOCUS: „Harold und Maude“ müsste für Sie ja auch ein Kultfilm gewesen sein. Wie war es, jetzt mit dem Harold-Darsteller Bud Cort zusammenzutreffen?

Huston: Nett, aber ich kenne ihn, seit ich mit 22 nach Hollywood kam. Sein Regisseur Hal Ashby hatte gerade mit Jack Nicholson, der damals mein Lebensgefährte wurde, „Das letzte Kommando“ gedreht. Wie Hal gehörte auch Bud zu unserem Freundeskreis – und er ist mir bis heute ein enger Freund geblieben. ▶

ANJELICA HUSTON

Jack Nicholsons Ex ist seit 1992 mit dem Bildhauer Robert Graham verheiratet.

- **Jahrgang 1951**, aufgewachsen in Irland und England. Tochter der Regie-Legende John Huston und der Tänzerin Enrica Soma
- **Oscar für „Die Ehre der Prizzis“**. Filme: „Die Toten“, „Verbrechen und andere Kleinigkeiten“, „Grifters“, „Addams Family“, „Royal Tenenbaums“, „Blood Work“. Zwei Regie-Arbeiten





WANNEN-WONNEN Steves Sohn Ned (Owen Wilson) und die Reporterin (Cate Blanchett)

FOCUS: Zuvor, in England, müssten Sie so richtig das „Swingin' London“ mitbekommen haben ...

Huston: Na ja, ich war elf, als ich von Irland nach London kam. Und vielleicht zwei Jahre zu jung, um das volle Programm mitzubekommen. Für mich war es mehr der Wechsel vom ländlichen Leben zum städtischen. Aber da ging natürlich schon viel ab. Man sah zum ersten Mal die Beatles, die Stones und Jimi Hendrix. Das war schon aufregend, aber so ganz befreiend, mit der sexuellen Revolution und all den Sachen, war es für mich nicht. Da spielte schon immer eine gewisse Angst noch mit.

FOCUS: Aber Sie sind Irland und England auch weiterhin sehr verbunden?

Huston: Natürlich, ich habe immer noch viele meiner besten Freunde dort.

FOCUS: Eine Affinität haben Sie auch zu Deutschland. Sie gewannen gerade einen Golden Globe für einen TV-Film, den Katja von Garnier inszenierte ...

Huston: Ja, eine hübsche, smarte Frau voller Energie. Man muss den Hut vor ihr ziehen, wie sie sich da in Hollywood durchgebissen und das schließlich so toll hingekriegt hat.

FOCUS: Mit Uli Edel haben Sie auch gearbeitet ...

Huston: Ja, der ist ein wirklich Netter.

FOCUS: Sie gehören ja zum linksliberalen Hollywood-Zirkel. Wie war es denn für Sie, mit zwei Republikaner-Fans wie Clint Eastwood und Vincent Gallo zusammenzuarbeiten?

Huston: Das sind zwei sehr unterschiedliche Gentlemen, oder besser gesagt, der eine ist einer und der andere nicht – verstehen Sie?

FOCUS: Ich kann's mir vorstellen ...

Huston: Sagen wir's so. Vincent ist sehr talentiert als Künstler, aber sein Umgang mit Menschen lässt ziemlich zu wünschen übrig. Clint ist dagegen ein Meister, mit ihm zu arbeiten ist einfach, eine wahre Freude und sehr entspannend – und er ist sehr entspannt. Was politische Diskussionen betrifft – dafür hat man auf einem Set ohnehin keine Zeit. ■

INTERVIEW: HARALD PAULI

Fotos: P. Antonello/Buena Vista, Warner Bros., Delphi Film

TRAILER

Neu im Kino

BOOGEYMAN – DER SCHWARZE MANN

USA 2005, REGIE: Stephen Kay
DARSTELLER: Barry Watson u. a.

In den düsteren Kammern seiner Kindheit ringt ein junger Mann mit persönlichen Dämonen und allerlei digitalem Hokusfokus.

ROBOTS

USA 2005, REGIE: Chris Wedel

Aus dem prähistorischen Ice Age geht's in eine mit liebevollen Details animierte Roboter-Zukunft, in der eine Bande skurriler Außenseiter die guten alten Zeiten gegen den seelenlosen Neokapitalismus verteidigt.

OLD MEN IN NEW CARS

DÄNEM. 2002, REGIE: Lasse Spang Olsen
DARSTELLER: Kim Bodnia u. a.

Zwei harmlose Köche und ein cholerischer Knacki mischen den skandinavischen Alltag mit einer absurden Mischung aus atemraubender Action und schwarzem Humor auf.

DARWINS ALPTRAUM

Ö/F/B 2004, REGIE: Hubert Sauper

Der im Viktoriasee ausgesetzte Barsch wird in dieser preisgekrönten Doku zur Metapher für die Ausbeutung der Dritten Welt und die Schattenseiten der Globalisierung.

DIE SYRISCHE BRAUT

ISRAEL/D/F 2004, REGIE: Eran Riklis
DARSTELLER: Hiam Abbas u. a.

Einsam und allein muss die Braut ihre Hochzeit feiern, während auf der anderen Seite des Stacheldrahtzauns ihr Bräutigam wartet. Die ganz einfache und doch unendlich komplizierte Geschichte einer arrangierten Hochzeit auf den Golan-Höhen, zwischen einer drusisch-israelischen Braut und einem

syrischen TV-Star, ist eine zugleich absurd tragikomische und nachdenklich poetische Farce um den Nahost-Konflikt und die langsame Emanzipation arabischer Frauen.

HOSTAGE – ENTFÜHRT

USA 2005, REGIE: Florent Siri
DARSTELLER: Bruce Willis, Kevin Pollak

Im rasanten Hollywood-Debüt des französischen Action-Regisseurs jongliert Bruce Willis als Cop mit Spezialgebiet Geiselnahme zwischen Egotrip und Verantwortung.



COP zwischen Gut und Böse: Bruce Willis

WILLENBROCK

D 2005, REGIE: Andreas Dresen
DARSTELLER: Axel Prah, Inka Friedrich u. a.

Eigentlich ist der Magdeburger Autohändler und Frauenheld Willenbrock der geborene Siegertyp. Doch seine forschende Attitüde täuscht – unter den glänzenden Oberflächen geht es „Halbe Treppe“-Regisseur Dresen und seinem Proll-Charme verströmenden Liebblingsschauspieler Axel Prah noch immer um die feinen Brüche, ums tragikomisch beschwingt-betrübte Lebensgefühl im Nach-Wende-Deutschland. So gerät Willenbrock plötzlich von allen Seiten unter Beschuss, mit Frau, Seitensprüngen und Geschäft läuft es nicht mehr so, und mysteriöse Verbrecher bedrohen sein Leben. Die Erfolgsstory wandelt sich zum Krimi, und die Selbstsicherheit eines Selfmade-Manns löst sich langsam in einem abgründigen Nichts auf.

KALTE HEIMAT

Willenbrock (Axel Prah) in der Verfilmung des gleichnamigen Christoph-Hein-Romans



TASCHENBUCH – LITERATUR

*(Rang Vormonat)

- 1 **Brown: Illuminati** (1)*
Lübbe, 8,90 Euro
- 2 **Indridason: Gletschergrab** (3)
Lübbe, 7,90 Euro
- 3 **Roberts: Blüte der Tage**
NEU Heyne, 8,95 Euro
- 4 **Brown: Meteor** (2)
Lübbe, 8,90 Euro
- 5 **Delaney: Dämon** (13)
Lübbe, 8,90 Euro
- 6 **Schmitt: Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran** (4)
Fischer, 7 Euro
- 7 **Hammesfahr: Die Lüge**
NEU Rowohlt, 9,90 Euro
- 8 **Weiler: Maria, ihm schmeckt's nicht!** (7)
Ullstein, 9 Euro
- 9 **Heidenreich/Schroeder: Rudernde Hunde** (5)
Fischer, 7,90 Euro
- 10 **Wood: Kristall der Träume** (6)
Fischer, 9,90 Euro
- 11 **McKinley: Anemonen im Wind**
NEU Lübbe, 8,90 Euro
- 12 **Schätzing: Tod und Teufel**
NEU Goldmann, 8,90 Euro
- 13 **Sebold: In meinem Himmel**
NEU Goldmann, 8,95 Euro
- 14 **Clancy: Im Auge des Tigers** (8)
Heyne, 9,95 Euro
- 15 **Prange: Die Philosophin** (9)
Knauer, 9,90 Euro
- 16 **'t Hart: Die Sonnenuhr**
NEU Piper, 9,90 Euro
- 17 **Martel: Schiffbruch mit Tiger** (10)
Fischer, 9,90 Euro
- 18 **Norman: Tödlicher Zweifel**
NEU Lübbe, 8,90 Euro
- 19 **Regener: Herr Lehmann** (14)
Goldmann, 8,90 Euro
- 20 **Schlink: Der Vorleser** (20)
Diogenes, 7,90 Euro

Ermittelt von media control GfK International GmbH im Auftrag von Focus



VON DER UNMÖGLICHKEIT DER LIEBE

INSPIRIERT

Karen Duve

DIE ENTFÜHRTE PRINZESSIN

Eichborn Berlin,
397 Seiten, 24,90 Euro



Wenn der Minnesänger Penegrillo die Prinzessin Lisvana nicht auf Platz eins der aktuellen Liste der heiratsfähigen Königs- und Fürstentöchter hochgesungen hätte, dann wäre der schwarz gekleidete Prinz Diego aus dem sagenhaft reichen Baskarien gar nicht erst auf die Idee gekommen, die mitgiftlose Schöne aus dem trostlosen Nordreich Snöggingduralthorma zu freien. Und wenn Ritter Bredur dem Prinzen während der Feier nicht ein Bein gestellt hätte, dass der aus dem schönsten Tanz auf die Nase fiel, dann wäre vielleicht alles ganz ganz anders geworden.

Der Sturz des Prinzen löst eine Prügelei aus mit der Folge, dass die beiden Königreiche sich den Krieg erklären. Aus der Brautwerbung wird eine echte Entführung. Doch die entführte Prinzessin bockt jetzt. Bis zum Happy End sind viele Abenteuer zu bestehen.

Das Buch strotzt nur so von witzigen Einfällen und komischen Situationen: Ein Drachenmarkt, Zauberer, Hofnarren und Schranzen, zeternde Königinnen, Fleisch fressende Pferde, eine Insel der Glückseligkeit, eine merkwürdige Pflanze Goronzi und eine verfehlte Liebe sind nur einige der Ingredienzien, die Karen Duve parat hat. Ein sehr bildhaft ausgemalter, phantastischer wie realistischer Roman, voll von Anspielungen und Verweisen auf Historie und Literatur. Ja, eigentlich erzählt Karen Duve inspiriert und launig den klassischen Ritterroman ganz neu – zwar vor der Kulisse eines gar nicht so finsternen Mittelalters, aber mit heutigen Typen und Charakteren. Das liest man mit dem allergrößten Vergnügen!

KRAFTVOLL

Uwe Tellkamp

DER EISVOGEL

Wigo Ritter gerät nach seinem Philosophiestudium ins Abseits. Der erfolgreichen Bankerkarriere seines Vaters will er nicht nacheifern. Zufällig lernt er Mitglieder einer konservativen Gruppe kennen, die sich als neue Elite verstehen. Doch hinter „Cassiopeia“ verbirgt sich eine Terrororganisation. Mit kraftvoller Sprache, hier und da auch im Weltverbessererton, erzählt Tellkamps Thriller, wie sich eine ermüdete Jugend gegen Perspektivlosigkeit und Dumpfheit zur Wehr setzt.

Rowohlt Berlin,
320 Seiten, 19,90 Euro



GEWUSST

Rainer Werner Fassbinder

IM LAND DES APFELBAUMS

Er habe von Anfang an „gewusst“, dass er Filme machen wolle, hat Fassbinder immer wieder betont. Dafür übte er bereits als 17-Jähriger: in Gedichten und Texten über Einsamkeit, Tod, Sehnsucht, gewonnene und verlorene, letztlich doch unmögliche Liebe, ohne die sich trotz allem nichts bewegt. Da findet sich schon der ganze Fassbinder: Es war im Karneval, die Nacht war kalt / Die Frau war jung, der Mann war alt / Er hat sie angequatscht, sie brauchte Geld / Es hat geklappt, so ist die Welt.



SchirmerGraf,
192 Seiten, 18,80 Euro



Flop in Sevilla: „Carmen“ auf der Plaza de España findet nicht statt

Auf in den Krampf, Torero

Endgültig geplatzt ist die größte Opernproduktion Europas: „Carmen“ an Originalorten in Sevilla. Lapidar teilen die Veranstalter mit, „dass die Stadt das Projekt nicht fortsetzt“. Kartenkäufer sollen sich ihr Geld vom Tickethändler erstatten lassen.

Dutzende Betroffene aus Deutschland fühlen sich geprellt, da sie ihre Billets bei

der spanischen Handelskette Corte Inglés erstanden haben und nun dort vorstellig werden müssten. Organisator Michael Ecker redet sich heraus: „Für Regress ist die Stadt Sevilla haftbar.“ Wegen einer Absage von Dirigent Lorin Maazel hatte er den Event bereits von 2004 auf 2005 verschoben. Nun fällt der Vorhang unwiderruflich.

Vorwärts in die Vergangenheit

Der deutsche Kinohit „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ erweist sich auch als Export-schlager. In knapp 30 Länder ist der Film bereits verkauft. Stoffe, die sich mit der Nazi-Historie beschäftigen, stoßen derzeit im Ausland auf viel Interesse. So ist auch die internationale Nachfrage für „Napola“, das Jugenddrama

in einem NS-Elite-Internat, ähnlich groß – es hat sogar einen Verleih in den USA gefunden. Dort läuft „Der Untergang“, bei den Oscars leer ausgegangen, inzwischen mit großem Erfolg bei Presse wie Publikum in New York und L.A. Vergangenes Wochenende kamen Kinos in weiteren 15 Großstädten hinzu.



Export-Hit: Deutsche Filmgeschichten unter dem Hakenkreuz wie „Sophie Scholl“ verkaufen sich gut

Abstecher nach Amerika: „Tunnel“-Roland Suso Richter, 44, drehte seinen ersten US-Film



Hollywood-Thrill

Mit seinem Mengele-Film „Nichts als die Wahrheit“ und dem Faction-TV-Drama „Der Tunnel“ erregte er auch international Aufsehen: der deutsche Regisseur **Roland Suso Richter**. Er bekam den Auftrag, den US-Psychothriller „The I Inside“ zu inszenieren. Während Richter („Kein Himmel über Afrika“) wieder ein Historiendrama – über die Bombardierung Dresdens – dreht, erscheint nun das atemberaubende Todespiel mit den Stars Ryan Phillippe und Sarah Polley bei uns als DVD-Premiere (Sony).

Palais in neuer Pracht

Nach jahrelanger akribischer Restaurierung zeigt sich die Münchner Villa Stuck ab 18. März wieder im Ursprungsglanz. Ob golden schimmerndes Vestibül, feierlich dämmeriger Musiksalon oder Treppenhäuser mit Jugendstilornamenten – alle Details vertrat **Franz von Stuck** als

effektvollen Inszenator seines selbst entworfenen Gesamtkunstwerks.

Im prunkvollen Atelier krönt wie ehemals das Gemälde „Die Sünde“ den rekonstruierten „Künstleraltar“, den sich der Malerfürst des Fin de Siècle als Kultstätte seiner selbst setzte. Mit einer Pracht-

ausstellung zu „L'Art nouveau – La Maison Bing“ wird die Wiedereröffnung zelebriert. Die Hommage an den vor 100 Jahren verstorbenen Pariser Galeristen Siegfried Bing umfasst Malerei, Skulpturen sowie Designobjekte (18. März bis 31. Juli, Katalog: Belser Verlag).



„Kind mit Eule“ von de Nuncques (1892)

Atmosphärischer Zauber: Salon und Musikzimmer der Villa Stuck



KALENDARIUM 14. BIS 20. MÄRZ



Osterwiese

Drei neue Fahrgeschäfte bietet das Frühlingsvolksfest: Ikarus, Action House und G-Force. 18.3.–3.4., Bürgerweide



Beglerde im Blick

Surrealistische Fotografie mit Arbeiten von J.-A. Boiffard, Man Ray, Eli Lotar und Dora Maar. Bis 29.5., Kunsthalle, Hubertus-Wald-Forum



Mord am Meer

Zwischen RAF- und Stasi-Verstrickungen: Politthriller mit Heino Ferch und Nadja Uhl. 14.3., ZDF, 20.15 Uhr



Juli

Konzert der deutschsprachigen Rockband mit Frontfrau Eva Briegel. Am 16.3., Soundgarden



lit.Cologne

Lesungen, Diskussionen, Theater u. Musik mit Elke Heidenreich, Götz Alsmann, Nina Hoss u. Otto Sander. 16.–20.3., div. Orte, www.litcologne.de



Cuba libre

Uraufführung der Oper von Cong Su, die auf der Autobiografie des kubanischen Schriftstellers Reinaldo Arenas basiert. 19.3.–5.6., Musiktheater im Großen Haus



Lange Nacht der Museen

70 Museen, Galerien, Ateliers u. Kulturinstitutionen bieten bis zwei Uhr früh Führungen, Performances und Partys mit Live-Musik. 19.3.



L'Art nouveau

400 Objekte aus der Sammlung Bing darunter Glas von Tiffany, Gemälde und Plastiken von Rodin und Vuillard. 18.3.–31.7., Villa Stuck



Festtage 2005

Premiere der Wagner-Oper „Parsifal“ unter der Regie von Bernd Eichinger. 19.–28.3., Staatsoper Unter den Linden



Jazzwelten

Festival für osteuropäischen Jazz mit Bands aus Prag, Budapest, Krakau, Warschau und Vilnius. 17.–19.3., Kulturthaus



Buchmesse

Mehr als 100.000 Besucher werden zur Präsentation der Neuerscheinungen erwartet. 17.–20.3., Messe



Im Rausch des Elementaren

Expressionistenaussstellung mit Werken von Karl Hofer, Otto Dix u. George Grosz. Bis 29.5., Museum Moderner Kunst

<http://www.focus.de/formel1>



Formel 1: Am 20. März starten Fisichella, Schumacher & Co. auf der schwierigen Piste von Sepang in Malaysia. FOCUS Online hält die Fans per Live-Ticker auf dem Laufenden.

INTERNATIONALE TERMINE



14. bis 20. März

BILBAO

Das Aztekenreich

Die Kultur der Azteken von ihren Ursprüngen bis zur Eroberung durch die Spanier. Ausstellung mit mehr als 600 Objekten. 19.3.–18.9., Guggenheim Museum

WIEN

Piet Mondrian

Abstrakte Malerei großformatige Zeichnungen und Gemälde des niederländischen Künstlers. Bis 19.6., Albertina

ROM

Edvard Munch

60 Ölbilder und rund 50 Zeichnungen des norwegischen Malers (1863–1944), darunter die Werke „Mondschein“ und „Pariser Modell“. Bis 19.6., Vittoriano

PARIS

Banlieues Bleues

Festival mit Konzerten u. einer Musikkomödie von David Murray über Alexander Puschkin. Bis 16.4., Pantin, Bobigny

DEN HAAG

City-Pier-City-Lauf

Top-Athleten und Tausende von Freizeitläufern treffen sich zum Halbmarathon. Die Strecke führt vom Haager Stadtzentrum an den Nordseestrand in Scheveningen und zurück. 19.3.

ZEITGESCHICHTE

Atompilze über Thüringen



„Die Nazis zündeten
mindestens eine,
vermutlich aber sogar
drei Atombomben“

Rainer Karlsch
Wirtschaftshistoriker
und Buchautor

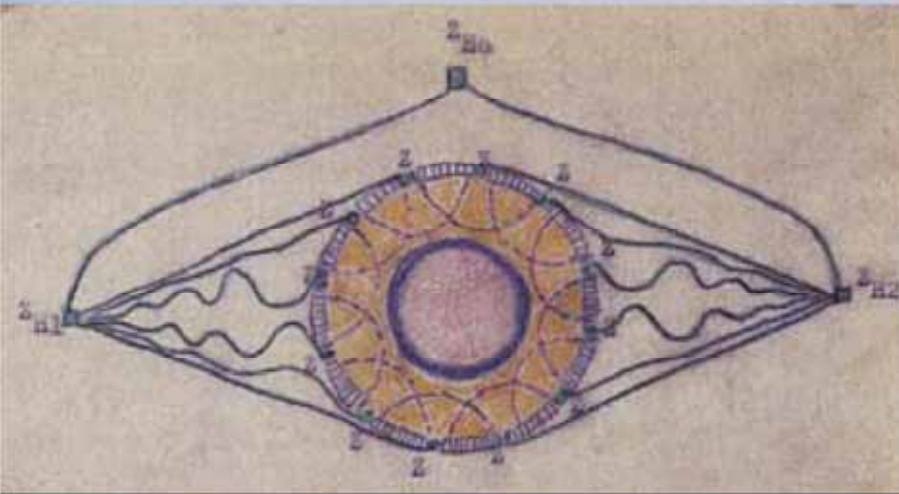


DER „FÜHRER“ – hier bei einer Vorführung
neuen Kriegsgeräts – hoffte auf eine
Kriegswende durch „Wunderwaffen“

Gespannt stand Cläre Werner an einem Fenster der Wachsenburg. Das mittelalterliche Gemäuer liegt in der Nähe eines Truppenübungsplatzes nahe dem thüringischen Ort Ohrdruf. Von ihrer Warte aus konnte die junge Frau das Gelände gut übersehen. Dort, so hatte sie von Wehrmachtsoffizieren gehört, werde an diesem Abend „etwas Weltbewegendes“ geschehen.

Plötzlich wurde über dem Gebiet die Nacht zum Tage. „Wir sahen eine große schlanke Säule in die Luft gehen, die war so hell, wir hätten am Fenster Zeitung lesen können. Und diese Säule vergrößerte sich oben und sah aus wie

VERMUTETER ORT der Kernwaffenexplosion



PRINZIPZEICHNUNG eines Hohlladungssprengkörpers, angefertigt von NS-Forschern. Die von den Zündern (Z) zur Detonation gebrachte Sprengstoffschicht (gelb) erzeugt im hohlen Kugelzentrum extremen Druck und Temperaturen



DER TEST soll das „Dreieck“ des Ohrdruf-Geländes verwüstet haben, sichtbar an hellen Strukturen (Luftbild, Juli 1945)



DAS ATOM-ZENTRUM der Nazis war gegen Kriegsende das Gebiet um den thüringischen Ort Stadtilm

Das NS-Regime, behauptet der Autor Rainer Karlsch, habe noch vor den USA die ersten Kernsprengsätze gezündet

ein großer, wohl belaubter Baum“, berichtete Werner später.

Die Rauchsäule war ein Atompilz. An jenem 3. März 1945 gegen 21.20 Uhr hatten deutsche Wissenschaftler einen nuklearen Sprengsatz gezündet – einige Monate vor den USA, die ihre erste Atombombe am 16. Juli 1945 in New Mexico erprobten. Dies jedenfalls behauptet der Berliner Wirtschaftshistoriker Rainer Karlsch. Gemeinsam mit dem Detmolder Fernsehjournalisten Heiko Petermann trug er eine Fülle von Indizien zusammen, die seine These stützen.

Das Ergebnis stellt Karlsch jetzt in seinem Buch „Hitlers Bombe“* vor. Er

will beweisen, dass NS-Forscher bis zu drei Kernsprengkörper getestet haben. Einer soll auf der Insel Rügen detoniert sein, zwei in Ohrdruf.

Karlschs Arbeit birgt Zündstoff für die Historikerkunft. Behält er Recht, muss die Geschichte des Dritten Reichs sowie der Kerntechnik in Teilen neu geschrieben werden. Bislang galt als unstrittig, dass deutsche Physiker die Atomkraft nicht beherrschten – trotz angestrebter Forschungen, die sie ab 1939 im Rahmen des „Uranvereins“ unternahmen.

Wissenschaftlich wurde das Projekt von dem Physiker und Nobelpreisträger Werner Heisenberg geführt, der

einige Dutzend weitere Koryphäen, darunter Carl Friedrich von Weizsäcker, um sich scharte. Die Forscher sollten das wirtschaftliche und militärische Potenzial der Kernspaltung ausloten, die Otto Hahn und Fritz Straßmann Ende 1938 entdeckt hatten. Bald wussten sie, dass nukleare Sprengstoffe durch Abtrennung des spaltbaren Uran-235 aus Natururan erzeugt werden können oder aber aus Plutonium, das in einem Kernreaktor entsteht.

Ihre Erkenntnisse teilten die Physiker dem Heereswaffenamt mit. Die Entwicklung einer Atombombe hielten sie jedoch für zu langwierig und zu ►

*Rainer Karlsch: Hitlers Bombe. Deutsche Verlags-Anstalt, 432 Seiten, € 24,90

Fotos: Frenz/vallentin, Luftbilddatenbank Ingenieurbüro Dr. Carls, Corbis



TEST einer US-Atomgranate. Von ähnlicher Sprengkraft soll die NS-Bombe gewesen sein

Hitlers Bombenbauer

In Geheimprojekten entwickelte ein Teil der deutschen Forscher die Kernwaffen



HANS KAMMLER

Der SS-General leitete Spezialprojekte, darunter den A-Bombenbau



WALTHER GERLACH

Er war „Beauftragter des Reichsmarschalls für Kernphysik“



ERICH SCHUMANN

organisierte im Dritten Reich die Projekte zur Atomforschung

„Die Sprengkraft der NS-Bomben glich der von **Atomgranaten**, sie war also recht gering“ **Rainer Karlsch**

teuer. Das Uran-Projekt wurde deshalb 1942 zurückgestuft und vorwiegend auf den Bau eines Reaktors zur Energieerzeugung ausgerichtet – ohne Erfolg. Die technischen Schwierigkeiten, insbesondere die Trennung der Uran-Isotope und die Gewinnung von Schwerm Wasser, waren zu groß.

Zwar arbeitete der Uranverein bis Kriegsende weiter, Heisenbergs letztes Labor befand sich in einem Bierkeller im schwäbischen Haigerloch. Doch in keinem ihrer Versuchsreaktoren konnten die Forscher die Energie liefernde Kettenreaktion einleiten. Dieses Kunststück gelang dagegen dem Physiker Enrico Fermi 1942 in Chicago. Mithin hat Hitler-Deutschland, so steht es zumindest in den Geschichtsbüchern, den Wettlauf um die Nutzung der Kernkraft verloren.

Diese Lesart will Karlsch nun korrigieren. „Die traditionelle Geschichtsschreibung berücksichtigt zu wenig, dass es noch andere Forschergruppen gab, die Atomphysik betrieben“, kontert er. Sie waren, streng geheim, bei den Versuchsanstalten des Heeres, der Luftwaffe, der Marine und der Reichspost angesiedelt. Die Führung hatten Wissenschaftler wie Walther Gerlach, der dem Reichsforschungsrat angehörte, Erich Schu-

mann, Leiter der Forschungsabteilung des Heereswaffenamts, sowie Kurt Diebner, dessen Referatsleiter für Atomphysik. Ab 1944 schaltete sich auch die SS unter dem General Hans Kammler in die Atomprojekte ein.

Zunächst waren die Gruppen über das ganze Reichsgebiet verteilt. Als alliierte Truppen über die Grenzen vorrückten, zogen die Projektleiter einige der beteiligten Forscher im thüringischen Stadt-Ilm zusammen. Dorthin wurden auch für den Bomben- und Reaktorbau erforderliche Materialien verfrachtet. In einem Schulgebäude wollten die Physiker kleinere Reaktorexperimente durchführen – und sie bauten die Bomben, die später angeblich bei Ohrdruf detonierten.

Deren Sprengkraft, sagt Karlsch, sei indes recht gering gewesen, vergleichbar etwa den seit den 50er-Jahren bekannten Atomgranaten. Sie wirkten deshalb nur im Umkreis von etwa 500 Metern zerstörerisch. Grund dafür war der Mangel an spaltbarem Material. Um das Manko auszugleichen, vermutet der Berliner Historiker, hätten ihre Konstrukteure die Sprengsätze nach dem Hohlladungsprinzip gebaut (siehe Grafik Seite 87). Solche Waffen kommen mit deutlich weniger Uran aus als konventionelle A-Bomben.

Fachkollegen, die Karlschs Buch vorab lesen konnten, stimmen dessen Thesen zu. Eine „überzeugende Beweisführung“ bescheinigt ihm der Historiker Mark Walker vom Union College in Schenectady/New York, der selbst ein Buch über das Atomprogramm der Nazis verfasste. „Bislang hat sich die Forschung auf die Gruppe um Heisenberg fixiert. Karlsch ging einen anderen Weg und widmete sich unbekannteren Forschern am Rande. Dabei förderte er viel Interessantes und Plausibles zu Tage“, fügt Professor Dieter Hoffmann vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin hinzu.

Nach dem ersten FOCUS-Bericht über das neue Buch (Ausgabe 10/05) meldete sich zudem der Zeitzeuge Theodor Soucek, ein ehemaliger Propagandaoffizier. Er bestätigte den Atomtest vom Oktober 1944 auf Rügen. Der heute 84-Jährige will davon durch Diplomaten, die auf Einladung von Propagandaminister Joseph Goebbels der Detonation beiwohnten, erfahren haben.

Andere Augenzeugen gaben ihre Beobachtungen bei einer in den 60er-Jahren von DDR-Behörden in Arnstadt durchgeführten „Befragung von Bürgern zur örtlichen Geschichte“ zu Protokoll. Die Aufzeichnungen, die Karlsch für sein Buch auswertete, blieben im Kreisarchiv von Arnstadt erhalten.

Neben dem Bericht von Cläre Werner, die den Test von Ohrdruf erlebte, findet sich darin die Aussage des Arbeiters Heinz Wachsmut. Mit Schrecken beschrieb er den auf den Test folgenden Tag. Danach befahlen SS-Leute seinem Bautrupp, Holz bei einem nahe dem Schießplatz gelegenen Hofgut aufzuschichten. Auf den Stößen wurden zahlreiche von Brandwunden entstellte Leichen verbrannt. Vermutlich handelte es sich um Kriegsgefangene und Häftlinge des KZ Ohrdruf. SS-Schergen ►

KZ-Opfer

Die US-Generäle Eisenhower und Patton stehen im KZ Ohrdruf vor verbrannten Leichen. Ob sich auch die angeblichen Opfer des Bombentests darunter befinden, ist unklar



Die Reaktor-Forscher

Die Physiker des Uranvereins gaben die Arbeit an der Bombe auf und forschten an Reaktoren weiter



WERNER HEISENBERG

Der geniale Physiker war der „spiritus rector“ des NS-Uran-Projekts



OTTO HAHN

Seine Forschungsarbeit löste den atomaren Rüstungswettlauf aus



CARL F. V. WEIZSÄCKER

Er trieb die NS-Kernforschung in wesentlichen Punkten voran

„Bei dem Ereignis in Ohrdruf gab es deutlich **Kernreaktionen** mit Energiefreisetzung“

Reinhard Brandt, Radiochemiker

hatten sie an den Explosionsort getrieben, um herauszufinden, wie die Bombe auf den menschlichen Körper wirkt. Sie wären die ersten Opfer der nunmehr entfesselten Atomkraft gewesen.

Gab es Hitlers Bombe also wirklich? Endgültig bewiesen ist die These trotz der Fülle der von Karlsch zusammengetragenen Dokumente nicht, und einige Fragen bleiben. In den USA etwa verschlang das „Manhattan-Projekt“ zur Entwicklung der ersten Kernwaffen Milliarden Dollar, Tausende von Forschern waren daran beteiligt. Wie soll die relativ kleine Zahl von NS-Physikern da Gleiches geschafft haben? Und: Wie konnten die Bombentests über mehr als 60 Jahre geheim bleiben?

Bei den Antworten bewegt sich Rainer Karlsch auf eher dünnem Eis. Auch im Dritten Reich, argumentiert er, hätten Hunderte von Wissenschaftlern in Forschungsinstituten und Industriefirmen an Hitlers Atomprogramm mitgewirkt, allerdings dezentral und voneinander abgeschottet. Nur wenige konnten das gesamte Vorhaben überschauen. Nach den Tests hätten die Beteiligten geschwiegen, weil sie durch die Bombenopfer von Ohrdruf zu Tätern geworden waren. Andererseits habe es immer wieder Berichte über die Bombenversuche

gegeben. Diese seien von den Fachhistorikern aber nicht anerkannt worden, weil sie „nationaler“ oder der Verschwörungsliteratur zuzurechnen waren.

Dafür stützen Analysen von Bodenproben aus den vermuteten Testgebieten Karlschs Theorien. Durchgeführt wurden sie von Wissenschaftlern der Universitäten Gießen und Marburg sowie der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) Braunschweig. „Nukleare Ereignisse hinterlassen Uran-235 und dessen Spaltprodukte wie Cäsium-137. Bei den Proben aus Ohrdruf waren diese Isotope eindeutig zu sehen“, urteilt der Physikprofessor Uwe Keyser (PTB). „Bezüglich ihrer Herkunft können wir keine Option ausschließen, auch nicht eine Kernexplosion. Endgültige Klarheit können erst weitere gründliche Analysen bringen.“

Andere Quellen für diese Isotopen, spätere Kernwaffenversuche etwa oder den Reaktorunfall von Tschernobyl, schließen die Experten aus. „Zwar wurde in Tschernobyl viel Cäsium-137 freigesetzt“, erklärt Reinhard Brandt, emeritierter Professor für Radiochemie der Universität Marburg. „Doch dieser Fallout wird auf einer Fläche gleichmäßig verteilt. Zeigt sich aber wie bei unseren Proben innerhalb von 100 Metern ein

steiler Anstieg der Cäsium-Konzentration, ist klar, dass dies nicht von Tschernobyl stammt.“ Brandt folgert deshalb, dass in Ohrdruf eine Explosion stattfand, bei der „deutlich Kernreaktionen mit Energiefreisetzung“ abliefen.

Auch hinsichtlich der Reaktorforschung müssen die Historiker ihre Lehrmeinung womöglich revidieren. Anders als bisher geglaubt, hat der von den NS-Physikern in Gottow bei Berlin aufgebaute Versuchreaktor 1944 zumindest kurzfristig funktioniert. In der Laborruine fanden sich Uran-Schlacken, die Spuren von Plutonium enthielten. „Dies bedeutet, dass der Reaktor kritisch wurde und eine Kettenreaktion begann“, erläutert Brandt. „Weil die Experimentatoren aber nicht wussten, wie man diese unterbricht, flog er ihnen nach kurzer Zeit um die Ohren.“

Die NS-Führung war offenbar stets über den Fortgang des Bombenprogramms informiert. Als ihre Niederlage unabwendbar erschien, hoffte sie auf eine Wende durch die „Wunderwaffen“. „Wir müssen noch ein Jahr durchstehen, dann haben wir den Krieg gewonnen“, schwadronierte etwa Rüstungsminister Albert Speer im Januar 1945. Es gebe einen Explosivstoff, von dem eine Menge von der Größe einer Streichholzschachtel genüge, um New York zu zerstören. Hitler selbst sprach im August 1944 gegenüber dem rumänischen Staatschef Antonescu von einer Bombe, die „im Umkreis von drei oder vier Kilometern um die Einschlagstelle alles Leben vernichtet“.

Die Hoffnung trug. „Wäre Hitlers Bombe noch zum Einsatz gekommen, hätte der Krieg noch viel verheerendere Folgen gehabt, als er sie ohnehin schon hatte“, meint Rainer Karlsch. „Doch den Kriegsverlauf hätte sie wohl nicht mehr grundsätzlich verändert. ■“

MICHAEL ODENWALD/MARTIN SCHERER

Keller-Reaktor

Gegen Kriegsende bauten die NS-Forscher noch einen Versuchsreaktor in einem Bierkeller in Haigerloch. Der Kernbrennstoff war in einem Gitter aus Uran-Würfeln enthalten



PERSERKATZEN

gehören zu den beliebtesten Rassekatzen. 38 Prozent von ihnen leiden an einer erblichen Nierenkrankheit



Hohle Niere

Eine polyzystische Niere ist von mit Flüssigkeit gefüllten Blasen durchzogen. Eine Ursache: Mutationen im PKD1-Gen (rot im mikroskopischen Bild oben)

TIERMEDIZIN

Gentest für die Katz

Rassetiere erkranken gehäuft an Erbkleiden. DNA-Tests sollen bei deren Bekämpfung helfen

Bei Minousch und Merlin vom Saussbach sind die Familienverhältnisse geklärt: kein Fremdgehen, keine Kuckuckskinder. Dennoch wird Inge Blechinger die beiden zusammen mit ihren drei weiteren Perserkatzen demnächst für einen Gentest zum Tierarzt fahren. Der Blick in das Erbgut soll nicht etwa den einwandfreien Stammbaum der Edelkatzen aus Niederbayern belegen, sondern zeigen, ob die Tiere jene Genmutation tragen, die die Polyzystische Nierendegeneration (PKD) auslöst. In den Nieren betroffener Tiere dehnen sich harngefüllte Bläschen aus und quetschen das Gewebe, bis das Organ versagt. Mehr als jede dritte Perserkatze leidet unter der Erbkrankheit. So könnte „PKD-frei laut Gentest“ zum Gütesiegel für die edlen Wollknäuel avancieren.

Der Markt für DNA-Tests bei Katzen und Hunden wächst. Deutsche Labors untersuchen das tierische Erbgut auf rund 20 Krankheiten verursachende Mutationen. Immer mehr Züchter hoffen, mit Hilfe der Molekularbiologie typische Rasseleiden – etwa vererbte Muskelkrank-

heiten, Blindheit oder Immunschwächen – bekämpfen zu können.

„Vor sieben Jahren nahmen wir den ersten Gentest ins Programm“, berichtet Petra Kühnlein vom Veterinärlabor Laboklin. Heute sind es 19 verschiedene Tests allein für Erbkrankheiten bei Hund und Katze. Im Dezember kam der PKD-Test hinzu, der die Krankheit sicherer diagnostiziert als die bisherige Ultraschallmethode. Seither gehen in Bad Kissingen zirka 150 Katzenproben monatlich ein, etwa 100 sind es bei Medigenomix in München. Kostenpunkt: etwa 60 Euro.

Einige Zuchtverbände verpflichten Mitglieder zum Gen-Screening für die Tiere. So dürfen nur noch solche Windhunde der Rasse Sloughi Nachkommen zeugen, die nicht Träger eines Defektgens für eine unheilbare Augenkrankheit, die Progressive Retinaatrophie, sind. Ziel der Prä-Kopulations-Diagnostik: „Bei systematischer Untersuchung aller Tiere und konsequenter Auswahl könnte eine Mutation innerhalb von drei Generationen aus der Population herausgezüchtet werden“, erläutert Rainer Schubert von Me-

digenomix. Im April wird auch der Dalmatiner Verein über die Einführung eines obligatorischen Genchecks entscheiden. Bei den gepunkteten Modelhunden häuft sich eine erbliche Taubheit. Zu deren Erkennung bietet die Tierärztliche Hochschule Hannover jetzt einen DNA-Test.

Die High-Tech-Zucht birgt auch Probleme. Mit jedem Tier, das zuchtuntauglich wird, schrumpft der bei vielen Rassen ohnehin kleine Genpool. Die Verpaarung verwandter Tiere miteinander nimmt zu. Und mit ihr die Wahrscheinlichkeit, dass in den Nachkommen zwei Defektgene gleichzeitig auftreten. „Wir wissen nicht, welche neuen Krankheiten wir uns einkaufen“, warnt Leo Brunnberg von der Freien Universität Berlin. Aus Tierschützer-Sicht verhindern Gentests unnötiges Leiden. An der eigentlichen Ursache für gehäufte Vorkommen von Erbkrankheiten bei Rassetieren jedoch ändern sie nichts. Denn die jahrzehntelange Intensivzucht auf äußere Schönheitsmerkmale machen sie nicht rückgängig. ■

SUSAN SCHÄDLICH

Fotos: OKAPIA, O. Gied/Blickwinkel

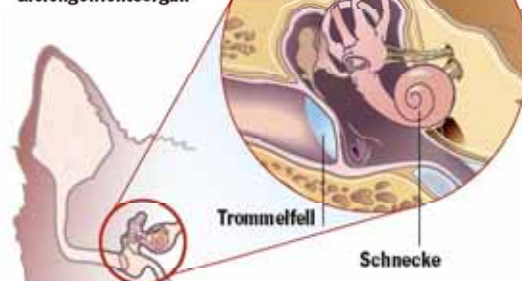
JEDER VIERTE

Dalmatiner ist entweder ein- oder beidseitig taub. Bislang konnte die Krankheit nur mittels Hörtest diagnostiziert werden



Taube Hunde

Gleichgewichtsorgan



Die erbliche Taubheit führt zum Zelluntergang in der Schnecke des Innenohrs (s. Grafik). Gleichgewichtsorgan und Trommelfell bleiben intakt

FEINSTAUB

Winzig, aber gefährlich: Kleinste Partikel in der Luft belasten unsere Gesundheit

München, Landshuter Allee. Der Feinstaub-Grenzwert von 50 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft wurde vergangene Woche an der stark befahrenen Straße zum 28. Mal in diesem Jahr überschritten. Dabei lässt die seit dem 1. Januar gültige EU-Verordnung nur 35 Überschreitungen pro Jahr zu. Dieses Limit könnte schon im März übertroffen werden, fürchtet der Umweltschutzreferent der Stadt.

Grund für die strenge Regelung: Feinstaub ist stark gesundheitsschädlich (siehe Grafik rechts). Die kaum sichtbaren Teilchen entstehen vor allem im Autoverkehr, bei der Industrie sowie in Holz- und Kohleöfen. Zigarettenrauch enthält ebenfalls Kleinstpartikel, in denen zahlreiche giftige Substanzen stecken.

Feinstaub entsteht auch auf natürliche Weise, etwa bei Vulkanausbrüchen, Waldbränden oder durch Bodenerosion. Der Dreck der Natur gefährdet ebenso die Gesundheit. ■

A. KRAUSS/C. LANG



Ein Staubpartikel, mehr als tausendfach vergrößert unter dem Elektronenmikroskop

UNSCHEINBARE KRANKMACHER

Den Großteil der gesundheitsschädlichen Stäube produziert der Mensch.

Verbrennung

erzeugt feine Rußteilchen. Quellen: Industrieöfen, Heizen mit Kohle und Holz im Haushalt



Industrie



Haushalte



Bremsen

Kupplung

Reifen

Abrieb von Reifen, Bremsen und Straßenbelägen wird vom Verkehr aufgewirbelt

1/3

1/3



Autoabgase (Diesel)

Dieselfahrzeuge emittieren sehr feine Partikel – meist sind sie kleiner als 2,5 Mikrometer und Krebs erregend

WIRKUNGSORTE:

Nasen-Rachenraum
5 bis 10 µm

Luftröhre
3 bis 5 µm

Bronchien
2 bis 3 µm

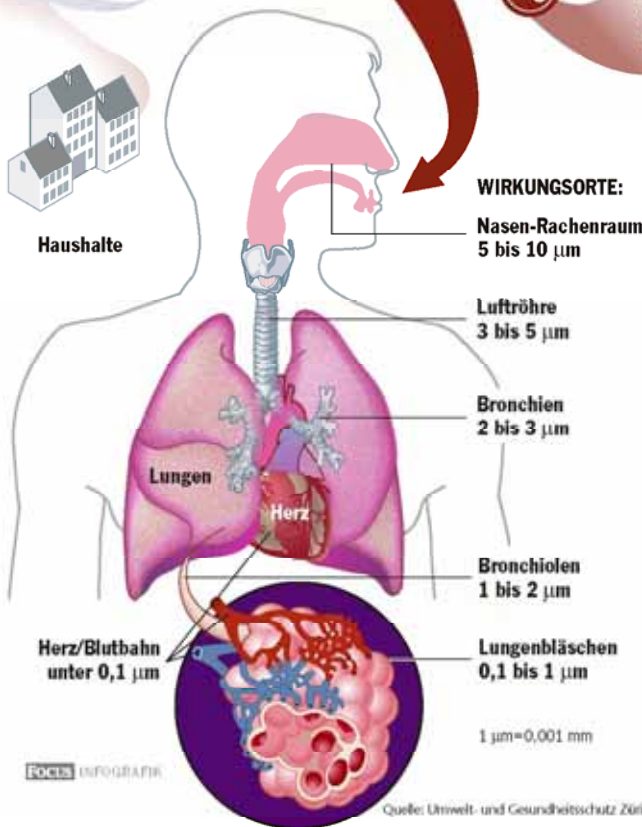
Bronchiolen
1 bis 2 µm

Lungenbläschen
0,1 bis 1 µm

1 µm = 0,001 mm

Nase als Filter

Große Staubteilchen bleiben in Nase und Rachenraum hängen, wo sie oft **Schleimbildung** auslösen. Zwei bis drei Mikrometer (0,002 bis 0,003 Millimeter) große Partikel verfangen sich in den Bronchien und können zu **Husten, Bronchitis und Asthma** führen



Herz/Blutbahn
unter 0,1 µm

Tiefenwirkung

Je kleiner, desto gefährlicher: Winzigste Teilchen dringen bis tief in die Lunge ein und können sogar in die Blutbahn übergehen. Die körperfremden Partikel begünstigen **Herz-Rhythmusstörungen, Schlaganfälle und Infarkte**



Berliner Luft: Starker Verkehr wie auf der Friedrichstraße bringt hohe Staubbelastung



ALARM-MELDUNG

Die EU untersuchte die Folgen der Verschmutzung.

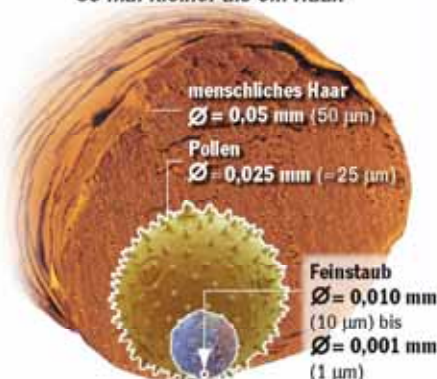
- **Um neun Monate** verringert sich im Durchschnitt die Lebenserwartung jedes Europäers auf Grund der Feinstaubbelastung. An den Folgen sterben in der EU jährlich bis zu 13000 Kinder unter vier Jahren.
- **65000 Menschen** sterben schätzungsweise jedes Jahr in Deutschland an den Auswirkungen der Luftverschmutzung durch Ozon und Feinstaub.
- **80 Milliarden Euro pro Jahr** kosten in der Europäischen Union Arbeitsausfälle, die auf Krankheiten durch Luftverschmutzung zurückgehen.



Schattenseite: Feinstaub kann auch Lungenkrebs auslösen

MIKRO-KOSMOS

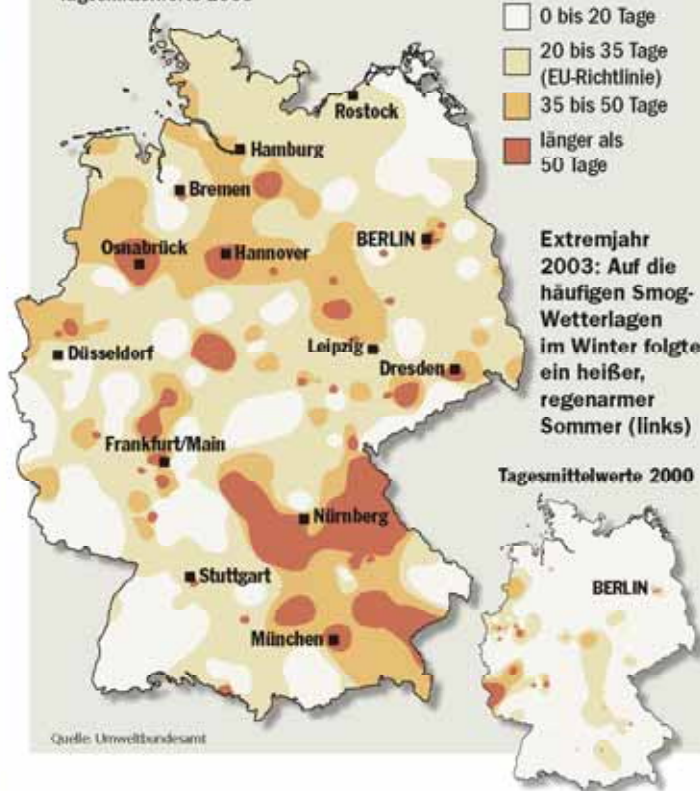
Feinstaub ist fünf- bis über 50-mal kleiner als ein Haar.



VOM WINDE VERWEHT

Auch vom Wetter hängt ab, wie hoch die Konzentration der Schwebestoffe ist. Smog-Situationen verstärken die Belastung mit Mikropartikeln.

Partikelkonzentration 2003 mit mehr als 50 Mikrogramm/m³
Tagesmittelwerte 2003



Regen wäscht die Stäube aus. **Wind bläst** sie fort – oft weit weg vom Ort ihre Entstehung. So werden häufig auch abseits von Ballungszentren und Industrien die Grenzwerte überschritten.

Steht die Luft bei so genannten Inversionswetterlagen (warme Luftschichten überlagern kalte) bewegungslos über den Städten, reichern sich Staub und andere Schadstoffe besonders stark an. Oft sinkt deren Konzentration erst nach Tagen. Besonders viel Smog gab es im Jahr 2003. Die Werte der neuen EU-Richtlinie wurden an 38 Prozent der deutschen Messstationen überschritten. Im Jahr 2000 meldeten nur zwölf Prozent der Stationen überhöhte Werte.

Im Winter ist die Belastung mit Stäuben generell höher, weil zu den Partikeln aus dem Verkehr der Ruß aus Heizungen kommt. **Im Sommer** steigen die Staubwerte bei stabilen Hochdrucklagen. Die höchsten Belastungen treten an Verkehrsknotenpunkten.

WIE DIE LUFT REIN WERDEN KANN

Wenn sich Dreck aus dem Staub macht: Die Partikelbelastung wird wohl erst in einigen Jahren deutlich abnehmen.

- **Verkehrsblockade:** Kurzfristig ließe sich die Feinstaubbelastung durch Straßensperren, Tempolimits oder Fahrverbote für Lkws und Dieselfahrzeuge ohne Filter senken. Die Luftreinhaltepläne der Bundesländer erwähnen diese Möglichkeiten, noch gibt es jedoch keine Pläne, sie umzusetzen. Im Ausland wird bereits gehandelt: London, Rom und Oslo erheben eine City-Maut, Stockholm will sie in diesem Sommer testen.
- **Problem Diesel:** Die Bundesregierung möchte hocheffiziente Filter fördern, einige Bundesländer lehnen dies mit Rücksicht auf die Autohersteller ab. Dabei steigt die Belastung mit Dieselfuß stetig: Bald wird jede zweite Neuzulassung ein Diesel sein.
- **Fortschrittliche Industrie:** Rauchgase aus Kraftwerken und Fabrikanlagen werden meist heute schon mit hohem

Bis 99 Prozent des Dieselfußes bleiben in modernen Filtern hängen



technischen Aufwand gereinigt. Der Staub, der bei der Verarbeitung von Schüttgut (z. B. Kies, Futter, Granulate) entsteht, lässt sich mit vertretbarem Aufwand kaum einfangen.

- **Abhilfe im Kleinen:** Privathaushalte können ihren Ausstoß von Feinstaub minimieren, wenn sie Energie sparen (beispielsweise mit optimierter Wärmedämmung) oder wenn sie ihre Holz- und Kohleheizung umstellen auf Öl oder Gas.

Beispiel London: Die City-Maut senkte Verkehrs- und Schadstoffaufkommen



FAMILIEN-LOOK

Die Front des Flying Spur entspricht dem Coupé Continental GT



AUTO

Für die Luxus-Lücke

Der Continental Flying Spur ist Bentleys erste Limousine mit Volkswagen-Genen

BENTLEY FLYING SPUR

Allradgetr. Luxus-Limousine

Motor	W12 Turbo, 6,0 l
Leistung	412 kW (560 PS)
Länge x Breite	5,30 x 1,92 m
Gewicht	ca. 2400 kg
Höchstgeschw.	305 km/h
Verbrauch*	ca. 17 l/100 km
Preis	167 504 Euro



stilvolles Interieur; komplette Serienausstattung



hohes Gewicht; entsprechend hoher Verbrauch

*vorläufige Angabe

Auf so einen Standort für ein Autowerk können nur die Briten kommen: In sanften Hügeln Mittelenglands, über kurvige Landstraßen zu erreichen, liegt das Örtchen Crewe. In den 40er-Jahren hatte die Lage durchaus ihren Sinn: In der Provinz glaubte man die Fertigung von Luxusmobilen sicher vor deutschen Bomben.

Was die nicht schafften, erledigten nach Ansicht mancher Briten Volkswagen und BMW Jahrzehnte später: die Einebnung von Bentley und Rolls-Royce. Bentley in Crewe ist heute fest in Volkswagen-Hand: Die Karosserien des neuen Continental Flying Spur werden aus dem Volkswagen-Werk in Mosel angeliefert, und manches Etikett auf dem VW-Motoblock zeigt „made in Hungary“. Die Montage wird teilweise nach Dresden ausgelagert; Chefs wie Entwicklungsvorstand Ulrich Eichhorn sind ohnehin aus Wolfsburg entsandt. „Es stecken nur wenige Teile von VW oder Audi in einem Bentley“, muss gerade er immer wieder beteuern, „24 Prozent, und nur da, wo es der Kunde nicht sieht.“

Na ja. Die Tasten in Klimaanlage und Lenkrad sowie der Automatik-Wählhe-

bel des Flying Spur stammen aus dem Luxus-VW Phaeton und kontrastieren mit den typisch britischen Zughebeln. Die Tasten des Navigationssystems sind zwar in Chrom gefasst wie das ganze Armaturenbrett in einer von 17 Ledersorten – und trotzdem sieht es nach VW aus.

Allein: Das alles stört die Kunden nicht für fünf Penny. Das Coupé GT, der erste „VW-Bentley“, verkauft sich prächtig. Von den zirka 6500 in 2004 verkauften Bentleys stellt er 5000 – nicht trotz, sondern gerade wegen der Melange aus deutscher High-Tech-Qualität und englischer Noblesse. Kaum jemand mochte die ganz und gar britische, aber auch 260 000 Euro teure Limousine Arnage.

Gut 92 000 Euro darunter rangiert jetzt der Flying Spur, die Limousinen-Version des GT: außen dynamisch, innen wohlthuend sachlich. Holz- und Lederausstattung entstehen natürlich in Handarbeit, neuerdings aber mit High-Tech-Unterstützung wie Laserschneidern: auch dies kein Grund zum Jammern.

Der bewährte Allradantrieb und der drehmomentstarke W12-Motor, beide made by Volkswagen, bieten dem Chauffeur viel Spaß bei der Arbeit. Wenn

nicht der Eigner selbst das Volledlerlenkrad in die Hand nimmt. Schließlich war Bentley schon immer die sportlichere der britischen Luxusmarken.

Die neue Kundschaft sollte laut Eichhorn „jünger sein als die Arnage-Besitzer“. Die sind über 50 und entstammen reichen Familien. Als Käufer des Flying Spur peilt Bentley 40-jährige Entrepreneure an: Ein Mercedes-S-Klasse ist ihnen zu gewöhnlich, ein Maybach zu dick. Diese Luxus-Lücke wollen die Briten besetzen. Nach eigener Aussage klappt das: Auf dem Genfer Autosalon habe ein Besucher nach Betrachtung des Flying Spur sein Mobiltelefon gezückt, um den Auftrag für eine deutsches Auto just in time zu stornieren. ■

MARCUS EFLER

MASSARBEIT

Die Anfertigung der Holz- und Lederausstattung übernimmt Bentley auch weiterhin selber – noch immer in Handarbeit



STIL-MIX

Innen treffen VW-Teile wie der Automatikhebel und das Navi-System auf typisch britisches Ambiente



MERCEDES ML 280 – 500

*Allradgetr. Sport Utility Vehicle
mit selbsttragender Karosserie*

Motor **V6/V8; Otto 3,5/5 l; Diesel 3 l**

Leist. **140–225 kW (190–306 PS)**

Länge x Breite **4,78 x 1,91 m**

Gewicht/Anhängel. **1985 kg/3,5 t**

Höchstgeschw. **205–240 km/h**

Verbrauch* **11,5/9,4 l/100 km**

Preis **ab 46342 Euro**



gelungene Motor-Getriebe-Kombination; variabler Innenraum



merkwürdige Aufpreispolitik; unübersichtliches Navi-System

*Gesamtzyklus 350/280 CDI

WUCHTIG Die M-Klasse ist in Länge und Breite gewachsen – und wirkt deshalb jetzt bulliger

FAHRBERICHT

Dynamik-Paket

Sportlicher und tauglicher für die Straße hat Mercedes seine neue M-Klasse positioniert

Früher war die Sache klar. Ein Mercedes 200 war eine Limousine mit zwei Liter Hubraum. Seit Mercedes jede Menge anderer Autotypen baut, ist da einiges durcheinander geraten. ML 280 steht nicht etwa für „Mercedes lang, 2,8 Liter Hubraum“, sondern für: „M-Klasse, drei Liter Hubraum“. ML 320 wiederum bedeutet – dasselbe.

Erste Lektion zum neuen Geländewagen: Die beiden 190 und 224 PS starken Dieselmotoren, die in Europa den überwiegenden Anteil an den Verkäufen ausmachen werden, verfügen über einen identischen Hubraum. Mancher Kunde wird sich fragen, ob die kleinen Unterschiede in der Motorgeometrie einen Preisunterschied von rund 2300 Euro rechtfertigen. Andere werden schon beim Basispreis von 46342 Euro für den ML 280 schlucken – um dann festzustellen, dass die Konkurrenz von VW Touareg bis BMW X5 ähnlich liegt.

Immerhin statten die Stuttgarter den Wagen serienmäßig mit einer schnell und sanft schaltenden Siebengang-Automatik aus, die ihn zur Reiselimousine befördert. Entspannt meistert er schon mit der serienmäßigen Stahlfederung Landstraßen jeder Ordnung; auf schnellen Etappen ist die neue M-Klasse deutlich agiler zu bewegen als ihre Vorgängerin.

Dass nicht nur die Luftfederung, sondern auch die Laderaum-Abdeckung und die Dachreling in der Basisversion Aufpreis kosten, darf als Rückfall in eine kleinkarierte Aufpreispolitik der 80er-Jahre gelten. Erstere senkt den Schwerpunkt auf Asphalt noch weiter ab; im Gelände wiederum kann sie den Wagen auf bis zu 29 Zentimeter Bodenhöhe heben.

Ein Verteilergetriebe schickt stets 50 Prozent der Kraft an Vorder- und Heckachse. Das bietet auf glatter Fahrbahn

handfeste Vorteile: Die Traktion ist immer vorhanden und schiebt die Fuhre zuverlässig an, während flexible Systeme zwar schnell, aber eben doch mit einigen Augenblicken Verzögerung auf Schlupf am Rad reagieren.

Die richtige Bereifung vorausgesetzt, brettet die neue M-Klasse souverän über Eis und Schnee. Sie zeigt sich derart unbeeindruckt von winterlichen Straßenverhältnissen, dass sich der Fahrer immer wieder vergegenwärtigen sollte, zwei Tonnen Auto zu bewegen – die er ja auch wieder abbremsen muss.

Für den Alltag zwischen City und Skigebiet ist die M-Klasse ab Werk perfekt gerüstet. So trauten sich die Entwickler, das bislang serienmäßige Reduktionsgetriebe von Bord zu nehmen und in ein „Offroad-Paket“ zu stecken, das mit zwei Sperrdifferenzialen die M-Klasse erstmals zu einem vollwertigen Geländegänger adelt.

Geblieben ist in der Straßenversion eine Offroad-Taste, die bisher noch die Geländegänge anwählte. „Aus Kundenbefragungen wissen wir“, erklärt der zuständige Marketing-Manager Dirk Fetzer, „dass die Käufer auf so einen Schalter nicht verzichten mögen.“ Er sieht ja auch chic aus; und immerhin stimmt er die elektronischen Helferlein auf rutschigen Boden ein.

Das passende Paket hierzu heißt „Sport“ und bietet schneefeste Alu-Applikationen. „Vielleicht können wir einige Kunden zurückholen, die wir nach München verloren haben“, hofft Fetzer – zum sportiven BMW X5. Auch das war früher einfacher: Wer einen sportlichen Wagen suchte, kaufte einen Sportwagen. ■

MARCUS EFLER

FOCUS 11/2005

KLASSISCH
„Innenraum-Paket“: Leder und Holz kosten in den meisten Versionen extra





■ ZUGANG FINDEN

Die Hotspot Bloom zeigt mit wechselnden Farben an, ob sich ein **drahtloser Internet-Zugang** in der Nähe befindet. So können Reisende auf Flughäfen oder Bahnhöfen leichter herausfinden, wo sie online gehen können.

IST EIN WLAN IN DER NÄHE,
leuchtet die Hotspot Bloom rot

■ PIRATENSCHRECK

MP3-Dateien könnten ihre Raubkopierer in Zukunft selbst ermahnen: Zwei New Yorker Erfinder verstecken Sprachdaten in Liedern. Werden sie unrechtmäßig kopiert, hört der Raubkopierer statt Musik die **Ermahnung** der Plattenfirma.

■ MEGAPIXEL STATT LINSEN

Die Westeuropäer haben 2004 mehr als **25 Millionen Digitalkameras** gekauft, so Marktforscher von IDC. Die meisten Käufer interessieren sich in erster Linie für die Anzahl der Pixel, weniger für die Linsenqualität.

FOCUS-E-MAIL

Sie erreichen das Ressort Forschung & Technik unter folgender Adresse: future@focus-r.de



Max P-X HD-Player

Neue MP3-Player

Sony stellt eine Serie **runder MP3-Player** vor. Trektors i.Beat vision zeigt zur Musik **passende Videos**. Maxfields Festplattenplayer hat **6 GByte Speicherplatz** für Lieder. Die Preise liegen zwischen 100 und 349 Euro für 512 MB bis 2 GB.



Trektor i.Beat vision

Sony NW-E100er-Serie

Neuigkeiten von der CeBIT 2005

Alle wollen alles können: Monitore laden Bilder über das Netzwerk, MP3-Player zeigen den Weg, und 3-D-Brillen bringen eigene Displays mit

Digitales Schweizermesser

Der Myguide-PMP Go von Typhoon ist **GPS-Navigationssystem, Video- und MP3-Player, Spielkonsole und PDA** in einem. Ab Mitte April zu einem Preis von zirka 500 Euro erhältlich.



Orientierungshilfe

Der kleine Roadmate 300 zeigt **alle Hauptstraßen und Autobahnen Europas** und hat Karten für Deutschland und Österreich vorinstalliert. Für 700 Euro.

Vernetzte Monitore

Samsungs 40-Zoll-TFT-Monitore 403Tn empfangen **Bilder über gewöhnliche Netzkabel** – so können sie weit entfernten PCs als Display dienen.

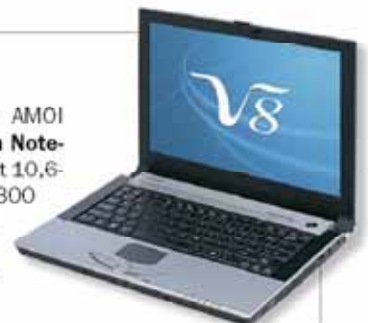


Durchblick

Für 3-D-Bilder hat die Emagin Z800 Visor **Spezialdisplays** mit organischen Leuchtdioden eingebaut. Der Preis liegt bei zirka 675 Euro.

China kompakt

Die chinesische Firma AMOI kommt mit **leichten, kleinen Notebooks** zur CeBIT. Das Vs3 mit 10,6-Zoll-Displays wiegt nur 1300 Gramm, das V8 mit 12,1-Zoll-Display und DVD-Laufwerk 1800 Gramm. Beide kosten etwa 1600 Euro.





Mitentwickler Otto Domke beim Experiment mit Schnitttulpen

Wireless-Netz mit grünem Daumen

Ingenieure der Fraunhofer Gesellschaft haben jetzt ein neues, drahtloses Überwachungssystem für Gewächshäuser vorgestellt. Es erlaubt Gärtnern, das Klima für die jeweilige Pflanzensorte optimal einzustellen und so zwei bis **20 Prozent** der anfallenden **Energiekosten einzusparen**.

Die Sensoren für Feuchte und Temperatur können ohne aufwändige Verkabelung im Glashaus verteilt werden. „Anschließend organisiert sich das System von selbst zu einem Netzwerk“, so Hans-Christian Müller vom Fraunhofer Institut für Mikroelektronische Schaltungen in Duisburg.



Elektronischer Drogenhund der texanischen Polizei im Einsatz

Tragbare Spürnase

Autobahn- und Grenzpolizisten in Texas setzen erstmals mobile Spürnasen bei der Drogenfahndung ein. Die tragbaren Geräte, entwickelt von den Sandia National Laboratories, können geringste Spuren von **Heroin, Kokain oder Marihuana** und vieler anderer illegaler Substanzen detektieren. So entdeckte die US-Polizei etwa auf einem Führerschein Kokainspuren des süchtigen Besitzers.

Tropengewitter ausspioniert

Mit einem Aufklärungsflugzeug der ehemaligen Sowjetunion vom Typ M55 untersucht das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt, DLR, Tropengewitter. In bis zu 20 Kilometer Höhe über Brasilien wollen DLR-Forscher herausfinden, inwieweit Unwetter zur Produktion schädlicher Stickoxide beitragen und damit den Treibhauseffekt beschleunigen. Die Stoffe werden sowohl in technischen Prozessen als auch in der Natur selbst gebildet. In bisherigen Klimamodellen galten Blitze während eines Gewitters als Hauptverursacher von Stickoxiden. Durch

die enorme Energiefreisetzung bei bis zu 30 000 Grad Celsius, so vermuteten Forscher, könnte entsprechend viel Treibhausgas erzeugt werden.

Die ersten Ergebnisse der aktuellen DLR-Flüge mit der M55 zeigen aber, dass Blitze weit weniger als bisher angenommen zur Entstehung der gefährlichen Stickoxide in der Stratosphäre beitragen.

SOWJET-AUFLÄRER M55

Länge/Gew.	23m/24,5 t
max. Flughöhe	20 000 m
Höchstgeschwindigkeit	750 km/h
Reichweite	3000 km
Schubkraft	2x49 kN



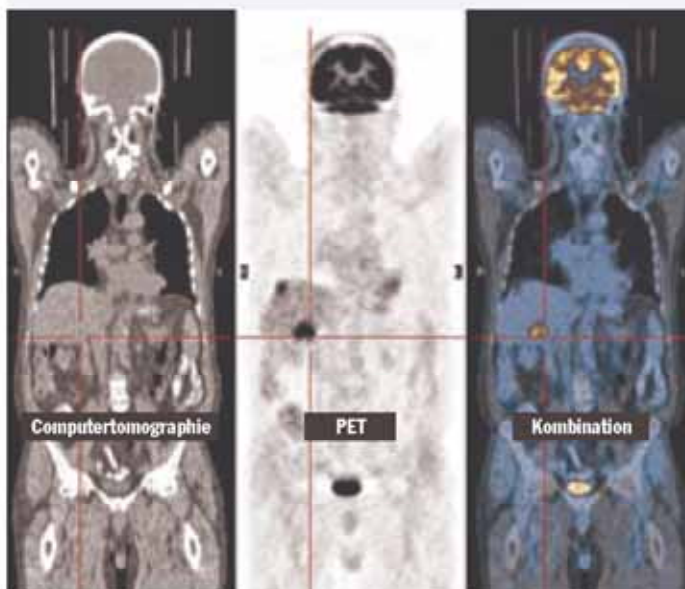
Doppeldurchleuchtung entdeckt Lungenkrebs

Eine Kombination aus zwei bildgebenden Verfahren könnte helfen, Lungenkrebs frühzeitig zu entdecken. Wie Forscher in der vergangenen Woche auf dem Europäischen Radio-

logienkongress in Wien berichteten, verknüpfen Hochleistungscomputer die Daten aus der Computertomographie (CT) und der Positronen-Emissions-Tomografie (PET) zu einem neuen Bild.

Wenn CT oder PET allein keine klaren Ergebnisse bringen, soll die neue Technik eindeutige Befunde liefern. „Ein PET-CT-Bild ist damit weit mehr als die Summe zweier Einzelaufnahmen“, erklärt Gustav von Schulthess, Leiter der Nuklearmedizin am Universitätsspital in Zürich.

Dass eine frühe Diagnose Leben retten kann, ergab jetzt eine internationale Studie an 26 577 Männern und Frauen. Von jenen Patienten, bei denen Lungenkrebs im Stadium 1 aufgespürt wurde, überlebten mehr als 76 Prozent.



Lungenkrebs (gelb) besser sichtbar als in PET (Mitte) und CT (links)

WOHNEN

Alles aus einer Hand

In Berlin eröffnet die T-Com ein High-Tech-Haus, das vor allem eines soll: dem Menschen das Leben erleichtern. Focus machte den Alltagstest

Die turbulente Eröffnungsparty ist vorbei. Ausruhen dürfen sich die Betreuer des High-Tech-Hauses der T-Com, die Festnetztochter der Telekom, in Berlin an der Leipziger Straße allerdings noch lange nicht. Ständig klingelt es an der Tür. Viele Berliner und Besucher der Hauptstadt haben durch Berichte über die Party von dem Projekt erfahren und wollen nun sehen und erleben, welche technischen Raffinessen die Ingenieure in den unscheinbaren Fertigbau integriert haben.

Noch vertrösten die Servicedamen alle Besucher an der Tür. Erst ab April dürfen Interessierte, die die Telekom in den kommenden Wochen per Losentscheid ermittelt, für jeweils vier Tage hier zur Probe wohnen. Bis Ende des Jahres will die Telekom erfahren, welche Technik sich im Alltag bewährt.

Geschäftig werkeln die Techniker im Erdgeschoss noch an den Einstellungen von Flachbildschirmen und Rechnern. Bis die erste offizielle Besuchergruppe einzieht, ist noch allerhand zu erledigen.

Exklusiv durfte FOCUS-Leserin Melinda Kellermann vorab einen Tag lang das finessenreiche Haus testen. Ob telefonieren, Fotos betrachten, fernsehen, im Internet surfen, Filme herunterladen, Webkameras oder Rolläden steuern – alle Befehle gibt ein Minicomputer (PDA). FOCUS begleitete die 23-jährige Studentin bei ihrem Experiment. ■

ULF HANNEMANN/RUTH HENKE

► www.t-com-haus.de

► Tagsüber beherrscht coole Technik das Bild im komplett vernetzten T-Com-Haus



Morgenlektüre

An den großen Flachbildschirmen, die in jedem Raum hängen, kann der Besucher ab drei Uhr nachts eine digitale Ausgabe des Berliner „Tagesspiegel“ lesen. „Allerdings ist es gewöhnungsbedürftig, die einzelnen Seiten und Texte über den PDA auszuwählen“, moniert Testerin Kellermann, „man muss sehr genau mit dem Stift auf das kleine, berührungsempfindliche Display zielen – eine Mausbedienung wäre einfacher.“

Überhaupt entpuppt sich der PDA im Laufe des Tages zunehmend als schwer-

fällige Steuerung mit oft nur mühsam zu entziffernden Minibuchstaben. Nicht optimal gewählt erscheint auch der Platz, an dem der Bildschirm im Bad hängt. Vom Waschbecken aus hat der Bewohner keine direkte Sicht auf den Schirm. Von der Badewanne aus verstellt ein kleiner Mauervorsprung den Blick.



In der Eile etwas vergessen?

Fenster auf, Herd an, Alarm aus – unterwegs kann Kellermann über den PDA das komplette Haus, Licht, Küchengeräte oder Kameras kontrollieren und steuern: äußerst praktisch.



Lauf durch die Stadtlandschaft

Kellermann springt auf das Laufband im ersten Stock, das mit dem Hausrechner verbunden ist. Auf dem Bildschirm startet parallel eine Tour entlang des Brandenburger Torres.

Lauf- und Filmtempo sind exakt aufeinander abgestimmt. Für Kellermann überflüssiger Schnickschnack: „Als echte Joggerin empfinde ich die Bilder eher als lästig.“



Besucher-Botschaft

Während die Testerin nach der Fitnessstunde duscht, klingelt Volker Henrich, 34, einer der hilf-

► Mobile Steuerzentrale

- **Befehlsempfänger** Der PDA hält drahtlos via WLAN Kontakt zum zentralen Hausrechner. Bewohner steuern das Menü per Stift.
- **Volles Programm** Die Spezialsoftware vereint Telefon-, TV- und Internet-Funktionen.



AUF ABRUF

TV, Radio, Musik, Film- und Song-Download, private Videos und Bilder lassen sich über das PDA-Menü per Funk auf jeden Bildschirm beamten



DIE TECHNIK TESTEN

Von April bis Dezember kann jede Woche ein anderes Bewohnersteam im T-Com-Haus kostenlos zur Probe wohnen.

UNTER KONTROLLE

Auch aus der Ferne kann das Licht bedient werden

reichen Geister des T-Com-Hauses, an der Haustür. Er will hören, ob die Probandin eventuell Hilfe bei der Technik benötigt. Da niemand öffnet, hinterlässt er eine Videobotschaft, in der er mitteilt, dass er später noch einmal vorbeischaut.

Solche Videonachrichten können die Bewohner entweder im Haus oder von unterwegs via Web abrufen.



Die Infozentrale der Familie

Am Kommunikations- und Informations-Terminal im Flur, dem „Family Whiteboard“, hinterlassen Bewohner füreinander Nachrichten, hören Besuchervideos, lesen aktuelle Busfahrpläne oder checken ihre SMS, MMS und E-Mails.



Anleitung zum Kochen

Hauspezialist Henrich schaut noch mal vorbei, um der FOCUS-Testerin zu helfen. Kellermann möchte auf dem großen Display in der Küche eine Web-Seite mit Rezepten abrufen. Das klappt nur mit Unterstützung des Technikers.



Surfen oder Mailen hat die T-Com vorerst eingeschränkt, damit Hacker das Haus nicht sabotieren. Die ersten offiziellen Besucher jedoch sollen von jedem Raum das Internet nutzen können.

INTERVIEW

„An die Wünsche anpassen“

T-Com-Manager Achim Berg testet im Berliner T-Com-Haus, welche Technologien die Menschen wirklich wollen



VERNETZT Achim Berg, T-Com-Vorstand Marketing und Vertrieb, wohnt auch privat in einem Haus mit intelligenter Technik

FOCUS: Was wollen Sie mit dem T-Com-Haus demonstrieren?

Berg: Keinesfalls ausgefallene technische Lösungen, die vielleicht irgendwann einmal funktionieren. Wir zeigen ein Haus für ganz normale Bewohner mit Technologien, die es bereits gibt, die aber bislang nicht miteinander verbunden sind. Telefon, Computer, Fernsehen, Sicherheitsüberwachung, Licht oder Heizung – all das haben wir erstmals in einem gemeinsamen, leicht zu bedienenden System vereint.

FOCUS: Dennoch scheiterten wir bei

unserem Test häufiger an dem PDA, dem zentralen Steuerelement, wir konnten kein herkömmliches Radio empfangen oder vom Wohnzimmer aus über die großen Displays im Internet surfen und E-Mails lesen.

Berg: Ja, den PDA richtig zu bedienen erfordert etwas Übung. Die ersten offiziellen Gäste werden bereits an jedem Monitor im Internet surfen können. Was jetzt noch nicht funktioniert, sind Kleinigkeiten. Das ändern wir bereits. Das Grundproblem ist doch: Wie vernetze ich alle diese Geräte und An-

wendungen? Das haben wir kurzfristig gelöst.

FOCUS: Was erhoffen Sie sich von dem außergewöhnlichen Experiment?

Berg: Wir werden die Erfahrungen derjenigen, die im Haus Probe wohnen, ständig auswerten und das System an die Wünsche anpassen. Vielleicht fragen die Bewohner: Warum steht auf dem Spiegel im Badezimmer nicht, dass der Zug Verspätung hat? Wir wollen die wirklichen Bedürfnisse der Menschen an die Technik herausfinden. ■

▶ Abends zeigt das T-Com Haus seine stimmungsvollen Seiten



Unterhaltung über jeden Bildschirm

Abends wählt die Testerin über ihren PDA Musik von einem Internet-Radio aus. Herkömmliche Sender fehlen. „Zumindest lokale Sender mit aktuellen Infos oder dem Wetterbericht erwarte ich“, meint die Studentin.

Perfekt dagegen das Fernsehen. Alle relevanten Sender kann die 23-Jährige über das Hausnetz abrufen. Auf Knopf-

druck lässt sich sogar ein laufendes Programm stoppen, das TV-Signal einfach in einen anderen Raum umleiten und das Programm dort zu einem beliebigen Zeitpunkt ohne Unterbrechung fortsetzen. Kellermann: „Schade nur, dass man den Programmführer bislang nur auf dem kleinen PDA und nicht auf den großen Schirmen lesen kann.“



Für den Dia-Abend ist das Wohnzimmer fix hergerichtet: Auf Knopfdruck fährt die Leinwand aus der Decke, ein

Beamer projiziert die im Netz gespeicherten Urlaubsbilder auf die Leinwand, auf der die Bewohner auch das Bild einer TV-Übertragung oder der angeschlossenen Spielkonsole sehen können.

Die Licht- und Musikstimmung passt sich durch Drehen des Mood-Würfels blitzschnell an – in bis zu fünf Varianten. „Simple Bedienung, keine einschüchternde Technik“, resümiert Kellermann, „der Würfel zählt zu meinen Favoriten im Haus.“



HEIDELBERG

Kompetenzzentrum für Radiologie



Das hochqualifizierte Team der Radiologischen Gemeinschaftspraxis Heidelberg-Rohrbach von Frau Professor Dr. Karin Rieden und Herrn Dr. Albrecht Stoye bietet in freundlicher Atmosphäre umfassende diagnostische Möglichkeiten mit modernen Geräten. Schwerpunkte bilden neben onkologischen, neurologischen und orthopädischen Fragestellungen ebenso die nichtinvasiven Gefäßdarstellungen und die Ganzkörperkernspintomographie. Darüber hinaus gehören ein ultraschnelles Spiral-CT, die konventionelle Röntgendiagnostik, Mammographie, Ultraschall und die Nuklearmedizin – z.B. Knochenszintigraphie – zum Leistungsspektrum der Praxis. Weitere Informationen unter: Tel. 0 62 21/33 71 51, www.radiologie-heidelberg.de und www.giel.de/focus/

Stets gut beraten bei Rechtsanwaltschaft Groll-Fahr

... der gleichzeitig als Kammerbeistand ist, sind Mandanten mit Fragestellungen zum Berufsrecht für Anwälte, Strafrecht sowie Verfassungsrecht. Letzteres schließt beispielsweise auch die rechtliche Vertretung in Finanz- und Steuerfragen von in Deutschland arbeitenden ausländischen Mitbürgern ein. Neben der Tätigkeit als Vollrechtsbeistand und Prozessagent von OLG bis zum Bundesverfassungsgericht und Bundesgerichtshof fertigt Rolf Groll-Fahr auch Gutachten an und beschäftigt sich intensiv mit der Forschung zum aktuellen Thema „Innere Sicherheit“ und „streitbare Demokratie“. Weitere Infos: Tel. 06221/412135 und www.giel.de/focus/

Venenprobleme?



In der Praxisklinik am Europäischen Hof unter der Leitung von K. Labretas werden alle Gefäßkrankheiten, insb. Venenkrankheiten durch modernste Medizintechnik, einschl. „Endolaser“ behandelt. Kontakt: Tel. 06221/168555 und www.p.kah.de sowie www.giel.de/focus/

Zipper – Spezialisierte Rechtsanwälte

...beraten in folgenden Rechtsgebieten: Arbeitsrecht, Familienrecht, Erbrecht, Markenrecht, Internetrecht, Strafrecht. Kontakt: Tel. 06202/859480 und www.rechtsanwalt-schweitzingen.de und www.giel.de/focus/



ISERLOHN

Frauenheilkunde und Geburtshilfe



Die freundliche Familienpraxis leistet alle gynäkologischen und geburtshilflichen Untersuchungen und Behandlungsmethoden einer modernen Frauenarztpraxis, inkl. ambulanter OPs. Kontakt: 02371/20075, www.praxis-brosswitz.de und www.giel.de/focus/

www.praxis-brosswitz.de und www.giel.de/focus/

HANNOVER

Hilfe durch radioaktive Strahlen

In der Nuklearmedizin werden sie zur Diagnostik und Therapie eingesetzt. „Die Strahlen machen Stoffwechselvorgänge sichtbar“, so Dr. Renate Höfs aus dem Bereich Nuklearmedizin der radiologischen Gemeinschaftspraxis Am Marstall – im Friederikenstift Hannover. www.radiologen-hannover.de und www.giel.de/focus/



Know-How im Touristik- und Reiserecht

Er hat das touristische Geschäft von der Pike auf gelernt und kennt sich bestens damit aus. Davon profitieren die Mandanten. Auch bei arbeitsrechtlichen Problemen. RA Paul Degott, Osterstr. 40, 30159 Hannover, Tel. 0511/3069227, www.degott.de und www.giel.de/focus/



MÜNCHEN

Dr. Johannes Kemper

30 Jahre behandelt Dr. Kemper Menschen mit neurologischen und psychiatrischen Krankheiten. Freundlichkeit, innere Beteiligung und Humor sind sein Rezept. Infos unter: 089/2727550 und www.giel.de/focus/



50 Jahre Roman Tietz Treuhand GmbH – 50 Jahre Kompetenz in München

Jedem Mandanten eine individuelle und umfassende Beratung zu bieten, das ist die tägliche Arbeit der Steuerberatungsgesellschaft Roman Tietz Treuhand GmbH. Dabei bringt jeder Berater so viel Zeit mit, wie der Mandant sie benötigt. Von der Steuer- und Unternehmensberatung, der Regelung der Erbschaftsteuer bis zur Finanzierungsberatung deckt die Kanzlei ein breites Leistungsspektrum ab. Infos unter: Tel. 089/290370-0 und www.giel.de/focus/



Ganzheitliche Orthopädie aus München

Als Arzt für Orthopädie, Chirotherapie und Sportmedizin richtet Dr. Holger Nyncke sein Augenmerk auf die Synthese manueller und neuraler Therapieformen in Kombination mit homöopathischen Heilmitteln. Tel. 089/532232, www.giel.de/focus/



ESSEN

Radiologie und Nuklearmedizin

Spezialisiert auf bildgebende Diagnostik agiert das Fachärzte-Team Drs. Krüger, Stöblen, Eising und Baschour. Schwerpunkte: CT, MRT und Szintigraphie. Tel. 0201/848010, www.radiologie-in-essen.de und www.giel.de/focus/



AMBIENTE – FRANKFURT/MAIN

Calango – Der kleine Urlaub zwischendurch

Traumhafte „Brasilianische Doppelhängematten“ in bester Baumwollqualität. Für draußen und drinnen. Naturfarben, passend zu jedem Einrichtungsstil. Relaxen und die Seele baumeln lassen, das ist Lifestyle made in Brazil. Kontakt: Tel. 06224/13700, www.calango-do-brasil.de und www.giel.de/focus/



EcoSphere® – Das Wunder in der Kugel

Der Welt erstes in sich geschlossenes Ökosystem mit lebenden Mini-Garnelen wurde von der NASA entwickelt. Versch. Größen. Infos: Tel. 02228/913871, www.ecospheres.de und www.giel.de/focus/



BEST Trucks – Best Service



Kluck Br.-dienst H-Nord ist BEST Trucks in Hannover, aber noch immer ein traditionsreiches Unternehmen. Seit über 100 Jahren dreht sich hier alles um LKW und Co: Fahrzeugbau, Reparaturen, Wartung, Prüfungen und Verkauf (DAF Sales und Service Dealer). Ein ITS-Service-Wagen ist 24 h im Einsatz, um defekte Trucks wieder „on the Road“ zu bringen. Öffnungszeiten: Mo–Fr 6–20 Uhr, Sa 7–13 Uhr. Krepennstr. 9–13, 30165 Hannover, Tel. 0511/969397-0 www.besttrucks.de und www.giel.de/focus/

Kanzlei für Arbeitsrecht mit Tradition

Die bereits seit 1926 bestehende Kanzlei Bartels, Mehning & Partner in Hannover bietet mit heute sieben Beratern, davon vier Fachanwälte, hohe Fachkompetenz bei arbeitsrechtlichen Problemen – von betrieblichen Umstrukturierungen bis hin zur Beendigung von Arbeitsverhältnissen. Infos unter www.bmp-arbeitsrecht.de und www.giel.de/focus/



BERLIN

Ihr Partner für Statik und Konstruktionen



Mit großem Erfahrungsschatz und Termintreue bearbeiten die Ingenieure von Greschik + Falk + Partner ein breitgefächertes Auftragspektrum im Bereich des Hochbaus. Zu den Referenzen gehören Projekte aus dem Wohnungs-, Klinik- oder Bürogebäudebau, genauso wie Industrie-, Gemeinde- oder Mehrzweckhallen. Auch Holzkonstruktionen (Haus-, Brückenbau, etc.), Sanierungen und Umbauten werden souverän umgesetzt. Infos: Tel. 030/6914046 und www.giel.de/focus/

„Seelenhafe“ Kieferchirurgie aus Zehlendorf

Mit ausgeprägten operativen Fähigkeiten und individueller Sensibilität macht sich der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurg Dr. med. Dr. med. dent. Joachim Leineweber in seiner Praxis im Forum Zehlendorf insbesondere für die Gesundheit & Psyche von „Angstpatienten“ stark. Die Kernkompetenzen der – auch überregional renommierten – Berliner Praxis für ambulante Operationen sind das Entfernen von schwierigen Weisheitszähnen, chirurgische Zahnerhaltung, Implantologie sowie gutartige, aber behandlungsbedürftige Hauttumore des Gesichts. Tel. 030/81296363 und www.giel.de/focus/



Dr. med. Dr. med. dent. Joachim Leineweber

EUROSHOP – DÜSSELDORF

ZUMTOBEL STAFF – Lichterlebnisse



Markenlandschaften brauchen Licht zum Aufblühen. Nicht das Produkt allein verführt – es ist die gute Inszenierung. Innovative Lichtlösungen von ZUMTOBEL STAFF machen Verkaufsräume zu Erlebnisräumen. Abwechslungsreiche Lichtdramaturgien setzen Produkte, Marken und Präsentationsflächen ins richtige Licht. Infos: www.zumtobelstaff.com und www.giel.de/focus/

Beachflag – Erfolg um ein Stück leichter

1 kg leicht & 1 Minute Aufbauzeit, damit sich ihr Logo sehen lassen kann. Ab 75,-. Infos unter: Tel. +43 6132/26767 0, www.beachflag.de und www.giel.de/focus/





ZIELSCHEIBE
Ebay-Chefin Meg Whitman erhöhte Mitte Februar die Verkaufsgebühren und zog sich den Zorn der Community zu



ÄRGERNIS
In zahlreichen Foren protestieren Ebay-Kunden gegen teuren Handel

Ebay-Verkäufer revoltieren gegen hohe Gebühren

Ebay-Verkäufer in den USA rufen zur Revolte gegen den Internet-Marktplatz auf. Am 18. Februar hatte Ebay-Chefin Meg Whitman die Verkaufsgebühren drastisch erhöht. Mehr als 7000 US-amerikanische Online-Läden schlossen daraufhin. Zunehmend wettern unzufriedene Verkäufer in Petitionen oder Foren über schwindende Käuferzahlen, zu viele Mitverkäufer und mangelnden Service bei „Fee(Gebühr)Bay“, wie sie die Plattform spöttisch nennen. Wall-Street-Analysten prognostizieren sogar das

Platzen der Ebay-Blase: Tatsächlich fiel der Aktienkurs des Unternehmens seit Anfang Januar um 31 Prozent.

Auch Ebay Deutschland hat kürzlich die Gebühren angehoben – der große Protest blieb aber aus. Mangels Alternative verlegen sich Verkäufer wie der Powerseller Christof Sander von der Firma SE.LL aufs Sparen, nutzen Aktionstage und verzichten öfter auf kostenintensive Zusatzoptionen. „Wir erzielen weiter gute Gewinne“, erklärt Sander.

► www.ebay.de



KONTAKTSUCHE Europäische Schüler erzählen per Mail über landestypische Alltagsigkeiten

Europas Schulen verbinden

Europäische Schulpartnerschaften will das Internet-Projekt eTwinning stiften. Die Aktion soll Schulen in der Europäischen Union, Norwegen und Island enger vernetzen. Seit dem Start im Januar haben sich bereits 2900 Schulen bei eTwinning angemeldet. 141 haben bereits einen europäischen Partner gefunden. „Die Insel-schule Wangerooze etwa will zusammen mit ihrer Partnerschule in Frankreich ein TV- und Radioprogramm produzieren“, berichtet Melanie Sender von der Initiative Schulen ans Netz, die das Projekt ins Leben gerufen hat. Mitmachen können Schulen aller Schulformen. „Einfach anmelden und Wunschpartner angeben. Falls sich niemand findet, vermitteln wir selbst weiter“, verspricht Sender.

► www.etwinning.de

INTERVIEW

„Sofort zur Polizei gehen“

FOCUS: Der schwedische Jurist Magnus Eriksson wurde lange als Pädophiler verdächtigt. Jetzt stellte ein Gericht fest, dass Dritte die Kinderpornos auf seinen PC geschleust haben. Was ist da passiert?

Fischer: Computer ahnungsloser Leute werden häufig von so genannten Hintertürprogrammen befallen. Mit deren Hilfe missbrauchen Kriminelle den PC für Straftaten oder zur Verbreitung illegaler Inhalte. Ins Visier der Ermittler kommt dann regelmäßig der Besitzer des verseuchten Rechners.

FOCUS: Wie lässt sich so eine Attacke abwehren?

Fischer: Antivirusprogramm, Firewall und ein aktualisiertes Betriebssystem sind die besten Waffen. Meldet der Virens Scanner einen Trojaner, sollten Nutzer immer den Logfile ausdrucken – als Beweismittel. Wer Kinderpornos auf seinem PC entdeckt, muss damit sofort zur Polizei gehen.



VIRENEXPERTE

Christoph Fischer ist als Geschäftsführer der Firma BFK edv consulting für IT-Sicherheit zuständig

WEB-TOUR

Fernsehen digital

► **Technik.** Wie das digitale Fernsehen über Satellit, Kabel, Antenne oder am PC funktioniert, zeigt www.digitalfernsehen.de

► **Lexikon.** Fachbegriffe wie Settop-Box oder Electronic Program Guide erklärt das Glossar unter www.gfu.de



► **Überall-TV.** In welchen Regionen der Empfang über Dach- und Zimmerantenne möglich ist, veröffentlicht www.ueberallfernsehen.de

► **Kosten.** Wie viel Geld digitales Antennen-TV im Vergleich zum Kabel spart, wo es in Betrieb ist und was gesendet wird, berichtet www.dvbt-portal.de

► **Perspektiven.** Die Deutsche TV-Plattform beschreibt Trends im Digital-TV und liefert Infos über das hochauflösende HDTV. www.tv-plattform.de

► **Forum.** Surfer diskutieren über Technik, Tricks und Empfangsmöglichkeiten in den Bundesländern. www.dvb-t-technik.de

► **Zappen.** Über die digitalen Programmpakete in Deutschland und Europa informiert www.transponder-news.de

► **Rückblick.** Die Geschichte des Fernsehens erzählt das Rundfunkmuseum www.rundfunkmuseum.fuerth.de

GESUNDHEIT

Testen, wie gut es dem Darm geht

Mit dem Spruch „Abwarten und Tee trinken – nicht immer das beste Rezept“ wirbt die Felix Burda Stiftung bereits das vierte Mal für Darmkrebs-Früherkennung. Mehr als eine Million Flugblätter informieren aktuell in Apotheken über Risiken und Heilungschancen bei Darmtumoren und klären über die Vorbeugung gegen bösartige Erkrankungen des Darmtrakts auf.

FOCUS Online begleitet die Aufklärungskampagne mit zusätzlichen Informationen über den Tumor, an dem jährlich 66 000 Deutsche neu erkranken. In einem Quiz erfahren Gesundheitsbewusste, wie Ernährung, Bewegung und Stress auf das Verdauungsorgan wirken. Ein Test bestimmt das familiär bedingte und das ganz persönliche Darmkrebsrisiko. Im Bereich Vorbeugung erklärt FOCUS Online die besten Maßnahmen, um die Krebsgefahr zu bannen, beleuchtet Symptome und Ursachen der Erkrankung und nennt die sichersten Diagnoseverfahren sowie Therapien. Der Präventionsplaner berechnet individuell die Kosten für die empfohlenen Vorsorgeuntersuchungen.

► www.focus.de/darmkrebs



KLÄRENDE EINBLICK

Eine Darmspiegelung gehört zu den wichtigen Diagnoseverfahren bei Verdacht auf Darmkrebs

QUIZ

Gewinnen mit Währungen

Unter allen Teilnehmern des Devisen-Quiz verlost FOCUS Online eine Traumreise nach Südafrika im Wert von rund 8000 Euro. Beim Beantworten der 21 Fragen hilft das Devisenlexikon, in dem Interessierte alle Infos zum Thema finden. Etwa 150 Fachbegriffe von A wie Arbitrage bis Z wie Zwillingdefizit lassen sich im Stichwortverzeichnis nachschlagen. Wer den Devisenhandel einmal risikolos ausprobieren will, kann ein Testkonto eröffnen und sich vier Wochen lang im Währungshandel üben.

► www.focus.de/banken



LOHNENDES WISSEN Wer das Devisengeschäft kennt, kann eine Reise gewinnen

KURZ & GUT

Nützliche Adressen

- **Türkei:** Lara bei Antalya entwickelt sich zur neuen Ferienhochburg für den Sommer. An der türkischen Riviera entstehen neue Herbergen, die Gäste mit viel Komfort zum All-inclusive-Preis zur Erholung einladen. TraXXX stellt fünf Häuser vor: www.focus.de/reisen

- **Formel 1:** FOCUS Online berichtet aktuell über das zweite Rennen der neuen Saison im malaysischen Sepang: www.focus.de/formel1

- **Rente:** FOCUS Online erklärt, wie das Ruhegeld berechnet wird, woran das Rentensystem krankt und worauf wir uns in Zukunft einstellen müssen: www.focus.de/rente

EXKLUSIV FÜR FOCUS-ABONNENTEN



Fitness-Coaching

Topfit mit virtuellem Trainer

Keine Lust aufs Fitness-Studio? Mit dem interaktiven Fitness-Coach macht es garantiert Spaß: Sie erhalten eine professionelle Betreuung und ein exakt auf Sie zugeschnittenes Trainingsprogramm. Lassen Sie sich beraten bei der Wahl Ihrer Sportarten und bei der Trainingsplanung (für Abonnenten zum Vorzugspreis).



Glossare

Verstehen Sie Ihren Arzt?

Manchmal tauchen erst nach einem Arztbesuch wichtige Fragen auf. Bei FOCUS Abo & more finden Sie Hilfe: Fachbegriffe rund um das Herz und die Gelenke werden verständlich erklärt – so eignen Sie sich ein medizinisches Basiswissen an und verstehen Ihren Arzt immer besser.

Profitieren auch Sie von exklusiven Fakten und ausgewählten Services – und melden Sie sich jetzt an.

www.focus.de/aboandmore

Krieg und Irrtum



**Im Norden des Irak rast ein Auto
auf eine US-Patrouille zu.
Die Soldaten schießen.
Ein amerikanischer Fotograf wird
Zeuge einer Tragödie. FOCUS zeigt
sein erschütterndes Dokument**



Kaum war die italienische Journalistin Guiliana Sgrena aus ihrer Geiselhaft befreit, geriet sie unter das Feuer eines amerikanischen Kontrollpostens.

Schüsse, die den Falschen treffen, fallen im Irak häufig. Denn die Anspannung der amerikanischen Soldaten, ihre Angst vor Terrorattacken, ist groß. Sie operieren am Anschlag. Kriegsreporter Chris Hondros fotografiert und beschreibt einen dieser tragischen Zwischenfälle.

Tal Afar, eine Kleinstadt an der Grenze zu Syrien, am Abend des 18. Januar. In Zweiergruppen patrouillieren etwa ein Dutzend Soldaten der 25. Infanteriedivision durch die staubigen Straßen. Die meisten Einwohner des Ortes sind Turkmenen. Erst vor einigen Tagen haben lokale Widerständler die US-Truppen angegriffen. Die Amerikaner sind angewiesen, alle Fahrzeuge frühzeitig anzuhalten und zu kontrollieren. Kurz nach Sonnenuntergang fährt ein Wagen auf sie zu ...

Blut und Blümchen

Dieses Mädchen saß in dem Wagen, den die US-Soldaten mit Gewehrsalven stoppten. Nun hockt es auf der Straße. Seine rechte Hand wurde verletzt. Auf seinem Gesicht klebt das Blut seiner Eltern



1

FAHRT INS VERDERBEN

Etwa 100 Meter ist der Wagen von dem US-Trupp entfernt, als sein Motor aufheult. Das Fahrzeug scheint zu beschleunigen. Als es sich bis auf etwa 50 Meter genähert hat, ruft einer der Soldaten: „Stoppt den Wagen!“ Sofort fallen

Warnschüsse in kurzen Salven. Sekunden später feuern die um ihr Leben bangenden Männer direkt auf das Auto.



2

VON KUGELN GESTOPPT

Das Fahrzeug schlingert unkontrolliert durch den Kugelhagel, seine Bremslichter leuchten auf. Schließlich kommt es am Randstein einer Kreuzung zum Stehen. Geduckt nähern sich die

Soldaten dem Wagen. Seine Innenbeleuchtung brennt – eine Hintertür hat sich geöffnet.



5

FLUCHT INS FREIE

„Zivilisten!“ brüllt jemand. Alle Soldaten der Patrouille rennen jetzt auf den Wagen zu. Sie richten die Scheinwerfer, die an ihre Gewehre montiert sind,

auf die Szenerie. Vier weitere Kinder befreien sich aus dem Wagen. Ihre Gesichter sind blutverschmiert.



6

GEGEN DIE WAND

Die Männer tragen die Kinder zum nahen Bordstein. Ein Sanitätssoldat untersucht ihre Verletzungen. Wie durch ein Wunder wurden nur ein Mädchen an der Hand und

ein Junge am Rücken getroffen. Er blutet stark. Noch am Straßenrand kann der Sanitäter seine Wunde notdürftig verbinden.



3

TÖDLICHE VERWECHSLUNG

Einer der Infanteristen blickt ins Innere des Wagens. Dort entdeckt er zwei Erwachsene und sechs Kinder, also offenbar keine Terroristen. Der Schädel des Mannes auf dem Vordersitz ist

von Kugeln zerschmettert. Ein Schleier verhüllt das Gesicht der Frau. Beide sind tot. Die Kinder leben. Schreiend und weinend sitzen sie auf der Rückbank.



4

ÜBERLEBT IM FOND

Das Heulen der Kinder hallt über die Straße. Ein Mädchen im Teenageralter schlägt um sich, als es ins Freie tritt. Einer der Jungen

fällt verletzt auf die Straße. Er bleibt in seinem Blut liegen.



7

STARR VOR ANGST

Vergeblich versuchen die GIs, die völlig verstörten Kinder zu beruhigen. Einer von ihnen legt den Arm um einen Jungen. Das Kind hat seine Augen weit aufgerissen.



8

AM BODEN ZERSTÖRT

Eines der Mädchen kauert auf dem Asphalt, richtet seinen Blick auf die Blutflecken. Die hilflosen Soldaten bleiben auf Distanz.



9

SPUREN EINES DRAMAS

Die Stiefel der Soldaten sind mit Blut bespritzt. Die Männer funken ein gepanzertes Fahrzeug herbei, um die Kinder abtransportieren zu können. Die erschossenen

Erwachsenen stecken sie in zwei Leichensäcke und nehmen sie ebenfalls mit.



10

WO IST MAMA?

Der Armee-Übersetzer erklärt, dass im Auto eine sechsköpfige turkmenische Familie mit zwei befreundeten Kindern saß. Passanten eilen herbei. Einer der GIs hat sich ein Halstuch über

sein Gesicht gezogen, er möchte unerkannt bleiben. Langsam beginnen die vier Jungen und zwei Mädchen zu begreifen, was geschehen ist.



13

VERZWEIFELTE PIETÄT

Der Captain der Einheit ordnet an, dass die Kinder in einen separaten Raum gebracht werden. Dann erst schleppen die Soldaten die Leichensäcke mit den Eltern über den Flur ins Leichenschauhaus des Kranken-

hauses. „Die Kinder haben genug gesehen“, sagt der Captain, „ich will nicht, dass sie noch mehr mit ansehen müssen.“



14

HEILEN WIRD NUR SEIN KÖRPER

Die Rückenverletzung des Jungen muss genäht werden. Helfer tragen ihn ins Behandlungszimmer. Dort wird sich ein irakischer Arzt um ihn kümmern.



11

KLAGESCHREIE

Der Panzerwagen bringt die Kinder und die toten Eltern ins nahe gelegene Hospital von Tal Afar. Ein Infanterist versucht, eines der Mädchen zu beruhigen.

Es schreit immer nur: „Warum haben sie auf uns geschossen? Wir haben keine Waffen! Wir wollten nur nach Hause!“



12

DEIN FEIND UND HELFER

Die älteste Schwester und ein GI tragen die kleineren Kinder ins Krankenhaus.



15

TODESWRACK

Die Soldaten schieben das zerschossene Auto der Familie von der Straße. In Tal Afar hat es zu regnen begonnen.

Eine Stunde nach den tödlichen Schüssen kehrt die Truppe zurück in ihr Hauptquartier, ein altes osmanisches Schloss. Unterwegs tippt der Captain eine erste Meldung über den Vorfall in den Computer seines Armeefahrzeugs.

Inzwischen hat das US-Militär sein Beileid bekundet und eine Untersuchung eingeleitet. Ein Sprecher sagt rechtfertigend, dass man wegen der Vielzahl der Autobomben-Anschläge „angemessene Aktionen gegen mögliche Bedrohungen“ ausführen müsse. Das Pentagon nennt das Drama einen „friendly fire incident“ – einen Fall von Beschuss von der eigenen Seite.



Foto: Getty Images

Beteiligter Beobachter

Fotograf Chris Hondros, 34, arbeitet für die Agentur Getty Images. Er lebt in New York

REDAKTION

Herausgeber: Helmut Markwort

Chefredakteure: Helmut Markwort und Uli Baur

Stellvertretender Chefredakteur: Stephan Paetow

Art Director: Manfred Neussli

Chefs vom Dienst: Reiner Lanninger, Michael Klonovsky, Ulrich Schmidla

Deutsche Politik (Tel.: 9250 - 34 25, Fax: -2813):
Helmut Markwort, Herbert Roßler-Kreuzer (stellv.);
Bettina Bäumlisberger, Christoph Elfein, Michael Hilbig,
Axel Hofmann, Hartmut Kistenfeger, Iris Mayer, Katrin van
Randenborgh, Beate Schindler, Elke Wagner, Herbert
Weber; Besondere Aufgaben: Heiner Emde

Deutschland (Tel.: 9250 - 29 72, Fax: -2973):
Uli Baur, Markus Krischer (stellv.); Josef Hufelschulte
(besondere Aufgaben), Barbara Esser, Petra Hollweg,
Kerstin Holzer, Claudia Jacobs, Simone Kunz, Dr. Kurt-
Martin Mayer, Elke Molikow, Herbert Reinke-Nobbe, Tho-
mas Röhl, Katrin Sachse, Göran Schattauer, Axel Spilcker,
Christian Sturm, Susanne Wittlich

Reportage/Brennpunkt (Tel.: 9250 - 3184, Fax: -2452):
Bernhard Borgeest, Carin Pawlak; Wolfgang Bauer,
Meike Grewe, Tim Prüsse, Beate Strobel

Kultur/Wissenschaft (Tel.: 9250 - 2994, Fax: -2620):
Stephan Sattler; Jobst-Ulrich Brand, Gabi Czöppan, Gregor
Dolak, Harald Pauli, Dr. Martin Scherer, Rainer Schmitz

Forschung & Technik (Tel.: 9250 - 2998, Fax: -2048):
Martin Kunz, Jochen Wegner (stellv.); Dr. Regina Albers,
Ulrike Bartholomäus, Marcus Efler, Claudia Gottschling,
Matthias Matting, Michael Odenwald, Dr. Christian Pantle,
Margit Pratschko, Werner Siefert, Robert Thielicke, Dr. Astrid
Viciano Goffeje, Christian Weber

Internet (Tel.: 9250 - 3748, Fax: -1650):
Ruth Henke; Noelani Afir, Ulf Hannemann, Monika
Holtthoff-Stenger, Sebastian Jutzi, Frank Lehmkuhl
(Internet@focus-r.de)

Focus-Daten (Tel.: 9250 - 1457, Fax: -1507):
Karl-Richard Eberle; Marc Langner, Stefanie Menzel,
Klaus Patzak, Gudula Pollmann, Anna-Maria Stellmann

Modemos Leben/Entertainment (Tel.: 9250 - 2815, Fax: -
2999): Stephan Paetow; Stella Bettermann, Katja Nele Bode,
Ingrid Böck, Frank Gerbert, Sven F. Goergens, Pia Hart, Elke
Hartmann-Wolff, Peter Hinze, Jörg Rohleder, Marika Schaeftl,
Roger Thiede, Christian Witt (Sport), Axel Wolfsgruber

Medien (Tel.: 9250 - 3184, Fax: -2356):
Uli Martin, Josef Seitz (stellv.); Günther Bähr, Frank
Fleschner, Iris Röhl, Stefan Ruzas

Wirtschaft (Tel.: 9250 - 2696, Fax: -2774):
Uli Dönch; Kristina Behrend, Stefan Borst, Susanne Frank,

Michael Franke, Joachim Hirzel, Andreas Körner (Geldan-
lage), Matthias Kowalski, Nadja Matthes, Stefanie
Sammet, Tanja Treser

Ausland (Tel.: 9250 - 32 16, Fax: -2838):

Ulrich Schmidla; Ellen Daniel, Gudrun Dometeit, Wolfram
Eberhardt, Andreas Fink, Barbara Jung, Caroline Mascher,
Stefan Wagner, Margot Zeslawski

Kommunikation/Presse (Tel.: 9250 - 2974, Fax: -2096):
Uwe Barfknecht
(presse@focus-r.de, www.focus-magazin-verlag.de)

Nachrichtenredaktion (Tel.: 9250 - 2681, Fax: -2990):
Annette Dörrfuß; Andrea Daüllary, Nina Eschhofen, Susanne
Gerdes, Berndt Holzer, Maren Linow, Hans Schott

Nachrichtendienste: AFP, AFP-Infografik, AP, dpa, ddp,
Reuters

Bildredaktion (Tel.: 9250 - 2810, Fax: -3188):
Rüdiger Schrader, Ingrid Flack (stellv.); Arne Deepen,
Edith Eberl, Maike Feder, Natascha Galle, Anne Hilmer,
Thomas Huber, Andrea Ritter, Jens Tuchenhausen

Fotoreporter: Dieter Bauer (Tel.: 030/22664-838, Fax: -820)

Bildtechnik (Tel.: 9250 - 3183, Fax: -3674):
Harry Neumann, Udo Herzog, Tobias Riedel

Bildbearbeitung: Reinhard Erler; Joachim Gigacher, Dieter
Gutmann, Florian Kraft, Michael Kumpf, Manfred Perktold,
Crescencio Sarabia

Grafik: Ralf Gottschall (stellv. Art Director), Bardo
Fiederling (stellv. AD); Eric Schütz (Atelierleitung), Ma-
reile Giesler, Andrea Langenfass, Fanny Ledebur, Roger
Neukirch, Sigrid Redemann, Petra Rehder, Kristina
Runge, Tina Schettler, David Schier, Petra Vogt

Titel: Eva Dahme; Björn Maier, Karin von Zakarias

Info-Grafik: Christoph Sieverding, Arno Langnickel (stellv.);
Dirk Aschoff, Olaf Berger, Andreas Fischer, Ulrich Gerbert,
Stefan Hartmann, Brian Sipple, Ina Weber

Composing: Werner Nienstedt

Dokumentation/Schlussredaktion: Dr. Martin Seidl,
Petra Kerkermeier (stellv.); Pamela Cregreen, Wolfgang
Donauer, Astrid Diening, Gisela Haberer, Gottfried Hahn,
Bernd Hempeler, Michael Jue, Andrea Kaufmann, Ca-
therine Kühn, Angelika Loos, Gerd Marte, Joachim J.
Petersen, Marion Riecke, Dorothea Rutenfranz, Susanne
Ulrich, Nina Winkler-de Lates (Kooperation mit dem Re-
cherchedienst der FAZ)

Information Services: Heinrich Göderz

Herstellung/Produktion (Tel.: 9250 - 2966, Fax: -2537):
Werner Wolz; Ernst Frost, Helmut Janisch, Peter Kiaček,
Michael Kalogeropoulos-Wimmer

Redaktionstechnik (Tel.: 9250 - 2666, Fax: 089/918728):
Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Ulf Röhnau,
Alexander von Wiedkind

PARLAMENTSREDAKTION

Henning Krumrey; Annette Beutler, Nicola Brüning,
Michael Jach, Verena Köttker, Hans-Jürgen Moritz, Olaf
Opitz, Rainer Pörtner, Frank Thewes, Thomas Wiegold;
Friedrichstraße 152, 10117 Berlin, Telefon: 030/22664
- 800, Fax: 030/22664 - 820

INLANDSKORRESPONDENTEN

Berlin: Robert Vernier; Dr. Olaf Wilke (besondere Auf-
gaben), Alex Desselberger, Jan von Flocken, Armin Fuhrer,
Frank Hauke, Gudrun Meyer, Ulrike Plewnia, Friedrichstr.
150, 10117 Berlin, Tel.: 030/22664 - 700, Fax: 030/
22664 - 701/702

Düsseldorf: Karl-Heinz Steinkühler; Thomas Glöckner,
Arno Heißmeyer, Matthias Kietzmann, Jochen Schuster,
Thomas van Züpfen; Kaistraße 18, 40221 Düsseldorf,
Telefon: 0211/93026 - 0, Fax: 0211/93026 - 28

Frankfurt: Thomas Zorn; Christian Euler, Bernd Johann,
Thomas Alexander Staisch, Opernplatz 6, 60313 Frankfurt/
Main, Telefon: 069/9130330, Fax: 069/282326

Hamburg: Kayhan Özgenc; Till Behrend, Hubert Gude,
Birte Siedenburg, Rathausstraße 2, 20095 Hamburg,
Postfach: 11 32 54, 20432 Hamburg, Telefon: 040/
414605-0, Fax: 040/44809859

Leipzig: Alexander Wendt, Sternwartenstraße 4-6, 04103
Leipzig, Tel.: 0341/2577 - 220, Fax: 0341/2577 - 221

Stuttgart: Fritz Schwab, Katharinenstraße 21 d, 70182
Stuttgart, Telefon: 0711/2484080, Fax: 0711/2484179

AUSLANDSKORRESPONDENTEN

Bangkok: Gunnar Heesch, 203/163 Bang Bua Thong Sai
Noi, 11110 Nonthaburi; Bangkok, Thailand, Telefon:
0066/2/924099, Fax: 0066/2/9244098

Budapest: Harriett Ferenczi, Postfach 89, H-1550
Budapest, Telefon: 0036/1/2709003, Fax: 0036/1/
2395707, Handy: 0036/30/9423913

Brüssel: Ottmar Berball; Martin Bommersheim, Saskia Van
Laere, 1, Boulevard Charlemagne, Boite 16, 1041 Bru-
xelles, Tel.: 0032/2/2801545, Fax: 0032/2/2308905

Costa Rica: Hero Buss, Apartado 389, 1250 Escazu,
San José/Costa Rica, Telefon 00506/2893310 + Fax:
00506/2281196

Leiden: Kerstin Schweighöfer, Postbus 1114, NL-2302BC
Leiden, Telefon: 0031/71/5610240, Fax: 0031/71/
5610885

Los Angeles: Martina Fischer, 1043 Pacific Street #3,
Santa Monica, CA 90405, Telefon: 001/310/3964484,
Fax: 001/310/3968422

Jerusalem: Pinhas Inbari, Na'aleh 2, Ma'aleh Modi'in, POB
160, 17100 Modi'in, Israel, Tel.: 00972/8/9283740,
Fax: 00972/8/9283739

FOCUS-Service-Nummern

Auskunft zum Abonnement

Deutschland: FOCUS-Abonnentenservice
Postfach 050, 77649 Offenburg
Telefon: 07 81/6395850
Telefax: 07 81/6395851
E-Mail: focusabo@burdadirect.de

Österreich: Burda Medien Abo-Service-
Postfach 4, A-6961 Wolfurt-Bahnhof
Telefon: (0043) 05574/53055
Telefax: (0043) 05574/53255
E-Mail: burda@guell.de

Schweiz: Burda Medien Abo-Service
Postfach, CH-9026 St. Gallen
Telefon: (0041) 071/3116273
Telefax: (0041) 071/3140610
E-Mail: burda@guell.de

übriges Ausland: Burda Medien
Abo-Service Heuriedweg 19,
D-88131 Lindau
Telefon: 08382/963180

Telefax: 08382/9631579
E-Mail: burda@guell.de

Bestellung bestimmter Ausgaben

Telefon: 07 81/6395860
Telefax: 07 81/6395861
E-Mail: focusbestell@burdadirect.de

Taritanforderungen Anzeigen

Telefon: 089/9250 - 2439
Telefax: 089/9250 - 2061
E-Mail: anzeigen@focus.de

Urlaubsnachsendung

Telefon: 07 81/6395850
Telefax: 07 81/6395851
E-Mail: focusabo@burdadirect.de

Leserbriefe

Telefon: 089/9250 - 2571
Telefax: 089/9250 - 3196
E-Mail: leserbriefe@focus-r.de

Leserservice (Fragen zu FOCUS-Beiträgen)

Telefon: 089/9250 - 3374 - 3312
Telefax: 089/9250 - 3553
E-Mail: leserservice@focus-r.de
Artikel-Recherche: www.focus.de/archiv

Abonnement für Blinde

FOCUS auf Hörkassetten
Telefon: 05531/7153
Telefax: 05531/7151

FOCUS am PC

Telefon: 069/95512415
Telefax: 069/9573509

Nachdruckrechte Text

Telefon: 089/9250 - 2172
Telefax: 089/9250 - 3196
E-Mail: synd.text@focus-r.de

Nachdruckrechte Fotos und Info-Charts

Telefon: 089/9250 - 2810
Telefax: 089/9250 - 3188
E-Mail: synd.foto@focus-r.de

FOCUS-Shop

Telefon: 0800/4532000
Telefax: 0800/1186118
E-Mail: focusbestell@burdadirect.de
Internet: http://www.focus.de/shop

Auskunft zu FOCUS Online

Telefon: 089/9250 - 2404
E-Mail: redaktion@focus.de

Auskunft zu FOCUS TV

Telefon: 089/9250 - 3854
Telefax: 089/9250 - 2818
E-Mail: focusstv@focus-r.de
Faxabruf: 0190/250000
(0,62 Euro/Min.)

Fakten auf Abruf

Inhaltsverzeichnisse zum umfangreichen
Angebot von FOCUS erhalten Sie für 0,12
Euro/Minute.
Faxabruf: 01805/773877
(Recht & Finanzen)
01805/374363
(Medizin & Gesundheit)
Internet: www.focus.de/fakten

Johannesburg: Dr. Frank B. Räther, P.O. Box 1496, ZA-2123 Pinegowrie, South Africa, Telefon: 0027/11/4780003, 0027/82/4430069, Fax: 0027/11/4780003

Moskau: Boris Reitschuster, AG Verlagshaus Burda, ul. Marxistskaja, d. 1, korp. 1, of. 57, ROS-109004 Moskau, Tel.: 007/095/9265633(34), Fax: 007/095/9119624, E-Mail: focusm@burda.ru

Peking: Martin und Christiane Köhl: Sanlitun Diplomatic Compound 2-3-11 Chaoyang District, Beijing 100600, China Tel.: 0086/10/65321031, Fax: 0086/10/65321033, E-Mail: karma-news@gmx.net

Prag: Alexandra Klausmann, Socharska 3, 170 00 Prag 7, Telefon und Fax: 00420/233378405, Handy: 00420/731271927

Rom: Eva Maria Kallinger, Via dell' Umiltà 83/C, 00187 Roma, Stampa Estera, Telefon + Fax: 0039/06/5884162

Tokio: Konrad Muschg, El Palacio 1001, 2-44-11 Kami-Meguro, Meguro-ku, Tokio 153-0051, Japan, Telefon und Fax: 0081/3/3428-4566, E-Mail: kmuschg@gmx.net, Susanne Steffen, Telefon und Fax: 0081/3/3468-4147, E-Mail: steffen.susanne@gmx.net

Washington: Dr. Peter Gruber, 8515 Rosewood Dr. Bethesda, MD 20814, Telefon + Fax: 001/301/5810990

Wien: Marta S. Halpert, Kramergasse 9/10, A-1010 Wien, Telefon: 0043/1/5330055-22, Fax: 0043/1/533005577, Handy: 0043/676/3330077

Zürich: Gisela Blau, Alfred-Escher-Straße 25, Postfach, CH-8027 Zürich, Telefon und Fax: 0041/1/2022266

AUSLANDSBÜROS

Frankreich: Brita von Maydell; Ursula Langmann, Manfred Weber-Lamberdière; Karin Aneser (Bild); Editions Burda, 18, Avenue de Messine, F-75008 Paris, Telefon: 0033/1/44139500, Fax: 0033/1/44139519

Großbritannien: Constanze Regnier; Dr. Imke Henkel; Carmen Durrant (Bild); Burda Media, Fourth Floor, 32-34 Great Marlborough Street, London W1V 1HA, Telefon: 0044/207/4392444, Fax: 0044/207/4392555

Spanien: Nicole Herzog-Verrey; Werner Herzog; Calle Ferraz 66.6, E-28008 Madrid, Telefon: 0034/91/5422731, Fax: 0034/91/5429640

USA: Claus Preute; Jürgen Schönstein, Christiana Dittmann, Susann Remke, Susan Wirth (Bild); Burda Media, Inc. New York, Suite 2601, 1270 Avenue of the Americas, New York, N.Y. 10020, Telefon: 001/212/8844900, Fax: 001/212/8844880

VERLAG

FOCUS erscheint in der **FOCUS Magazin Verlag GmbH**. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Helmut Markwort. Die Redaktion übernimmt **keine Haftung** für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen.

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Sofern Sie Artikel aus FOCUS in Ihren **internen elektronischen Pressespiegel** übernehmen wollen, erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.pressemonitor.de oder unter Telefon 030/284930, Presse-Monitor Deutschland GmbH & Co. KG.

FOCUS darf nur mit Genehmigung des Verlages in **Leserzirkeln** geführt werden. Der **Export** von FOCUS und der **Vertrieb im Ausland** sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft.

Einzelpreis in Deutschland: € 2,70 inkl. 7 % MwSt. **Abonnementpreis:** € 2,50 (inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). **Studenten-Abonnement** (nur gegen Nachweis). **Schüler-Abonnement** (nur gegen Nachweis eigener Haushaltsführung): € 1,90 jeweils inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt. Im Ausland zuzüglich Porto.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Mariene Gunesch, Arabellastraße 23, 81925 München, Telefon 089/9250-2950/51, Fax: 089/9250-2952. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 15, gültig seit 1. Januar 2005.

Geschäftsführer: Helmut Markwort, Frank-Michael Müller, **Verlagsleiter:** Thorsten Ebertowski, **stellv. Verlagsleiter:** Horst Jarkovsky, **Anzeigenleiter:** Frank-Michael Müller, **Vertriebsleiter:** Tobias Mai, **Redaktionsverwaltung:** Ursula Hartmann-Enhuber, **Werbeleiterin:** Carolin Rottländer

Druck: Burda GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, Telefon: 0781/8401
Printed in Germany

Verleger: Dr. Hubert Burda



FAKTEN AUF ABRUF

Das Faxabruf-Angebot erhalten Sie nun unter neuer Vorwahl: Stellen Sie das Faxgerät auf „Abruf“, „Polling“ oder „Empfang“, wählen Sie 09001 plus Nachwahlziffern und drücken Sie die Start-Taste. Der Service kostet im deutschen Festnetz 0,62 Euro/Minute. Talkline ID belastet die Telefonrechnung entsprechend. Das Angebot ist auch unter www.focus.de/fakten-abrufbar.



FAXTHEMA DER WOCHE



NEU! Haarausfall bei Frauen und Männern

Etwa jeder zweite Mann, aber auch viele Frauen leiden früher oder später unter Haarverlust. **Warum es dazu kommt**, welche Arten es gibt und wie der Arzt die Symptome behandeln kann (5 Seiten):

09001/250321-545

RECHT & FINANZEN

09001/250320-

(+ Nachwahlziffern)

Arbeitsrecht

... für Arbeitgeber

Aufhebungsvertrag: Die einvernehmliche Trennung (7 S.) **218**

Minijob im Privathaushalt: Mustervertrag (9 Seiten)* **386**

Befristeter Arbeitsvertrag: Mitarbeit auf Zeit (5 Seiten) **207**

Kündigungsfristen: Checkliste (2 Seiten)* **365**

... für Arbeitnehmer

Kündigung: So wehren Sie sich erfolgreich (6 Seiten) **538**

Aufhebungsvertrag: Welche Gefahren lauern (5 Seiten) **490**

Abmahnung: Wenn der Chef Ihnen die gelbe Karte zeigt (4 S.) **557**

Eigenkündigung: Beenden Sie Ihr Arbeitsverhältnis korrekt (6 S.) **297**

Finanzen

Steueramnestie: Für wen sie in Frage kommt und was dann zu tun ist (7 Seiten) **911**

Haftung bei Geldanlagen: Wann die Bank zahlen muss (5 Seiten) **621**

Anlagebetrug: Wie Sie unseriöse Angebote entlarven (6 Seiten) **107**

Ihre Rechte als Bankkunde: Kümmern Sie sich um die Details (5 Seiten) **144**

* in Zusammenarbeit mit www.redmark.de

Alle Rechtsthemen im Überblick
(0,12 €/Min.) **0 18 05/77 38 77**

MEDIZIN & GESUNDHEIT

09001/250321-

(+ Nachwahlziffern)

Hautkrankheiten

Schuppenflechte: Wie Sie lernen, mit der Krankheit umzugehen (5 S.) **452**

Infektionserkrankungen

Herpes-Erkrankungen: Welche Formen es gibt und wann Sie unbedingt zum Arzt gehen sollten (8 S.) **924**

Hepatitis B (Gelbsucht): Bei einer Leberentzündung können Komplikationen auftreten (4 Seiten) **415**

Fitness

Krafttraining: Acht Übungen zur Stärkung der Muskeln (5 Seiten) **888**

Rückenentspannung: Bleiben Sie mit gezielten Übungen fit (4 S.) **209**

Blitzschnell entspannen: Übungen für die rasche Erholung (5 Seiten) **610**

Rückenschulung: Wann sie angezeigt ist und an wen Sie sich wenden können (4 Seiten) **392**

Walking und Nordic Walking: Schnelles Gehen ist ein perfektes Ganzkörpertraining (7 Seiten) **252**

Augenerkrankungen

Refraktive Chirurgie: Korrektur von Fehlsichtigkeit (8 Seiten) **137**

Zähne

Zahnimplantate: Wann sie sinnvoll sind und welche Vor- und Nachteile sie bieten (6 Seiten) **827**

Alle Medizinthemen im Überblick
(0,12 €/Min.) **0 18 05/37 43 63**

Was der SSW alles darf

(9/05) Tagebuch: Missbrauchte Minderheit

Sie treffen mit Ihrem Tagebucheintrag den Nagel auf den Kopf. Die dänische Minderheit wird hier wirklich missbraucht. Der SSW (Südschleswigsche Wählerverband) verdankt die zwei Abgeordneten nur einer Änderung des Wahlrechts, der Einführung der Zweitstimme, die es ihm ermöglicht, im ganzen Land anzutreten. Diese Änderung drängt die Frage auf, ob damit nicht automatisch die Sonderregelungen fallen müssten. Denn hier entsteht ein Widerspruch: Entweder habe ich Sonderrechte auf Grund der regionalen Besonderheiten, oder ich trete im ganzen Land an. Beides geht meiner Meinung nach nicht.

64521 Groß-Gerau

Dr. PETER WINTER

Auch wenn es für Konservative schmerzhaft sein mag, der Wählerwille wurde am 20. März 2005 landesweit ermittelt. An den Wahlurnen. Es gab eine Mehrheit der Zweitstimmen und eine Mehrheit der Mandate für Rot-Grün plus SSW. Und natürlich darf der SSW, der auch in nicht dänischen Städten wie Kiel und Lübeck fleißig gewählt wurde, in der Landespolitik mitreden.

22083 Hamburg

FRANK BEHRENS

Die Abgeordneten des SSW verfolgen selbstverständlich nur die Interessen ihrer Wähler – dazu wurden sie gewählt. Nun loten sie aus, mit welcher Minderheit (auch die CDU/FDP ist eine Minderheit) sie diese Interessen am ehes-

ten befriedigen können. Nur eines müssen sie verhindern: die große Koalition, denn dann sind sie eine unbeachtliche Minderheit.

13507 Berlin

HELMUT HILDEBRANDT

Stillstand zwischen Nord- und Ostsee

(9/05) Machtpoker: Überläufer gesucht

Die SPD in Schleswig-Holstein hat nach 17 Jahren ihren Status als Volks- und Regierungspartei verloren. Insbesondere bei den Arbeitern und Arbeitslosen haben die Sozialdemokraten große Wahlverluste hinnehmen müssen. Der Wählerwechsel hin zur Union und FDP ist für die rot-grüne Landesregierung in Kiel eine Quittung für wirtschaftlichen Stillstand und eine steigende Zahl von Arbeitslosen zwischen Nord- und Ostsee.

38855 Wernigerode

ALBERT ALTEN

Peter Harry Carstensens sportlicher Ehrgeiz in allen Ehren, aber das größte Hindernis auf dem Weg zur Macht dürfte nicht der SSW, sondern seine eigene Partei sein. Mit ihrer Fixierung auf das „preußische Gymnasium“ steht sie der Anpassung des Bildungswesens an moderne europäische Standards im Weg.

20535 Hamburg

RASMUS HELT

Es mag verstehen, wer will, warum der SSW noch immer eine so bedeutende Sonderstellung hält. Aber es wäre eine freche Anmaßung, wenn dieser Wählerverband ein ganzes Land – entgegen dem Wählervotum – dirigieren

könnte. Der SSW gehört so nicht zum demokratischen Spektrum.

13467 Berlin

ANDREAS M. WEIDLICH

Kreuzberger Kanzler

(9/05) Koalition: Die grüne Mamba



Regierung: Kanzler Schröder und sein Vize Joschka Fischer im Strudel der Visa-Affäre

Das Wirken der Grünen wirkt sich wie „parasitärer Befall“ auf die SPD aus. Schließlich deckt des Kanzlers ruhige Hand auch den Bockmist seines Vizekanzlers – allein schon wegen der Alternative, die da lautet: Machtverlust. Aber auch wenn der deutsche Wähler den Kanzler abwählt, die Ausländerstimmen werden wie 2002 das deutsche Votum ins Gegenteil verkehren, und so werden wir ab 2006 einen Kreuzberger Kanzler Schröder ertragen müssen.

33613 Bielefeld

REINHARD WICK

Die Nachkarnevalsveranstaltung der NRW-Grünen in Köln machte es mehr als deutlich: Diese Partei und vornehmlich Herr Fischer sind überflüssig. Das ►

BMW Financial Services

6,0% Top-Zins p.a. mit Spar&Invest. Die Ideallinie zum Erfolg.

So legen Sie an:

- 50% auf ein BMW Sparkonto mit 6,0% p.a. - garantiert bis 31.08.2005.
- 50% in einen von 3 Top-Fonds.
- Einsteigen ab 3.000,- EUR. Depot und Konto kostenlos.

Jetzt Informationen anfordern:

www.BMW-sparundinvest.de oder 0180 3 252580 (0,09 EUR/Min.)


Modell Rot-Grün kann seine Risse nur noch krampfhaft übertünchen. Fischer aber genießt bei seinen Anhängern und Kanzler Schröder immer noch die Narrenfreiheit, die ihm selbst linksliberale Kräfte nicht mehr zubilligen wollen.

49770 Herzlake

NORBERT FIELERS

Zu dem eigentlichen politischen Fehlverhalten und dem Versuch, es auszusitzen und zu vertuschen, kommt jetzt noch die Selbstoffenbarung Fischers und der Grünen hinzu. Sie zeigt sich darin, wie Fischer sich trickreich dem Untersuchungsausschuss entzieht und vor seiner ihn bejubelnden Partei Propaganda für sich macht. Schröder sollte die grüne Mamba schleunigst von sich schleudern, ehe er an ihrem Gift vollends zu Grunde geht.

12047 Berlin

JOHAN WANJA

Import chinesischer Triaden stoppen

(9/05) Visa-Affäre: Rallye Peking-Berlin

Als Expertin für internationale Politik finde ich die Einreiseerleichterungen für Chinesen noch problematischer

als die für Ukrainer. Chinesische Triaden werden diese Vergünstigung rasch nutzen, um ganze Banden von Kriminellen als Reisegruppe einzuschleusen. Solche blauäugigen Erlasse und das Gerede, aus China kämen überwiegend Wissenschaftler, sind abzulehnen. Mafiose Strukturen aus Asien müssen nicht vermehrt importiert werden. Es ist historisch belegt, dass Chinesen stets in den USA oder Australien Masseneinwanderung betrieben haben, sobald sich freizügige Einreisemöglichkeiten ergaben. So wird es auch in Europa sein. Australien hat die Immigrationmöglichkeiten für Chinesen unlängst stark eingeschränkt, weil gleich ganze Dorfgemeinschaften kamen.

64293 Darmstadt

Dr. BRITTA MÖSER

Exorbitante Funktionsärgehälter

(9/05) Periskop: Gehalt für drei

Als Zwangsmitglied einer Kassenzahnärztlichen Vereinigung bin ich empört über die schamlose Selbstbedienung, die „unsere“ Funktionäre hier praktizieren. Dennoch stellt sich die Frage, warum das Bundesgesundheits-

ministerium als Aufsichtsbehörde so exorbitante Gehälter plus Nebentätigkeit genehmigt hat. Die Erklärung ist einfach: Einkommen dieser Größe gefährdet man nicht durch Widerspenstigkeit gegen die ministerialen Wünsche. Die Vorgaben des Gesundheitsministeriums werden brav umgesetzt – ohne Rücksicht auf die Interessen der niedergelassenen Zahnärzte und der Patienten.

92655 Grafenwöhr

Dr. FRANK WOHL

Nicht im Einklang mit dem Amtseid

(9/05) Justiz: Gesetze für Extremtäter

An die Tatsache, dass die Politik meist erst dann reagiert, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, hat man sich inzwischen fast gewöhnt. Was sich Frau Zypries allerdings im Hinblick auf eine längst fällige Strafrechtsreform leistet, lässt sich mit ihrem Amtseid wohl kaum noch in Einklang bringen. Hier keinen Bedarf zu sehen stößt sicher nicht nur bei den Angehörigen der Opfer auf völliges Unverständnis.

39114 Magdeburg

GÜNTHER FLOSSMANN



Umschalten auf Fakten

Sonntag
20. März 2005
22.30 Uhr
auf Pro Sieben



<http://www.focus.de/tv>
Videotext: ab Seite 750

Zeichen im Feld – wie außerirdisch Kornkreise wirklich sind



Phänomen: Kornkreise (hier aus dem Hollywood-Schocker „Signs“) geben Rätsel auf

Die erste Sichtung wird auf das Jahr 1978 datiert. Damals musste der Bauer Ian Stevens während der Ernte feststellen, das „etwas“ eine kreisrunde Spur in seinem Feld hinterlassen hat. Seitdem sind Kornkreise ein alljährlich wiederkehrendes Phänomen – zumeist hinterlassen von Spaßvögeln, die den Glauben mancher Zeitgenossen an übernatürliche Kräfte beflügeln wollen. FOCUS TV über die wahren Ursprünge der Zeichen im Feld.



Christiane Gerboth

Mittelalterliche Methoden

(9/05) Verbrechen: Eine Frage der Ehre

Die an das Mittelalter erinnernde Unterdrückung von türkischen Frauen und Mädchen bis hin zum Mord, wie jetzt an der Türkin Hatin Sürücü, ist nicht nur kriminell, sondern auch verfassungswidrig. Warum tun wir uns nur so schwer damit, dem Grundgesetz Geltung zu verschaffen, wo doch die Artikel zwei und drei klare Aussagen über die Menschenrechte treffen? Warum ist ein derartiges Verhalten kein Ausweisungsgrund?

14727 Premnitz

WERNER COCH

Junge türkische Mitbürger, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, zeigen ein Rechtsverständnis, welches diametral von unserem abweicht. Ich frage mich, ob es in absehbarer Zeit realisierbar ist, dass die türkische Bevölkerung in ihrem Heimatland in der Lage sein wird, das europäische Rechtssystem zu akzeptieren, wenn dies nicht einmal denen gelingt, die hier aufwachsen. Ich bin der Mei-

nung, dass ausländische Mitbürger, die solche Meinungen vertreten, bei uns nichts verloren haben.

81377 München

GOTTFRIED REINHARDT

Überflüssiges Prestigeobjekt

(9/05) München: Transrapid in der Schwebe

Wenn das Projekt Transrapid gestoppt werden kann, sind 200 000 Euro für eine Studie gut angelegt. Das spricht nicht gegen den Transrapid, sondern nur gegen einen Einsatz als unnötige Pendelbahn. Für das „Geburtsland“ des Transrapids wäre die von Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern eingeforderte Strecke Amsterdam-Oldenburg-Hamburg eine wirkungsvollere Vorzeigestrecke. Welch ein Vorteil: Die Kosten würden von vier Bundesländern, dem Bund und Amsterdam getragen.

90419 Nürnberg

HEINZ LÄMMERMANN

Der Transrapid zum Münchner Flughafen wäre eine wirklich tolle Sache, wenn jeder vierte Münchner einen Privatjet hätte und sich mit zirka 5000 Euro

Liebe Leserin, lieber Leser,

schreiben Sie Ihre Meinung zu den Themen in diesem Heft – bitte unbedingt mit Angabe Ihrer Adresse und Telefonnummer:

Redaktion FOCUS, Arabellastraße 23, 81925 München

oder Leserbrief-Fax: 089/9250-3196

oder E-Mail: leserbriefe@focus-r.de

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

an den Kosten für den Magnetflitzer beteiligen würde. Eine Finanzierung aus Steuergeldern verbietet schon der Blick auf den Zustand vieler Münchner Straßen, Schulen oder Kindergärten. Den Transrapid als pures Statussymbol oder Prestigeobjekt können wir uns momentan nicht leisten. Vielleicht später, wenn ihn uns die Chinesen für maximal 500 000 Euro anbieten.

81476 München

HANS-GERD LIEBCHEN

FOCUS (USPS NO. 009-593) is published weekly. The subscription price for the USA is \$ 260 per annum. K.O.P.: German Language Publication, Inc., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: FOCUS, German Language Publications, Inc., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631.

**DR. C.
SOLDAN'S®**

„NUR ECHT MIT DER FAHNE“®

Em-herbal®

HALSBONBONS

Die reine Kraft der Kräuter

- ◆ Em-herbal®: hochwertige Halsbonbons aus dem Kräutergarten der Natur
- ◆ Wohltuend und mild – auch zuckerfrei
- ◆ Mit bewährten Rezepturen aus dem Hause Dr. C. SOLDAN®
- ◆ Nur echt mit der Fahne – Garant für höchste Bonbon-Qualität



WIR HABEN UNS QUALITÄT AUF DIE FAHNE GESCHRIEBEN

DR. C. SOLDAN® GMBH · PHARMAZEUTISCHE PRÄPARATE + BONBONSPEZIALITÄTEN · EM-EUKAL WERK · NÜRNBERG · WWW.EM-HERBAL.DE



Das Geheimnis des Ich

Die Persönlichkeit erhebt jeden Menschen zu einem **einzigartigen Wesen**. Ein kompliziertes Wechselspiel zwischen Genen und Umwelt formt und festigt den Charakter

Jeder Mensch hat Macken. Bundesinnenminister Otto Schily, 72, zum Beispiel verliert ab und zu die Contenance. Dann erleidet er heftige cholerische Anfälle. Angeblich habe er sogar schon mit Akten um sich geworfen. Ja, er könne „manchmal einen sehr rauen Ton annehmen“, räumt Schily ein. Die Kritik nehme er „voller Demut“ an.

Furiöse Wutausbrüche zeichnen ebenso seinen Kollegen im Bundeskabinett, Joschka Fischer, aus. Der 56-jährige Außenminister kann sich seine Charakterschwäche offenbar nicht abgewöhnen: Er sei „sehr impulsiv“, ein Typ, „der alles sofort rauslässt“, so erklärt er. Ein „Preis für Benimm“ stehe ihm sicher nicht zu.

Schamvoll hat sich Maler Jörg Immendorff vor fast zwei Jahren für seinen „Hang zum Orientalismus“ entschuldigt. Er hatte in einem Düsseldorf-Luxushotel mit Drogen und Prostituierten eine Sexparty gefeiert. „Unendlich“ schäme er sich, bekannte der 59-Jährige. Kokain helfe ihm, seine Todesangst zu überwinden. Er wisse nicht, warum, aber er könne „so muffelig“ sein. Bisweilen sei er ein „unangenehmer Geselle“.

Warum bin ich so? Die Persönlichkeit erhebt jeden einzelnen Menschen zu einem besonderen, unverwechselbaren Wesen. Wer grundsätzlich mit seinem Charakter zufrieden ist, ärgert sich trotzdem manchmal über seine Schwächen, Spleens und Launen. Wie unsichtbare, bräsige Monster belagern diese Wesenszüge das Leben. Sie erschweren den Alltag, behindern soziale Kontakte, eine nüchterne Orientierung und mindern die Chancen auf Erfolg und Karriere. Neidvoll registrieren viele Menschen bei anderen – häufig sogar in der eigenen Familie – Eigenschaften, die das Leben vermutlich sorgloser, einfacher, ►

Körper-Kunst

- **Das Spiel mit Emotionen**
beherrscht die Tänzerin und Choreografin Julia Riera, 28.
- **Die Künstlerin aus Köln**
liebt die Bühne, beschreibt sich selbst aber als zurückhaltend.

Die großen fünf

Psychologen beschreiben Persönlichkeiten nach dem 5-Faktoren-Modell. Diese fünf Haupteligenschaften lassen sich mit etwa 112 Adjektiven beschreiben. Hier eine Auswahl:

- **Extraversion:**
gesprächig, bestimmt, energisch, aktiv, offen, dominant, enthusiastisch, sozial, abenteuerlustig
- **Verträglichkeit:**
mitfühlend, nett, bewundernd, herzlich, warm, großzügig, vertrauensvoll, freundlich, kooperativ, feinfühlig
- **Gewissenhaftigkeit:**
organisiert, sorgfältig, planend, effektiv, verantwortlich, praktisch, vorsichtig, zuverlässig, überlegt
- **Neurotizismus**
(emotionale Instabilität):
gespannt, ängstlich, nervös, launisch, besorgt, empfindlich, reizbar, furchtsam, sich selbst bemitteilend, unstabil, mutlos, verzagt
- **Offenheit:**
breit interessiert, phantasievoll, intelligent, originell, wissbegierig, intellektuell, künstlerisch, geschickt, erfinderisch, geistreich, weise



unbeschwerter, aufregender, erfolgreicher und dynamischer gestalten. Warum also hat der Vater, der Bruder, der Neffe, der Kollege, der Freund, was man selbst nicht hat?

Als Erklärung bemühen die meisten Menschen tief verwurzelte Klischees über Erbanlagen, Erziehung und einschneidende Erlebnisse in der Kindheit. „Unsere Köpfe sind verklebt mit tradierten Vorstellungen“, weiß Jens Asendorpf, Psychologe an der Humboldt-Universität in Berlin. „Aber unsere Alltagspsychologie hilft uns nicht weiter.“ Sie liefere keine fundierten Antworten, was Persönlichkeit wirklich ist. Sie erkläre nicht das Wunder, wie sich das menschliche Wesen entfalte, ob und wie es sich verändern lasse.

Wie Genetik und Umwelt das Verhalten eines Menschen beeinflussen und welche Mechanismen die Persönlichkeit steuern – solche Rätsel will die wissenschaftliche Disziplin der Verhaltensgenetik lösen. Diese Fachrichtung wendet Methoden und Ergebnisse der Genetik auf die Erforschung von Verhalten an.

Kein Mensch gleicht dem anderen – eine simple Tatsache. Und trotzdem staunen Eltern immer wieder, wie unterschiedlich sich ihre Kinder entwickeln. Geschwister suchen nach Ge-

meinsamkeiten – und entdecken sie nicht, obwohl doch alle im selben Elternhaus aufgewachsen sind. Ehemalige Mitschüler fragen sich, weshalb die einstige Intelligenzbestie der Klasse seit Jahren erfolglos von Job zu Job taumelt und das Mauerblümchen von damals heute den größten Charme versprüht.

„Ich bin ehrgeizig, zielsicher, bestimmend, und ich weiß genau, was ich will. Außerdem bin ich offen, frei und kreativ.“ Mit diesen Adjektiven beschreibt die 35-jährige Sabine Zimmer ihre eigene Persönlichkeit. So sei sie „eigentlich schon immer“ gewesen, glaubt die dunkelhaarige Frau aus Gießen.

Wirklich? Sabine Zimmer, heute Ehefrau und Mutter, hat Jura studiert und einige Jahre gearbeitet. Als die heute achtjährigen Zwillinge Vinzent und Frederick auf die Welt kamen, kündigte sie. Ein willkommener Anlass, denn „die Leidenschaft am Job“ war verblasst.

Nach Abschied von Schriftsätzen und Konferenzen kehrte die junge Mutter zu den Interessen ihrer Kindheit zurück. „zu meinen Wurzeln“, wie sie sagt. Sie stellte eine Staffelei auf, kaufte Farben und spannte Leinwand auf einen Holzrahmen. Die Juristerei bleibt „eine Sicherheitstür in meinem

Gießen

Familie Zimmer

Ekkehard, 37, Sabine, 35, Vinzent und Frederick, 8

- **Seit zehn Jahren** sind Sabine und Ekkehard verheiratet. 1996 wurden die Zwillinge geboren.
- **Das Paar** stimmt in seinen Beschreibungen der Charaktere aller Familienmitglieder absolut überein



Die Kreative
Die Juristin hat ihren Beruf aufgegeben und die Wurzeln ihrer Kindheit wieder entdeckt: malen und designen



Das Team Judith Lehnart und Franz Neyer forschen an der Humboldt-Universität

„Die erste ernsthafte Liebe hat großen Einfluss auf die Entwicklung des Charakters“

Franz Neyer | Psychologe

In der Jugend reift die Persönlichkeit

Wie wandelt sich der Charakter ab Mitte 20? Dies hat Psychologe Franz Neyer für die fünf

Hauptmerkmale (rechte Grafik) und drei weitere Eigenschaften untersucht.

Veränderung des Durchschnitts auf einer offenen Skala



Veränderung des Durchschnitts auf einer offenen Skala



Am Beginn der Studie wurde jedes Persönlichkeitsmerkmal auf der Skala auf null gesetzt. Dies markiert den Ausgangspunkt

Nach vier und acht Jahren erfassten die Forscher erneut die gleichen Merkmale. Die Abweichungen stellen die Entwicklungen dar

Quelle: Neyer/Humboldt-Universität



Umwelt und Intelligenz

Die Übersicht zeigt, welche Einflüsse die Unterschiede im Intelligenzquotienten bestimmen.

**62,5
Prozent**

familienspezifische Einflüsse

- sozialökonomischer Status der Eltern
- Wohnunggebung
- Freunde und Verwandte der gesamten Familie
- Bildungsorientierung der Eltern
- familientypischer Medienkonsum

**12,5
Prozent**

personenspezifische Einflüsse

- Behandlung durch Eltern und Geschwister
- spezielle Lernsituationen
- spezielle Erfolge und Misserfolge

**25
Prozent**

altersgebundene Einflüsse

- Bedingungen der Schwangerschaft
- Position in der Geschwisterreihe
- spezielle Bedingungen in Kindergarten und Schulklasse
- Beziehungen zu Gleichaltrigen



Der Rationale

Der Kaufmann trägt gern Verantwortung. Im Job scheut er keine Diskussion, aber zu Hause liebt er Harmonie.

Der Sportliche

Frederick ist ein ernster, gerader Typ. Von seinem Vater hat er wohl das Sportliche geerbt, er mag gern Ballspiele.



Der Charmante

Mit seinem fröhlichen Charakter bezaubert Vincent andere Menschen. Wie seine Mutter ist er sehr kreativ.

Leben, mehr wohl nicht“, vermutet Zimmer. Der scheinbare Irrtum in der Berufswahl stellt sich heute als Glücksfall heraus: „Ich bin bei mir selbst angekommen.“

Die abenteuerliche Reise zum eigenen Ich: Bereits von der Zeugung an spielen der Mensch eine aktive Rolle in seiner Entwicklung, „denn er gestaltet seine Umwelt mit, wenn auch in Grenzen“, so fasst der Berliner Forscher Asendorpf das Credo der modernen Entwicklungspsychologie zusammen. Welcher Charakter einen Menschen prägt und wie sich dessen Facetten im Lauf des Lebens ändern, lässt sich durch ein Ursache-Wirkung-Muster nicht angemessen erklären. „Die Persönlichkeit eines Menschen ist vielmehr das Resultat komplexer Wechselbeziehungen zwischen äußeren Einflüssen und Genen“, glaubt der 54-jährige Psychologe.

Noch können Wissenschaftler nicht erschöpfend erklären, warum der eine Mensch schüchtern und der andere aufgeschlossen ist, warum dieser mutlos und verzagt durch den Alltag schleicht

und jener vor Vitalität strotzt. „Wir haben einzelne Persönlichkeitsgene noch nicht abschließend entschlüsselt“, bedauert Psychologe Frank Spinath von der Universität des Saarlands. Bisher hätten sich die Erwartungen der Forschung nicht erfüllt.

Manche Wissenschaftler geben sich euphorischer: So verkündete Avshalom Caspi vom Psychiatrischen Institut am Londoner King's College im Jahr 2003, das so genannte Stress-Gen entdeckt zu haben. Es soll dafür verantwortlich sein, dass Menschen bei großen Belastungen wie Arbeitsplatzverlust oder Scheidung mit Depression reagieren. Menschen dagegen, die solche Krisen nicht aus der Bahn werfen, fehle dieses Gen, so die These der Wissenschaftler.

Der Amerikaner Dean Hamer glaubt, sogar ein „Gottes-Gen“ gefunden zu haben. VMAT2 steuere einen biochemischen Prozess, der Menschen zur Spiritualität befähige. Ebenfalls für enttarnt halten manche Forscher das „Neugier-Gen“. Wer neugierig ist, so die Hypothese, besitzt mit hoher Wahrchein-

lichkeit das DRD4-Gen. Solche Typen besteigen lieber den Großglockner als den Aufzug in die erste Etage.

Solange die Gene ihre Geheimnisse verbergen, müssen Wissenschaftler mit anderen Methoden und Kategorien arbeiten. So operieren Forscher mit einem weltweit akzeptierten Modell, das sie Big Five nennen. Fünf Haupteigenschaften, denen wiederum 112 Adjektive zugeordnet sind, definieren Charaktere: Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, Offenheit, Extraversion und Neurotizismus (s. Kasten Seite 133). Extravertiert sind gesprächige, aufgeschlossene und energische Personen. Neurotisch dagegen, wer unter emotionaler Labilität leidet, also nervös, ängstlich, mutlos und verzagt ist.

Dieses 5-Faktoren-Modell bildet das wissenschaftliche Koordinatensystem, zum Beispiel in der Zwillingsforschung. Vergleicht man genetisch identische Zwillinge, also eineiige, mit zweieiigen, ergibt sich Folgendes: Nur die eineiigen erweisen sich als annähernd ►



Hamburg / Köln

Zwei wie ein Ganzes

Maurizio (l.) und Federico Gambarini, 40, beide Pressefotografen

- **Einmal am Tag,** mindestens, telefonieren die Zwillingbrüder miteinander – „um zu erfahren, was los ist“.

- **Weltanschauung,** Beruf, Hobby – alles gleich. Beim Thema Frauen allerdings differieren die Ansichten.

- **Auseinandersetzungen** tragen die Brüder fast nie aus, und wenn, dann dreht sich die Diskussion „um Kleinigkeiten“.



Zwillingskenner Frank Spinath lehrt an der Universität des Saarlands

„Auf jede Generation wirken typische Faktoren wie Zeitgeist, Bildung und Ernährung“

Frank Spinath | Psychologe

kongruente Persönlichkeiten. Die fünf Haupteigenschaften zeigen sich als etwa zur Hälfte identisch. In den Kategorien Größe, Gewicht und Intelligenzquotient stimmen eineiige Zwillinge sogar fast deckungsgleich überein. Eine wesentlich geringere Übereinstimmung offenbaren genetisch nicht identische Geschwisterpaare. Für Wissenschaftler wie den Londoner Verhaltensgenetiker Robert Plomin beweisen diese Ergebnisse: Gene bestimmen etwa die Hälfte der Unterschiede in Persönlichkeit und Temperament.

Die Zwillinge Maurizio und Federico Gambarini, 40, staunen häufig selbst über ihr doppeltes Ich: Beide arbeiten als Fotografen bei der Deutschen Pressagentur, beide segeln in der Freizeit, beide lesen gern, und wenn eine Erkältung grassiert, dann erwischt der Schnupfen meist beide gleichzeitig – obwohl der eine in Hamburg und der andere in Köln lebt.

Dennoch unterscheidet sich das Verhalten der Brüder in einigen Merkmalen wesentlich. Maurizio, der zehn

Minuten jüngere, beschreibt sich als unvorsichtiger, spontaner und schneller in Auseinandersetzungen verwickelt als sein Bruder. „Federico lebt viel entspannter als ich, er kann Autoritäten besser anerkennen und weicht einem Streit eher aus“, erzählt Maurizio. Diese Gabe hätte er auch gern, gibt er zu.

Dieses Talent fehlt – trotz gleicher Erbanlagen und gleicher Erziehung. Wissenschaftler erklären das Rätsel mit einem magischen Pingpong – einem komplexen und komplizierten Wechselspiel zwischen Genen und Umwelt.

Der britische Embryologe Conrad Waddington (1905 bis 1975) hat versucht, dies mit seiner so genannten epigenetischen Landschaft zu beschreiben: Seine Landschaft steht bildhaft für die Entwicklung des Charakters im Lauf des Lebens. Aus der Vogelperspektive betrachtet, zeigt sich ein Geflecht vielfach verästelter Pfade (Entwicklungsmöglichkeiten), die am Fuß eines Berges entspringen und gen Horizont streben. Während im Vorder- ▶

Fotos: D. Rösel, A. Bello • W. Knapp/alle Focus-Magazin



München

Schönes Doppelpack

Sandra und Diana Miller, 25, Schauspielerinnen

• Typisch für Eineiige:

Sandra und Diana (r.) teilen viele Eigenschaften. Sie sind ehrgeizig, diszipliniert und sehr kommunikativ.

• Wenn sie streiten,

dann meist im Auto und fast immer über ein Thema. Sandra ermahnt ihre Schwester, weniger Geld auszugeben.

Die Macht der gleichen Gene

Übereinstimmung bestimmter Eigenschaften bei Zwillingen
(1 = vollkommene Übereinstimmung, 0 = keine Übereinstimmung, -1 = umgekehrte Übereinstimmung)



Quelle: Plomin, DeFries, McClearn



grund viele Pfade kreuz und quer verlaufen (Kindheit, Jugend), scheinen sie in der Ferne einer größeren Ordnung zu folgen (Alter).

Auch wenn das Bild auf den ersten Blick wirr erscheinen mag, der Verlauf der Entwicklungspfade lässt sich erklären: Sie folgen dem natürlichen Gelände (der genetischen Prägung). An manchen Stellen halten enge Täler die Wege regelrecht gefangen (der Charakter kann sich nicht frei entfalten). An anderen streben sie über breite Plateaus, die keine Grenzen festlegen (so wie ein Mensch, dem viele Chancen geboten werden).

Das Bild der Landschaft verändert sich immer wieder, denn Wind, Regen und Sonne (Freunde, Eltern, Lehrer, Geschwister) können die Oberfläche gestalten. Wo der Sturm (negatives Umfeld) am stärksten bläst, krümmen sich die Entwicklungspfade. Fehlt der Schutz einer Felswand, brechen einst gerade Wege in wirren Zickzack aus.

Aber auch umgekehrt wirken die Einflüsse: Steile Felsen erzeugen gefährli-

che Fallwinde und sanfte Plateaus eine gleichmäßige Brise – übersetzt bedeutet das: Auch die Persönlichkeit beeinflusst die sie verändernden Faktoren.

„Dieser Vergleich beschreibt die komplexen Wechselwirkungen sehr anschaulich“, sagt Asendorpf, „allerdings hat er ein Manko.“ Jede Persönlichkeit wirke auch mit ihrer Eigendynamik auf das gesamte Gebilde – „und dies fehlt in der Metapher“.

Ein Spiel zwischen Macht und Ohnmacht: Wer zu den etwa 50 Prozent der Menschen gehört, die ein besseres Ich anstreben, muss Geduld und Hartnäckigkeit, Energie und eisernen Willen aufbringen. So wie Holger Sostmann aus Berlin, der das scheinbar festgeschriebene Drehbuch seiner Persönlichkeit umgearbeitet hat. Der heute 35-Jährige, der gerade eine eigene Firma für Raumkonzepte aufbaut, stammt aus einem „sehr nüchternen, eher pessimistischen Elternhaus“. Mit Disziplin und Strenge haben ihn seine Eltern erzogen. Zucht und Ordnung bestimmte den Alltag der Klosterschule.

Das Ergebnis mag irritieren: Sostmann ist heute ein positiver, fröhlicher, aufgeschlossener, kreativer und kommunikativer Mensch. So beschreiben ihn seine Freunde. So sieht er sich selbst.

„Als Student habe ich gemerkt, dass in mir etwas anderes steckt als das, was ich in der Kindheit erlebt habe“, analysiert der junge Mann. Er suchte sich neue Freunde und lernte eine spannende Welt kennen. „Ich habe mich befreit“, fasst Sostmann seine Metamorphose zusammen.

Die Verwandlung vom eher passiven Kind zu einem selbstbewussten Mann unterstützte ein Ereignis, das der gelernte Bühnenbildner heute als „einschneidend“ bewertet: Als 23-Jähriger bekannte er sich zu seiner Homosexualität. Ein Jahr später begegnete er in Paris der großen Liebe – vier Jahre blieb er in der fremden Stadt.

Die erste ernsthafte Liebesbeziehung wirkt wie ein Katalysator auf die Persönlichkeit. In der FOCUS exklusiv vorliegenden Studie „Persönlichkeit ▶

Fotos: D. Rödel/focus-Magazin, privat



Die Stabilität des Charakters

In der so genannten Dunedin-Studie (Neuseeland) hat ein interdisziplinäres Forscher-

team mehr als 1000 Personen untersucht, die 1972 oder 1973 geboren wurden.

Wissenschaftler haben erforscht, wie sich **Unterschiede in Temperament und Persönlichkeit** im Alter zwischen drei und 26 Jahren entwickeln. Knapp die Hälfte der Kinder zählen zur **Gruppe der so genannten angepassten Kinder**, die später als Erwachsene keine auffälligen Persönlichkeitsmerkmale zeigen. Die andere Hälfte, also Kinder, die bereits als Dreijährige Besonderheiten in Temperament und Verhalten erkennen lassen, unterteilen die Psychologen in ihrer Studie wie folgt:

Unbeherrschte Kinder (etwa zehn Prozent)

dreijährig: irritierbar, impulsiv, emotional labil, unbeständig beim Lösen von Aufgaben

26-jährig: intolerant, schnell verärgert, neigen zu Überreaktionen, unzuverlässig, angespannt, engstirnig, glauben sich häufig betrogen und getäuscht



Gehemmte Kinder (etwa acht Prozent)

dreijährig: ängstlich, sozial zurückhaltend, fühlen sich durch fremde Menschen verunsichert und schnell irritiert

26-jährig: sehr zurückhaltend, gehemmt, häufig sehr unzufrieden mit dem eigenen Leben, erfahren nur wenig soziale Unterstützung von anderen, neigen dazu, Probleme zu verinnerlichen



Zuversichtliche Kinder (etwa zehn Prozent)

dreijährig: eifrig, impulsiv, können sich Situationen anpassen, reagieren nur selten beharrlich oder negativ

26-jährig: unkonventionell, flexibel, extravertiert



Zurückhaltende Kinder (etwa 15 Prozent)

dreijährig: schüchtern, fremdeln stark

26-jährig: zaghaft, introvertiert, wenig offen für neue Erfahrungen, keine Abenteurertypen

und soziale Beziehungen im jungen Erwachsenenalter" haben die Berliner Psychologen Franz Neyer, 43, und Judith Lehnart, 27, untersucht, welche Ereignisse den Charakter verändern können.

Grundsätzlich bildet die Persönlichkeit ein ziemlich stabiles Gebilde – diese Tatsache belegen zahlreiche Untersuchungen. Das Forscherduo von der Humboldt-Universität hat nun bewiesen, dass die erste ernsthafte Liebe diese Stabilität etwas aufweicht und die Persönlichkeit reifen lässt.

„**Sich an einen Partner zu binden** ist ein Spiel, das man nur gewinnen kann, auch wenn die Beziehung nicht ewig hält“, schlussfolgert Neyer. Die erste ernsthafte Liebe stabilisiere die innere Ausgeglichenheit und führe zu größerem Selbstbewusstsein. Wie die achtjährige Untersuchung belegt, zeigt kein anderes Ereignis im Leben eines Menschen ähnliche Auswirkungen auf das eigene Verhalten – nicht der erste Job, weder Scheidung noch Unfälle und auch nicht die Geburt eines Kindes.

Über die Gründe dieses erstaunlichen Ergebnisses können Experten bisher nur spekulieren: Die erste Liebe vermittele beiden Partnern ein großes Gefühl von Sicherheit, was wiederum die Reifung der Persönlichkeit begünstige. Die Beziehung zu einem Kind dagegen bedeutet kein Gleichgewicht. „Eltern wiegen zwar ihr Baby in Sicherheit, bekommen dieses Gefühl aber nicht zurück“, so die Hypothese.

Die Berliner Studie birgt außerdem eine kleine Sensation: Sie erklärt das bislang rätselhafte Wesen des Dauer-Singles. „Geringe Geselligkeit sowie innere Ausgeglichenheit erhöhen das Risiko, allein zu bleiben“, weiß nun Neyer. Ein junger Mensch, der ►

Foto: D. Rösler, A. Griesch/Pixie Foto: Magazin

München

Geschwister Kreindl

Chlara-Sophie, 6, Gianluca, 4, Filippo, 3

- **Die Älteste** ist pflichtbewusst, sehr ehrgeizig und liebt feste Regeln und Riten.
- **Der Mittlere** zeigt eine Begabung für Zahlen. Seine Offenheit wirkt entwaffnend: Entdeckte Missetaten leugnet er grundsätzlich nicht.
- **Der Jüngste** misst sich unerschrocken und auf allen Gebieten mit den Älteren.



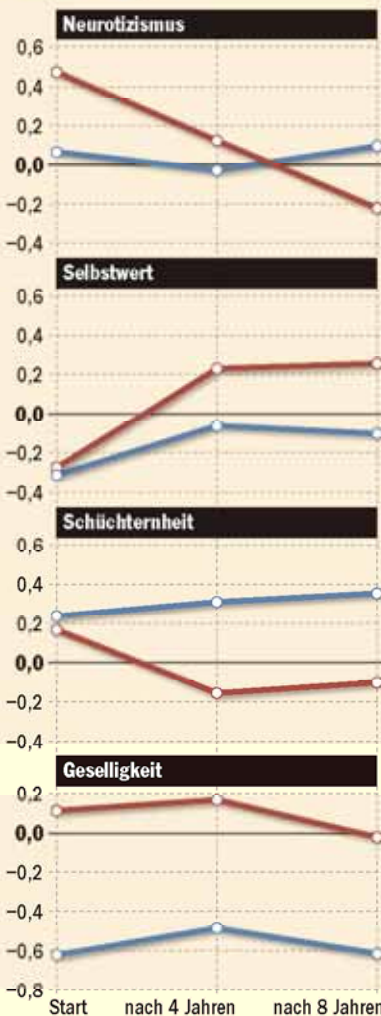


Rätselhafte Wesen

Eine Studie der Humboldt-Uni vergleicht Dauer-Singles und Partnerschaftstypen.

Abweichung vom Durchschnitt auf einer offenen Skala

— erste ernsthafte Partnerschaft mit Mitte bis Ende 20
— Dauer-Singles



Wer eine Liebesbeziehung eingeht, profitiert: Er gewinnt vor allem an innerer Ausgeglichenheit und Selbstwertgefühl

Quelle: Neyer/Humboldt-Universität



Charakter-Mann
Persönlichkeitsforscher Jens Asendorpf



Berlin

Fröhlicher Optimist

Holger Sostmann, 35

- **Klosterschule** und Elternhaus vermittelten ein pessimistisches Weltbild und unterdrückten Gefühle.
- **Eine neue Welt** erschloss sich dem gelehrten Bühnenbildner während des Studiums.
- **Sein neues Wesen** hat Sostmann selbst erschaffen: einen offenen, kreativen, optimistischen Mann.

in scheinbarer Harmonie in sich ruhe, also wenig neurotisch sei, erwecke nicht den Eindruck, einen Lebenspartner zu suchen. Und wenn diese Person dann noch ungern ausgehe, sondern lieber zu Hause Bücher lese oder im Internet surfte, verpasse sie entscheidende Chancen auf dem Beziehungsmarkt, erklärt Neyer. Sein Trost für alle Eltern, die manchmal unter ihren launischen und leicht reizbaren jugendlichen Kindern leiden: „Emotionale Instabilität ist ein wichtiger Wesenszug junger Erwachsener.“

Der Einfluss der Eltern auf die Charakterbildung ihrer Töchter und Söhne sei „sowieso relativ gering“, weiß Psychologe Asendorpf. Auch Kinder wählen sich ihre Umwelt, besonders sie stark prägende Freundschaften, so weit wie möglich selbst aus. Folglich entschieden sie selbst, was und wer ihre Persönlichkeit forme – und verfestige.

„Eltern sind keine mächtigen Former ihrer Kinder. Allenfalls können sie deren Umwelt mitgestalten und Angebote unterbreiten“, ermahnt Asendorpf.

Nach diesem Prinzip versucht die Münchnerin Sabrina Gambino-Kreindl ihre Kinder, sechs, vier und drei Jahre alt, zu erziehen. Alle drei seien ehrgeizig, pflichtbewusst und neugierig auf Neues. Die Älteste jedoch, Chiara-Sophie, „besitzt einen Hang zur Perfektion“, sagt die Mutter.

Chiara brauche Regeln und Riten. Jeden Abend muss die Kleidung für den nächsten Tag über dem Stuhl hängen und der Schulanzen gepackt sein. Die Schuhe haben geputzt nebeneinander zu stehen und die Haarschleife an einem festen Platz im Badezimmer zu liegen. Erst wenn die Ordnung der Sechsjährigen hergestellt ist, darf das Abendgebet gesprochen werden – natürlich mit einer ganz bestimmten Art, die Hände zu falten. „Dieser Perfektionismus nervt mich manchmal“, gesteht Mutter Sabrina, „aber ich akzeptiere ihn.“

Eine kluge Entscheidung, denn eine Persönlichkeit lässt sich nicht komplett umkrempeln. Gelingen kann nur eine sanfte Beeinflussung nach dem Motto des österreichischen Gurus für Körpersprache, ►



Samy Molcho: „Aus einer sauren Zitrone kann man eine süße Zitronenlimonade herstellen, aber niemals Himbeersaft“ (siehe Interview Seite 146).

Mit Mitte 50 ist Schluss! Dieser Lehrsatz gilt heute. Vor einigen Jahren verbreiteten Wissenschaftler noch die Faustregel, spätestens im dritten Lebensjahrzehnt sei der Charakter eines jeden Menschen fest zementiert.

Noch mangelt es an Längsschnittstudien, denn um individuelle Stabilität und Flexibilität zu erforschen, benötigen Wissenschaftler die Dauer eines Menschenlebens. „Vergleiche zwischen den Generationen verfälschen die Aussagen, weil immer auch zeittypische Faktoren eine Rolle spielen, beispielsweise Ernährung, Bildungsangebote oder Erziehungsstile“, sagt Frank Spinath.

Auch eigene Erwartungen und Wahrnehmungen beeinflussen das Verhalten, sagt der Psychologieprofessor. Den Zusammenhang erklärt er an folgendem Beispiel: „Ein Mensch, den Sorgen und Ängste plagen, bewertet vieles in seinem Leben als negativ. Er erwartet einfach, dass ihm ständig Unglücke widerfahren. Was andere kaum wahrnehmen, stuft diese Person als Katastrophe ein – also passieren auch dauernd welche.“

Die Persönlichkeit schafft die Umwelt, diese wiederum formt die Persönlichkeit – so die Grundregel, die gilt, bis sich im Alter beide ineinander festgebissen haben. Wenn dann der jahrzehntelange Tanz die beiden Wechselspieler ermüdet hat, gewinnen die Gene erneut an Macht. Sie lassen plötzlich

eine „Altersmilde“ erblühen. So nimmt bei Senioren zwar die Aufgeschlossenheit für Neues ab, aber Gewissenhaftigkeit und emotionale Stabilität nehmen deutlich zu. Selbst unerträgliche Zankhähne, Querköpfe und Xanthippen verwandelten sich dann in relativ ausgeglichene Wesen, glaubt Spinath.

Widerspruch! Kennt nicht jeder Mensch garstige Alte? „Wissenschaftliche Studien widersprechen diesem weit verbreiteten Glauben, im Alter nehme die Börsartigkeit zu“, sagt Spinath. Seine Theorie: eine Täuschung unserer Selektion. Ein einziger boshafter Rentner hinterlässt in unserer Wahrnehmung den Eindruck, es seien Hunderte gewesen. ■

KATRIN SACHSE



Eine Sprache ohne Worte

Samy Molcho, Experte für Körpersprache aus Wien, beschreibt die Persönlichkeiten

von Prominenten. Als Vorlage dienten ihm etwa ein Dutzend Fotos jeder Person.

• Die Dominante

„Heidi Klum trägt ihren Ring am Zeigefinger, dem so genannten Besserwisser-Finger. Das mag vielleicht Mode sein, aber niemand streift einen Ring über, wenn er es nicht mag. Das Model betont damit seinen dominanten Charakter. Klum besitzt eine intensive Persönlichkeit, sie ist sehr kommunikativ und offen.“



Heidi Klum

• Der Sensible

„Mit seiner Körpersprache zeigt sich Boris Becker als ein sensibler Mann, der sich behaupten muss, aber damit außerhalb des Sports große Probleme hat. Auf dem Foto kneift er den Mund zusammen und beißt sich auf die Lippe – ein typisches Zeichen, dass er eine Erwartung nicht erfüllen kann.“



Boris Becker



Angela Merkel

• Die Hilflöse

„Auf vielen Fotos wirkt die Politikerin Angela Merkel sehr pragmatisch, wenig flexibel, meist auch etwas hilflos. Diese Jubelgeste soll eine zuversichtliche Siegerin zeigen, aber sie wirkt nicht echt: Die Hände sind kraftlos, und Merkel zieht die Schultern hoch – dieser Schutzmechanismus soll vor Angriffen schützen.“

• Der Wandelbare

„Außenminister Joschka Fischer besitzt eine sehr flexible Mimik, er lässt sich nur ungern festlegen. Seine Körpersprache verrät Beweglichkeit und extreme Ich-Bezogenheit. Der Zeigefinger an der Nase appelliert an das Sinnesorgan. Fischer will sozusagen etwas „genau beriechen“, also kritisch betrachten.“

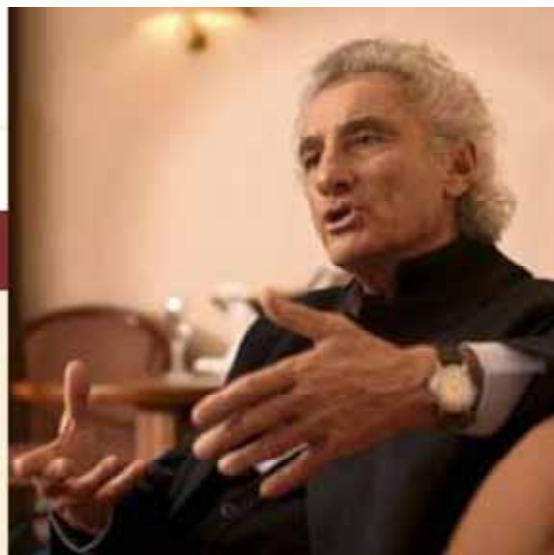


Joschka Fischer



Gesten-Guru

- **Der Pantomime, Tänzer, Regisseur und Autor, 69,** wurde in Israel geboren, nahm aber später die österreichische Staatsbürgerschaft an. Mit Frau und vier Söhnen lebt er in Wien.
- **Beim FOCUS Forum** in Berlin, Köln und München hält **Samy Molcho** im Mai Vorträge: www.focus.unternehmen-erfolg.de



Offene Hände demonstrieren Vertrauen und die Bereitschaft, friedlich und wohlgesonnen zu handeln



Geballte Fäuste verraten einen aggressiven Unterton. Sie bedeuten auch: Ich kämpfe für die Sache

INTERVIEW

Der größte Schwätzer aller Zeiten

FOCUS: Können Sie die Persönlichkeit eines Menschen erkennen, allein indem Sie ihn beobachten?

Molcho: Natürlich, ich lese seine Körpersprache. Jede innere Bewegung, alle Empfindungen, Gefühle und Wünsche drückt unser Körper direkt aus. Er sendet Signale. Und wer diese versteht, kann die Persönlichkeit eines Menschen deuten. Der Körper ist sozusagen der Handschuh unserer Seele.

FOCUS: Besitzen nur Sie als Experte diese Gabe, oder kann das jeder?

Molcho: So wie ein Archäologe, der Hunderte Scherben zu einem Krug zusammensetzt, interpretiere ich die Persönlichkeit. Wer sich dagegen noch nie mit Körpersprache beschäftigt hat, kann diesen Code kaum entschlüsseln, aber er spürt ihn. Er fühlt, ob die Worte zur Körpersprache passen oder ob da einer etwas darstellen will, was er nicht ist.

FOCUS: Heißt das, unser Körper entlarvt die Wahrheit, wenn wir lügen?

Molcho: Worte sind nur verbale Absichtserklärungen. Unser Körper dagegen verrät alles. Er ist der größte Schwätzer aller Zeiten. Beobachten Sie zum Beispiel Politiker! Warum haben wir so häufig das Gefühl, dass sie lügen? Manche reden von Verständnis und Mitgefühl, kneifen aber die Augen zusammen. Andere wollen sich mit hängenden Schultern als große Kämpfer präsentieren. Viele Politiker, auch Richter, Priester oder Offiziere, kultivieren einen Pfauengang. Sie schreiten bewusst langsam und aufrecht, sodass andere Menschen Zeit haben, diese Respektpersonen zu bewundern.

FOCUS: Kann man Gestik und Mimik nicht so einstudieren, dass sie überzeugend wirken?

Molcho: Das geht. Das lehre ich zum

Beispiel in meinen Seminaren. Aber dann verändert sich nicht nur das Äußere, sondern auch die Weltanschauung. Wirklich unter Kontrolle hat man seinen Körper trotzdem nie, denn er reagiert auch spontan. Er kann sich nicht komplett vorstellen. Daher sollten sich Inneres und Äußeres eines Menschen decken.

FOCUS: Nennen Sie doch ein Beispiel!

Molcho: Jede Bewegung besitzt ein programmiertes Ziel, also schaltet der Körper bestimmte Funktionen an. Kneifen Sie die Augen zusammen. Sie werden merken, dass gleichzeitig der Atem flacher wird und sich die Nackenmuskulatur sperrt. Der Kopf sitzt jetzt kerkengerade und fest auf dem Hals. Ein Mann, der Ihnen so gegenüber sitzt, aber dabei von Ihren wunderschönen Augen schwärmt, will nicht wirklich flirten. Er fixiert seine Beute, er sucht die Herausforderung.

„Wirklich unter Kontrolle hat man seinen Körper nie, denn er reagiert auch spontan.“

Kommunikation ohne Worte

Keine Geste, keine Mimik geschieht zufällig: **1 Die Finger** streichen über die Schläfe, wenn wir neue Gedanken suchen. **2 Etwas skeptisch**, aber trotzdem offen für Argumente (gehobene Augenbrauen). **3 Ein ungeschützter Hals** und geöffnete Lippen zeigen Vertrauen





Der Daumen ist der Dominanzfinger. Im Römischen Reich nutzte der Imperator den Daumen, wenn er Tod oder Leben befahl



Da geht's lang – und das bestimme ich! Hände und Daumen betonen die Aussage



Wer seinen Ringfinger sanft berührt, lässt damit wissen, dass er seinem Gefühl folgt

Der Körper eines Menschen entlarvt die Persönlichkeit. **Samy Molcho** verrät, wie man dessen Sprache entschlüsselt

FOCUS: Vielleicht ist er einfach nur uncharmant?

Molcho: Wenn Sie bei Sinnen sind, glauben Sie, was Sie sehen, und nicht, was Sie hören.

FOCUS: Gene prägen entscheidend unseren Charakter. Legen sie auch unsere Körpersprache dauerhaft fest?

Molcho: Uns beherrscht kein Schicksal, dem wir nicht enttrinnen können. Jeder Mensch besteht aus einer Summe von Möglichkeiten und entscheidet selbst, ob er diese nutzt. Im Laufe des Lebens bekommt der Charakter Farbe und Facetten – welche, das bestimmen auch wir. Aus einer sauren Zitrone kann ich zum Beispiel eine süße Zitronenlimonade herstellen, aber niemals Himbeersaft.

FOCUS: Welches Wechselspiel funktioniert zwischen Persönlichkeit und Körpersprache?

Molcho: Einerseits definiert Persönlichkeit die Körpersprache. Andererseits kann ich an meiner Körpersprache arbeiten und damit auch die Persönlichkeit ändern.

FOCUS: Sie meinen, antrainierte Körpersprache beeinflusst den Charakter?

Molcho: Ja, aber man muss wirklich Veränderung wollen. Die eigenen Bausteine müssen wackeln wie ein Haus, das vom Erdbeben geschüttelt wird. Ein Mensch mit hängenden Schultern und schlaffen Armen wirkt niemals dynamisch – er ist es definitiv auch nicht. So jemand hat Schwierigkeiten, Entscheidungen zu fällen, er scheut Verantwortung und hat Angst zu versagen. Hält sich diese Person nun aber aufrecht, schwingt beim Gehen die Arme mit und hebt den Kopf, dann fühlt er eine neue Energie. Er wird an Selbstvertrauen und innerer Stärke gewinnen.

FOCUS: Fällt er nicht automatisch wieder in die alte Schlaffheit zurück?

Molcho: Wer will, kann sich ändern – anfangs mit Hilfe, später selbstständig. Wer dagegen beweisen will, dass das nicht geht, bleibt eben, wie er ist.

FOCUS: Besitzen Männer und Frauen die gleiche Körpersprache?

Molcho: Allgemein ja, aber nicht spezifisch. Frauen deuten Körpersprache besser, denn sie nehmen die Ganzheit wahr. Männer sind zu sehr auf ein Detail fixiert. Überhaupt sind Männer weniger frei, sie stehen in Rivalität zueinander und müssen Macht demonstrieren. Sie senden andere Signale als Frauen.

FOCUS: Zum Beispiel?

Molcho: Bei Frauen verspricht eine herausgerekte Brust erotische Vitalität. Wenn ein Mann die Schultern zurückzieht und die Brust bläht, demonstriert er seine Bereitschaft zur Aktivität, auch zur Konfrontation oder gar zum Angriff. Seine Haltung signalisiert: Attacke! Her mit dem Feind! Manche Kerle, bei denen die geschwellte Brust zum Habitus gehört, wundern sich, warum andere ihnen dauernd ausweichen. Würden diese Typen ein bisschen Luft ablassen, reagierte die Umwelt ganz anders auf sie.

FOCUS: Was verrät die Körpersprache von Kindern?

Molcho: Kinder zu verstehen ist einfacher. Sie reagieren spontan und ohne zu kompensieren, jedenfalls bis zu einem Alter von etwa zehn Jahren. Wenn einem Kind die Suppe nicht schmeckt, weigert es sich zu essen. Erwachsene wollen den Gastgeber nicht beleidigen. Sie loben, die Suppe schmecke sehr interessant. Aber unterm Tisch hebt sich die Fußspitze und wehrt ab. Als Strafe für diese Lüge bekommen sie dann noch einen zweiten Teller vorgesetzt. ■

Er kann sich nicht komplett verstellen"

Samy Molcho

Offenes Gespräch
Vier Hände redeten eifrig mit, als sich Samy Molcho und FOCUS-Redakteurin Katrin Sachse in Köln zum Interview trafen



**Alexander Graf
von Schönburg**

- **Jahrgang 1969.** Der Autor lebt mit Frau und drei Kindern in Potsdam. Schreibt für „Vogue“, die „Zeit“, SZ und FOCUS
- **Seine Eltern** gehörten zur Klasse „verarmter Adel“. Die Schwestern Gloria und Maya heirateten sich reich.

Glorias Bruder
Der Autor als
17-Jähriger mit
seiner Schwester
Gloria im „Park-
café“, München



ZEITGEIST

Arm & Reich

Spaßgesellschaft vorbei? Für die bundesrepublikanische Fastenzeit beschreibt Schönburg die Kunst des stilvollen Verarmens

Damals, als die Wirtschaft noch boomte, saß ich in einem schönen Büro, hatte Visitenkarten in der Tasche, die mich als Angestellten eines der angesehensten Medienunternehmen des Landes auswiesen, und dank unseres Arbeitsrechts die Aussicht, nach Ablauf einer Frist mit meinem Arbeitsplatz verheiratet zu sein. Irgendwo zu Hause im Bücherregal befand sich, säuberlich abgeheftet, ein Arbeitsvertrag, der eine regelmäßige Gehaltserhöhung vorsah. Jedes Jahr rund tausend D-Mark mehr. Ich wäre also – langsam, aber sicher – reich geworden. Auch sämtliche Zukunftssorgen, die ich zu diesem Zeitpunkt allerdings noch gar nicht kannte, hatte mir mein Arbeitgeber abgenommen. Denn fast ebenso hoch wie mein Gehalt waren die Beiträge, die er in meine Renten-, Kranken-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung einzahlte.

Es kam anders, und das lag an einer Notbremse. Die hatte mein Arbeitgeber gezogen, nachdem Osama Bin Laden in New York den Lauf der Geschichte verändert hatte und das Unternehmen, bei dem ich angestellt war, plötzlich einsah, dass die immensen Investitionen in neues human capital in der rückblickend etwas naiven, damals jedoch verbreiteten Hoffnung getätigt worden waren, das goldene

Zeitalter der späten neunziger Jahre werde ewig währen. Durch das ruckartige Bremsen wurden all jene von Bord geschleudert, die man innerhalb der vergangenen zwei Jahre angeheuert hatte.

Als wir eingestellt wurden, war die Zeitung, für die wir arbeiteten, so randvoll mit Anzeigen, dass der Bote sie am Wochenende nicht mehr in den Briefkastenschlitz stecken konnte. Die Leser, die sich nicht für den Stellenmarkt interessierten, mussten beim Griff zur Samstagsausgabe zunächst einen Anzeigenteil entsorgen, für den übers Jahr gesehen sicher ein mittelgroßer Mischwald gerodet und für dessen Transport die fossile Energie verfeuert wurde, die sich in mehreren Millionen Jahren angesammelt hatte. Die Verlage waren naturgemäß davon überzeugt, dass es genauso weitergehen würde. Jeder hatte Angst, den Anschluss zu verpassen. Vom Konzernchef bis hinunter zum Rentner, der sein Sparsbuch plünderte, um an der Börse mitzumischen, kannten alle nur noch die Furcht, der Boom könnte ohne sie stattfinden. Die Firmen stürzten sich in Investitionen, die Bürger in Konsum und kauften „Volksaktien“. Das alles endete natürlich mit einem fürchterlichen Hang-over, und dass die in der Medienbranche Beschäftigten die Verände-

nung am schnellsten zu spüren bekommen würden, verstand sich von selbst. In meinem persönlichen Fall war das ziemlich hart, eine kleine Familie kann man eigentlich nur ernähren, wenn man über ein regelmäßiges Einkommen verfügt. Dennoch versuchte ich, ein gewisses Verständnis für das Handeln meiner Firma zu entwickeln – schließlich war nicht von der Hand zu weisen, dass sich ein Unternehmen in Zeiten wie diesen keine neuen Mitarbeiter leisten kann. Also begegnete ich meiner Entlassung mit Galgenhumor, in der festen Überzeugung, dass dies einer der Momente im Leben sein könnte, in denen es wichtig ist, eine gute Figur zu machen. In den verbleibenden Wochen meines Angestelltendaseins erschien ich betont fröhlich im Büro und achtete darauf, auch durch mein Äußeres den Anschein zu vermeiden, ich würde mit meinem Schicksal hadern. Im Gegensatz zu früher zog ich nun jeden Tag eine Krawatte an, was sonst nur noch ein paar ältere Mitarbeiter taten. Und als ich zum letzten Mal die Redaktion betreten hatte – es war ein außergewöhnlich sonniger Herbsttag –, entfernte ich in meinem Arbeitszimmer alle noch so kleinen Spuren meiner Zeit dort, gab die Zimmerpflanze in die Obhut der Chefsekretärin, ging anschließend von Raum zu Raum und verabschiedete mich mit dem Hinweis, dass ich mein Büro „besenrein“ hinterlassen hätte.

troffen hatte, derart vorsichtig, als hätte mich eine unheilbare Krankheit befallen. Auch außerhalb des Kollegenkreises war ich fortan mit erstaunlichem Mitgefühl konfrontiert. Beim Sommerfest des Bundespräsidenten – eine der letzten Veranstaltungen, die ich für unsere Zeitung noch aufsuchen durfte und bei der ich Gelegenheit hatte, mich noch einmal richtig satt zu essen – kam sogar der Regierende Bürgermeister, der mich bis dahin nie eines Blickes gewürdigt hatte, von weitem auf mich zu, um mir zu kondolieren.

Allen, die mit offenen Augen durch Berlin spazierten, musste damals klar sein, dass weitere Kündigungswellen folgen würden. In den Fenstern der von Stararchitekten entworfenen Glaspaläste, die in den neunziger Jahren voller Enthusiasmus aus dem Boden gestampft worden waren, sah man überall „Büros zu vermieten“-Schilder. Nicht selten stand, in etwas kleinerer Schrift, der Hinweis „Günstige Konditionen“ darunter. Wie diese Konditionen aussahen, hatte sich schnell herumgesprochen: Manche Vermieter hatten solche Mühe, ihre leeren Gebäude mit Leben zu füllen, dass sie abgebrannten Firmengründern Räume mietfrei zur Verfügung stellten. Die Friedrichstraße, die in dem Glauben aufgemotzt worden war, hier werde eine Art Bond Street oder Faubourg St. Honoré entstehen, wo sich Juweliere, Luxushotels, Herrenschneider und teure Beklei-



Schönburgs Buch „Die Kunst des stilvollen Verarmens“ erscheint bei Rowohlt. Focus druckt, leicht gekürzt, das erste Kapitel

Die Bundeshauptstadt bei Nacht,
eine glitzernde Metropole



Die vorherrschende Meinung unter uns Gekündigten war, man sei „schäbig“ mit uns umgesprungen – als Zuckerguss angeschafft und dann gleich abgestoßen, als es auf einmal nicht mehr so lief wie erwartet. Zwar war dies meine erste und bis jetzt einzige Entlassung, viele Vergleiche aus persönlicher Erfahrung kann ich also nicht heranziehen, aber ich konnte nicht finden, dass man besonders schäbig mit mir umgesprungen war.

• • •

„Menschlich schäbige“ Kündigungen sehen anders aus. In Ländern, in denen der Neoliberalismus regiert, in Großbritannien etwa, gibt es keine verbindlichen Regelungen, die vorschreiben, wie die Beschäftigten von ihrer Entlassung zu erfahren haben. Eine Londoner Versicherungsfirma hat ihre Angestellten per SMS darüber informiert. Eine noch ausgefallene, sehr effiziente Variante des Personalabbaus wendete ein anderes Unternehmen an. Es löste einen Feueralarm aus, damit seine Mitarbeiter sich vor dem Gebäude versammeln. Später kamen all jene nicht wieder hinein, deren Chipkarte nicht mehr funktionierte. Eine amerikanische Investmentbank veranstaltete unter ihrer Londoner Belegschaft sogar eine Lotterie: Wer die Null zog, musste gehen.

Natürlich ist es nie besonders angenehm, entlassen zu werden, aber wenn es überhaupt nette Arten der Kündigung gibt, dann zählt die meine sicher zu den zivilisiertesten. Ich saß auf einem weichen, schwarzen Ledersessel in der Chefetage, mein Vorgesetzter versicherte mir, welcher Verlust mein Weggang für die Firma sei, und in den folgenden Wochen behandelten mich die Kollegen, die es nicht ge-

dungsläden um die besten Lagen streiten, war zur Haupteinkaufszeit, in der in Ulm oder Villingen-Schwenningen Einkaufswütige mit großen Papiertüten durch die Fußgängerzonen eilen, menschenleer. Die Verkäuferinnen in den Läden von Chanel, Hermès oder Louis Vuitton sahen oft tagelang keine Kunden, und wenn dann jemand reinkam – irgendwelche Russen, die sich hierher verlaufen hatten –, waren sie so verblüfft, dass man in ihren offenen Mündern in den Abgrund der sich auftuenden Wirtschaftskrise blicken konnte. Für den Preis, zu dem sich Anfang der neunziger Jahre Konzerne wie Volkswagen oder Deutsche Bank die Lendenstücke am Boulevard Unter den Linden und an der Friedrichstraße sicherten, könnten sie sich heute die halbe Stadt einverleiben.

Auch dass mit unserem Sozialsystem etwas nicht stimmte, war ziemlich offensichtlich, denn dass ein junger, gesunder, ausgebildeter Mann als bedürftig klassifiziert wird, muss überraschen. Jedenfalls wurde fortan ein Großteil meines Gehalts vom Staat weitergezahlt, und nach Ablauf einer gewissen Frist sollte ich Anspruch auf regelmäßige Zuwendungen haben, die sich an meinem zuletzt recht stolzen Einkommen orientierten. Alternativ konnte man vorgeben, ein 1-Mann-Unternehmen zu sein, und kassierte dafür monatlich das Jahresgehalt eines indischen Piloten.

Wirklich bemerkenswert fand ich den Fall einer Bekannten, die etwa zur gleichen Zeit wie ich entlassen wurde. Sie war Redakteurin bei einer Fernsehanstalt, und obwohl ihr Vater Vorstandschef eines Mischkonzerns ist, hielt sie es für selbstverständlich, nach ihrer Kündigung so genanntes ►

Übergangsgeld zu bekommen. Mit ihrem 5er-BMW, den Vati ihr geschenkt hatte, fuhr sie nach Grünwald, jenem Reiche-Leute-Slum bei München, um sich im Vorstadtpalast ihrer Eltern über ihr schweres Los auszuweinen. Sie nahm ihr Übergangsgeld mit dem allerreinsten Gewissen in Empfang, weil sie, wie sie mir erklärte, „ein Recht darauf“ habe, und was rechtens sei, könne nicht falsch sein.

Aber auch ich kassierte zunächst Arbeitslosengeld, sogar eine stattliche Summe, die es mir plausibel erscheinen ließ, meinen neuen Lebensabschnitt als arbeitsloser Familienvater mit einer ausgedehnten Reise zu beginnen. Nach meiner Rückkehr fand ich im turmhohen Poststapel ein maschinell erstelltes Schreiben des Arbeitsamtes: Da ich es versäumt hätte, zu einem bestimmten Datum persönlich vorzusprechen, seien die Zahlungen eingestellt worden; ich hätte jedoch das Recht, dagegen Einspruch zu erheben.

Ich sah von diesem Recht ab. Es ist ja großartig, dass wir in einem Land leben, das „ein Wohlstandsversprechen an vier Fünftel seiner Bevölkerung abgibt“, wie Peter Sloterdijk sagt. Spannend wird aber die Frage, ob die sprichwörtliche Stabilität der Bundesrepublik es aushält, wenn die Vanillesoße der staatlichen Transferleistungen und Subventionen nicht mehr so fließt und alle sozialen Disbalancen unter sich bedeckt, wie es das Gründungsethos der Erhard'schen

Wenn es stimmt, dass die gegenwärtige Ölpreissteigerung nur der Startschuss für die Schlussrallye vor dem Erschöpfen der Erdölquellen ist, stehen wir an einer epochalen Wende, und die nächste Weltwirtschaftskrise wird die von 1929 als Kindergeburtstag erscheinen lassen. Schon bald werden wir auf die Jahre mit sorglosem Weihnachtssopping, mit Waschmaschinen, die für zwei Paar Socken angestellt wurden, mit Zweitwohnungen und Drittautos und Wochenendtrips nach Tunesien als auf eine völlig unwirkliche, ferne Epoche zurückblicken. Die Preise für Strom, Heizung, Wasser, Transport und dadurch die Kosten für all unser Wirtschaften und Haushalten werden explodieren, und selbst gewissenhaftes Joghurtbecherauswaschen oder die Verwendung von Niedrigenergielampen werden daran nichts ändern. Die Stabilität unserer Wirtschaft ist eigentlich nur mit der von Joschka Fischers Ehen zu vergleichen.

Die fetten Jahre sind, let's face it, endgültig vorbei. Für uns, die wir davon betroffen sind, hat das allerdings auch eine positive Seite: Jahrzehntlang redete der Kapitalismus uns ein, Armut sei etwas Beschämendes. Armut bedeutete: „Der hat es nicht gepackt“, der Blöde, der Faule. Doch die Legende des Kapitalismus, der uns ständig einbläute „Jeder kann!“, hat sich als unhaltbar erwiesen. Es kann eben nicht jeder! Karrieren werden geknickt, es gibt Gewinn-



„Dass ein junger, gesunder, ausgebildeter Mann als bedürftig **klassifiziert** wird, muss überraschen“

Sozialamt Berlin-Reinickendorf

„Wohlstand für alle“-Ideologie vorsah. Die meisten Experten, leider auch die seriösen, sind der Ansicht, dass die gegenwärtigen Massenentlassungen nur die Vorboten von Größerem sind. In diesem Jahr wird es wieder rund 100 000 Insolvenzen von Unternehmen und Privatpersonen geben, die Abwanderung von Industriebetrieben in Niedriglohnländer wird sich weiter beschleunigen. Bis 2010 wird in Deutschland, vorsichtigen Schätzungen zufolge, jeder vierte Arbeitsplatz in der Industrie und jeder dritte im Einzelhandel perdu sein.

Dazu kommen die jetzt anrollenden Fusionswellen. In Deutschland gibt es über 400 000 Bankangestellte. Wie viele davon werden übrig bleiben, wenn es noch halb so viele Banken gibt wie heute? Der Druck der Globalisierung auf unser Lohngefüge wird außerdem so stark, dass selbst die, die nicht gekündigt werden, ihren bisherigen Lebensstandard nicht werden aufrechterhalten können.

An dem Tag, an dem das letzte Ölfass geöffnet wird, kollabiert der Kapitalismus, sagte Max Weber in seinem berühmten Gespräch mit Werner Sombart. Die allermeisten von uns werden diesen Tag noch erleben. Colin Campbell, der als unbestrittene Autorität bei der Bewertung von Ölvorkommen gilt, behauptete 2004: „Es sieht so aus, als ob wir im nächsten Jahr den Höhepunkt erreicht haben.“ Dieser „Peak“, den Campbell bis vor kurzem noch um das Jahr 2010 herum sah, womit er schon als Pessimist galt, ist ein „neuralgischer Punkt für die gesamte Weltwirtschaft“. Von da an läuft sie sozusagen auf Reservetank. Und dies bei steigendem Verbrauch.

ner und Verlierer, und die Verlierer werden immer mehr. Wer heute verarmt, muss sich nicht länger als persönlich Scheiternder fühlen – er verarmt als Teil eines viel größeren Prozesses. Damit bekommt sein Schicksal eine historische Dimension, die tröstlich sein kann.

Es ist sehr viel erträglicher, wenn man mit einer ganzen Epoche, einer ganzen Schicht abtritt, als wenn man nur persönlich scheitert. Das erklärt auch die Gelassenheit und Unsentimentalität, mit der viele, die 1945 aus ihren Schlössern und Gutshöfen vertrieben wurden, sich mit der neuen Lage abfanden. Ein alter baltischer Graf sagte mir einmal in diesem komischen lispelnden Dialekt der Balten: „Be-th-itz, mein Lieber, Be-th-itz i-th-t Zufall. Haben zwar alles verloren, wurden dafür aber in der Welt verstreut. Paris, Madrid, Südamerika. In der Provinz in Estland war es auf die Dauer doch recht langweilig.“

Aus eigener Erfahrung darf ich sagen: Relatives Verarmen kann, mit der rechten Haltung verbunden, sogar ein Stilvorteil sein. Meine Familie verarmt bereits seit mehreren hundert Jahren, daher finde ich es selbstverständlich, dass ich in einer Zeit wie dieser mit ein paar Ratschlägen aushelfe, wie man verarmt und sich dabei trotzdem reich fühlt.

• • •

Sowohl mein Vater als auch meine Mutter können als hoch qualifizierte Verarmer bezeichnet werden. Beide teilten das Flüchtlingsschicksal zigtausend anderer ihrer Generation. Mein Vater brachte als Sechzehnjähriger zunächst seine Mutter und fünf seiner jüngeren Geschwister in den Westen, kehrte dann noch einmal ins Muldenland zurück, ►

weil er nicht glaubte, von den russischen Besatzern etwas befürchten zu müssen, entkam seiner Verhaftung aber letztlich doch nur dadurch, dass er ebenfalls in den Westen flüchtete. Interessant ist übrigens, welche Prioritäten er setzte, als er entscheiden musste, was er aus dem Schloss seiner Eltern retten sollte. Statt Schmuck oder Silberbesteck nahm er das Geweih jenes ersten Stückes Wild mit, eines kleinen Bockes, den er an der Seite seines Vaters erlegen durfte.

Meine Mutter flüchtete 1951 mit einundzwanzig Jahren, in der schlimmsten Stalinzeit, aus Ungarn in den Westen. Als sie auf der österreichischen Seite des Neusiedler Sees, übersät von Blutegeln, aus dem Wasser stieg, hatte sie nichts – zumindest nichts Materielles – in Ungarn zurücklassen müssen, weil sie schon längst nichts mehr besaß. Da man in ihr die Klassenfeindin sah, war ihr sogar die Stelle einer Putzfrau verwehrt worden, für die sie sich beworben hatte.

Mitten im deutschen Wirtschaftswunder heirateten meine Eltern, ohne selbst über mehr als das Allernötigste zu verfügen. Sie zogen in eine winzige Wohnung im Berliner Arbeiterbezirk Tempelhof, wo meine älteste Schwester Maya zur Welt kam, dann nach Stuttgart, wo meine Schwester Gloria geboren wurde, und schließlich nahm mein Vater eine Stelle als Afrikakorrespondent der Deutschen Welle an. Von Mitte bis Ende der sechziger Jahre lebte meine Familie in Afrika,

ne Stoffhosen zu schonen, Lederhosen. Ich erbe grundsätzlich die Sachen meines Bruders oder von Vettern. Das angeblich so fürchterliche Ritual, das stattfindet, wenn Mütter mit ihren kleinen Söhnen Kleidung kaufen gehen, ist mir erspart geblieben.

Außer als Korrespondent der Deutschen Welle arbeitete mein Vater als Entwicklungshelfer, er war Naturschützer, und am Ende seines Lebens vertrat er seine alte muldenländische Heimat ein paar Jahre als Abgeordneter im Bundestag. Aber der eigentliche Sinn und Zweck seines Daseins waren der Wald und die Jagd. Meine Kindheit habe ich deshalb als recht nasskalt in Erinnerung, ich erlebte sie im gelben Anorak „Hopp, hopp, hopp!“ rufend auf der Treibjagd und neben ihm auf dem Hochstand sitzend, wobei jede Bewegung, das kleinste Geräusch untersagt war und ich nur leise atmen durfte. Stets fuhr mein Vater das billigste Auto, das es gab. Sein Lada, seine Lederhosen, seine abgewetzten Hemden waren mir Tausende Male peinlich. Erst heute leuchtet mir ein, dass sein Stil überlegen war. Wenn ich an ihn zurückdenke, wie er im Bundeshaus auftrat, in seinem etwas ramponierten dunklen Anzug, sieht er besser aus als mancher seiner makellos gekleideten Kollegen.

Der Sparsamkeitstick meiner Eltern, das weiß ich inzwischen, gehorchte nicht nur einem praktischen, son-



*„Wer heute verarmt, muss sich nicht länger als persönlich **Scheiternder** fühlen ...“*

Kiosk an einer Raststätte auf dem Berliner Ring

zunächst in Lomé (Togo), wo mein älterer Bruder geboren wurde, anschließend in Mogadischu (Somalia), beides Orte, an denen man mit dem bescheidenen Gehalt eines Deutsche-Welle-Korrespondenten wie ein Fürst leben konnte.

Als ich in Mogadischu im Jahr der Mondlandung zur Welt kam, brach in Somalia die Revolution aus und zwang meine Eltern, nach Deutschland zurückzukehren. Damit war für sie die – zumindest aus finanzieller Sicht – sorglose afrikanische Episode beendet. Sie fassten in Deutschland wieder Fuß, doch von dem Wohlstand, der hier damals herrschte, habe ich in meiner Kindheit nicht viel mitbekommen. Der Lebensstil meiner Eltern war äußerst sparsam. Während bei meinen Schulkameraden die Kühlschränke vor Genussmitteln barsten und ein jedes Kind ein Grundrecht auf Nutellaversorgung zu haben schien, stand in unserem Kühlschrank, so scheint es mir zumindest rückblickend, kaum mehr als eine Flasche Milch, und zu essen gab's meine ganze Kindheit hindurch im Grunde immer nur Bratkartoffeln mit Spiegelei. Dinge wie „Urlaubsreisen“ oder „Taschengeld“ waren mir nur aus den Berichten meiner Schulfreunde bekannt. Unsere Wohnung aber war stets auffallend geschmackvoller eingerichtet als die der meist wohlhabenderen Eltern meiner Freunde. Dafür musste meine Mutter tricksen und die Kunst des Nouveaux-Pauvres-Chics anwenden: an Pressholzregale geheftete Stoffe, unter Kissen und schönen Decken versteckte Ikea-Möbel. Während alle anderen um uns herum sich mit Statussymbolen hochrüsteten, perfektionierten meine Eltern die Kunst der Sparsamkeit. In der Regel trug mein Vater eine mehrmals geflickte Jacke und, um sei-

dem vor allem einem ästhetischen Prinzip. Aisaku Suzuki beschreibt in „Zen in der Kunst des Bogenschießens“ das Wabi-Ideal der Samurai, in dem von der Schönheit des Weniger, der Ästhetik der Ökonomie die Rede ist. Übermaß war den Samurai nicht zuletzt wegen seiner Hässlichkeit ein Gräuel – und weil Verschwendung „gefühllos“ ist. Meine Eltern verkörperten die europäische Variante des Wabi. Für meinen Vater war eine Teekanne dann wirklich schön, wenn sie einen Sprung hatte oder bereits einmal geklebt worden war, und eine Jacke trug er erst von dem Moment an gerne, an dem andere sie ausrangiert hätten.

Als meine ältere Schwester Gloria den Fürsten Thurn und Taxis heiratete, geriet unser Leben nur deshalb nicht aus den Fugen, weil wir mit der Rolle der armen Verwandten sehr reicher Leute bestens vertraut waren. Seit der Nachkriegszeit lebte meine Familie in der ständigen Nähe reicherer Verwandter. Nach ihrer Flucht war meine Großmutter mit ihren kleinen Kindern bei der Schwester meines Großvaters untergekommen, die den Fürsten Maximilian zu Fürstenberg geheiratet hatte, einen der reichsten Waldbesitzer Europas. Mit einer selbst für die damalige Zeit außergewöhnlichen Großzügigkeit hatte er meiner Großmutter einen Teil seines Schlosses Heiligenberg am Bodensee zur Verfügung gestellt, wo sie mit ihren acht Kindern wohnte. Erst viel später, als meine Eltern ein Haus hatten, zog sie bei uns ein. Meine Geschwister und ich verbrachten unsere halbe Kindheit in den Schlössern und Wäldern sehr reicher Verwandter. Dabei wurden wir dazu erzo- ►

gen, unser Leben ja nicht mit dem ihren zu verwechseln. Einmal wagte ich es, den Diener um eine Cola oder sonst was zu bitten, und bekam dafür ziemlichen Ärger, weil man als Kind Diener um nichts zu fragen hat. Das Nebeneinander von Arm und Reich war für mich also etwas völlig Normales. Allerdings war da immer eine Grenze zwischen den Habenden und den Habenichtsen.

Wenn es auch stimmt, dass im Adel bei Jagden und großen Festen ein buntes Gemisch herrscht – beliebt sind arme Verwandte in den seltensten Fällen. Das heimliche Vorbild der wenigen reich gebliebenen Adeligen ist jener westfälische Baron, der nach dem Krieg einen Flügel seines Schlosses abreißen ließ, um vor dem Ansturm armer Standesgenossen sicher zu sein, die durchgefüttert werden wollten.

Die Generation der Clanchefs, für die es üblich war, ganze Zweige der Familie und hilfsbedürftige Verwandte regelmäßig finanziell zu unterstützen, ist längst ausgestorben; ihre Söhne haben diese Praxis beendet und sich damit nicht viele Freunde unter den armen Verwandten gemacht. Die Vermischung von Arm und Reich innerhalb des Adels wird zunehmend dadurch beeinträchtigt, dass immer weniger reiche Verwandte so genannte große Häuser mit Personal führen, lange Besuche der Verwandtschaft also gar nicht mehr in Frage kommen.

ner im Ritz befällt, die nicht damit fertig werden, dass sie ständig von Luxus und Prasserei umgeben sind und nach Feierabend in ihrer Zweizimmerwohnung mit tropfendem Wasserhahn sitzen.

In Reaktion auf die Sparsamkeit meiner Eltern und um den geschauten Luxus zu imitieren, entwickelte ich zum Beispiel ein Faible fürs Erste-Klasse-Reisen. Wenn mich meine Mutter in München zum Bahnsteig brachte, stieg ich vor ihren Augen in den Wagen mit den Abteilen der zweiten Klasse, wartete, bis sie außer Sichtweite war, und ging dann in die erste Klasse. Ich musste meine Vorliebe geheim halten, weil ich dafür von meiner Familie ausgelacht worden wäre. Als meine Mutter bei mir eine Rechnung fand, aus der hervorging, dass ich mir bei Prantl in München teures Briefpapier hatte drucken lassen, glaubte sie an ein Missverständnis. Und als sie durch eine meiner Cousinen, die in „Brenner's Park Hotel“ in Baden-Baden arbeitete, erfuhr, dass ich dort einmal übernachtet hatte, war sie sicher, da müsse eine Verwechslung vorgelegen haben. Nachdem ich mich von meinem Elternhaus abgenabelt hatte und mit Freunden in einer WG in London wohnte, verdiente ich zwar teilweise sehr gut, gab das Geld aber grundsätzlich schneller aus, als ich es einnehmen konnte. Irgendwie kam es auf wundersame Weise dennoch immer wieder aus der Cash-



„Die Stabilität unserer Wirtschaft ist eigentlich nur mit der von Joschka Fischers Ehen zu vergleichen“

Club-Restaurant „Felix“ im Hotel „Adlon“

Die Zeiten, als man sich zum Tee ankündigte und dreißig Jahre bleiben durfte, sind vorbei. Selbst die reichen Fürstfamilien, die noch vor zwanzig Jahren im ganzen Schloss residierten, sind bereits vor zehn Jahren in einen kleinen Flügel umgezogen und bewohnen jetzt das viel praktischere Häuschen im Park. Alle führen inzwischen ein modernes Leben, und entsprechend seltener berühren sich die Welten der Armen und der Reichen. Neunzig Prozent der Adeligen wohnen in Mietwohnungen oder bestenfalls Reihenhäuschen in der Provinz, bangen um ihren Arbeitsplatz, wenn sie noch einen haben, und fahren einen Gebrauchtwagen. Als ich meinen Job verlor, sagte ein Kollege zu mir: „Sie müssen sich ja keine Sorgen machen!“ – als ob jeder, der ein „von“ im Namen trägt, über Latifundien jenseits der Wolga verfügt, wohin er sich zurückziehen kann. Auf die Gefahr hin, ein lieb gewordenes Klischee zu beschädigen: Der deutsche Adel ist, bis auf eine Hand voll übrig gebliebener Großgrundbesitzer, längst in der sozialen Realität der Bundesrepublik angekommen. Zum geübten Grenzgänger zwischen der Welt der verschämten Armut und des unverschämten Reichtums wurde ich, weil der verstorbene Mann meiner Schwester, Fürst Johannes von Thurn und Taxis, mich in meiner Jugend gern in seinem Gefolge hatte. Also musste ich damit zurechtkommen, an einem Tag neben Ölprinzen, Maharadschas und Tycoons zu sitzen und am nächsten Morgen wieder in die Schule zu gehen, zu studieren oder mich als freier Journalist durchzuschlagen. Mein ganzes Leben hatte ich mit dem Kellner-im-Ritz-Syndrom zu kämpfen, jenem Verschwendungsvirus, das klassischerweise Kell-

Maschine, so wie der Strom aus der Leitung und das Wasser aus dem Hahn. Erst als ich merkte, dass ich keine Tankstelle und keinen Bahnhofskiosk verlassen konnte, ohne die Hände voller Gekauften zu haben, dass ich das Wasser beim Zähneputzen laufen ließ, weil der Sound einfach dazugehörte, dass ich mich nicht mehr nach Münzen bückte, die mir aus der Hosentasche unter den Beifahrersitz fielen, begann ich zu verstehen, dass meine Verschwendungssucht ein lächerliches Aufbegehren gegen den Sparsamkeitswahn meiner Eltern war. Allmählich kam ich dahinter, dass die Kunst des Verzichtenkönnens, die meine Eltern perfektioniert hatten, jeder Verschwendungssucht nicht nur aus ästhetischen Gründen weit überlegen ist, sondern vor allem einem ganz praktischen Zweck dient: der Optimierung des Genusses. Der Erfinder dieses Prinzips ist Epikur: Meide Genusssucht, nicht weil Sinnesgenüsse schlecht sind, sondern wegen des Katers, der ihnen bei Überdosierung folgt.

• • •

Für Epikur führt zeitweiliger Verzicht zur Steigerung der Genussfähigkeit. Wer immer prast, wird bald selbst die köstlichsten Dinge nicht mehr genießen können. In der Volkswirtschaftslehre nennt man das „abnehmender Grenznutzen“: Ab einem gewissen Punkt macht zusätzlicher Überfluss gar keinen Unterschied mehr. Es verbessert dann auch nicht die Lebensqualität, wenn man sich, wie Heini Thyssen, Picassos ins Gästeklo hängt oder, wie der Sohn eines Scheichs aus den Emiraten, wöchentlich Nick Faldo für ein paar Golfstunden einfliegen lässt. In der Überflussgesellschaft werden die Konsumenten zwangsläufig- ►

fig enttäuscht. Die Wirtschaft hat uns durch immer raffiniertes Brainwashing einzubläuen versucht, dass Glück käuflich sei. Mittlerweile hat sich das als Irreführung erwiesen. Durch Wellness-Angebote, vom ayurvedischen Tee bis zum Fitnessschokopudding, versucht die Industrie noch davon abzulenken, doch es lässt sich nicht mehr leugnen: Wir brauchen einen neuen Luxusbegriff! Wohlstand hängt nicht davon ab, viel Geld und viele Dinge anzuhäufen, man kann ihn sich nur durch die richtige Haltung aneignen. Zu dieser Haltung gehört die Fähigkeit, verzichten zu können, wo alle zulangen; die Unabhängigkeit, den Lebensstil der anderen nicht zum Maßstab für einen selbst werden zu lassen; und die Einsicht, dass unser wirtschaftlicher Niedergang kein absolutes Unglück sein muss, sondern vielleicht sogar die Gelegenheit zur Verfeinerung unserer Lebensformen bietet. Die Krise ist, nach Max Frisch, ein ungemein produktiver Zustand, man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen. In einer Zeit der völligen Homogenisierung und Standardisierung kann eine Krise auch eine Chance sein, der Gleichschaltung kleine Schnippchen zu schlagen, und sei es nur, dass man nicht auf jeden Marketingtrick hereinfällt. Wenn Kaffeehausketten einen zwingen wollen, einen „Super Grande Supremo“ zu trinken, ist das lange noch kein Grund, nicht einfach einen großen Kaffee ohne

verzichten zu können? Im alten Griechenland bezeichnete das Wort „Idiot“ einen Menschen, der sich nicht am öffentlichen Leben beteiligt. Vielleicht hat sich das durch die totale Vernetzung in sein Gegenteil verkehrt. Vielleicht ist heute der ein Idiot, der nicht fähig ist, sich der Vernetztheit zu entziehen. Wenn wir gezwungen sind, auszumisten, unsere Lebensgewohnheiten einer Revision zu unterziehen, bietet uns das die Chance, die wirklich luxuriösen Dinge des Lebens schätzen zu lernen. Die Verarmung kann auch lehren, Prioritäten zu setzen oder überhaupt erst zu erkennen, was einem wichtig ist. Wir können uns – um in der Sprache der Effizienzmanager zu sprechen, die unsere Welt im Griff haben – endlich auf unser Kerngeschäft konzentrieren und „Lean Management“ betreiben. Genau wie die Wirtschaft das getan hat, antworten wir mit einem Tritt auf die Kostenbremse. Dabei sollte der Leser wissen, dass hier Genuss keineswegs, auch nicht zwischen den Zeilen, diffamiert werden soll. Es darf allerdings schon gefragt werden, ob es nicht etwas gibt, das genüsslicher ist als der gegenwärtige Kurzreisewahn. Oder ob das, was wir „schön essen“ nennen, nicht furchtbar ungenüsslich ist. Doch all das dient der Suche nach dem guten Leben, nicht seiner Negation. Genuss ist die Voraussetzung dafür, sich mit der Welt zu verbinden, ohne ihn würde der

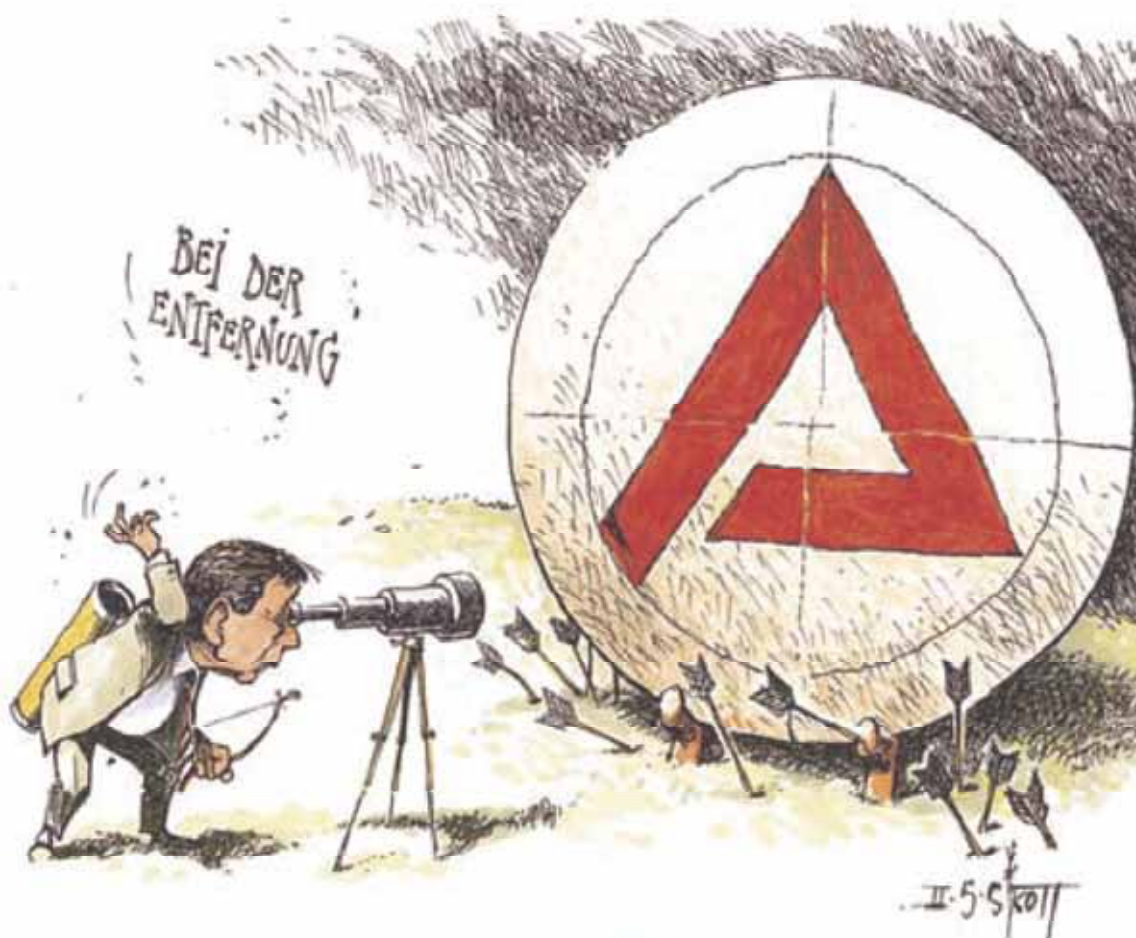


„Man kann vorgeben, eine *Ich-AG* zu sein, und kassiert monatlich das Jahresgehalt eines indischen Piloten“

Restaurant „Borchardt“, Berlin-Mitte

Milch und Zucker zu bestellen. Wenn irgendeiner Marketingabteilung auf Ecstasy der Einfall gekommen wäre, eine Tassengröße auf den Namen „Superduper-Mega-Cup“ zu taufen, müsste man das auch mitmachen? Oder der „Fall Rucola“: Selbst in den verwegensten Salaten fand Rauke keine Verwendung, sie war den Leuten schlicht zu bitter. Dann kam jemand auf die Idee, statt Rauke Rucola zu sagen, und seither gibt es in Deutschland fast nichts mehr, was nicht „an“ oder „auf“ Rucola serviert wird. Zwischen Hamburg-Eppendorf und München-Grünwald herrschte in den Glanzzeiten des New-Economy-Booms eine derartige Nachfrage nach Rauke, dass nur Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern über genügend Anbaufläche verfügten, um den Bedarf zu decken. Ohne Geld reich werden kann man nur, wenn man alle seine Bedürfnisse darauf überprüft, ob man nicht ohne sie reicher ist. Braucht man, um eines von tausend Beispielen zu nennen, ein Handy? Oder ist Unerreichbarkeit ein Privileg geworden, das sich allenfalls Leute wie Osama Bin Laden leisten können? Und das Internet? Der Präsident der Weltbank, James Wolfensohn, hat einmal behauptet, den Ärmsten der Armen stehe nicht allein das Recht auf Versorgung mit frischem Wasser zu, sondern ebenso das Recht auf freien Zugang zum Daten-Superhighway. Wer keinen Zugang zum Internet habe, sei von der wirtschaftlichen Revolution abgeschnitten, gehöre also zur wirklichen Unterschicht des neuen, digitalen Zeitalters. Ist die Möglichkeit, weltweit mit Gleichgesinnten zu chatten oder online Solitär zu spielen, Lebensnotwendigkeit oder Luxus? Oder ist es inzwischen Luxus, darauf

Mensch veröden. Sich vom Materiellen abzuwenden, allem Genuss den Rücken zukehren und Asket zu werden ist der Weg für Feiglinge und Rigoristen. Wenn man wie Diogenes freiwillig stinkend in der Tonne liegt und sich so weit abgehärtet hat, dass einem alle Annehmlichkeiten zuwider sind, kann es auch keine Kunst mehr sein, auf diese zu verzichten. Die echte Kunst ist die Fähigkeit, erstens die wirklich schönen Dinge zu erkennen und sie zweitens so zu dosieren, dass man am meisten von ihnen hat. Die Kunst des Verzichtkönnens ist die eigentliche Voraussetzung für Genuss. Einen wichtigen Grundsatz zur Optimierung des Genusses und damit auch des Lebensglücks möchte ich vorwegnehmen: Je kapriziöser man ist, je abhängiger man sich also von Dingen macht, desto ärmer ist man. Sehr viele reiche Leute sind daher sehr arme Menschen, weil sie ständig mit irgendetwas nicht zufrieden sind – das Seidenhemd ist nicht richtig gebügelt, der Bundeskanzler hat wieder mal nicht gegrüßt, und überhaupt. Besonders unter den Reichen gibt es überdurchschnittlich viele unglückliche Menschen, und das sollte uns allen, die wir ja im Vergleich mit anderen ebenfalls reich sind, zu denken geben. Die einzigen Reichen, die einigermaßen glücklich wirken, sind die, die sich einzuschränken wissen. Ob es noch so harmlose Dinge sind wie der Cappuccino, den man morgens angeblich „braucht“, oder ob man, wie der Prince of Wales, partout nur mit dem mitgeführten Silberbesteck essen kann, letztlich ist das egal; jedes Eingeständnis, dass man etwas unbedingt „braucht“, kommt bereits einer Kapitulation gleich. ■



„Die Verantwortung liegt eindeutig beim Bundeswirtschaftsminister.“



GERHARD SCHRÖDER, Bundeskanzler, SPD, zur Umsetzung der Arbeitsmarktreform

STICHWORT

* MENTALTRAINER



„Es wird jedes Jahr schlimmer. Fußball ist eine reine Geldmaschine geworden. Die menschliche Seite spielt keine Rolle mehr. Wir haben ja jetzt einen Mentaltrainer. Das finde ich okay. Wir müssen **alles für den Fußball** tun. Es ist eben soweit gekommen, dass man als junger Profi einen Mentaltrainer braucht. Das ist traurig. Der Druck ist so groß geworden.“
Sergej Barbaréz, HSV-Stürmer

Kinderriegel oder Potenzmittel?

Süddeutsche Zeitung

Geblitzt: Hamster liegt im Sterben

Saarbrücker Zeitung

Eiskalte Eisbären entführen die Punkte

Westdeutsche Allgemeine Zeitung

SPRÜCHE DER WOCHE

„Ich frage mich: Wo bleibt die Schmerzensmutter der Nation, Claudia Roth?“

Michael Glos,
CSU-Landesgruppenvorsitzender, zur fehlenden Reaktion der Grünen-Chefin Roth auf das brutale Vorgehen der türkischen Polizei gegen eine Frauendemonstration

„Ob es nun der dressierte Bürger oder der gefesselte Staat ist – wir sind ein völlig verregelter Völkchen geworden. Und deshalb reagieren wir total allergisch, wenn auf eine Vorgabe, die nun mal eingehalten werden muss, nur auch noch ein I-Tüpfelchen draufkommt.“

Matthias Platzeck,
Ministerpräsident Brandenburgs, SPD, zur Kritik am geplanten Antidiskriminierungsgesetz

„Für 130 Euro im Monat bringt mir Murat sein Kind nicht in die Kita, sondern er sagt sich, das macht mir die Oma zu Hause umsonst.“

Heinz Buschkowsky,
Neuköllner Bezirksbürgermeister in Berlin, SPD

„Die ARD beschäftigt sich erst seit eineinhalb Jahren mit diesem Thema. Ich will da keinen Druck machen.“

Frank Plasberg,
WDR-Moderator, zur Frage, ob seine Talk-Runde „Hart aber fair“ bald in der ARD ausgestrahlt wird

„Wenn die Leute beieinander sitzen und sich zuprosten, dann ist das ein Klang wie die Glocke der Kirche – ein Zeichen der Verständigung und der Gemütlichkeit.“

Toni Roiderer,
Wiesnirte-Sprecher, zu Bierkrügen auf dem Oktoberfest



GÄSTE-LISTE*

IM VERTRAUEN

8 Gründe, warum ein guter Anwalt mindestens so wichtig ist wie ein guter Freund

*Ingo Lenßen, 44, Rechtsanwalt auf SAT.1 und im richtigen Leben

1 ... weil er die **ENTSCHEIDUNGEN** für dich trifft

2 ... weil die **TELEFONNUMMERN** des einen oder anderen meist belegt sind

3 ... weil man einen guten **FREUND** nicht so leicht findet

4 ... weil er beim **SCHEIDUNGSTERMIN** für dich da sein kann

5 ... weil er immer zur **VERSCHWIEGENHEIT** verpflichtet ist

6 ... weil ihm kein menschlicher **ABGRUND** fremd ist

7 ... weil er im **ZWEIFEL** schneller vergisst als der Freund

8 ... weil er dir einen dunklen **ANZUG** leihen kann

Ja, ist denn schon Weihnachten?!

Über welche Präsente sich Mitwirkende und Ausgezeichnete von Oscar & Co. freuen konnten:

Oscar-Verleihung

Gesamtwert der Geschenke pro Person: **ca. 150 000 Euro**

Mit dabei:

- das neue Handy **Ultra-Slim Motorola RAZR**
- ein **Krups-Küchenset** mit Kaffeemaschine, Toaster und elektrischem Wasserkocher
- ein **edles Kosmetikset** in rotem Lederkoffer, auch enthalten: Nerzwimpern
- mehrere Hotelgutscheine**: z. B. zwei Nächte im „Carlyle“, New York, oder drei Nächte auf der San Ysidro Ranch in Montecito/Kalifornien



Grammy

Gesamtwert der Geschenke pro Person: **ca. 34 000 Euro**

Mit dabei:

- der **U2 Spezialedition iPod**
- ein Gutschein für eine **Lasik-Augenbehandlung**
- eine Flasche **Donald-Trump-Parfüm**
- eine **Jahresmitgliedschaft** im angesagten „The Sports Club“, dem Fitness-Center in Los Angeles
- ein Gutschein für eine **Akupunkturbehandlung**



Sundance

Das Paket beinhaltet Präsente im Wert von: **ca. 50 000 Euro**

Darunter:

- eine **Spritztour mit einer Jacht** für eine Woche in die Karibik oder vor die Küste von Mexiko
- Diamantschmuck**
- einen mit 18 Karat **vergoldeten Vibrator**

Brit-Awards

Wert des vergleichsweise kleinen Päckchens: **ca. 3700 Euro**

Beinhaltete unter anderem:

- A-Klasse-**Globetrotter-Gepäck**
- Gummistiefel** mit britischer Flagge
- Beau-Bra-**Unterhosen** mit britischer Flagge
- Zahn-Bleaching-Artikel**

FOCUS

Single Charts

Die Top Ten der Single-Charts in Deutschland in der Woche

11

1	NENA <i>Liebe ist</i>	(Warner)
2	SCHNAPPI <i>Schnappi, das kleine Krokodil</i>	(Universal)
3	FETTES BROT <i>Emanuela</i>	(Indigo)
4	YVONNE CATTERFELD <i>Glaub an mich</i>	(Sony)
5	CHIPZ <i>Chipz in Black</i>	(Universal)
6	K'MARO <i>Femme Like You</i>	(Warner)
7	SÖHNE MANNHEIMS <i>Und wenn ein Lied</i>	(Universal)
8	JENNIFER LOPEZ <i>Get Right</i>	(Sony)
9	NELLY FEAT. TIM MCGRAW <i>Over And Over</i>	(Universal)
10	MUSTAFA SANDAL FEAT. GENTLEMAN <i>Işyankar</i>	(Universal)

Erstellt von media control im Auftrag von Focus



Tabak-Giganten

Die wichtigsten Zigaretten produzierenden Länder weltweit:

Land	Anzahl Zigaretten in Milliarden pro Jahr
China	1735
USA	580
Russland	380
Japan	224
Deutschland	211

Quelle: USA Today

ZURÜCK AUF DER
weltlichen Bühne.
The Reverend
Al Green wird im
Sommer touren

Als Al Green zum zweiten Mal in dieser Nacht die Bühne verlässt, spürt er die beiden Auftritte bereits in seinen müden Gliedern, doch ein wohlig-warmes, belebendes Gefühl, seine Lieblingsmischung aus Alkohol und Opiaten, strömt ebenfalls durch den Körper des Soul-Sängers.

Spät in der Nacht kehrt der Mann aus Memphis in das Hotel, gelegen an einem beliebigen Highway irgendwo in Kalifornien, zurück, um zu schlafen.

Dann passiert etwas, das das Leben des Plattenmillionärs und Frauenschwarms für immer verändern sollte. „Plötzlich hörte ich diese Stimme. Es gab gar keinen Zweifel, Gott sprach zu mir. Er habe seine Abmachung erfüllt. Nun sei es an der Zeit, dass ich meinen Teil gebe“, erinnert sich Al Green auch 32 Jahre später noch an die Nacht im Jahre 1973. Und ein dankbares Lächeln umspielt seine Lippen, wenn er von seiner Wiedergeburt erzählt.

Doch der Sänger und Sünder schien 1973 nicht bereit, sich von dem exzessiven Leben, das seinen Soul-Brüdern Marvin Gaye, Sam Cooke und Otis Redding den Tod bringen sollte, abzuwenden. Jedenfalls noch nicht.

„The Reverend Al Green“

Vita

• **Am 13. April 1946**

wird Green in Forrest City/Arkansas geboren. Seine Gesangskarriere beginnt in der Jugend.

• **„Let's Stay Together“,**

„Love and Happiness“, „Take Me to the River“ und „Ain't No Sunshine“ sind seine größten Hits.

„EVERYTHING'S O.K.“
singt Green 2005.
Der 58-Jährige predigt
die Liebe

LEGENDE

Der Soul-Apostel

Soulus und Paulus: wie „Reverend Al Green“ zurück zur säkularen Musik fand und mit seinem neuen Album einen späten Klassiker ablieferte



DIE STIMME DES
Southern Soul:
Der 58-Jährige sang
zwischen 1970 und
1977 die Klassiker
seines Genres

DREAM-TEAM
wieder vereint: Nach
etlichen Gospel-Alben
kehrte der Prediger
zu Produzent Willie
Mitchell zurück



Der epiphanische Moment sollte folgen „in der schlimmsten Nacht meines Lebens“, sagt Green – 1974, als eine Gespielin den Sänger mit kochend heißem Grießbrei den Rücken verbrannte und sich anschließend selbst erschoss.

Al Green, gerade auf dem Zenith seines Erfolgs, die Soul-Stimme des Südens, entschied sich daraufhin, eine Kirche zu kaufen und fortan als The Reverend Al Green dem sündigen Leben zwischen Konsumzwang, Koks und käuflicher Liebe abzuschwören und sein Talent künftig Gospel und Gebet zu widmen.

Trotz Jahrzehnten als Frühstücksdirektor im christlich geprägten Privatbetrieb unter der Führung des allmächtigen Vorstandsvorsitzenden, kehrte Al Green 2003 jedoch überraschend auf die weltliche Bühne mit dem Album „I Can't Stop“ zurück. Und kaum zwei Jahre danach legte er mit „Everything's O.K.“ ein spätes und zumindest mildes Meisterwerk nach.

Nach 20 mehr oder minder glücklosen Gospel-Jahren arbeitet Green nun wieder mit seinem alten Mentor und Produzenten Willie Mitchell zusammen. Gemeinsam schufen sie ein akustisches Ereignis, vergleichbar mit einer Stradivari, die nach Jahrzehnten wieder in die Hände des Maestros gelangt, der wie kein anderer versteht, ihr die Töne zu entlocken. Beinahe ohne altersbedingte Abstriche klingt die seidene Falsettstimme des heute 58-Jährigen auf den zwölf neuen Stücken, die zwar nicht mehr an zeitlose Meisterleistungen wie „Take Me to the River“ heranreichen, aber durchaus die Tradition der Southern-Soul-Klassiker „Let's Stay Together“, „Al Green Explores Your Mind“ und der erschütternden

Scheidungsloge „The Belle Album“ fortsetzen.

„Die Platte entstand im gleichen Studio, mit demselben Produzenten und den alten Jungs an den Instrumenten“, erzählt Al Green gern, wenn er eines seiner raren Interviews gibt. Selbst das Mikrofon war sein altes. „Die Nummer neun“, wie er und der mittlerweile 76-jährige Willie Mitchell es nennen, jenes Mikrofon, in das der Soul-Reverend die 23 chartplatzierten Platten eingesungen hat.

Die zweite Karriere fand der Prediger nur wenige Straßenecken vom Sündenpfuhl Royal Studios entfernt. Dort steht „The Full Gospel Tabernacle“, eine Kirche in Form eines Diamanten, auf deren kleiner Bühne Al Green in schwarzem Smoking mit goldenem Davidstern um den Hals seine Gläubigen seit nunmehr 29 Jahren zur Andacht empfängt.

Allerdings ist aus dem Soulus mitnichten ein Paulus geworden. Der Prediger weiß nur zu gut, wie stark die irdischen Verlangen an ihm zerrén. „An Sonntagen huldigen wir dem Herrn“, so Green, „doch an den restlichen Tagen der Woche sollen wir uns weltlichen Gefühlen wie der Liebe hingeben.“ Deshalb singt der Soul-Apostel nun auch wieder säkulare Lieder – über Glück, Hoffnung, Sehnsucht und immer wieder Liebe. Musik, die unsere Seelen streichelt und die Herzen öffnet. Schließlich muss er den Bekehrten nicht mehr predigen, und seine frühere Trennung zwischen Göttlichem und Irdischem in der Musik hält er mittlerweile für erzwungen. Mit einem weltlichen Album erreicht der Sänger ohnehin mehr verlorene Schafe als jeder Prediger. Und letztendlich steckt in Soul-Musik nicht mehr als die säkulare

Form des Gospel. Anstelle von „Lord“ und „Jesus“ richtet sich die Lobpreisung eben an das „Baby“ – und doppeldeutig war das „You“ gemäß der alten Soul-Tradition ohnehin schon.

Manche Dinge allerdings, die will der 58-jährige Kirchenvater trotz aller Toleranzallüren im Interview nicht diskutieren. Etwa die Frage nach seinem Segen für gleichgeschlechtliche Liebe. Dann weicht er geschickt in Gleichnisse aus, fängt unvermittelt an zu singen und macht unmissverständlich klar, dass ein Gespräch darüber so sinnlos wird wie eine Diskussion mit George W. Bush über Kyoto und Abtreibung.

Stattdessen gibt Al Green gern Anekdoten zum Besten. Etwa wie er Willie Mitchell das erste Mal traf: „Er versprach, mich in 18 Monaten zu einem Star zu machen“ – was dem jungen, aufstrebenden Green wie eine Ewigkeit vorkam. Und wie er das e in seinem Nachnamen abstreifte, als er sich von seinen Brüdern, mit denen er in der Formation The Greene Brothers gesungen hatte, trennte. Oder welches Gebet er am liebsten predigt („Vaterunser“).

Selbst die jungen Sangestalten lobt der zufriedene Altmeister in höchsten Tönen. Vor allem Pop-Kehlchen Justin Timberlake steht bei ihm hoch im Kurs.

Allerdings erschien Timberlake, dessen Eltern ebenfalls in Memphis wohnen, bis dato noch nie bei Reverend Green in der Kirche. „Bei mir hat das auch ein paar Jahre gedauert“, sagt er und klingt väterlich entschuldigend.

Vielleicht kommt er ja am nächsten Sonntag ... ■

JÖRG ROHLEDER



Katja Ebstein

- Am 7. März erschien das Album „Witkiewicz“ – ein anspruchsvolles Literaturprogramm.
- Zwei Tage später feierte die Künstlerin ihren 60. Geburtstag – mit einer rauschenden Gala.



CHANTEUSE EBSTEIN Jubiläumsrückmeldung eines Evergreens

LITERARISCHES ENTERTAINMENT Ebstein mit 60

MUSIK Katja Ebstein, sexy sechzig

Pünktlich zum Jubeltag präsentierte die deutsche Entertainerin Katja Ebstein (alias Katja Witkiewicz) ein ehrgeiziges Album

Vor der riesigen Terminal-2-Kulisse des Münchner Airports wirken die Passagiere wie Strichmännchen auf Architekturpapier. Solo kurvt eine Frau im Lammfellmantel durch die leere Abfertigungshalle. Der EMI-Chauffeur hat sie hier abgesetzt, ohne viel Celebrity-Tamtam.

Die zierliche Lady gehört seit rund 35 Jahren zur eisernen Reserve der deutschen Unterhaltungsindustrie. Auch an diesem Tag ist sie in Sachen Showbusiness unterwegs, zu Interviews nach Hamburg. Schließlich feierte die Ur-Berlinerin mit bayerischem Wohnsitz am 9. März einen sehr, sehr runden Geburtstag – und legte den Fans bei dieser Gelegenheit gleich ein neues Album vor, das 35. Die Pressestelle klassifiziert die literarische CD „Witkiewicz“ mit Understatement als „Chanson-Pop in guter französischer Tradition“.

Unterwegs trägt unser Bühnenstar, dessen unerschütterliche „Wunder gibt es immer wieder“-Hymne zum Sprichwort bundesrepublikanischer Zuversicht avancierte, nicht den typischen Schlapphut, sondern tarnt sich mit einer Schiebermütze. Täten im blassen

Gesicht nicht die großen Kulleraugen ihr verführerisches Werk, das Inkognito des Promis wäre nur schwer zu durchschauen. So aber ist die Lage klar: Vor uns steht unverkennbar – und hübscher als je – die große Multibegabung Katja Ebstein: Pop-Queen, Diseuse, Mimmi, Jazz-Röhre und Rezitatorin in einem.

Auf und Abs hat sie im Lauf ihrer Karriere erlebt, das ist wahr. „Jetzt kriegt mich das Publikum in Bestform“, lacht sie selbstbewusst. Zur Identität dieser meinungsstarken Überlebenskünstlerin des deutschen Showbiz gehörte immer auch politisches Engagement – auf der linken Seite der Barrikade, versteht sich. Die winzige Aids-Schleife am Rollkragen des rustikalen Oversize-Pullis verrät, dass sich daran so bald nichts ändern soll. Die Ebstein sang und singt

gegen Krieg und Gewalt, ist stolz auf ihre Sitzblockaden-Vorstrafe, erinnert sich traurig an persönliche Weggefährten wie die tragischen 68er-Auguren Benno Ohnesorg oder Rudi Dutschke. Ihr solchen Drall als politisch korrekten Schickleria-Opportunismus anzukreiden wäre pharisäerhaft und ungallant. Bestimmten Zeitgeist-Konstellationen entkommt man nur schwer.

Ebstein war ein Künstlernamen, den Musikbosse einst der Newcomerin verpassten. Mit „Witkiewicz“ greift die Entertainerin jetzt auf ihren „ehrlich-ostischen“ Mädchennamen zurück. Das Repertoire ist freilich geblieben: riskant Literarisches zur Lage der Nation, Evergreens, Grand-Prix-Hits, Brecht-Vertonungen.

Von Altersweisheit keine Spur. Nur bei Heinrich Heines suggestiver Politballade „Die schlesischen Weber“ präsentiert die taktvolle Jubilarin einen entschärften Text. Die Aufständischen von 1844 fluchen nicht „dem Gotte, zu dem wir gebeten“, sondern nur noch einem „Götzen“. So klingt die Verdammung doch gleich viel weniger lästerlich. ■

ROGER THIEDÉ



ALBUM NR. 35

Ebstein alias „Witkiewicz“ – der CD-Titel ist eine Anspielung auf ihren Mädchennamen

HIER SCHREIBT HARALD SCHMIDT

Premiere

Na also! Der Börsengang von Premiere hat alle Erwartungen übertroffen. 28 Euro Ausgabepreis, und schon wenige Minuten später durchbricht der Kurs die magische 30-Euro-Grenze. Sind wir auf dem Weg zur neuen Volksaktie, oder hat das Papier auch weiterhin Erfolg?

Als größter Einzelaktionär (35 Prozent durch geschickte Zukäufe von Decodern während der Urlaubszeit sowie enge persönliche Freundschaft mit Dr. Kofler und Prinzessin zu Salm) fühle ich mich verpflichtet, den neuen Shareholdern mitzuteilen, mit welcher Strategie der Value bis Jahresfrist vermutlich verdreifacht wird.

Zunächst steht die Aufnahme in den Dax kurz bevor. Geplanter Termin ist Ende März, dann sollen auch die Notierung in New York erfolgen sowie die Übernahme der Börsen in London, Hongkong und Paris durch die Deutsche Börse in Frankfurt in „ganz, ganz trockenen Tüchern“ sein, so ein Insider. Anders lautende Presseberichte der letzten Tage seien wieder mal nur auf unsere „leider durchweg negativ denkenden Wirtschafts-journalisten“ zurückzuführen.

Gute Nachricht für die Anteilseigner von Abstiegskandidaten aus dem Dax (DaimlerChrysler, Telekom und Allianz): Premiere möchte sie „in etwa auf dem Niveau von Sommer 2000“ (so ein Vertrauter) entschädigen und ihre Aktien „schnell und unbürokratisch ins Portfolio eingliedern“. Dies ist nahe liegend. Daimler-Fahrer sind absolut Premium, Telekom hat die Kabel, und wer eine neue Versicherung abschließen möchte, macht das künftig am besten per Home-Shopping (11,88 Euro pro Minute). Auch bei vorsichtiger Schätzung scheint hier ein neuer Gigant denkbar, der für die ganze Region zwischen Sylt und Zugspitze die dringend benötigten Impulse geben könnte. Fachleute sprechen bereits vom „EM-TV des Hartz-Zeitalters“.

Während ich diese Zeilen per Wimpernschlag in mein neues Mobile-Multi-Home-Digi-WAP-UMTS-Powerpoint-Berry gebe (für 120 Euro auf der CeBIT gekauft, brustwarzengroß und Akku für zehn Jahre), erreicht mich aus der vernetzten Trockenhaube eine SMS: Ein amerikanischer Investor bietet mir das Zehnfache

für meine Premiere-Anteile! Kein Gedanke daran! Wie alle Vorstände halte ich meine Anteile mindestens bis nach dem Eier-suchen am Ostersonntag. Bin nun mal keiner von den schnellen Exit-Jungs.

Zeit, einige Ausblicke aufs Programm zu geben. Denn – das wird viele überraschen – nicht ganz bedeutungslos für den Erfolg eines Fernsehsenders ist das, was im Fernsehen kommt, Fachbegriff „Programm“. Hier ist der neue Börsenliebling für die Zukunft glänzend aufgestellt. Nicht nur Fußball, sondern auch Fußball und Fußball sollen den Abonnentenstamm zügig erweitern. Hier ist an eine enge Zusammenarbeit mit Clubs wie Bremen und Freiburg gedacht, die in den Kanälen „Football-homeshopping national/international“ rund um die Uhr zeigen, wie man sich in Premiumqualität zu Hause zwischen drei und sieben Kisten einfängt.

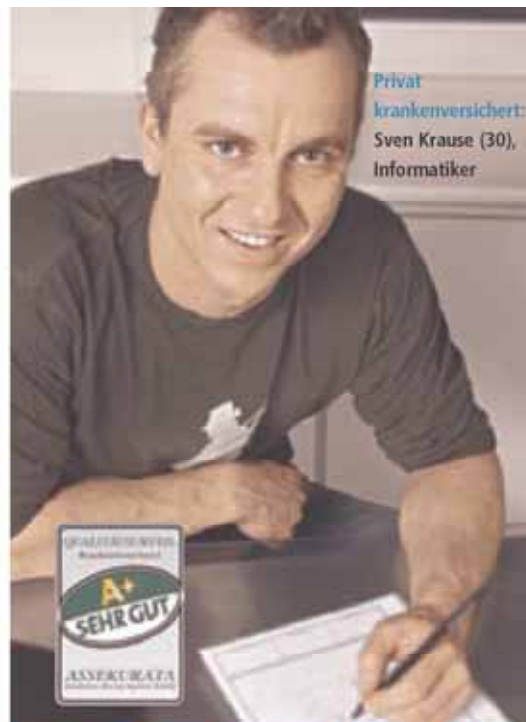
In „Schorschis Ski Channel“ wird interaktiver Hüttenzauber geboten. Fesche Skihasen stehen in von Dr. Kofler persönlich ausgewählten Hütten bereit, um per Handy Anweisungen entgegenzunehmen (Einführungspreis ein Euro bis einschließlich Karfreitag). Die Senderwerbung „Die Luder machen alles“ zielt vor allem auf „verheiratete Singles“, für die „Lifestyle und Familienfrust kein Widerspruch“ sind.

Mit größter Spannung warten Fachleute aber auf den „Insolvenzchannel“. Dort läuft die erste große Eigenproduktion, die Telenovela „Die Huffus“. Es ist die Geschichte zweier Brüder aus dem Allgäu, die durch geldgierige Kleinsparer von ihren Jachten und aus den Formel-1-Boxen gejagt werden. Nur die Liebe ihrer Frauen kann sie retten. Kurs bei Textende: 31,20 Euro.

„Fachleute sprechen bereits vom EM-TV des Hartz-Zeitalters“



PREMIERE



Privat
krankenversichert:
Sven Krause (30),
Informatiker

„Privat krankenversichert bei der Barmenia schon

ab 127,- €
im Monat!“*

*Mtl. Arbeitnehmeranteil für die Barmenia-Tarife VCN 2 C (Selbstbehalt 360,- Euro), VK 100, T42 85,- Euro, inkl. gesetzl. Zuschlag und Pflegeversicherung, Eintrittsalter: 30 Jahre

Informieren Sie sich über die Top-Leistungen einer privaten Barmenia-Krankenversicherung:

www.barmenia.de

oder per Telefon

01 80/1 11 30 30

max. 4,6 Cent/Min.

Bitte Coupon ausschneiden, ausfüllen und senden an:

**Barmenia Krankenversicherung a.G.,
42094 Wuppertal**

☒ Ja, bitte informieren Sie mich unverbindlich über die Leistungen der privaten Krankenversicherung bei der Barmenia.

Name, Vorname 520003

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon Geburtsdatum 19

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten gespeichert werden und dass ich auch auf elektronischem Wege (Telefon, E-Mail, SMS ...) über die Dienstleistungen der Barmenia informiert werde. Ich kann diese Zustimmung jederzeit widerrufen. Darüber hinaus kann ich der Nutzung meiner Daten für Werbezwecke nicht widersprechen.

Barmenia
Versicherungen

Barmenia Krankenversicherung a.G.

Sex in Zeiten der Beziehungsarmut

Die kalifornische Schauspielerin und Oscar-Gewinnerin (beste Nebenrolle in „Durchgeknallt“) Angelina Jolie, 29, findet derzeit keine Muße für eine feste Beziehung. Seit der Trennung von Ehemann Billy Bob Thornton sieht das Sexleben des Hollywood-Schmollmunds eher so aus: „Ich habe Liebhaber, mit denen ich mich für ein, zwei Stunden im Hotel treffe. Dann gehe ich zurück zu Maddox.“

Womit ihr kambodschanischer Adoptivsohn gemeint ist. Definitiv käme ihr „kein Schauspieler“ mehr ins Haus. Diese Erkenntnis stammt womöglich nicht nur aus ihrer Ehe, sondern auch aus der Liaison mit Brad Pitt.

Das Anforderungsprofil für Mister Jolie Nummer zwei sieht so aus: „Jemand, von dem ich noch einiges lernen kann, jemand, der Sachen macht, an die ich noch nicht einmal gedacht habe.“



„Kommissar“ Heino Ferch im ZDF-„Mord am Meer“

Mit zusammengebeissenen Zähnen

Wortkarge Herrenreiter, verbitterte Ehemänner, todtraurige Ermittler: Mime **Heino Ferch**, 41, ist immer für extrem virile Auftritte gut. Wie kaum ein Kollege beherrscht der Bremerhavener Kapitänsohn die Partitur des ganzen Kerls. Der Gymnasiast brillierte einst

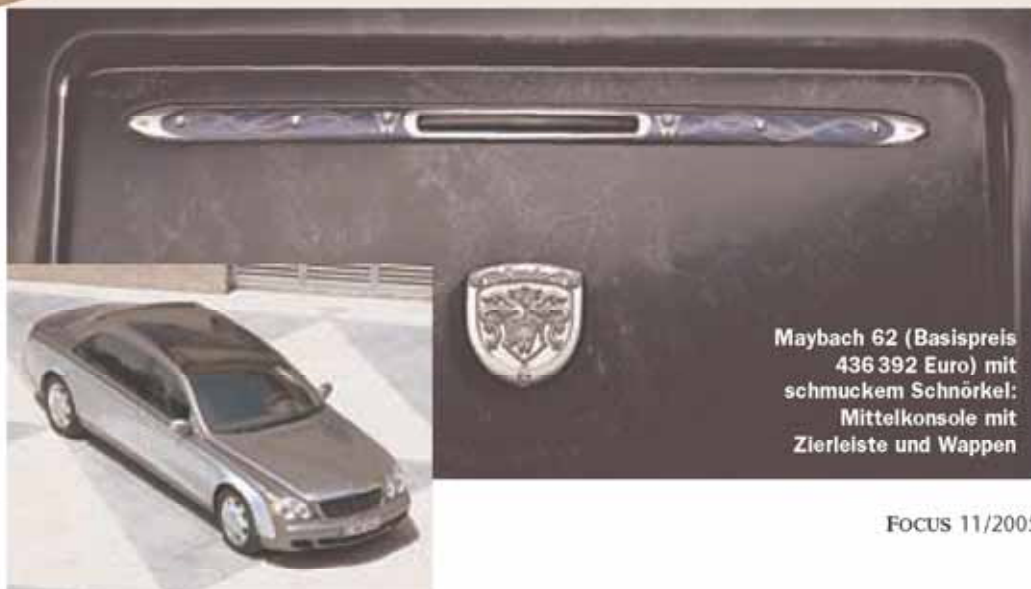
als Kunstturner; solche Disziplin wirkt nach. Zurzeit steht Ferch im Blockadenfilm „Die Luftbrücke“ vor der Kamera. Wer nicht so lange warten will, guckt am 14. März den mit dem TV-Produzentenpreis ausgezeichneten Krimi „Mord am Meer“ von Matti Geschonneck.

Juwelen? Lieber am Auto statt am Dekolleté

Mit manchen Autos ist es wie mit einem Couture-Kleid: Nach aufwändiger Fertigung und langer Wartezeit bezahlt der Besitzer den Preis eines Eigenheims und erwartet vor allem, dass niemals eine exakte Kopie der kostspieligen Karosse an ihm vorbeirollt. Deshalb bieten die **Maybach**-Macher die Limousine, das Luxusgefährt von DaimlerChrysler,

nicht nur in zwei Millionen Varianten (Klavierlack? Wurzelnussholz? Oder lieber Ulme aus dem eigenen Garten?), sondern neuerdings auch mit Diamant- und Goldschmuck an. Die Pforzheimer Schmuckmanufaktur **Wellendorff** veredelt das Gefährt mit 18-Karat-Gold-Zierleisten und individuellen Familienwappen auf Türen oder Mittelkonsolen. Zirka 230 000

Euro kostet das Ornament-Extrapaket, erste Bestellungen gingen auf dem Genfer Autosalon ein. So war ein Saudi-Wüstensohn vom Juwelen-Modell dermaßen angetan, dass er zur Besichtigung seines ganz persönlichen Vierräder-Kunstwerks im April in Paris mit vierköpfiger Familie anreisen wird – um voraussichtlich gleich fünf Automobile zu erstehen.



Maybach 62 (Basispreis 436 392 Euro) mit schmuckem Schnörkel: Mittelkonsole mit Zierleiste und Wappen



DAUMENREGEL für die Zuschauer des „Tatort“ am Sonntag: Je höher Bildungsstand und Einkommen, desto höher liegt auch der Marktanteil (bei Akademikern: 34 Prozent)



ÜBERWIEGEND RENTNERINNEN sehen die nachmittägliche Telenovela „Bianca“. Die TV-Schnulze war eigentlich für Jüngere konzipiert, aber die zappen weg

TV-KONSUM

Hartz IV trifft Cobra 11

Wenn schon nachtreten, dann mit Witz. Für seinen einstigen Arbeitgeber SAT.1, von dem er sich im Unfrieden trennte, hat Harald Schmidt nur noch ein hässliches Wort übrig: „Unterschichtenfernsehen“. Den wollenen ARD-Schal lässig um den Hals geschlungen, zitiert der Liebling des Zeitungsfeuilletons Bert Brecht und suggeriert dem Publikum, das Erste Programm sei die letzte TV-Zuflucht für den Kulturbürger.

Mediale Klassengesellschaft? Gebildete und Wohlhabende sehen ARD und ZDF, während sich Arbeitslose und sozial Schwache bei RTL, SAT.1 & Co. sammeln? Schmidts Schmähwort verbreiten auch „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“, „Zeit“ und „Wirtschaftswoche“. Massenhaft publiziert, ärgert es die Privaten. Sie fürchten, der Begriff „Unterschichtenfernsehen“ könnte bei den Werbekunden ihr Image beschädigen.

SAT.1-Sprecherin Kristina Faßler wittert hinter Schmidts Witzeleien denn auch „eine politische Kampagne von ARD und ZDF gegen das Privatfernsehen“. Die Zuschauerstruktur bei den Privatsendern entspreche mehr dem Bevölkerungsquerschnitt als bei ARD und ZDF, sekundiert Daniel Haberkamp, Leiter der Medienforschung bei SevenOne Media, dem Werbezeitenvermarkter von SAT.1, Pro Sieben, Kabel 1 und N24.

WER SITZT WIE LANGE VOR DER GLOTZE – UND BEI WELCHEM SENDER?





RTL **VOR ALLEM FRAUEN** mit mittlerem oder niedrigem Haushaltseinkommen schalten montags „Hinter Gittern – Der Frauenknast“ ein. Abiturientenanteil: unter sieben Prozent



7 **DER TYPISCHE ZUSCHAUER** bei „TV total“ ist berufstätig mit mittlerem Einkommen. Die höchsten Marktanteile erzielt Stefan Raab bei Schülern, Azubis und Studenten

Senden RTL & Co. vor allem für die Unterschichten? Harald Schmidts Schmähwort offenbart die Identitätskrise des Privatfernsehens

Richtig ist: Nach Berechnungen der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) haben etwa 60 Prozent aller Fernsehhaushalte monatlich weniger als 2000 Euro zur Verfügung. Sie sind damit die wichtigste Zuschauergruppe für die Fernsehsender, inklusive der mittlerweile 5,2 Millionen Menschen ohne Job. Und sie sehen am meisten fern – besonders gern Privatsender. Die GfK-Zahlen belegen auch: Je mehr Geld ein Zuschauer zur

Verfügung hat, desto eher verbringt er seine Fernsehzeit nicht bei den vier größten Privatkanälen RTL, SAT.1, Pro Sieben und RTL2, sondern beim Ersten oder beim ZDF (siehe Grafik).

Dieser Trend werde sich noch verstärken, glaubt der Zukunftsforscher Horst Opaschowski von der Universität Hamburg: „Die Mitte der Gesellschaft bricht weg und wird sich in bildungsferne und bildungsnahe Schichten polarisieren.“

Den Privaten rät er, künftig mehr Qualität zu produzieren, um die Einkommensstarken nicht zu verlieren.

Doch die Privatkanäle haben 2004 vor allem mit Shows Aufsehen erregt, in denen Semi-Promis in Kakerlaken oder Jauchekübeln badeten – und mit Programmen, die bei der Konkurrenz abgeknipft waren. „Wir brauchen wieder mehr Vielfalt“, fordert Uwe Becker, Media-Direktor beim Konsumgüter- ▶

Die Zahlen für die sechs größten Sender zeigen: RTL liegt in der Gunst von Arbeitslosen, Einkommensschwachen und Berufstätigen vorn, Rentner verweilen am längsten bei ARD und ZDF. Deren Beliebtheit wächst zudem mit steigendem Einkommen.

Erwachsener* in Haushalt mit unter 1000 € Monatseinkommen



WER MIT KLEINEM BUDGET wirtschaften muss, sieht viel fern – und schaltet vor allem RTL ein, aber auch das Erste und das ZDF

Erwachsener* in Haushalt mit 2000 bis 3000 € Monatseinkommen



IN DER MITTELSCHICHT sind die Öffentlich-Rechtlichen am beliebtesten, aber RTL liegt beim TV-Konsum nur knapp hinter ihnen

Erwachsener* in Haushalt mit über 4000 € Monatseinkommen



WOHLHABENDE sehen nur halb so viel fern wie die ärmsten Zuschauer. Die Oberschicht bevorzugt ARD und ZDF

Quelle: AGF/GfK/media control



Vorbild Camel Trophy: 15 Promis rasen im Fernsehen um die Wette

Ab in die Wüste

Die TV-Produktionsfirma Entertainment Factory (u. a. „Bullyparade“) plant nach FOCUS-Informationen, 15 Prominente auf eine **telegene Rallye** quer durch den Oman zu schicken. Neben den Etappen muss bei der „Offroad Promi Trophy“ jedes Team auch eine Tagesaufgabe bewältigen. Welcher Sender die Replik auf die im Jahr 2000 eingestellte Camel Trophy zeigt, ist noch offen.

Verliebt in den Marktanteil

Die neue Telenovela „Verliebt in Berlin“ beschert SAT.1 ungeahnte Quotenhochs: In der werberelevanten Zielgruppe der 14- bis 49-Jährigen erzielte die Serie um Alexandra Neldel, 29, bereits nach einer Woche Marktanteile von mehr als 22 Prozent. Tendenz steigend. Zum Vergleich: Im Januar

lag der durchschnittliche Marktanteil in der gleichen Sendezeit um 19.10 Uhr noch bei 12,9 Prozent.

Kräftige Einbußen musste das zeitgleich laufende RTL-Boulevardmagazin „Explosiv“ hinnehmen. Der Marktanteil sank von durchschnittlich 18,6 auf weniger als 16 Prozent.

Vergleich der Marktanteile in der Zielgruppe der 14- bis 49-Jährigen Angaben in Prozent; Sendezeit: Mo. – Fr. 19.10 Uhr



[Spruch der Woche]

„Picasso hatte seine **blaue** Phase, ich werde wohl über meine **platinblonde** nie wirklich hinwegkommen“

Der 78-jährige „Playboy“-Gründer Hugh Hefner über seine Präferenzen

Neuer Börsenstar sucht festen Wohnsitz

Es war der ganz große Auftritt des Südtirolers Georg Kofler, 47: Mit seinem besten Skilehrer-Strahlen feierte er vergangenen Mittwoch in Frankfurt den rauschenden Börsenstart des Pay-TV-Senders Premiere. Obwohl die Zuteilung der Aktien mit 28 Euro ohnehin schon am obersten Ende der Preisspanne war, lag der erste Kurs neun Prozent über dem Ausgabepreis.

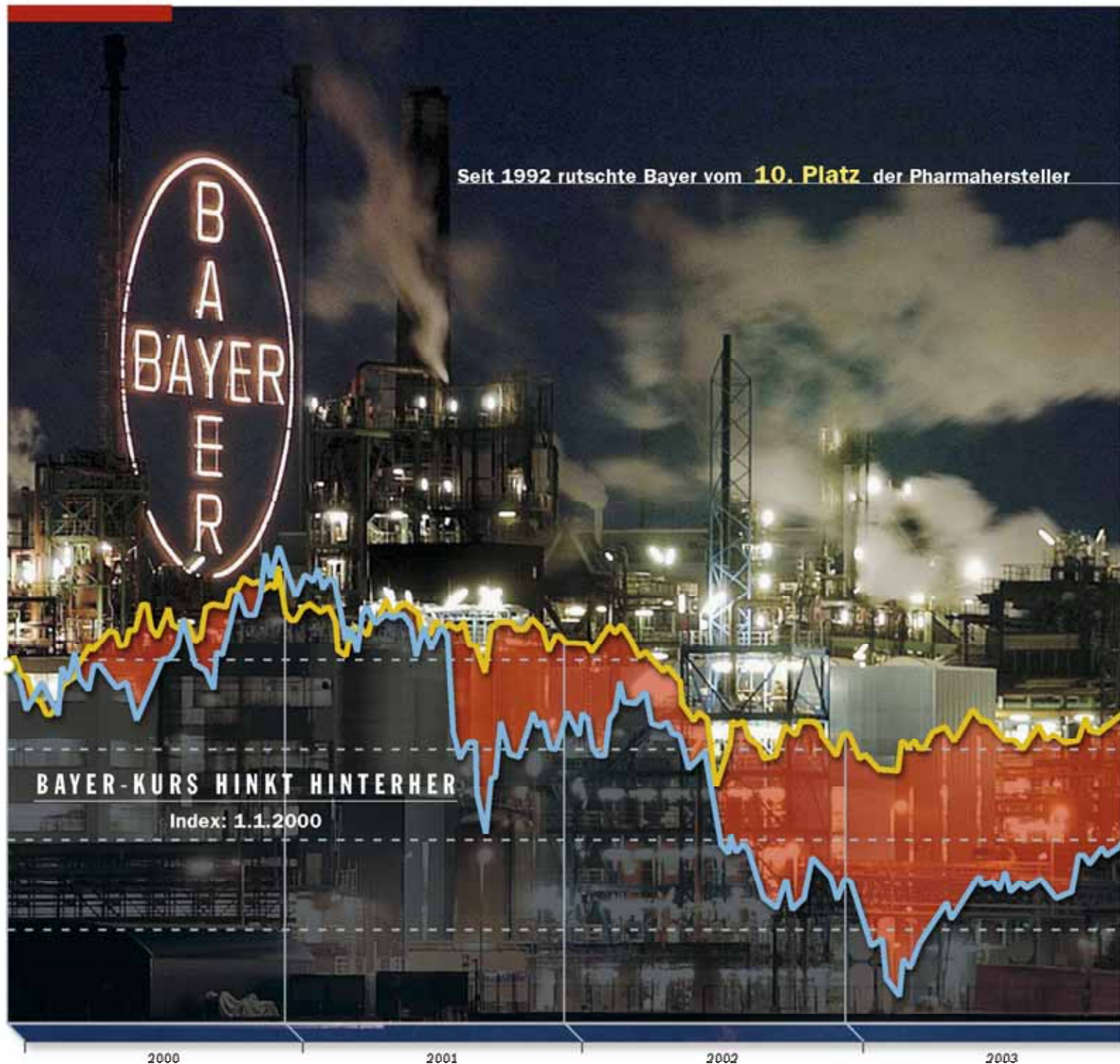
„**Der Kofler bleibt bescheiden**“, sagte er, als Sandra Maischberger ihn später in ihrer n-tv-Talk-Show fragte, wie sich der Börsengang denn bei ihm persönlich bemerkbar machen würde. Der Mann, der 1997 die ProSieben Media AG an den Aktienmarkt führte und dann, nach einem Intermezzo beim Einkaufskanal H.O.T., 2002 den Vorsitz des damals hoch verschuldeten Senders Premiere übernahm, bleibt Großaktionär. Zum Erstnotierungspreis waren seine nun 13,9 Prozent Anteile 320 Millionen Euro wert. Für bereits abgegebene Aktien kassierte er eine hohe zweistellige Millionensumme.



Nach der intern unter dem Projektnamen „Braveheart“ geplanten Börsenplatzierung soll für Premiere nun ein fester Wohnsitz her. In den Zweikampf zwischen den Münchner Vororten Grünwald und Unterföhring ist Bewegung gekommen. Ein für sicher gehaltener Umzug nach Grünwald könnte daran scheitern, dass die Deutsche Bahn keine termingerechte Anbindung per S-Bahn garantieren kann.

Der bisherige Standort Unterföhring wiederum signalisiert Hilfe für eine standesgemäße Zentrale. Dafür wurde ein symbolträchtiger Platz ausgemacht: die bereits ausgehobene Grube, in der Leo Kirch vor der Pleite seines Medienimperiums seinen Firmensitz errichten wollte. Premiere-Sprecher Dirk Heerden: „Noch ist alles offen. Wir entscheiden uns im zweiten Quartal.“

Filmreif: Premiere-Boss Kofler jubelt über die geglückte Erstnotierung an der Börse für 1,18 Milliarden Euro



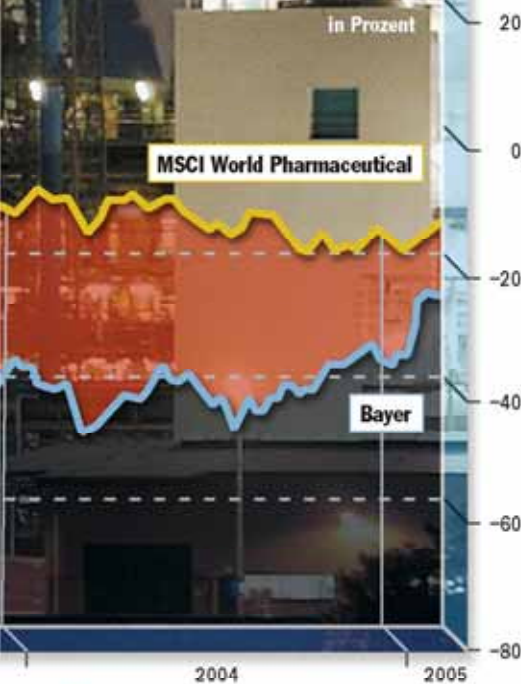
PHARMA

Bayer kämpft um Anschluss

Der schwächelnde Arzneimittel-Riese sucht energisch neue Medikamente und will so die Wende erzwingen

auf den **18. Platz** ab.

VOR SONNENAUFGANG
Die Aussichten des einst ruhmreichen Arzneimittel-Riesen Bayer in Leverkusen sind ungewiss



UNTER DURCHSCHNITT

Seit 2001 büßten Pharma-Aktien an Wert ein, Bayer stärker als andere.

- **Nach kurzem Aufschwung** fiel der Bayer-Kurs stärker als der Branchendurchschnitt.
- **Den Tiefpunkt erreichte Bayer** im Golfkrieg 2003, seither hat die Aktie in der Gunst der Anleger wieder ein wenig aufgeholt.



HIGH TECH IN BITTERFELD Den Schmerzmittel-Klassiker Aspirin produziert Bayer im Werk in Sachsen-Anhalt. Kritiker halten das für eine Fehlinvestition; Die West-Kapazitäten hätten ausgereicht

Werner Wenning mag das Wort Krise nicht in den Mund nehmen. „Der Konzern ist neu ausgerichtet“, weicht der Chefmanager des Bayer-Konzerns der Frage aus, ob der traditionsreiche Arzneimittel- und Chemie-Riese aus Leverkusen das Schlimmste hinter sich habe.

Seit dem Milliardendebakel um den Cholesterinsenkler Lipobay, den Bayer im August 2001 nach Todesfällen in den USA vom Markt nehmen musste, ist die Stimmung noch immer angespannt. Neue Pillen, die alte Verkaufsschlager ersetzen können, kommen frühestens Ende 2006 auf den Markt. Bis dahin muss Wenning Anleger und Beschäftigte auch mit erfolgreichen Evergreens bei Laune halten: „Aspirin wächst jedes Jahr“, beteuert der Vorstandschef.

Am Dienstag wird Wenning für 2004 Konzernzahlen vorlegen, die auf den ersten Blick erfreulich aussehen: Nach 1,4 Milliarden Euro Verlust im Vorjahr steht nun ein Gewinn von 603 Millionen Euro zu Buche; seit Ende Januar ist Wenning auch die schwächelnde Chemie-Sparte los, die unter dem Kunstnamen Lanxess AG an der Börse (FOCUS 06/05) notiert; der Bereich Pflanzenschutz, „Crop-Science“, liefert sich zudem ein spannendes Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem Basler Chemie-Riesen Syngenta; und auf dem Markt für verschreibungsfreie Mittel hat Bayer durch Übernahme des Geschäfts der schweizerischen Roche – mit Marken wie Bepanthen und Rennie – einen großen Sprung gemacht.

BESTSELLER BRICHT EIN

Die Nummer eins von Bayer-Pharma, Ciprobay, leidet unter heftiger Konkurrenz.

Die meistverkauften Produkte

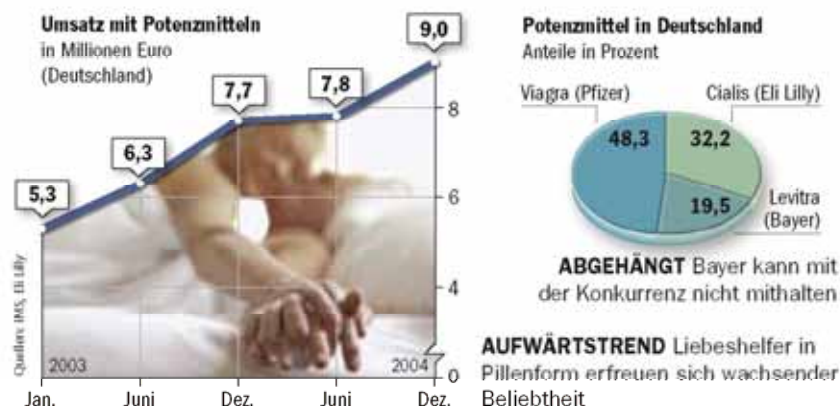
Umsätze in Millionen Euro, Jan. bis Sept. 2004
(Veränderung zum Vj. in Prozent)

Ciprobay Antibiotikum	(-43,1)	632
Adalat Herz-Kreislauf Mittel	503	(-0,4)
Ascensia Blutzuckermessung	467	(+10,9)
Aspirin Schmerzmittel	451	(+3,0)
Kogenate für Bluterinnung	398	(+12,1)
ADVIA Centaur Diagnosegerät	323	(+16,2)
Gammune gegen Antikörpermangel	244	(+10,9)
Avalox bei Atemwegserkrankungen	223	(+15,5)
Glucobay bei Zuckerkrankheit	213	(+2,9)
Advantage gegen Hunde-, Katzenflöhe	173	(+9,5)

Entsprechend ehrgeizige Ziele formuliert Wenning: Er will mit seinen Geschäften „zu den drei weltweit führenden Unternehmen gehören“, betont der 58-Jährige (siehe Interview S. 182).

Angst vor dem Abstieg. Die Realität sieht aber – noch – anders aus. Der Fall Lipobay hat dazu beigetragen, dass Bayer im weltweiten Pharmageschäft auf den 18. Platz zurückgefallen ist. Hohe Umsätze erzielen mit dem einstigen Bestseller aus Leverkusen ►

BAYER: SCHWACH IM PHARMA-ZUKUNFTSMARKT NR. 1



„Man muss auch mal den Atem haben, schwächelnde Abteilungen über Jahre zu unterstützen“

Erhard Gipperich, Betriebsratschef

nur noch die US-Anwälte: Bayer hat inzwischen 2933 Vergleiche mit Lipobay-Klägern geschlossen und 1,1 Milliarden Dollar gezahlt. Etwa 100 Fälle sind noch offen, ein Ende nicht in Sicht.

Das ist nicht die einzige offene Baustelle im Konzern. Ausgerechnet der Bayer-Bestseller Ciprobay – ein Antibiotikum, das auch vor Milzbrand schützt – hat Mitte 2004 den Patentschutz verloren. Seither können Rivalen die Rezeptur einfach abkupfern. Mit dramatischen Folgen: Allein in den ersten neun Monaten 2004 hat sich der Ciprobay-Umsatz auf 632 Millionen Euro fast halbiert (siehe Grafik S. 179). Das Ende des Cipro-Monopols reißt eine große Lücke, urteilt Karl-Heinz Scheunemann vom Bankhaus Metzler: „Was übrig bleibt, ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.“

Eile ist geboten. Um möglichst rasch für Ersatz zu sorgen, konzentrieren sich Wenning und seine Kollegen auf die Forschungsfelder Krebs- und Thrombose-therapie. Alle Hoffnungen ruhen

nun auf zwei Medikamenten, die Forscher derzeit noch testen: dem Nierenkrebsmittel Raf-Kinase (marktreif: Ende 2006) und dem Thrombosemedikament Faktor Xa (2008). „So lange haben wir erst mal nix“, räumt Konzern-Betriebsratschef Erhard Gipperich ein. Nötig sei ein „langer Atem“.

Potente Pillen. Die Lage ist auch deshalb prekär, weil Bayer den Start in das rasch wachsende Geschäft mit Potenzmitteln verpatzt hat. Levitra, das Konkurrenzprodukt zur blauen Viagra-Pille des Pharma-Giganten Pfizer, hat 2004 nur rund 200 Millionen Euro Umsatz eingespielt. Zum Vergleich: Pfizer erlöste stolze 1,2 Milliarden Euro, Eli Lilly mit dem preiswerteren Liebeshelfer Cialis immerhin noch 405 Millionen Euro.

Über die Gründe für den schleppenden Absatz spekuliert auch die Konkurrenz. „Nach unserer Marktforschung fehlt der Bayer-Pille ein klares Profil“, sagt Pfizer-Manager Rudolf Ertl. Zudem waren die Leverkusener offenbar

schlecht beraten, für den Vertrieb von Levitra den Partner GlaxoSmithKline einzuspannen – die Verkäufe verliefen enttäuschend. Nun reagiert Wenning: Seit Januar kümmern sich außerhalb der USA ausschließlich die eigenen Leute um das erektionsfördernde Mittel. Levitra soll nun zweistellig wachsen.

Ob Wennings Wünsche schnell wahr werden, ist offen. „Die Pharmasparte muss noch ein paar Jahre kämpfen“, urteilt Alex Comer von der Londoner Bank JP Morgan. Erheblich besser sieht es im Kunststoffgeschäft aus. Das Bayer-Business profitiert stark vom Aufschwung in Fernost und den USA. Material aus dem Konzern steckt in jeder zweiten CD. Zudem drängt das Unternehmen ins Automobilgeschäft. Im Smart ist bereits die Heckscheibe aus Polycarbonat. Künftig sollen auch Windschutzscheiben aus Kunststoff dem Autofahrer zusätzliche Informationen liefern – beispielsweise über den Abstand zum Vordermann.

Allerdings ist die Konzernsparte, die Bayer MaterialScience nennt, sehr anfällig für Schwankungen der Weltwirtschaft. Geht der Konjunktur in Asien oder Amerika die Puste aus, spürt Bayer das sofort in der Bilanz.

Mindestens ebenso wichtig ist für den Konzern das Pflanzenschutzgeschäft. Nach dem Kauf der Agroparte von Aventis peilt das Wenning-Team Traumrenditen von 25 Prozent an. Umso ärgerlicher ist es für den Konzern, dass Verbraucherministerin Renate Künast (Grüne) die Gentechnik blockiert. Wegen der Widerstände investiert der Konzern nur noch im Ausland, erläutert der Top-Manager und lächelt befremdet: „So werden Wachstumschancen hierzulande einfach ausgeschlagen.“

LICHTBLICKE

Die Bayer-Kunststoffsparte mit CD-Produktion profitiert derzeit vom Boom der Weltwirtschaft



„Brauchen längeren Atem“

Bayer-Konzernchef Werner Wenning kritisiert die Gentechnik-Blockade von Rot-Grün – und will künftig vor allem in Asien investieren

FOCUS: Herr Wenning, die Geschäfte laufen wieder besser. Trotzdem wollen Sie für 2004 mit 55 Cent nur fünf Cent mehr ausschütten als 2003. Warum so vorsichtig?

Wenning: Vorsichtig? Die Anhebung um zehn Prozent zeigt, dass wir die Ertragskraft optimistisch einschätzen. Von 603 Millionen Euro Nettogewinn schütten wir immerhin rund zwei Drittel aus. Das ist ungewöhnlich viel.

FOCUS: Wie viel investieren Sie in Deutschland – und in deutsche Jobs?

Wenning: Wir werden weltweit rund 3,5 Milliarden Euro für Investitionen sowie Forschung und Entwicklung ausgeben. In Deutschland werden wir in erster Linie investieren, um Anlagen zu erneuern und zu erweitern. In neue Großanlagen investieren wir dort, wo Märkte wachsen, also bevorzugt in Asien. 60 Prozent unserer Forschungsaufwendungen fließen nach Deutschland.

FOCUS: Was heißt das für die Jobs?

Wenning: Um unseren 93 000 Mitarbeitern eine Perspektive zu geben, muss unser Geschäft deutlich wachsen. 2005 bauen wir in Deutschland noch rund 750 Arbeitsplätze ab. Mittelfristig wollen wir neue Jobs schaffen. In unseren stärksten Wachstumsregionen bauen wir 2005 wieder Personal auf – in Asien 600 und in Lateinamerika etwa 400 Mitarbeiter. Bis 2007 stellen wir in Deutschland rund 400 Hochschulabsolventen ein.

FOCUS: Im Zukunftsmarkt Arzneimittel sind Sie weltweit zurückgefallen.

Wenning: Wir konzentrieren uns im Konzern generell auf Geschäfte, bei denen wir zu den drei weltweit führenden Unternehmen gehören – oder diese Position erreichen können. Bei verschreibungspflichtigen Medikamenten haben wir uns als mittelgroßer Anbieter positioniert. Wir verfügen über ein wettbewerbsfähiges Forschungsbudget mit etwa 20 Prozent vom Umsatz. So testen wir unser weit fortgeschrittenes Nierenkrebsmittel Raf-Kinase für neue Anwendungen gegen Leber- und Hautkrebs.



DER TOP-MANAGER KREMPELT DEN KONZERN UM

Werner Wenning, 58, baute Bayer zur Holding mit selbstständigen Töchtern um. Nach dem Börsengang der Chemie bleiben Pflanzenschutz, Kunststoffe und Gesundheit übrig.

• Eigengewächs

Wenning begann als 19-Jähriger mit einer Lehre zum Industriekaufmann bei Bayer. Über Stationen in Peru und Spanien kam er 1997 in den Konzernvorstand. Seit April 2002 ist er dessen Vorsitzender.

• Krise genutzt

Nach dem Debakel mit dem Cholesterinsenker Lipobay und Produktionsausfällen beim Blutgerinnungsmittel Kogenate brach Wenning mit dem Kurs seines Vorgängers Manfred Schneider.

Unser Thrombosemittel Faktor Xa, das 2008 auf den Markt kommen soll, kann mehr als eine Milliarde Euro Erlösen.

Focus: Bis 2006 haben Sie aber keinen einzigen Bestseller im Regal.

Wenning: Wir brauchen bei Pharma einen längeren Atem. Wir wollen auch Lizenzen für andere Arzneien erwerben. Und wir sehen gutes Wachstumspotenzial bei den etablierten Medikamenten.

Focus: Zum Beispiel bei der Potenzpille Levitra – warum läuft sie nicht?

Wenning: Levitra entwickelt sich nicht wie zunächst erwartet. Es trägt trotzdem nach zwei Jahren mit rund 200 Millionen Euro zum Konzernumsatz bei und soll zweistellig wachsen. Wir müssen Ärzte und Patienten besser von den Produktvorteilen – Sicherheit und schnelle Wirkung – überzeugen. Der Markt hat ein Potenzial von rund fünf Milliarden Euro. Wir wollen hier 20 Prozent Marktanteil.

Focus: Setzen Sie zu sehr auf alte Präparate wie Aspirin und Alka-Seltzer?

Wenning: Das sind seit vielen Jahren bewährte Produkte, die den Bedürfnissen der Menschen entgegenkommen. Aspirin zum Beispiel ist eine hervorragende Marke, die jedes Jahr wächst.

Focus: Sie haben über sieben Milliarden Euro für die Agrarchemie von Aventis bezahlt – warum?

Wenning: Es ist wertschaffend. Bayer CropScience bringt ein Viertel des Konzernumsatzes und noch mehr Gewinn. Gaucho ist das weltgrößte Insektizid. Das Fungizid Folicur hilft gegen die Krankheit „asian rust“ in der Soja-Produktion. Ohne solche Mittel gingen bis zu 80 Prozent der Ernte verloren.

Focus: Bayer hat sich stark in der Gentechnik engagiert. Wie kommen Sie mit den politischen Widerständen klar?

Wenning: Wir fürchten, dass die Pflanzen-Biotechnologie in Deutschland wegen der Haftungsregelungen nicht stattfindet. Die Grünen fahren eine Null-Toleranz-Politik gegenüber dieser wachstumsträchtigen Technologie. In Deutschland liegt der Anteil der Ökoflächen bei 4,5 Prozent. Deren vermeintlichen Interessen muss sich der große Rest der Landwirtschaft unterwerfen.

Focus: Wie reagieren Sie?

Wenning: Wir machen auf die Folgen aufmerksam. Diese Entwicklungen finden in anderen Regionen statt – vor allem Lateinamerika und Nordamerika. In 17 Ländern wachsen schon auf 80 Millionen Hektar genmodifizierte Pflanzen. Diese Wachstumschancen schlagen wir in Deutschland einfach aus. ■

INTERVIEW: T. GLÖCKNER/M. KIETZMANN

STROM AUS

HEITEREM HIMMEL



Photovoltaik – saubere Energie aus der Sonne.



Das Prinzip ist genial – das Ergebnis die Energie der Zukunft. Solarstrom ist leise, sicher, umweltfreundlich und von Natur aus unerschöpflich. Bei der Erzeugung von Strom aus Sonne fallen im Gegensatz zu fossilen Energieträgern keine CO₂-Emissionen an. Sogar in Deutschland gibt es Sonne im Überfluss: ganze 50 Prozent der Strahlungsintensität, die auf die Sahara trifft. Das macht die Solarstromanlage auf Ihrem Dach ökologisch und ökonomisch äußerst wertvoll – selbst bei bewölktem Himmel. Und dank attraktiver Förder- und Finanzierungsprogramme fließen sonnige Renditen. Mehr Informationen erhalten Sie von Sharp, dem weltweit führenden Solarzellenhersteller mit einer Produktionskapazität von 400 MW ab Januar 2005. www.sharp.de/solar.

SHARP

KORRUPTIONS- VERDACHT BEI MERCEDES

**GROSSARTIG**

Die Mercedes-Repräsentanz am Potsdamer Platz in Berlin. Hier residierte Vertriebschef Panka

PARTNERTAUSCH

Astrid Fahr war mit Eckhard Panka (r.) liiert, nachdem sie sich nach 20 Jahren Ehe von Jürgen Fahr scheiden ließ. Die Männer-Seilschaft hielt trotzdem

UNTER VERDACHT

Gegen den Ex-Leiter der Mercedes-Niederlassung Hamburg, Walter Missing (r.), und Vertriebs-Geschäftsführer Jürgen Fahr (2. v. r.) laufen Ermittlungen

UNTREUE

Sumpf ohne Boden

Die Korruptionsaffäre um Top-Manager des DaimlerChrysler-Konzerns zieht weitere Kreise

Der schwäbische Autohändler Franz Attinger, 53, galt als heißer Tipp unter Mercedes-Fans. Kaum ein neues Modell, das der rührige Verkäufer nicht sofort zum Serienstart im Internet anbot – und auch umgehend liefern konnte. Freunde der Stuttgarter Karossen zahlten für diesen Service gern bis zu 20 Prozent mehr als den Listenpreis. Zum Leidwesen der anderen Mercedes-Autohäuser, denen reihenweise solvente Kunden absprangen. Attinger setzte 2002 rund 25 Millionen Euro um – davon allein 17 Millionen im Handel mit Mercedes-Modellen.

Wundermann Attinger nutzte beste Beziehungen: Er bestellte die Nobelkarossen beim damaligen Deutschland-Vertriebschef von Mercedes, Eckhard Panka, 60. Dieses Geschäfts-

modell funktionierte lange Zeit reibungslos. Erst im Jahr 2001 schöpften die Steuerbehörden Verdacht: Irgendwas schien mit der Buchhaltung des Starhändlers nicht zu stimmen. Die Finanzbeamten fassten nach, fanden manipulierte Umsatzsteuerbeträge und übergaben den Fall der Staatsanwaltschaft (Az. 87 JS 2369/01). Am 18. März 2003 verhafteten die Ermittler Franz Attinger in seiner Firma in Pfaffenhofen an der Roth.

Der Autohändler saß bereits acht Monate in Berlin-Moabit in Untersuchungshaft, als er sich vor Gericht wegen Bestechung und Steuerhinterziehung verantworten musste. Attinger hatte einen Berliner Steuerfahnder mit einem Mercedes CLK 240 bestochen. Der deckte dafür 2,5 Millionen Euro

hinterzogene Steuern. Das Landgericht Berlin griff hart durch und verurteilte den allzu geschäftstüchtigen Autohändler zu viereinhalb Jahren Haft.

Die Ausläufer des Falls Attinger trafen in diesen Tagen den Weltkonzern DaimlerChrysler: Wer wusste von den Machenschaften des einst angesehenen Geschäftsmanns? Wer profitierte? Und wer deckte ihn?

Schon jetzt steht fest: Attinger hätte seine windigen Geschäfte nicht ohne Mitwisser in den oberen Managementrängen des Stuttgarter Konzerns durchziehen können. In den vergangenen Wochen verloren etliche Top-Manager ihre Jobs: Deutschland-Vertriebschef Eckhard Panka, 60, Mercedes-Vertriebsleiter Inland Jürgen Fahr, 57, der Leiter der Hamburger Niederlassung Walter Missing, 51. Auch DaimlerChrysler-Immobilien-Projektleiter Reinhold Krewenka und der Architekturfachchef des Konzerns, Peter Hilken, sind weg.

Nach Angaben von Justizinsidern hat Attinger „den Staatsanwälten Personen genannt, die er angeblich geschmiert hat, um an Aufträge ▶

zu kommen“. Die delikaten Details: Der Autohändler erwirtschaftete seinen kompletten Umsatz mit Daimler-Chrysler. Er ließ sich seine Fahrzeugbestellungen angeblich ausschließlich bei dem damaligen Vertriebschef Panka genehmigen. Er baute für den Konzern das Maybach-Center in München. Selbst Pankas Luxusbüro am Potsdamer Platz in Berlin richtete Attinger ein – nach Erkenntnissen der Ermittler ohne offizielle Ausschreibung.

Leitende Manager in der Daimler-Chrysler-Konzernzentrale fragen sich inzwischen, warum Jürgen Hubbert, der als Vorstand die gesamte Mercedes Car Group unter sich hatte und im April endgültig aus dem Unternehmen ausscheidet, nichts gegen die offenbaren Machenschaften des ihm direkt unterstellten Vertriebschefs Panka unternehmen hat.

Die Vorwürfe der Staatsanwaltschaft gegen Panka haben es in sich: Der Manager habe Bauleistungen an der Finca seiner langjährigen Freundin Astrid Fahr, 56, auf Mallorca über den Daim-

MR. MERCEDES

Der gefeuerte Vertriebsleiter Panka unterstand direkt Jürgen Hubbert (r.), dem Ex-Chef der Marke Mercedes



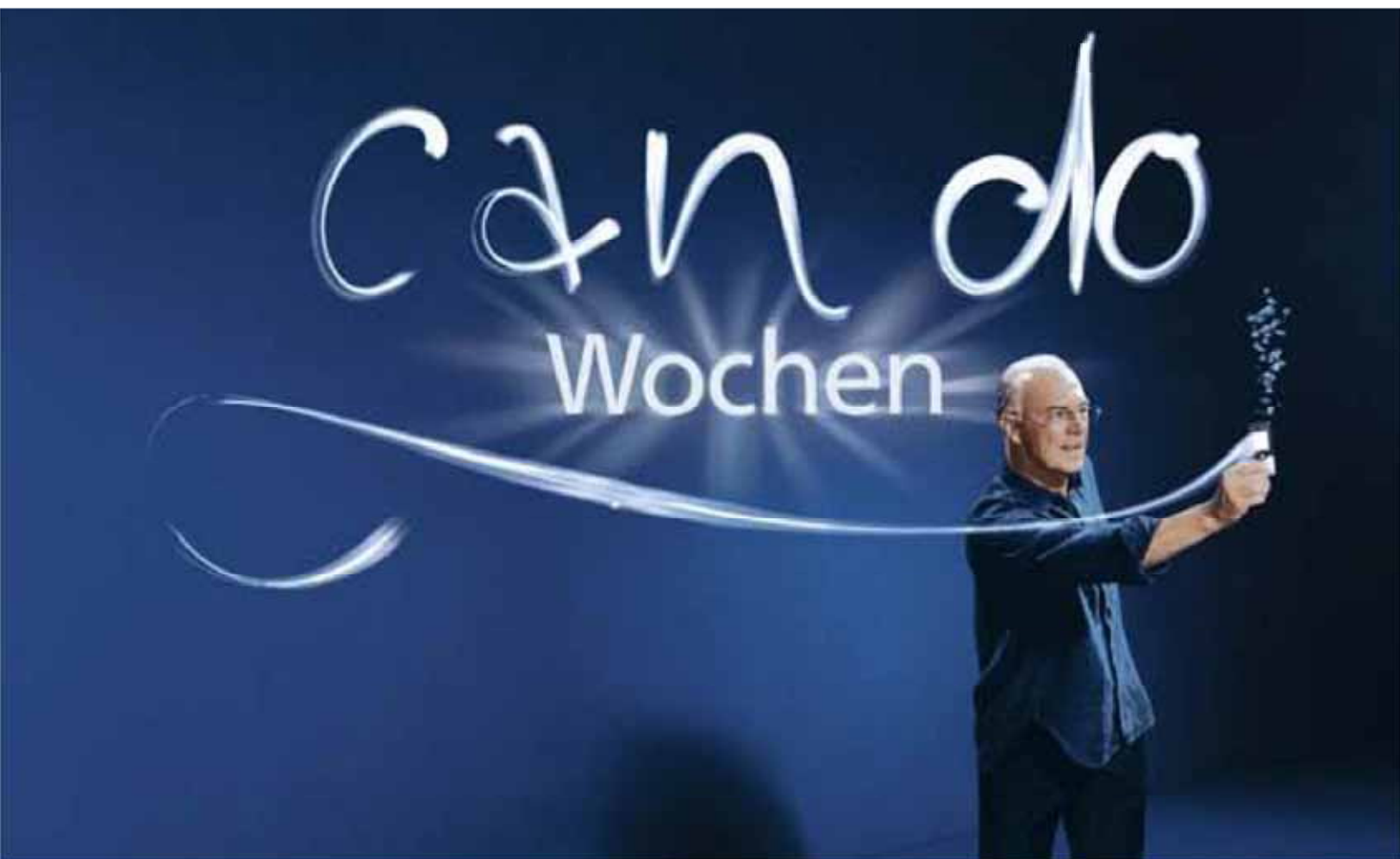
lerChrysler-Konzern abgerechnet – als fingierte Leistungen für die exklusiven Maybach-Zentren.

Im September 2004 hatte die zierliche „Aschi“, wie sie ihre Freunde liebevoll nennen, das Haus im Ferienparadies eingeweiht. Eigentlich wohnt die gelernte Lehrerin am Starnberger See, wo sie sich nach ihrer Scheidung von Mercedes-Manager Jürgen Fahr ein luxuriöses Haus bauen ließ. Immerhin 20 Jahre war die 56-Jährige

mit dem promovierten Millionärssohn aus Stuttgart verheiratet

Die Familie Fahr kannte Eckhard Panka aus München – Jürgen Fahr folgte ihm dort 1990 als Niederlassungsleiter, seine Frau Astrid wiederum wurde später Pankas Freundin. Gemeinsam schaffte es die München-Connection bei Mercedes ganz nach oben.

Aktuell verfolgen die Staatsanwälte in der Mercedes-Korruptionsaffäre eine weitere Spur, die ins niederbaye-





LUKRATIVES NEBENGESCHÄFT

An so genannten Graumarktexporten soll sich ein Zirkel von Daimler-Chrysler-Managern bereichert haben

sollen ebenso in so genannte „Graumarktgeschäfte“ verwickelt sein. Der Verdacht: Bei diesen Graumarktgeschäften werden Autos an den offiziellen Vertriebswegen vorbei ins Ausland verschoben – deutlich unter dem dort bindenden höheren Listenpreis. Besonders beliebt sind dabei wegen der hohen Preisdifferenzen Länder in Osteuropa und dem Nahen Osten. Für diese illegalen Dienste sollen, so der Verdacht, in Deutschland Provisionen an Vertriebsangehörige des Daimler-Chrysler-Konzerns geflossen sein.

Bislang gehen Konzerninsider davon aus, dass DaimlerChrysler auf diese Weise in den vergangenen 13 Jahren um einen zweistelligen Millionenbetrag betrogen wurde. „Unsere Ermittlungen werden sicher noch länger andauern“, kommentiert eine DaimlerChrysler-Sprecherin die Vorwürfe. „Es ist dabei nicht auszuschließen, dass sich der betroffene Personenkreis noch vergrößern wird.“ ■

TANJA TRESER

rische Landshut führt. Seit Jahren beschwerten sich Mercedes-Niederlassungen in ganz Deutschland darüber, dass der Landshuter Händler Schreiner & Wöllenstein GmbH & Co. KG bevorzugt lukrative neue Niederlassungen im Osten eröffnen dürfe. Seit der Wende betreibt Pankas persönlicher Freund Bernd Wöllenstein inzwischen mehr als ein Dutzend Filialen in Chemnitz und ganz Tschechien.

Mercedes-Kollegen fiel auf, dass Pankas Ehefrau Karin in München immer wieder am Steuer von Mercedes-Fahrzeugen mit Landshuter Nummernschildern saß. In diesem Verdachtskomplex steht die Staatsanwaltschaft allerdings noch am Anfang ihrer Ermittlungen.

Zum Freundeskreis des Landshuter Mercedes-Händlers Wöllenstein gehörten auch weitere Niederlassungsleiter in deutschen Großstädten. Sie

Fotos: dpa, P. Frischmuth/argus

Das sollten Sie sich nicht entgehen lassen: 3 Monate keine Grundgebühr.¹



Megapixelhandy Samsung SGH-D500
für 99,95 € mit O₂ Genion¹



Megapixelhandy Motorola V635
für 49,95 € mit O₂ Genion¹

Nur bis zum
31.03.2005

O₂ can do.

¹Bei Abschluss eines 24-Monats-Vertrages von O₂ Germany im Tarif O₂ Genion erlassen wir Ihnen für 3 Monate die mtl. Grundgebühr. Folgekosten: Anschlusspreis: 24,95 €, mtl. Grundgebühr nach 3 Monaten 9,95 € (60/1-Taktung), Standard-Inlandsverbindungen z.B. 0,03 €/Min. (gilt für Gespräche aus der Homezone in das lokale Festnetz derselben Ortsvorwahl, außer Mo–Fr 8–18 Uhr) bis 0,49 €/Min. Wo die Homezone im Mobilfunknetz von O₂ Germany verfügbar ist, erfahren Sie im O₂ Shop oder im Homezone-Check unter www.o2online.de. Angebot im O₂ Shop bis 31.03.2005 erhältlich, nur solange der Vorrat reicht, nicht bei Vertragsverlängerung oder Inanspruchnahme von Sonderkonditionen.

KUNDENNÄHE
und günstiger
Preis sind
Vorteile der
Handys, die der
Kaffeeröster
Tchibo anbietet



MOBILFUNK

Ohne Schnickschnack

Vorbild Tchibo: Die Mobilfunk-Konzerne bieten den Kunden jetzt einfachere und billigere Tarife

DER TCHIBO-DEAL
bescherte O2-Chef
Rudolf Gröger ein
Rekordwachstum

TROTZ NO NAME
verkaufen sich die
schlichten Tchibo-
Handys gut



Eine Riesenliegewiese aus Kunstrasen lädt erschöpfte Besucher im CeBIT-Pavillon von Mobilfunkanbieter E-Plus zum Entspannen ein – nicht jedoch ihren Chef Uwe Bergheim. Zu stark sitzt ihm der kleinere Wettbewerber O2 im Nacken, der im vergangenen Quartal 730 000 Kunden gewann – fast 300 000 mehr als sein Haus. Eine Verkaufspartnerschaft mit Tchibo bescherte dem Münchner Unternehmen und seinem Chef Rudolf Gröger einen unerwarteten Wachstumsschub um 20 Prozent. Jetzt suchen auch Bergheim und die anderen großen Anbieter händeringend nach einem ähnlichen Geschäftsmodell.

Das Geheimnis des Kaffeerösters: einheitliche 35 Cent pro Minute ins Fest- und Handy-Netz – statt des bisherigen Tarifwirrwarrs von T-Mobile, Vodafone & Co. „Wir machen Schluss mit

Schnickschnack“, betont Tchibo-Vorstand Stephan Swinka. Auf diese Parole wird der deutsche Mobilfunkmarkt wohl reagieren müssen.

Zwar mag Vodafone-Deutschland-Geschäftsführer Jürgen von Kuczkowski offiziell noch nichts von verbraucherfreundlicheren Handy-Tarifen wissen: „Für dieses Jahr planen wir keine Zweitmarke.“ Zuvor hatte sein Weltweit-Chef Arun Sarin aber bereits erklärt, dass es in Europa immer noch ein üppiges Kontingent an Handy-Muffeln gäbe, die wohl nur noch mit Billigangeboten zu ködern wären. Das Londoner Marktforschungsinstitut Ovum stützt diese These: In Deutschland telefoniere die Mehrzahl weiterhin über das Festnetz. Erst sieben Prozent nutzten ausschließlich das Handy – in Belgien und Österreich seien es bereits 20 Prozent. Als häufigstes Argument der Handy-Verweigerung

gelten unübersichtliche Tarife und eine zu geringe Kostenkontrolle.

Im Ausland ködert T-Mobile zuvor resistente Kunden bereits mit der Billigmarke Easy. In Deutschland will die Telekom-Tochter einen Preistrutsch aber noch unbedingt vermeiden. Mobilfunkchef René Obermann setzt jetzt sogar den Handy-Herstellern Grenzen. „Einstieigergeräte nehmen wir nur noch unterhalb von 100 Euro ins Sortiment“, heißt die neue Maxime des größten Wachstumstreibers der Telekom.

Premiummarken wie Nokia wollen diesem Druck ausweichen und gehen eigene Wege. Die Finnen planen, ihre Kamera-Handys in 500 Filialen bei Foto-Ring anzubieten. Die Reaktion des Preisbrechers Tchibo: abermals billigere Geräte zu Ostern. ■

MICHAEL FRANKE/MATTHIAS KIETZMANN

Fotos: W. Heider-Sawall/Focus Magazin, Vario-press, sbs

EINFACHE MINUTENTARIFE MIT UND OHNE HANDY-VERTRAG

Nach dem Tchibo-Prinzip folgen nun auch große Wettbewerber mit Einheitsgebühren. Noch trüben aber hoher monatlicher Mindestumsatz oder Zusatzkosten die Klarheit der Tarife.

ANBIETER	INTERNET www.	TARIF mit/ohne 2-Jahres-Vertrag	ERSTE MINUTE (Cent/Min., Mo.–So. 24 Std.)	JEDE WEITERE	SEKUNDEN- TAKTUNG	MAILBOX- ABFRAGE	MONATLICHER MINDESTUMSATZ
	tchibo.de	Tchibofon (Prepaid)	35	35	nach 1. Minute	gratis	keiner
	eplus.de	Free&Easy plus ¹ (Prepaid)	40 ²	20	nein	gratis	keiner
	mobilcom.de	Immer 35 Cent (Vertrag)	35	35	10-Sek.-Takt ³	35 Cent	25 Euro
	vodafone.de	Vodafone Basic (Vertrag)	29 ⁴	29 ⁴	nach 1. Minute	29 Cent	9,95 Euro ⁵

¹ mit Handy-Bindung in Höhe von mind. 109,90 Euro; ² gilt für die ersten beiden Minuten; ³ nach der ersten vollen Gesprächsminute;

⁴ Preis gültig ins dt. Festnetz und zu D2, in andere Netze 59 Cent; ⁵ darin enthalten sind 4,95 Euro nicht abtelefonierbare Grundgebühr



AUFGEHELT Die Verbraucherstimmung hat sich in den vergangenen Wochen etwas verbessert

HANDEL

Eine Frage der Ware

Marke oder Preis? Ein neuer Index zeigt erstmals, wie die deutschen Konsumenten wirklich denken

Für preisbewusste Verbraucher gab es früher nur eine Bezeichnung: Schnäppchenjäger. Doch im heutigen Marketing-Jargon hat der Begriff längst ausgedient. Die Titulierungen reichen mittlerweile von Smart-Shopper bis Discount-Dussel – hinreichend genau

beschreiben sie diese Käufergruppe allerdings auch nicht.

Einen exakten Überblick über Deutschlands Konsumenten und wie sie ticken gibt vielmehr eine neue, groß angelegte Studie der Organisation der Deutschen Media-Agenturen (OMG) mit dem

Foto: D. Butzmann

Konsum-Kriterien

Konsumtypen in Prozent der Bevölkerung

Desinteressierte
häufig männlich, negative Grundeinstellung, mögen außer Fernsehen kaum etwas

Profilierer
jung, weniger gebildet, geringes Haushaltseinkommen, große Markentreue, auf Anerkennung aus



VERBRAUCHER-VERHALTEN Der neue Index bestimmt insgesamt fünf verschiedene Käufergruppen nach einer neuartigen Kombination aus ihren Lebenswerten und ihrem Einkaufsverhalten

Quelle: OMG

Wir sind Monster



Weil wir einen Job finden wollen, der zu uns passt.



monster.de

Ihr Zugang zum weltweit größten Karriere-Netzwerk

Marken-Macht

Markentreue auf einer Skala von 1 (nicht markentreu) bis 10 (absolut markentreu)

höchste Markentreue

Körperpflege	4,5
Spirituosen	3,8
Auto	3,7
rezeptfreie Medikamente	3,6
Handy/Telefone	3,2

niedrigste Markentreue

Kleidung/Schuhe	1,7
kleine Elektroartikel (Haushaltsgeräte)	1,6
Computer	1,6
Schmuck	1,5
Möbel/Kücheneinrichtungen	1,5

VERBRAUCHER-VORLIEBEN Insgesamt liegt die Markentreue der Deutschen bei 2,9 Punkten. Bei bestimmten Produkten wie Salben, Wein, Bier und dem Auto ist die Verbundenheit aber deutlich höher

Marktforschungsinstitut Enigma GfK. Das neue Shopping-Barometer – der OMG Markenklimatest – wird viermal im Jahr veröffentlicht (exklusiv vorab in FOCUS) und soll das Konsumklima und Verbraucherverhalten abbilden.

Nach dieser Studie lassen sich die Verbraucher in fünf Gruppen aufteilen – vom „Traditionsbewussten“ bis zum „Rationalisten“ (siehe Grafik). Sie achten zum Beispiel mal mehr („Profilierer“), mal weniger („Spaßorientierte“) auf das richtige Markenlogo. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ihre eigene wirtschaftliche Situation zurzeit positiver sehen als noch im Herbst 2004 – der Anteil der mehr als 1000 Befragten stieg hier von 63 auf 68 Prozent. Auch bei der Frage nach der „gesamtwirtschaftlichen Lage“ hellt sich die Stimmung ein wenig auf: Hier sehen jetzt noch 81 Prozent schwarz, vorher waren es 86 Prozent.

Die etwas bessere Grundstimmung spiegelt sich auch im Einkaufsverhalten wider. Die Markentreue der Deutschen, die sie auf einer Skala von 1 (gar nicht treu) bis 10 (absolut treu) ange-

ben konnten, liegt gegenwärtig bei 2,9. Das sind 0,2 Punkte mehr als im Herbst. Auf gleiche Weise untersuchen die Forscher auch, wie stark Verbraucher in erster Linie nach Schnäppchen und günstigen Preisen suchen („Preisaffinität“). Hier sank der Wert von 3,1 auf 3,0 Punkte.

Der Preis beeinflusst das Kaufverhalten somit zwar weiterhin stärker als die Marke. „Die Discount-Mentalität ist aber etwas geringer ausgeprägt als noch vor ein paar Monaten, doch ist die Veränderung noch nicht signifikant“, analysiert Enigma GfK. Die Schlussfolgerung der Forscher: Es sei noch zu früh, „Geiz ist geil“ zu Grabe zu tragen. Besonders stark achten die Verbraucher bei Möbeln und Schmuck auf das Preisschild. Auch bei Shirts oder Schuhen ist ihnen das Label weniger wichtig. Markentreu zeigen sich die Käufer hingegen rund um das Auto, das Handy und bei allem, was dem Körper dient – von der Creme über Medikamente bis zum Bier. ■

JOCHEN SCHUSTER

Testfahrer gesucht!

Qualifiziere dich jetzt online.
www.uniroyal-funcup.de



DER REGENREIFEN



DER AUFSTEIGER

Josef Pflaum wurde neuer Chef einer Sparkasse in der Oberpfalz, obwohl er für ein dubioses Kreditgeschäft mitverantwortlich war



DER ABSTEIGER

Max Köhler wurde Anfang 2004 zur Bankenaufsicht nach Bonn zitiert. Mittlerweile verlor er seinen Job als Sparkassen-Vorstandschef



SPARKASSE

Cash aus der Kiste

Wie ein Oberpfälzer Kreditinstitut in eine Grauzone aus Geldwäsche und Betrug geriet

Der Beifall war stürmisch, Skepsis unerwünscht. „Eine Sparkasse in der Oberpfalz ist die letzte Bastion der Aktienkultur“, jubelte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ im Sommer 2002. „Die Giganten haben ernsthafte Konkurrenz bekommen“, feierte die Deutsche Welle den Bankenzweig mit dem sperrigen Namen: Vereinigte Sparkassen Eschenbach in der Oberpfalz, Neustadt an der Waldnaab, Vohenstrauß.

Die Vorschusslorbeeren für die Oberpfälzer, die sich als „zweitbeste Sparkasse Deutschlands“ 2003 den Medienpreis „Elite der Vermögensverwalter“ abholten, waren unbegründet. Manch ein Kunde des Finanzinstituts, das dieser Tage seine Jahresbilanz vorlegt, reibt sich verwundert die Augen. Die Sparkasse hatte mit der Aussicht auf „jährliche Outperformance“ selbst „in schlechten Marktphasen“ große Hoffnungen geweckt – und enttäuscht. „Minus zwei Prozent Rendite nach zwei Jahren Vermögensverwaltung“, jammert Beate

Paul*. „Mit einem Sparbuch wäre ich besser gefahren.“

Ihre hohen Ziele brachten die kleine Sparkasse wiederholt in Bedrängnis. Weil Vorstände ein großes Rad drehen wollten, manövrierte sich die Nr. 212 der deutschen Sparkassen schließlich sogar in eine Grauzone aus Geldwäsche und Betrug. Selbst eine „Bareinzahlung“ von 50 Millionen US-Dollar aus Benin (Afrika), die 2002 angeblich in einer Frachtkiste im Amsterdamer Hafen bereitlagen, hätte die Bank nur zu gern angenommen. Die Sparkasse (Werbeslogan: „Was zählt, ist der Erfolg“) bereitete bereits die Kontoeröffnung vor, als der Schwindel aufflog. Die vermeintlichen Millionäre aus Afrika hatten zusätzlich einen ungedeckten Scheck eingereicht.

In die Schlagzeilen geriet das Institut 2003 wegen eines Kriminalfalls, in den der mittlerweile verstorbene bayerische Ex-Justizminister August Lang verwickelt war. Lang suchte eine Bank, die Pfandbriefe im Wert von 40 Millionen Euro kurzzeitig für ihn deponierte. Gegen alle Vorsicht sprang die Sparkasse ein, ihr Chef Max Köhler überwachte den Transfer. Was er nicht ahnte: Die Wertpapiere waren in Frankfurt gestohlen worden. Die Kauffrau, die den Ex-Minister nicht nur als Strohhalm missbraucht, sondern auch noch um 400 000 Euro geprellt hatte, wurde wegen Betrugs zu vier Jahren Haft verurteilt.

Derweil schlitterten die Kassenchefs in den nächsten halbseidenen Deal. Per Eilbeschluss genehmigten Vorstand und

*Name geändert

KLEINE KASSE, GROSSE ZIELE

Im Sparkassen-Ranking rangiert Eschenbach weit hinten, doch ihre Chefs wollten rasch aufholen.

		Bilanzsumme in Mrd. Euro
1	Hamburger Sparkasse	31,8
2	Stadtsparkasse Köln	22,1
3	Kreissparkasse Köln	21,4
4	Frankfurter Sparkasse	16,2
5	Nassauische Sparkasse	14,8
212	Sparkasse Eschenbach	1,4

Quelle: DSCV

Verwaltungsrat im Herbst 2003 eine „unwiderrufliche Finanzierungszusage“ über 13,75 Millionen Euro für einen Dresdner Ingenieur, der in den Bau von Müllverwertungsanlagen einsteigen wollte.

Das Gros der Mittel sollte die von Russen gelenkte Fondsgesellschaft International Charitable Christian Fund mit Sitz im spanischen Tarragona beisteuern. Die Gesellschaft wollte eine 700-Millionen-Dollar-Anleihe der US-Minifirma Sostec Monitor Inc. in Zahlung geben. Vor dem Russen-Fonds, über dessen Umfeld laut Kreditvorlage „nichts bekannt“ war, hatte die Staatsanwaltschaft gewarnt. Verdacht: Geldwäsche (Az. 1 Js 10246/03).

Die Bankenkontrolleure zogen die Notbremse. Im Februar 2004 wurden die Sparkassen-Bosse Max Köhler und Josef Pflaum, die den waghalsigen Kreditbeschluss unterzeichnet hatten, zur Bankenaufsicht nach Bonn zitiert. Laut Sparkasse ein „Routinegespräch“. Doch Köhler musste mittlerweile den Hut nehmen. Pflaum hatte mehr Glück: Er wurde neuer Sparkassen-Chef – und wird bei Vorlage der Bilanz wohl lieber über die Zukunft reden als über Vergangenes. ■

OLAF WILKE



VORGESCHOBEN

August „Gusti“ Lang, Bayerns inzwischen verstorbener Ex-Justizminister, wurde mit gestohlenen Wertpapieren betrogen

GELDMARKT

AKTUELLE TIPPS UND TRICKS FÜR IHRE KAPITALANLAGE



BÖRSENTICKER

TERMINE, DIE KURSE MACHEN

MONTAG

- Cewe Color • MLP
Jahresergebnisse

DIENSTAG

- Bayer • Münchener Rück
Bilanzpressekonferenzen

MITTWOCH

- BMW • ING DiBa
Bilanzpressekonferenzen

DONNERSTAG

- Nike
Quartalsergebnis

BANKEN DÜRFEN KEINE GEBÜHREN

... für Lastschriften erheben, die nicht ausgeführt wurden, weil das Konto nicht gedeckt war. Dies entschied der Bundesgerichtshof (BGH) in einem aktuellen Urteil (Az. XI ZR 154/04). Die BGH-Richter bestätigten damit eine entsprechende Entscheidung aus dem Jahr 1997, die Geldhäuser jedoch ignoriert hatten.



JAGDFIEBER
Aufkäufer finden
an der Börse
nach wie vor
attraktive Ziele

ÜBERNAHMEN

Nichts ist unmöglich

Etliche Unternehmen aus der zweiten Reihe der deutschen Börse wurden zuletzt von Aufkäufern geschluckt, darunter bekannte Namen wie Beru, Dyckerhoff oder AVA. Neuen Schwung verleiht dem Übernahmekarusell jetzt die Ankündigung

des Finanzinvestors Investcorp aus Bahrain, noch dieses Jahr zwei weitere Börsengesellschaften im Wert von bis zu jeweils einer Milliarde Euro zu erwerben.

Die Verhandlungen, so Europa-Chef Thomas Middelhoff, seien weit fortgeschrit-

ten. Das lässt nicht nur baldigen Vollzug erwarten, sondern richtet das Interesse der Börse auch auf Unternehmen mit größeren Aktienpaketen. Mögliche Zielobjekte sind Vossloh, Krones oder Leoni. All diese Papiere werden an der Börse noch moderat bewertet: Selbst wenn die Spekulation nicht aufgeht, hält sich das Risiko für Anleger somit in Grenzen.



KUNST-TIPP

Bester Freund

In den 70er-Jahren galt der realistische Maler Alex Katz noch als Außenseiter. Heute zählt der 77-jährige New Yorker zu den weltweit

SCHNITTIGER HUND „Sunny“
auf Aluminium; von Alex
Katz 2004, 13 x 15 x 5 cm

gefragtesten Künstlern. Seine plakativen großformatigen Gemälde erzielen auf dem Kunstmarkt sechsstellige Dollarsummen, Tendenz: steigend.

Für die Schweizer Kunstzeitschrift „Parkett“ ist Katz nun auf den Hund gekommen: Auf Aluminium hat er den Terrier „Sunny“ als Siebdruck verewigt – in der für Katz typischen Technik des Ausschnitts. Die Edition (Auflage: 70) ist für 1100 Euro unter Tel. 0041/1/2718140 zu bestellen.

US-AKTIE GroBes

Stühlerücken

Was beim Dax schon lange gilt, etablieren jetzt auch die US-Börsen: Ab Montag, 21. März, stellt Standard & Poor's seine Aktienindizes auf den so genannten Streubesitz um – die einzelnen Papiere werden nach den frei verfügbaren Aktien gewichtet. Das führt vor allem beim besonders um-

NEUE EPOCHE Künftig zählt
für die US-Aktienindizes nur
noch der Streubesitz



BAYERISCHE BÖRSE

Immobilien aufs Parkett

Seit vergangener Woche können Anleger an der Münchner Börse erstmals direkt 30 amerikanische Immobilien-AGs erwerben – die so genannten Real Estate Investment Trusts (Reits), die mittels aktiver Bewirtschaftung ihrer Objekte sowie durch An- und Verkäufe stetige Ausschüttungen erzielen wollen. Als Richtwert für die durchschnittliche Rendite von Reits gelten sieben Prozent pro Jahr. Allerdings sinken die Erträge in Euro, wenn der Dollar weiter schwächelt.



NEUE PRODUKTE Börse am
Münchner Lenbachplatz

fangreichen Gradmesser S & P 500 zu erheblichen Verschiebungen: Papiere mit Großaktionären verlieren an Bedeutung, während breit gestreute Werte gewinnen. Parallel dazu reagieren auch die Kurse, da indexorientierte Fonds die Veränderungen nachahmen müssen. Zu den größten Nutznießern bei der Gewichteneuverteilung zählen General Electric, Exxon Mobil, Citigroup und Pfizer, während vor allem Wal-Mart, Microsoft und Oracle verlieren.



Zertifikat: fünf Top-Fonds

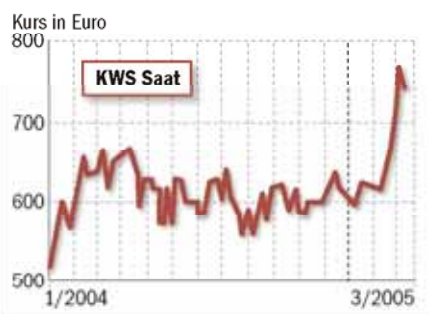
Mit dem Best-of-Funds-Deutschland-Zertifikat bietet die ABN Amro Bank Anlegern, die breit gestreut in deutsche Aktien investieren wollen, ein viel versprechendes Produkt. Das Zertifikat (ISIN NL00004GG894) beteiligt die Käufer zu gleichen Teilen an jenen Fonds für inländische Dividendenwerte, die von der unabhängigen Bewertungsagentur Feri Trust die höchsten Noten erhalten – etwa für Zuverlässigkeit oder Transparenz. Damit stets die Produkte mit den besten Bewertungen im Topf landen, überprüft das Management die Zusammensetzung des Papiers alle sechs Monate. Das Sahnehäubchen: Am Ende dieser Halbjahresperioden werden die Fonds mit der besten Wertentwicklung nach einem Schlüssel, der erst dann festgelegt wird, höher gewichtet als die schwächeren Fonds.

Diese Zusatzchance lässt sich der Emittent allerdings dadurch bezahlen, dass er die jährlichen Ausschüttungen der ausgewählten Fonds einbehält. Zusätzlich berechnet die ABN Amro eine jährliche Verwaltungsgebühr von 0,75 Prozent.

KWS: jetzt säen, später ernten

Die KWS Saat AG hat sich erfolgreich auf den Vertrieb von Agrarprodukten spezialisiert. Besonders in den USA und den Wachstumsmärkten Osteuropas hält die Firma eine starke Position. An der Börse indes fristete der Nischenplayer bislang

ENDLICH ENTDECKT



Quelle: Bloomberg

ein Schattendasein. Das könnte sich bald ändern: KWS möchte seine optisch teure Aktie mit einer Aufspaltung (Split) im Verhältnis eins zu zehn attraktiver machen. Zudem will die Firma künftig Quartalsberichte veröffentlichen und strebt die Aufnahme in das Börsensegment Prime Standard an – sowie später die Mitgliedschaft im Kleinwerte-Index SDax. Dieser Plan dürfte das Interesse der Fonds wecken und den Kurs treiben. Die HypoVereinsbank nennt einen fairen Wert von 919 Euro.

Geldtipps einfach mal einfach.



Einfach die
besten Dinge
umsonst
mitnehmen.

Postbank Giro extra plus:
das kostenlose* Privat-
Girokonto inklusive VISA
Card und Wertpapierdepot.

*Kostenlos für alle Privatbanken mit bargeldlosem Geld-
einsatz ab 2.000 € im Monat

Filialen bundesweit

www.postbank.de

(0180-20 50 500
(9 Cent/Min.)

Postbank Info Service
22283 Hamburg

Vermögensberater
(0180-20 20 888 (9 Cent/Min.))

Die Postbank ist Nationaler Förderer der
FIFA WM Deutschland 2006™

Postbank



Vorstoß der EU: Mehr Anbieter bei der Gepäckabfertigung

Flughäfen sollen billiger arbeiten

Die EU will den Wettbewerb auf allen großen Flughäfen Europas forcieren. **Jacques Barrot, EU-Verkehrskommissar, 68**, arbeitet an einer Gesetzesinitiative, nach der ab 2007 auf allen Airports mit zehn Millionen Passagieren und mehr pro Jahr mindestens drei Anbieter Flugzeuge und Gepäck abfertigen. Bislang sind nur zwei

Anbieter Pflicht. Die Kommission will durch den schärferen Wettbewerb bessere Konditionen für die Fluggesellschaften ermöglichen.

Peter Lange, Chef der Abfertigungstochter des Düsseldorf Flughafens, warnt jedoch vor einem Preisverfall: „Dann drohen Qualitätseinbußen. Das kann nicht im Sinne der Airlines sein.“

Keine Kohle für RAG-Chef Müller

Erneute Schlappe für den RAG-Boss (ehemals Ruhrkohle), Werner Müller: Erst vor kurzem verärgerte der 58-Jährige seine Anteilseigner mit Börsenplänen. Nun ist der geplante Verkauf der Konzerntochter **Deutsche Bergbau Technik (DBT)** geplatzt. Müller wollte 49 Prozent der DBT, die Bergbaumaschinen her-

stellt, an einen US-Kohlekonzern und zwei Finanzinvestoren abgeben. Dem Chef der Gewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie, Hubertus Schmoldt, ist es jedoch gelungen, ihn von dem Deal abzubringen. Er befürchtete den Abbau von Jobs – so sollte etwa die DBT-Zentrale in die USA verlegt werden.



Aus Sorge um Arbeitsplätze verhinderte die Gewerkschaft den Unter-Tag-Deal mit den Amerikanern



Preise erhöht, Kunden gewonnen: ArabellaSheraton

Kluge Strategie

Die Zahl der Übernachtungen in deutschen Hotels stieg 2004 um fünf Prozent auf 126 Millionen. Die meisten Häuser konnten aber keine höheren Preise durchsetzen. Ausnahme: die Gruppen **Marriot, Accor und ArabellaSheraton**. „Sie haben den Trend gut genutzt“, lobt Stephan Gerhard, Chef der Firma Treugast. Im aktuellen Investment-Ranking spiegelt sich die Strategie der drei wider – alle erhielten von Treugast die bestmögliche Bewertung.

Siemens sucht bei Handys eine neue Verbindung

Ein Einstieg bei der angeschlagenen Siemens-Handy-Sparte ist für Wettbewerber offenbar nur

wenig interessant. Schon drei asiatische Hersteller haben nach Brancheninformationen den Bereich

gründlich geprüft – aber abgewunken.

In den vergangenen drei Quartalen schrieb Siemens mit der Sparte 372 Millionen Euro Verlust. Der Konzern hält sich bislang alle Optionen offen; sanieren, schließen, kooperieren oder verkaufen.

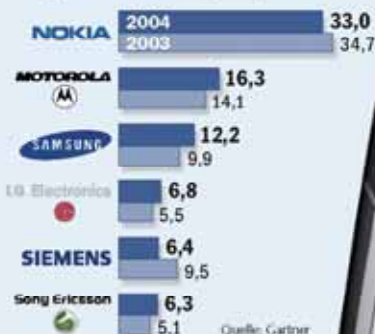
Der als Joint-Venture- oder Kaufkandidat gehandelte chinesische **Haier-Konzern** kommt indes nicht in Frage. Haier-Europachef Paolo Mainardi: „Wir sind zu klein.“

Offen geben sich **Motorola (USA)** und **Huawei (China)**. Motorolas Mobiltelefon-Europachef Greg Estell: „Wir schauen uns alle Gelegenheiten an.“ Huawei-Manager Sören Pürschel: „Passen würde es. Wir haben UMTS-Handys, Siemens eine gute Marktposition.“

HANDY-PROBLEM

Im weltweiten Weihnachtsgeschäft ist Siemens stark zurückgefallen.

Handy-Marktanteile 4. Quartal, in Prozent



Siemens-Com-Chef **Lothar Pauly, 46**, bringt im Herbst das erste eigene UMTS-Handy





INTERVIEW

„Ein freundlicher Irrtum“



ERSTER KONTAKT

Chinas KP-Chef Mao Tse-tung begrüßt 1975 Bundeskanzler Helmut Schmidt in Peking

„Mao Tse-tung hat mich sehr beeindruckt, aber in keiner Weise positiv. ... die Kulturrevolution war eine aberwitzige, Menschen verachtende Jugendrevolte“

— Helmut Schmidt

FOCUS: China erfreut sich heute höchster Aufmerksamkeit. Sie fahren seit vielen Jahren dorthin. Wann sind Sie dem China-Hype verfallen?

Schmidt: Überhaupt nicht. Wohl aber ist mir seit Jahrzehnten klar, dass China zu einer Weltmacht aufsteigen würde. Das erste Mal war ich in den späten fünfziger Jahren in Ostasien. Wir hatten damals keine diplomatischen Beziehungen zu China. Aber ich war in Südkorea und in Japan. Nach China bin ich erst sehr viel später gegangen, nämlich 1975. Was sich im Laufe der letzten 20 Jahre dort entwickelt hat, muss eigentlich jeden faszinieren. Jemand, der davon nicht fasziniert ist, hat keine Urteilskraft.

FOCUS: Sie betonen stets, dass es Menschen sind, die die Geschichte machen. Sind Sie auf Ihren Reisen Leuten begegnet, die Sie sicher sein ließen, dass China diese Entwicklung nimmt?

Schmidt: Nein, ganz im Gegenteil. Mao Tse-tung hat mich sehr beeindruckt, aber in keiner Weise positiv. Als ich heute vor 30 Jahren in China war, da war die von ihm ausgelöste so genannte Große Proletarische Kulturrevolution noch in vollem Gange. Eine aberwitzige, Menschen verachtende, Menschen tötende Jugendrevolte. Es war die Zeit der so genannten blauen Ameisen. Die mussten alle dieselben Phrasen herbeten. Das taten sie auch – aus Angst vor den Roten Garden. China war damals mit 800 Millionen Menschen ein gigantischer Staat in einem schauerlichen Zustand. Aber was ich bestätigt fand, war der Umstand, dass die 3000 Jahre alte Geschichte präsent war, zum Beispiel in Bauten, in Kunstwerken und in den Köpfen von gebildeten Chinesen.

FOCUS: Wie erklären Sie sich nach den Jahren des Steinzeit-Kommunismus den rasanten ökonomischen Aufstieg?

Schmidt: Ganz entscheidend ist das überaus

instinktsichere Verfahren beim schrittweisen Wechsel von einer kommunistischen Befehlswirtschaft zu einer sich langsam entwickelnden freieren Wirtschaftsform. Es stellte sich heraus, dass Hunderttausende, inzwischen Millionen von Chinesen diese Freiheiten zu nutzen in der Lage waren. Was die Europäer, die Amerikaner bis heute nicht ganz begriffen haben, ist, dass der Intelligenzquotient der Chinesen dem der Europäer oder Amerikaner um nichts nachsteht. Es hat sich auch herausgestellt, dass sich insbesondere in der Küstenregion eine Menge an kaufmännischer, händlerischer Erfahrung aus Vaters, Onkels, Großvaters Zeiten erhalten hat und wieder aufblüht. Also: das krasse Gegenteil vom Vorgehen Gorbatschows in der Sowjetunion. China – schrittweise, relativ vorsichtig, unglaublich erfolgreich; Russland – Perestroika und Glasnost über Nacht und eigentlich ziemlich erfolglos.

FOCUS: Wenn man heute über China spricht, fallen viele Superlative ...

Schmidt: Wer redet so? Die Chinesen nicht.

FOCUS: Aber viele westliche Experten.

Schmidt: Sie meinen westliche Quatschköpfe!

FOCUS: Wenn Sie die Superlative nicht mögen – wird China denn überschätzt?

Schmidt: Das weiß ich nicht. Und von den Urteilen der Ökonomen, die Investmentbanken an der Wall Street beraten, halte ich nicht viel. Ob sie über China oder Russland reden – die muss ich nicht ernst nehmen. Dennoch ist die ökonomische Rolle Chinas für die Weltwirtschaft schon heute außerordentlich groß, und sie wird weiter wachsen. Parallel dazu wächst die Bedeutung des Landes auf den Weltfinanzmärkten. Durch seine Überschüsse im Außenhandel sammelt China enorme Währungsreserven an, überwiegend in Form von US-Staatsanleihen.



KOMMUNISMUS ADE
Das Geschäftsviertel
Pudong in Shanghai



Altkanzler Helmut Schmidt glaubt, die meisten Regierungen haben den wirtschaftlichen Wandel Chinas zu spät erkannt

Diese Reserven schätze ich auf 600 Milliarden Dollar, die in Japan auf 800 Milliarden Dollar. Das sind ungeheure latente Hebel.

FOCUS: Angesichts der hohen Handelsüberschüsse halten viele Ökonomen die chinesische Währung für unterbewertet.

Schmidt: Wenn es nach den US-Chefökonomen der Investmentbanken ginge, sollten die Chinesen ihre Währung gefälligst aufwerten, die Schleusen aufmachen, damit kurzfristiges Geld durch die New Yorker, Londoner, Züricher Banken reingebracht werden kann. China hat sich dem bisher verschlossen. Klugerweise, wie ich finde und wie ich ihnen das auch immer geraten habe, denn so schnell wie das Geld reinkommt, kann man es auch wieder abziehen. Welchen Schaden der beschleunigte Abzug von kurzfristigen Krediten anrichten kann, haben wir in den neunziger Jahren in Südostasien erlebt. Das haben auch Mexikaner und Russen erfahren.

FOCUS: China macht heute vor allem als Billiglohnland Furore. Bleibt es die verlängerte Werkbank des Westens?

Schmidt: Verlängerte Werkbank – das ist ein freundlicher Irrtum. China wird in spätestens 20, möglicherweise schon in zehn Jahren nicht nur billige Produkte in die Welt schicken, sondern auch erstklassige High-Tech-Produkte. Und zwar zu niedrigeren Preisen als dieselben Produkte, die in Europa hergestellt werden.

FOCUS: Macht das China so gefährlich? Dass sich dort die niedrigen Löhne zunehmend mit Hochtechnologie paaren?

Schmidt: Man darf die Chinesen jedenfalls nicht unterschätzen. Heute vor 500 Jahren am Ende des europäischen Mittelalters waren sie in fast jeder Beziehung hinsichtlich ihrer Zivilisationstechnologien den Europäern überlegen. Sie

haben das Pulver erfunden, das Papier und den Kompass. Und die heutigen Chinesen haben dieselben Erbanlagen wie ihre Väter, Großväter und Urgroßväter. Deshalb muss man damit rechnen, dass sich die Fähigkeit zu Erfindungen, nachdem Hunger und Katastrophen überwunden sein werden, wieder genauso entfalten wird.

FOCUS: Deutsche Gewerkschaften warnen vor Job-Exporten nach China.

Schmidt: Der hat bisher kaum stattgefunden. Den gibt es natürlich bei jeder Verlagerung inländischer Produktion ins Ausland. Aber bisherige inländische Produktionen, die nach China gegangen sind, spielen einstweilen noch keine große Rolle auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Schon viel mehr dagegen das Outsourcing nach Polen, Tschechien, in die EU.

FOCUS: Sie rühmen die chinesische Erfindungsgabe, aber viele West-Produkte – Schuhe, Maschinen, Autos – werden doch schlicht kopiert.

Schmidt: Natürlich wird kopiert. Als ob es das in der westlichen Welt nicht genauso gegeben hätte. Der Markenschutz wird sich schließlich durchsetzen, aber das braucht Zeit. Aus der Tatsache, dass insbesondere Unternehmen in Hongkong seit langer Zeit westliche Produkte kopieren, zu schließen, was anderes können die nicht, wäre ein schwerer Irrtum.

FOCUS: Unterschätzen westliche Firmen den neuen Konkurrenten China?

Schmidt: Am stärksten in Amerika, aber auch im Westen insgesamt hat man zu lange geglaubt, China würde ein neuer großer zusätzlicher Markt für West-Produkte werden. Das stimmt ja auch. Aber man hat nicht gesehen, dass China auch ein großer Exporteur seiner eigenen Produkte sein wird, nicht nur von billigem Plastikspielzeug. In 20 Jahren werden Sie ►

PEKINGS FREUND

Helmut Schmidt, 86, beobachtet China seit über 30 Jahren.

• Acht Jahre Spitz

Nach Willy Brandt wird der Hamburger Helmut Schmidt im Mai 1974 **Bundeskanzler**, stürzt 1982 über ein Missbrauchsvotum.

• Frühe Kontaktaufnahme

Als erster deutscher Kanzler reist Schmidt 1975 zu einem **Staatsbesuch** nach Peking.

• Gefragter Gesprächspartner

1983 wird er **Mitherausgeber** der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“. Sie organisiert seit 2000 regelmäßig Diskussionen Schmidts mit jungen chinesischen Intellektuellen.



SIGHTSEEING

Schmidt und Ehefrau Lilli besichtigen beim ersten Besuch 1975 die Chinesische Mauer



EINPARTEIENSYSTEM Im Frühjahr jedes Jahres tagt der Nationale Volkskongress, das chinesische Parlament. In dem hat nach wie vor die KP das Sagen



STABSLERHANG
Deng Xiaoping – 1975
Vizeregierungschef –
bringt Schmidt das
Stäbchenessen bei



EHRENEMPfang
Schmidt mit Deng bei
einer Parade. Deng gilt
als Vater der Wirtschafts-
reformen in China



chinesische Passagierflugzeuge auf den Märkten sehen, und die werden genauso sicher sein wie die von Airbus und Boeing.

Focus: Wird Europa da überflügelt?

Schmidt: Die Vormacht der Europäer ist in Wirklichkeit schon 1949 zu Ende gegangen. Das fällt den Europäern schwer einzusehen. Inzwischen haben sie die Vormacht an Amerika abgegeben. Ob die Vormacht Amerikas Mitte dieses Jahrhunderts noch so eindeutig vorhanden sein wird wie jetzt, kann man mit dickem Fragezeichen versehen. Die Europäer möchten am liebsten, dass alles so bleibt, wie es bis gestern war. Weder die Franzosen noch die Deutschen, noch die Italiener haben bisher ausreichend verstanden, dass der technologisch fortgeschrittene Teil der Weltwirtschaft sich schnell erweitert. Und was noch viel schlimmer ist, dass es immer mehr Menschen gibt. Die Bevölkerungsexplosion verändert die Welt, denn sie findet nicht in Europa statt, sondern in Asien, in Afrika und Ibero-Amerika. Sie können der Meinung sein, das sei alles gefährlich für die Europäer: Da würde ich zustimmen, ja.

Focus: Haben die Politiker diese Umwälzungen verschlafen?

Schmidt: Die meisten Regierungen – das gilt nicht für Deutschland, jedenfalls nicht seit Schröder – haben ziemlich lange die chinesische Entwicklung unterschätzt und entsprechend auch die Risiken. Jetzt wachsen sie langsam auf. Vor vier Jahren, als Bush Jr. ins Amt kam, konnte man sich einen Kalten Krieg Washingtons gegen Peking durchaus vorstellen. Inzwischen haben die Amerikaner begriffen, dass sie sich das nicht leisten können. Aber nach wie vor überwiegt bei westlichen Politikern das macht- und militärpolitische Kalkül gegenüber dem wirtschaftlichen. Von Amerika aus gesehen erscheint China als künftiger machtpolitischer Konkurrent – nicht als ökonomischer. Wahrscheinlich werden die ökonomischen Konkurrenzverhältnisse jedoch früher zu Buche schlagen als die militärpolitischen.

Focus: Worin sehen Sie die größten Risiken durch das Erstarken Chinas?

Schmidt: Ich sehe gegenwärtig keine großen Risiken. Ich finde, dass die Chinesen sich außen- und machtpolitisch ungemein vorsichtig verhalten haben im Laufe der letzten Jahre. Für einen überschaubaren Zeitraum sehe ich für die europäischen Staaten daher eher Chancen als Gefahren. Gegenwärtig sind die Chinesen interessiert, westliches Know-how zu importieren. Aber vielleicht nicht mehr in 20 Jahren. Jetzt kann man also durch den Export von Know-how ein Geschäft machen. Ob das auch Arbeitsplätze in Deutschland bringt, ist eine andere Frage.

Focus: Fragwürdig finden wir einen Passus in Ihrem Buch „Die Mächte der Zukunft“. Dort bezeichnen Sie Chinas Einparteiensystem als „zweckmäßig und wohltuend“. Ist das nicht eine Einladung an Peking, Demokratie und Menschenrechte dauerhaft zu versagen?

Schmidt: Eine Einladung habe ich nicht ausgesprochen. Ich habe nüchtern konstatiert, dass die gegenwärtige Regierungsform Stabilität mit sich bringt, innerhalb Chinas und für die Nachbarn. Das heißt nicht, dass ich wünsche, dass es dabei ewig bleiben sollte.

Focus: Sie reden aber einer autoritären Führung das Wort.

Schmidt: Ich rede niemandem das Wort. Ich stelle fest, dass sie funktioniert, ich propagiere sie nicht. Für den Vorwurf von westlicher Seite, es sei doch keine Demokratie, und natürlich ist China das nicht, gibt es zwei Motive: Das eine ist ein machtpolitisches – insbesondere für amerikanische Politiker, die in China den aufsteigenden Konkurrenten sehen. Dem will man entgegenwirken, und dazu passt es gut, wenn man China moralisch disqualifizieren kann. Das andere ist ein idealistisches. Die Leute stellen sich vor, die Menschen leben besser, wenn sie demokratisch regiert werden statt von einem Kaiser oder von einem Mao. Wenn ich mir vorstelle, dass wir eine Mehrparteiendemokratie morgen in China von außen installieren würden, dann sind wir ganz schnell da, wo wir bei Jelzin oder bei Putin sind.

Focus: Beim Chaos ...

Schmidt: Bei chaotischen Verhältnissen. Vollständiges Chaos würde ich nicht unterstellen. Eines der größten Probleme heute ist, dass die kommunistische Ideologie nicht mehr brauchbar ist, die China von der Sowjetunion geerbt hatte. In einem Land, in dem riesenhafte Banken, Unternehmen, Börsen eine ökonomisch entscheidende Rolle spielen, kann man mit Marx und seinen Nachfolgern nichts mehr anfangen. Als ich 1975 in China war, da hingen auf dem Tiananmen-Platz große Porträtbanner: zwei Deutsche, Marx und Engels, zwei Russen, Lenin und Stalin, und zwei Chinesen, Sun Yat-sen und Mao. Die sind jetzt alle verschwunden – bis auf Mao. Besser ►

„Deng hat den Maoismus leise, aber sehr effizient beseitigt“

— Helmut Schmidt



AUSLAGERUNG VW lässt im Werk des Joint-Venture-Partners Shanghai Automotive Industrial Corp. Autos der Typen Santana, Passat, Polo und Touran fertigen



WIEDERSEHENSFREUDE
Ministerpräsident
Zhu Rongji traf Schmidt
im Jahr 2000 zum
Frühstück in Hamburg



NEUER KONKURRENT
Großer Andrang in
Shenzhen, wo sich jedes
Jahr High Tech „made in
China“ präsentiert



wäre es, Deng Xiaoping hinge da. Der hat nämlich den Maoismus leise, aber sehr effizient beseitigt. Die kommunistische Imprägnierung bröckelt jetzt schnell ab, es entsteht ein geistiges Vakuum. Das ist ein großes Problem, und da wird es vermutlich einen Rückgriff auf den Konfuzianismus geben. Ich habe Deng Ende der Achtziger gesagt: „Ihr nennt euch Kommunisten, das stimmt ja gar nicht. In Wirklichkeit seid ihr eine konfuzianische Partei.“ Und da hat er geantwortet: „Na und?“ Der Konfuzianismus ist genauso anpassungsfähig wie die christliche Morallehre.

FOCUS: Für wie gravierend halten Sie das zunehmende Gefälle zwischen Arm und Reich?

Schmidt: Wenn ich chinesischer Parteisekretär wäre, wäre das mein dickstes Problem: der Unterschied zwischen dem Wohlstand entlang der Küste und dem in Szechuan oder dem im Nordosten, wo die alten Staatskonzerne stehen. Diese sozialen Probleme können eines Tages auch politische Konsequenzen haben.

FOCUS: Und die Macht der Partei gefährden?

Schmidt: Ja, aber vermutlich nur lokal. Das führt nicht zu einer Revolution von 1300 Millionen Menschen. Das ist Wunschdenken westlicher Ideologen. Wenn die sozialen Probleme mit der Erbitterung über Korruption zusammenreffen, kann das dazu führen, dass jemand versucht, die Machthaber in der Provinz abzusagen und sich an deren Stelle zu setzen.

FOCUS: Eine weitere Gefahr für die Stabilität des Landes sehen westliche Beobachter im chinesischen Bankensystem.

Schmidt: Die vier großen chinesischen Banken haben durch Kredite nicht nur die Investitionen in der Schwerindustrie, sondern auch die Liquiditätsbedürfnisse dieser riesigen Unternehmensgebilde finanziert. Neben den vier Großbanken – jede einzelne davon ist so groß wie Citicorp und Deutsche Bank zusammen mal drei –, die alle nach deutschem Recht Konkurs anmelden müssten, ist eine Reihe von Privatbanken entstanden.

Viel kleiner, aber unendlich viel gesünder. Diese privaten Banken dehnen sich aus. Den Staatsbanken ist inzwischen auch erlaubt worden, andere Geschäfte zu machen. Peking glaubt offenbar, dadurch komme so viel Geld herein, dass sie die faulen Kredite nach und nach abschreiben können. Ich halte das für eine Illusion.

FOCUS: Für wie solide halten Sie dann das Finanz- und Bankensystem?

Schmidt: Das staatliche Bankensystem ist absolut stabil. Die Stabilität der privaten Banken hängt zum Beispiel davon ab, wann und in welchem Ausmaß die Freiheit des Kapitalverkehrs hergestellt wird. In dem Maß, in dem diese Banken sich mit kurzfristigen ausländischen Kapitalzuflüssen finanzieren, in dem Maße werden sie weniger stabil sein. Einstweilen gibt es nur eine Freiheit des langfristigen Kapitalverkehrs.

FOCUS: Die staatlichen Banken sind trotz der enormen faulen Kredite stabil?

Schmidt: Sicher. Notfalls kriegen sie Geld vom Staat. Das kann man machen.

FOCUS: Wegen der Devisenreserven?

Schmidt: Und wegen der Devisenzwangswirtschaft! Sie dürfen ja kein kurzfristiges Kapital nach China bringen. Volkswagen kann eine große Investition dort vornehmen und das alles von Deutschland aus finanzieren. Aber sie können das Geld nicht wieder rausnehmen.

FOCUS: Sie sprachen von der Machtrivalität zwischen China und den USA. Wie wird sich das Verhältnis zu Amerika künftig entwickeln?

Schmidt: Da würde ich keine Prognose abgeben wollen. In Bezug auf China waren Richard Nixon, Henry Kissinger und Gerald Ford sehr viel realistischer als alle Nachfolger. Ein Teil ihrer Nachfolger hat den Chinesen wegen der Einparteieregierung große moralische Vorwürfe gemacht, andere hätten sie am liebsten in die „Achse des Bösen“ einbezogen; sie sind jetzt allerdings wieder etwas vorsichtiger geworden. Man kann nur hoffen, dass der Realismus, wie er sich auch in Bush-Vater dargestellt hat, auf Dauer die Oberhand gewinnt. Eine amerikanische Hegemonie über China ist jedenfalls unvorstellbar.

FOCUS: Momentan setzen die USA alles daran, das Waffenembargo gegen China zu erhalten.

Schmidt: Da geht es nur um Prestige, auf beiden Seiten. Die Chinesen brauchen keine westlichen Waffen, aber sie fühlen sich diskriminiert durch das Embargo, und das ist auch der Zweck der Übung. Die Amerikaner möchten diese Diskriminierung aufrechterhalten. Es geht nicht darum, dass irgendjemand den Chinesen Atomwaffen liefern möchte. Die haben sie schon. Wenn sie U-Boote haben wollten, könnten sie sie bauen. Wenn sie Flugzeugträger haben wollten, könnten sie sie ebenfalls bauen. ■

GUDRUN DOMETIT/JOACHIM HIRZEL

„China wird in 20 Jahren High-Tech-Produkte in die Welt schicken“

— Helmut Schmidt

UNTER SOLDATEN
Auf dem Flugzeugträger „USS Abraham Lincoln“ erklärte Bush am 1. Mai 2003 die Kampfhandlungen im Irak für beendet – ein umstrittener Auftritt in Uniform



DIE BUSH-DOKTRIN

Sie gilt als Leitlinie der US-Außenpolitik.

- **Präventivschläge**
„Die USA werden nicht länger nur auf Angriffe militärisch reagieren, sondern äußeren Gefahren, etwa durch Terrorgruppen, auch mit Präventivschlägen begegnen.“
- **Terrorbekämpfung**
„Regime, die Terroristen unterstützen, müssen gestürzt und durch demokratisch gewählte Regierungen ersetzt werden.“

USA

Hatte er doch Recht?

Der Demokratie-Frühling in Nahost gibt Präsident Bush Auftrieb: Die Kritik am Irakkrieg verstummt

George W. Bush kann seinen Stolz kaum verbergen. Immer wieder spielt ein Lächeln um den Mund des US-Präsidenten, als er vor der National Defense University in der US-Hauptstadt Washington über sein Lieblingsthema spricht: Wie er Freiheit und Demokratie rund um den Globus verbreiten will. „Der demokratische Fortschritt im Nahen Osten schien über Jahrzehnte hinweg eingefroren“, erklärt Bush und blickt in den Saal. „Jetzt aber hat das Tauwetter endlich eingesetzt.“

Überall in der Region sieht der Präsident derzeit die Saat seiner „Befreiungsdoktrin“ aufgehen, jener Vision, mit der er die Welt vom „Joch der Tyrannei“ erlösen will:

- Im Libanon zogen Tausende von Demonstranten gegen die syrische Besatzungsmacht auf die Straße. Jetzt hat Syrien begonnen, seine Truppen aus dem Land abzuziehen.
- In den palästinensischen Gebieten bestimmten die Bürger in freien Wahlen Mahmud Abbas zum neuen Präsidenten. Und es gibt Hoffnung auf Frieden mit Israel.
- Das saudi-arabische Königshaus lässt Wahlen zu, wenn auch nur auf Kommunalebene.
- Auch Ägyptens Präsident Hosni Mubarak will bei den nächsten Wah-

len im September Oppositionskandidaten zulassen.

„Die Freiheit ist auf dem Vormarsch“, frohlockt Bush. Nach langer Kritik am Irakkrieg sieht sich der Präsident jetzt ein für allemal in seiner Außenpolitik bestätigt. Bush ist überzeugt: Ohne seinen Präventivschlag, ohne den Sturz von Saddam Hussein hätte die arabische Welt wohl nicht so schnell ihren derzeitigen demokratischen Frühling erlebt.

„Zählt sich die Bush-Doktrin aus?“, fragte vorige Woche bereits das US-Nachrichtenmagazin „Time“. Und der Konkurrent „Newsweek“ sieht Bush inzwischen „auf dem richtigen Weg“.

Seit die Wähler in Bagdad stolz ihre mit Tinte gefärbten Finger in die Kameras hielten, seit Demonstranten in Beirut mit wehenden Fahnen durch die Stadt ziehen, hat sich in den USA

LOB VOM GEGNER Selbst der demokratische Senator Kennedy bezeichnet Bushs Nahost-Politik als „konstruktiv“



die Stimmung gewandelt. Es geht nicht mehr darum, ob Saddam Massenvernichtungswaffen besaß und Verbindungen zu al-Qaida hatte. Im Vordergrund steht nun die Frage: Hat Bushs „Pax Americana“ im Nahen Osten eine realistische Chance auf Erfolg?

Gerade in einem Land wie den USA, das seine Krieg führenden Truppen gern als Helden glorifiziert, ist dies für die Psyche der Bevölkerung von entscheidender Bedeutung. Rund 12000 US-Soldaten wurden im Irak verletzt, viele von ihnen verloren Arme oder Beine. Mehr als 1500 sind gefallen. Nicht nur deren Angehörige können solche Zahlen leichter verarbeiten, wenn sie wissen, dass die Soldaten nicht sinnlos starben, sondern „ihr Leben im Kampf für eine bessere Welt opferten“, wie es der Präsident formuliert.

Bush selbst hat nie an seinem Erfolg gezweifelt: „Ein demokratischer Irak könnte zum leuchtenden Beispiel für die Freiheit in der gesamten Region werden“, prophezeite er bereits lange vor dem ersten Schlag auf Bagdad. Damals wollte ihm das kaum einer abnehmen. Kriegsgegner wie Bundeskanzler Gerhard Schröder hielten ihm Abenteuerium vor.

Inzwischen sprechen die Realitäten für sich. Und Bush nutzt die Gunst der Stunde zu einer rhetorischen Retourkutsche gegen die Skeptiker: „Die Jahr- ▶



Israel
Handshake mit Premier Ariel Sharon (l.); Der im Januar gewählte Palästinenserpräsident Mahmud Abbas gilt als gemäßigt

BUSH SETZT AUF DOMINO-EFFEKT IM NAHEN OSTEN

Nach den erfolgreichen Wahlen im Irak scheint auch in anderen Ländern der Region eine Demokratisierung möglich.



Libanon
Internationaler Druck und Proteste in Beirut; Syrien begann am vorigen Freitag, seine Truppen aus dem Nachbarland abziehen



Ägypten
Staatschef Hosni Mubarak will bei den nächsten Wahlen Oppositionskandidaten zulassen



Irak
Ein gefärbter Finger als Symbol für Demokratie: 60 Prozent der Iraker gingen im Januar zur Urne

zehnte, in denen Tyrannen im Interesse der Stabilität umhüschelt wurden, haben nur zu mehr Ungerechtigkeit, Instabilität und zu Tragödien geführt.“ Genau genommen ist das auch eine Kritik an jahrzehntelanger US-Politik. Gerade im Nahen Osten hatten die USA in der Vergangenheit eben jene Despoten – auch Saddam – mit Dollars und Waffen unterstützt, wenn dies ihren strategischen Interessen diene. Signalisiert die Bush-Doktrin jetzt das Ende dieser Tradition? Oder will der Präsident dieselbe Politik nur unter demokratischem Mantel fortsetzen, indem er nun prowestliche Kräfte fördert? „Alle freien Nationen müssen die Kräfte der Demokratie unterstützen, die im Begriff sind, den Nahen Osten zu verändern“, lautet Bushs hehrer Aufruf.

Der Präsident weiß nur zu gut, dass hinter dem Erfolg seines Befreiungsfeldzugs noch ein großes Fragezeichen steht. Nach wie vor regiert im Irak die Gewalt, nach wie vor reißen dort Bomben fast täglich Menschen in den Tod. Deshalb warnt er auch vor übertriebenen Erwartungen. Der Nahe Osten lasse sich nicht von heute auf morgen in ein demokratisches Schlaffenland umbauen. Dieser Prozess sei eine „Verpflichtung für Generationen.“

Auch Ronald Reagan hatte man als naiv belächelt, als dieser 1987 vor dem

Brandenburger Tor forderte: „Herr Gorbatschow, reißen Sie diese Mauer nieder.“ Heute gilt Reagan in den USA als Visionär, der den Kalten Krieg gewann – und Amerikas Linke fürchtet, dass Bush als der Sieger über Tyrannei und Diktatur im Nahen Osten in die Geschichte eingehen wird. „Stellen Sie sich vor, Bush hätte von Anfang an Recht gehabt“, meint etwa TV-Satiriker Jon Stewart augenzwinkernd. „Mein Weltbild könnte dem nicht standhalten. Es würde implodieren.“

Inzwischen zollen selbst Kritiker dem US-Präsidenten Respekt: „Die Wahlen im Irak sind weitaus besser verlaufen, als wir es uns je vorstellen konnten“, meint etwa Bushs Vorgänger Bill Clinton anerkennend. Auch Clintons Sicherheitsberater Sandy Berger ist voll des Lobes: „Ich weiß, dass meine Parteifreunde nicht gern hören, wenn ich es laut sage“, erklärte er dem Magazin „Time“. „Aber meine Antwort ist, jawohl, es hat im Nahen Osten einige Erfolge gegeben.“

Selbst der demokratische Senator Edward Kennedy, ein erbitterter Gegner des Präsidenten, zeigt sich beeindruckt: „Was sich in diesen Ländern abspielt, ist enorm konstruktiv“, meinte er im Interview mit dem TV-Sender ABC. „Und es spiegelt den Einfluss des Präsidenten wider.“



Saudi-Arabien
Nur für Männer – und trotzdem ein Meilenstein: Im Februar fanden die ersten demokratischen Lokalwahlen im Königreich statt

Trotz dieser Lobeshymnen gibt es noch viele Unwägbarkeiten, wie man auch in US-Regierungskreisen zugibt. Die Wähler in den neuen Demokratien könnten islamische Fundamentalisten ins Amt heben, die einen Gottesstaat ausrufen. Neue Diktatoren könnten versuchen, die Macht zu übernehmen. Dennoch sei die Demokratisierung im Nahen Osten jetzt ins Rollen gebracht, ist der konservative Kolumnist Charles Krauthammer überzeugt: „Und es war nicht die Macht des Volkes, die das geschafft hat. Es war amerikanische Macht.“

Das Magazin „Time“ hat bereits eine passende Schlagzeile dazu gefunden: „Dreimal Hoch für die Bush-Doktrin.“

PETER GRUBER



8. März 2005 | Maschadows Tod

Den Leichnam des Rebellenführers stellte das russische Fernsehen tagelang zur Schau. Beerdigt werden soll er an einem geheimen Ort.



Türkisches Lehmloch

Maschadows letztes Quartier erinnert an das Versteck Saddam Husseins

Symbol des Widerstands

Der Ex-Offizier der Sowjetarmee wurde 1997 Tschetscheniens Präsident und 1999 Untergrundkämpfer

RUSSLAND

Weg frei für Radikale

Tschetschenenführer Maschadow war der meistgesuchte Feind. Aber sein Tod kann den Konflikt nicht entschärfen

Vier Tage lang bekamen Millionen russische Fernsehzuschauer, auch Kinder, die gruselige Szene zu sehen, immer wieder, auf allen Kanälen: den tschetschenischen Rebellenführer Aslan Maschadow, der tot, entblößt, mit Blut auf Nase und Ohren auf dem Boden liegt. Das Wort „Tod“ in den Mund zu nehmen war für die Journalisten tabu, lediglich von „Liquidierung“ durfte die Rede sein. Mit der Begründung, er sei Terrorist und eines Begräbnisses nicht würdig, weigern sich russische Behörden, den Angehörigen nun den Leichnam Maschadows zu übergeben.

Der Umgang mit dem Tod des einst frei gewählten Tschetschenen-Präsidenten zeigt, wie weit Russland von der Normalität entfernt ist, die Präsident

Wladimir Putin immer wieder beschwört. Als die Nachricht aus dem fernen Kaukasus Moskau erreichte, sprachen kremltreue Politiker gleich vom „Durchbruch im Kampf gegen den internationalen Terrorismus“.

Doch das Datum und die Umstände des Zugriffs geben Rätsel auf. Die Behörden verstrickten sich in Widersprüche. Einer seiner Leibwächter habe Maschadow erschossen, verkündete Tschetscheniens Vizepremier Ramsan Kadyrow, der Mann des Kreml. Zwei Tage später korrigiert er sich: Er habe nur einen Witz gemacht.

Die Russen jagten Maschadow seit Jahren. „Tot oder lebendig“ wollte der Kreml ihn und auch Rebellenführer Schamil Bassajew haben; auf jeden wurden zehn Millionen Dollar Kopfgeld aus-

gesetzt. „Lieber tot als lebendig“ habe jedoch die tatsächliche Devise Moskaus für die Aktion gegen Maschadow gelaute, schließt der frühere Moskauer Tschetschenien-Unterhändler Nikolaj Arschanikow aus den bisher bekannten Details: „Anders als in seinen Verstecken hätte Maschadow bei einem Prozess eine riesige öffentliche Bühne gehabt – ein Albtraum für den Kreml.“

Allen Ungereimtheiten zum Trotz rechnen Meinungsforscher damit, dass der Tod Maschadows zumindest kurzfristig Putins angeschlagene Popularität heben wird. Langfristig aber dürfte die Tötung des Rebellenchefs eine Lösung des Konfliktes wohl noch schwieriger machen. Maschadow war weniger Kopf der Rebellen als ihr Aushängeschild; ►

Fotos: Reuters (2), AFP, Gamma, dpa

Lob und Ehre
Mit Genugtuung nimmt Putin die Todesnachricht aus Tschetschenien entgegen, verspricht den Mitgliedern des Spezialkommandos einen Orden



3. September 2004
Schule des Grauens

In Beslan nehmen Tschetschenen Kinder in Geiselhaft. Mehr als **330 sterben**, Hunderte überleben schwer traumatisiert

INTERVIEW

„Jetzt Druck auf Moskau ausüben“

Kaukasus-Kennerin Politkowskaja kritisiert Schröders Haltung.

Focus: Der Kreml sieht den Tod Maschadows als einen Wendepunkt im Tschetschenien-Konflikt. Sie auch?

Politkowskaja: Ja, es ist ein Wendepunkt – in Richtung Mittelalter. Jetzt haben Leute wie Rebellenführer Bassajew und Kreml-Zögling Kadyrow das Sagen. Der eine trägt die Verantwortung für das Kindermassaker in Beslan; der andere unterhält Todesschwadronen.

Focus: Wem nützt Maschadows Tod?

Politkowskaja: All denen, die diesen Krieg weiterführen wollen.

Focus: Wird es nun mehr oder weniger Terror geben?

Politkowskaja: Maschadow war trotz all seiner Fehler ein Mann, der die Radikalen in den eigenen Reihen bremste. Er konnte sie zwar nicht stoppen – aber jetzt fällt dieser Gegenpol ganz weg.

Focus: Warum wurde Maschadow ausgerechnet jetzt getötet?

Politkowskaja: Vielleicht war es Zufall. Vielleicht aber, weil es neue Bemühungen um eine politische Lösung gab. Maschadow hat etwa einen Waffenstillstand erklärt. Putin erträgt es nicht, wenn jemand außer ihm die Initiative ergreift.

Focus: Was kann der Westen tun?

Politkowskaja: Jetzt wäre es nötiger denn je, Druck auf Moskau auszuüben, um den Konflikt unter internationale Kontrolle zu stellen.

Focus: Bundeskanzler Schröder hat aber Putins Tschetschenien-Politik mehrfach gelobt ...

Politkowskaja: Das ist verantwortungslos. Wenn es in einem Land jeden Tag Blutvergießen gibt, darf man nicht wegsehen.

Tschetschenien-Expertin

Die russische Journalistin Anna Politkowskaja, 47, präsentiert diese Woche in Leipzig ihr neues Buch „In Putins Russland“. Im April erhält sie den Preis für die Freiheit und Zukunft der Medien



militärisch schwächt sie sein Tod deshalb kaum. Seinen Platz aber würden nun Radikale einnehmen – und das bedeutet mehr Terror, glauben Kaukasus-Experten wie Oleg Orlov von der Moskauer Menschenrechtsorganisation Memorial.

In der explosiven Region galt Maschadow als mäßigender Faktor. Der Ex-Oberst der Sowjetarmee, 1997 zum Präsidenten Tschetscheniens gewählt und seit dem Einmarsch Moskauer Truppen im Herbst 1999 im Untergrund, war ein Meister der Gratwanderung. Er arbeitete eng mit den islamistischen Terroristen um Schamil Bassajew zusammen, die hinter dem Massaker in der Schule von Beslan stehen. Offiziell jedoch distanzierte sich der Mann, mit dem einst Boris Jelzin einen Friedensvertrag unterschrieb, stets von allen Terroranschlägen.

Im Gegensatz zu den meisten anderen tschetschenischen Feldkommandeuren hatte Maschadow mit radikal islamischen Ideen tatsächlich wenig am Hut. Vielleicht wurde ihm das zum Verhängnis, argwöhnen Kreml-Kritiker: Moskau schlug ausgerechnet in jenem Moment zu, als Maschadow seine Unterhändler beim Treffen mit dem russischen „Komitee der Soldatenmütter“ erneut Friedensgespräche anbieten ließ und einen einseitigen Waffenstillstand ausgerufen hatte (s. Interview links). Sein designierter Nachfolger, Abdulchalis Sadulajew, jedenfalls soll als Vorsitzender des Scharia-Gerichts zu den Hardlinern zählen.

„Der Krieg ist für beide Seiten ein gutes Geschäft, Verhandlungen wären da hinderlich. Maschadows Initiative hat

vielen missfallen“, so der bittere Kommentar von Alexej Malaschenko, Kaukasus-Experte im Moskauer Carnegie-Centrum. „Maschadow bestand nicht mehr auf einer formellen Unabhängigkeit Tschetscheniens, er forderte lediglich ein Ende der Willkür und Gesetzlosigkeit, die Moskau verbreitet.“ Mit diesen leiseren Tönen habe er vor allem die EU dazu bewegen wollen, mehr Druck auf Moskau auszuüben.

Sein Kalkül schien aufzugehen: Westliche Regierungschefs wie Gerhard Schröder geraten in den eigenen Ländern wegen ihrer „Augen zu“-Haltung und vertaner Chancen immer stärker in die Kritik. Putin hatte seinem deutschen Duzfreund im Dezember öffentlichkeitswirksam zugesagt, Vermittlungen Berlins und Brüssels zur Lösung des Konflikts anzunehmen. Doch der viel beachteten Ankündigung vor drei Monaten folgte bislang ein einziges Arbeitsgespräch: Einen Tag nach der Tötung Maschadows kamen vorige Woche Putins Beauftragter Dmitrij Kosak und der außenpolitische Berater Sergej Prichodko nach Deutschland.

Leere Worthülsen hätten die Gespräche beherrscht, heißt es aus Regierungskreisen. „Wir wollen eine politische Lösung mitgestalten“, sagt Gernot Erler, Vorsitzender der deutsch-russischen Parlamentariergruppe und Vater der Tschetschenien-Initiative: „Die Russen aber möchten unseren Beitrag lediglich auf humanitäre und wirtschaftliche Hilfe reduzieren.“ ■

BORIS REITSCHUSTER



Militärpräsenz

In der Trümmerstadt Grosny (hier vor dem ehemaligen Präsidentenpalast) patrouillieren schwer bewaffnete russische Soldaten



26. Oktober 2002 Sturm auf Nord-Ost

Tschetschenische schwarze Witwen tragen den Terror ins Zentrum Moskaus: 170 Tote sind die Bilanz der Geiselnahme im Musicaltheater

Fotos: AFP (3)

TODESMUTIG

Die Verlobte Bridgeen, die Schwestern Claire und Catherine (v. l. n. r.) wollen die Verurteilung von IRA-Kämpfern für den Mord an Robert McCartney



NORDIRLAND

Allein gegen die IRA

Wie die fünf Schwestern eines Mordopfers die Untergrundorganisation in Bedrängnis bringen



IMAGEVERLUST Eine heroische Darstellung von IRA-Kämpfern – doch der Mord hat dem Ansehen geschadet

Ihr Gesicht ist unübersehbar angespannt, die fahrigen Bewegungen verraten Nervosität. „Kaffee? Tee?“ – ihre Frage klingt bemüht geschäftsmäßig. Die 41-jährige Irin verschwindet kurz in der Küche, kommt ohne die angebotenen Getränke zurück.

Gemma ist die älteste der fünf McCartney-Schwester, die es gewagt haben, der Untergrundorganisation Irisch-Republikanische Armee (IRA) die Stirn zu bieten. „Mutig“, nennt jeder, den man in Belfast fragt, was die Schwestern getan haben. „Uns schien es nur natürlich und selbstverständlich“, sagt Gemma. „Wir wollten, dass die Mörder Roberts vor Gericht kommen.“

Rückblende. Belfast am Abend des 30. Januar. Robert McCartney, ein 33-jähriger Gabelstaplerfahrer und Vater zweier Söhne im Kleinkindalter, geht

mit einem Freund ein Bier trinken. Im Pub kommt es zu einer Auseinandersetzung mit anderen Gästen. Robert und sein Freund werden angegriffen, eine Hetzjagd durch die angrenzenden Straßen beginnt. Beide Männer werden niedergestochen, die Täter lassen die schwer Blutenden auf der Straße liegen. Robert stirbt später im Krankenhaus, der Freund überlebt.

„Noch am selben Abend kam ein anderer Freund zu uns, der alles beobachtet hat“, erzählt Gemma. „Er hat uns wesentliche Informationen gegeben, solange er noch unter Schock stand.“ Was der Freund berichtete, klang nach Mafia: Der Mörder sei ein Mitglied der IRA. Er und andere anwesende IRA-Mitglieder hätten umgehend alle Spuren beseitigt: das Messer vernichtet, den Pub klinisch gesäubert, die Filme

aus den Überwachungskameras entfernt und die rund 70 Gäste des Lokals bedroht, ja den Mund zu halten. „Erst dachten wir noch: Wir wissen ja, wer es war, wir haben den Namen, wir bringen ihn vor Gericht“, sagt Gemma. „Dann merkten wir, dass der Name gar nichts nützt, weil die IRA alle hier fest im Griff hat. Alle haben Angst. Keiner ist bereit, als Zeuge auszusagen.“

Als die Schwestern sahen, wie der Mörder unbehelligt sein Bier in einem Pub trank, schalteten sie die Medien ein, die anschließend ausführlich über die skandalösen Vorgänge berichteten. Angst vor der Rache der IRA? „Nein“, sagt Gemma. „Bis jetzt reiten wir auf einer Adrenalin-Welle.“

Der Aufstand der Schwestern entwickelt sich zu einem Wendepunkt in der Politik Nordirlands. In dieser Woche

Fotos: Pacemaker/Focus-Magazin (2), AP



GLÜCKLICHE TAGE Robert McCartney hält einen seiner beiden Söhne im Arm



ANKLAGE Kinder und Erwachsene aus McCartneys Viertel prangerten offen die Bluttat der IRA an

AUSLAND

VERWUNDET

McCartneys Freund
Brendan Devine
wurde ebenfalls
brutal niedergesto-
chen – er überlebte
schwer verletzt



TATORT

Rund 70 Gäste
erlebten in diesem
Pub, wie es zum
Mord kam. Die Angst
vor der IRA lässt
sie verstummen

reisen die fünf McCartney-Frauen gemeinsam mit Bridgeen Hagans, der Verlobten des Ermordeten, nach Washington. US-Präsident George W. Bush hat sie zur Feier des St.-Patricks-Tags, des irischen Nationalfeiertags, ins Weiße Haus eingeladen. Zum ersten Mal seit zehn Jahren fehlt dagegen auf der Gästeliste Sinn-Fein-Präsident Gerry Adams. Die Zurückweisung der Partei, die als politischer Arm der IRA gilt, milderte Washington lediglich dadurch ab, dass auch alle anderen irischen Parteien diesmal keine Einladung zum traditionellen Empfang bekamen. Sollte das politische Signal jedoch nicht deutlich genug sein, so beseitigte Mitchell Reiss,

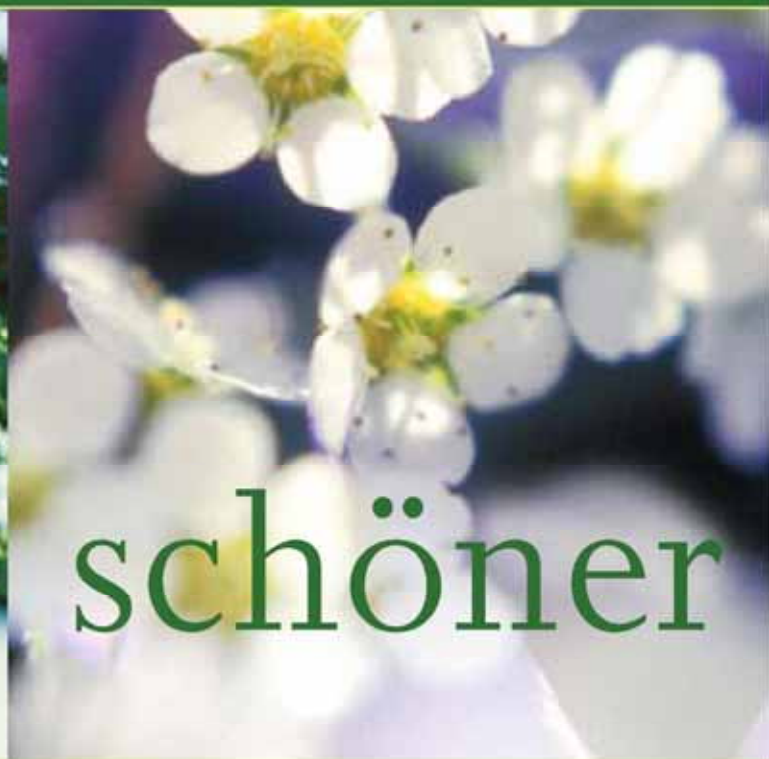
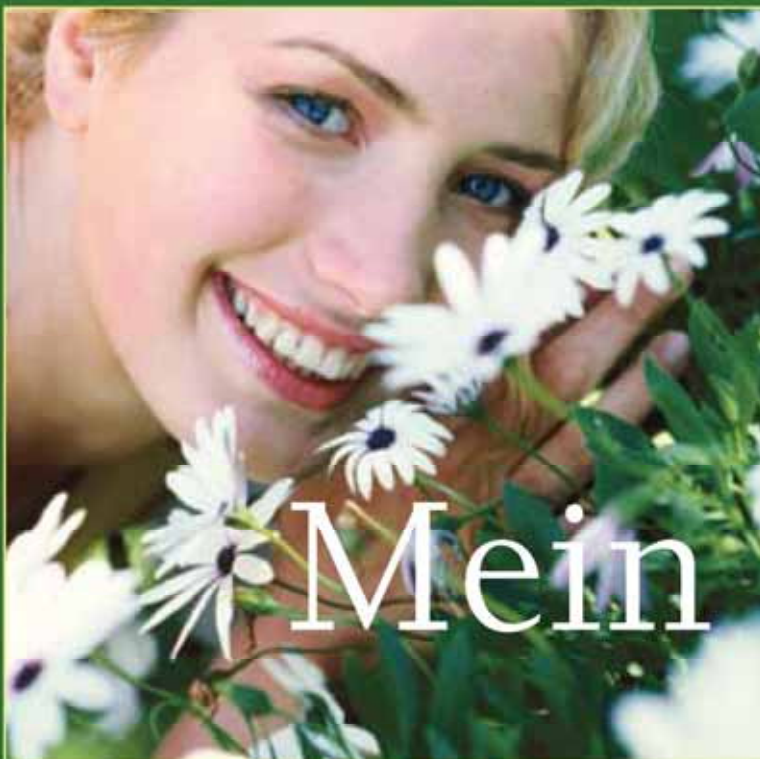
Sondergesandter der USA für Nordirland, alle Unklarheiten: „Es ist an der Zeit, dass die IRA ihr Geschäft beendet“, sagte Reiss und fügte hinzu: „Sinn Fein muss ohne Zweideutigkeiten sagen, dass kriminelles Verhalten nicht geduldet wird.“

Genau dazu ist aber die republikanische Partei nicht bereit. Der Aufstand der Schwestern hat Sinn Fein in Bedrängnis gebracht. Denn die McCartneys kommen aus dem Herzland der Partei. Aufgewachsen in Short Strand, einem katholischen Arbeiterviertel im Osten Belfasts, einer Enklave, deren Straßen direkt an den meterhohen Zaun grenzen, der die Bewohner bis

heute von den protestantischen Nachbarn trennt, kam für Gemma und ihre Schwestern das Böse bislang nur von der Seite des Gegners. „Bis Robert ermordet wurde, habe ich nicht gehaut, dass die IRA so brutal vorgeht“, sagt Gemma. „Ich habe immer nur die Verbrechen der Protestanten und der Briten gesehen.“

Sinn Fein hat bislang versucht, diese Illusion aufrechtzuerhalten. Als kurz vor Weihnachten die Northern Bank im Zentrum Belfasts überfallen wurde und die Räuber mit einer Rekordbeute von nahezu 40 Millionen Euro entkamen, bestritt die Partei heftig, dass die IRA etwas mit dem Raub zu tun habe. Ent-

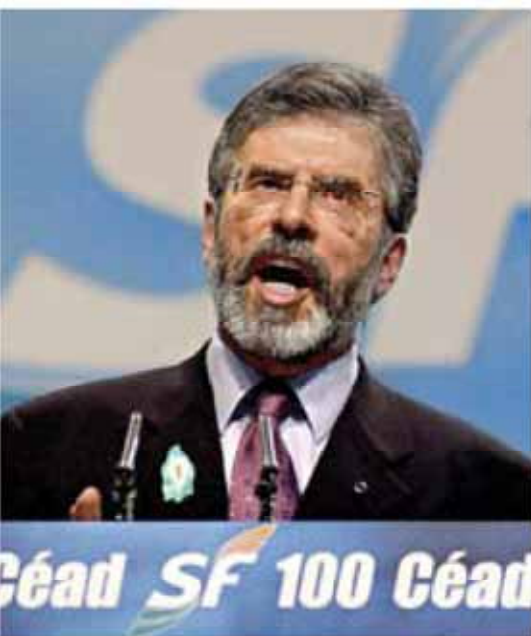
Fotos: Pacemaker, AP



Mein

schöner

www.mein-schoener-garten.de



IN UNGNADE Sinn-Fein-Präsident Adams noch wortgewaltig auf einem Parteitag. Die US-Regierung geht inzwischen auf Distanz zu ihm

sprechenden Vorwürfen des nordirischen Polizeichefs hielten Adams und der Chef-Unterhändler der Partei, Martin McGuinness, stur entgegen, es gäbe keine Beweise.

Die Ermordung von Robert McCartney kratzt wesentlich schwerer am Image von Sinn Fein. Sieben Parteimitglieder, die an den Vorfällen beteiligt gewesen sein sollen, wurden suspendiert, und auch die IRA feuerte drei ihrer Anhänger. Die Namen der Schwarzen Schafe gab Sinn Fein – bis dato undenkbar – an die Polizei-Ombudsfrau in Nordirland weiter. Die McCartney-Schwester lud Adams zum Parteitag nach Dublin ein und forderte öffentlich dazu auf, jeder, der etwas über den Mord wisse, solle aussagen.

Offenbar nur Worte für die Medien. Tatsächlich hat sich Sinn Fein nicht bewegt. Alex Maskey, der im Juni 2002 zum ersten Sinn-Fein-Bürgermeister von Belfast gewählt wurde, macht es deutlich: „Die IRA ist keine kriminelle Vereinigung.“ Und: „Es gibt keine Einschüchterungsversuche

durch die IRA. Mir ist kein einziger Fall bekannt.“ Eine Stichprobe im „Magennis's“, dem Pub, vor dem Robert McCartney ermordet wurde, belegt das Gegenteil. An der Bar im schumme- rigen, holzgetäfelten Raum trinken we- nige Gäste ihr Bier. Was halten sie von der Kampagne der McCartney-Schwe- stern? Eine harmlose Frage, doch noch bevor auch nur einer der Anwesenden seinen Mund aufmachen kann, schrei- tet Gastwirt Martin O'Neill ein: „Ver- lassen Sie meine Kneipe. Sie dürfen hier niemanden befragen. Keiner mei- ner Gäste darf antworten.“

Die deutlichsten Worte zum The- ma Kriminalität kamen jedoch von der IRA selbst. Vergangene Woche bot die Organisation an, Robert McCartneys Mörder einfach zu erschießen. Fas- sungslos über das darauf folgende PR-Desaster bezeichnete Martin Mc- Guinness die Offerte danach als einen „Fehler“ – nicht aber als den offensicht- lichen Aufruf zu einem Verbrechen. ■

IMKE HENKEL

Ab 10. März im Handel

Garten

Europas grösstes Gartenmagazin.
Wir wissen, wie's wächst.

Bestellen Sie Ihr Schnupper-Angebot
einfach per Telefon: 01805/517218

mein schöner Garten
Neueste Frühlingsausgabe
32 neue Frühlingspflanzen
So groß wie nie!
Profi-Tipps für den schnellen Gartenerfolg
Kostengünstige Mini-Beete zum Nachpflanzen
So wird Ihr Garten noch schöner
• Traum-Ideen für die Terrasse
• Dauerblüher für kleine Gärten
• Die besten Kübelpflanzen
Attraktive Pflanzen für den schneckenfreien Garten

624251

Burda Senator Verlag GmbH, Mein schöner Garten, Am Ziegelplatz 15, 77746 Schutterwald

PIONIERARBEIT

Die politischen Väter des bilateralen Schulbuchs

■ Peter Müller, 49

Der saarländische Ministerpräsident (l.) ist auch Bevollmächtigter der Bundesregierung für kulturelle Zusammenarbeit mit Frankreich.

■ François Fillon, 51

Frankreichs Erziehungs- und Forschungsminister will das Schulsystem seines Landes reformieren.



INTERVIEW

„Es gab keine Tabus“

Ministerpräsident Peter Müller und Bildungsminister François Fillon über das erste gemeinsame deutsch-französische Geschichtsbuch

FOCUS: Aus Erbfeinden sind die engsten Partner Europas geworden. Was ist da noch Besonderes an einem gemeinsamen Geschichtsbuch?

Fillon: Noch vor 20 Jahren wäre dieses Projekt undenkbar gewesen. Heute erscheint es geradezu zwingend, dass Deutschland und Frankreich einen gemeinsamen Zugang zu ihrer und der europäischen Geschichte finden. Worauf ich sehr stolz bin, außer der historischen Bedeutung, ist das politische Signal. Es ist der Beweis, dass Deutschland und Frankreich eine gemeinsame Geschichte haben, dass die Wurzeln unserer Kulturen unlösbar mit denen des Nachbarn verwoben sind. Damit stärken wir auch den europäischen Geist.

Müller: Dass zwei Nationen versuchen, eine gemeinsame Geschichte zu schreiben, ist sicher einmalig. Das Besondere ist aber auch, dass dieses Buch die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Geschichte thematisiert und deutlich macht. Unsere Länder waren in den vergangenen Jahrhunderten gewissermaßen in einer Schicksalsgemeinschaft verbunden. Das gemeinsame Geschichtsbuch bindet die Länder noch enger aneinander.

FOCUS: Wo lagen die Schwierigkeiten bei der Realisierung?

Müller: In Deutschland fällt das Projekt in den Bereich der Kulturhoheit der 16 Bundesländer. Wir wollten das Buch von Anfang an als ein reguläres, in beiden Ländern identisches Schulbuch gestalten und nicht als ein zusätzliches freiwilliges Angebot oder gar als Handbuch für Lehrer. Das Bewusstsein, dass das Projekt nur so seine volle Wirkung entfaltet, war anfangs nicht überall vorhanden. Ich habe dann die Ministerpräsidentenkonferenz eingeschaltet, und in der Folge hat die Kultusministerkonferenz zugesagt, alle 16 Genehmigungsverfahren großzügig zu handhaben. Seitdem lief es ohne ernst zu nehmende Probleme.

Fillon: Was wichtig ist: Es gab keine Tabus. Die deutschen und französischen Historiker haben gemeinsam die Vorlagen erarbeitet, und die politischen Instanzen haben sich nie in inhaltliche Fragen eingemischt. Auch in Frankreich lagen die Probleme eher auf administrativer Ebene. Alle Schüler machen das gleiche Abitur. Man musste also sicher sein, dass der Inhalt des Buches weitestgehend mit dem nationalen Lehrplan übereinstimmt. Dies war die Aufgabe der binationalen Expertengruppe.

FOCUS: Was ist mit den Schattenseiten der gemeinsamen Geschichte: Napoleon, die zwei Weltkriege, der Vertrag von Ver-

sailles? Gab es schmerzhaft Kompromisse für die eine oder andere Seite?

Fillon: Nein, bei den Analysen der Historiker hat es keine Kompromisse gegeben. Da galt der Leitsatz: „Eine Realität, zwei Herangehensweisen.“ Da, wo es unterschiedliche Sichtweisen gibt, werden sie thematisiert. So findet man zum Beispiel beim heiklen Thema „Vertrag von Versailles“ Dokumente in beiden Sprachen. In der französischen Ausfertigung ist die Rede von der „Verantwortung“ Deutschlands, in der deutschen heißt es „die Schuld“. Wir haben die Widersprüche nicht beseitigt, sondern genutzt.

Müller: Das Buch musste den bestehenden Lehrplänen in beiden Ländern entsprechen. Von daher ist eigentlich ausgeschlossen, dass sich manche national bedeutsamen Schwerpunkte nicht wiederfinden. Es hat eher eine Erweiterung der Themen gegeben. Französische Schüler müssen sich nun auch mit der Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands beschäftigen. Das bringt einen erheblichen Mehrwert für alle.

FOCUS: Wo haben Sie voneinander profitiert?

Fillon: Eine Bereicherung für das laizistische Frankreich war sicher die Sensibilisierung für religiöse Fragen. Die sind ja auf Grund unserer Geschichte

ZWEI LÄNDER – EINE GESCHICHTE

Deutsche und französische Historiker haben ein gemeinsames Lehrwerk entworfen.

■ Europa im Vordergrund

Schon im Herbst 2006 soll das Schulbuch identisch an Frankreichs und Deutschlands gymnasialen Oberstufen eingesetzt werden. Die drei Bände umreißen die europäische Geschichte von der Antike bis zur Europäischen Union.

■ Zusammengespannt

In Tandem erarbeiteten renommierte Historiker aus beiden Ländern die inhaltlichen und konzeptionellen Vorlagen. Jetzt spannen die Verlage nach dem gleichen Prinzip erfahrene Autoren zusammen.



BALD VEREINT

In Deutschland erscheint das Buch bei Klett, in Frankreich im Verlag Nathan

aus dem Unterricht verbannt. Für die deutsche Geschichte hingegen sind Religionsfragen sehr bedeutsam. In Frankreich diskutieren wir zurzeit im Rahmen der Schulreform auch über die Einführung des Fachs „Religiöse Angelegenheiten“. In gewisser Weise hat unser Buchprojekt geholfen, in Frankreich gewisse Blockaden zu lösen. Aber auch auf pädagogischer und methodischer Ebene haben wir uns gegenseitig inspiriert. Die deutschen Lehrbücher sind sehr quellen- und textlastig, die französischen haben mehr Schautafeln und Karten.

Focus: Werden also deutsche Schüler künftig weniger mit Quellenanalysen gequält?

Müller: Schüler werden doch nie gequält! Aber im Ernst, gerade die Konfrontation dieser unterschiedlichen Herangehensweisen und Wahrnehmungen machen das Projekt so prickelnd. Davon profitieren auch die deutschen Schüler.

Focus: Und französische Schüler müssen sich wieder mit Karl dem Großen herumschlagen, der schon aus den Schulbüchern verschwunden war.

Fillon: Ja, weil gerade die Figur Karls des Großen zeigt, wie lange schon und wie eng unsere Länder miteinander verwoben sind. ■

INTERVIEW: CAROLINE MASCHER

TESTEN SIE 1 HEFT GRATIS.

AB 11. MÄRZ AM KIOSK.

HomeVision. Das große Praxis-Magazin für Heimkino, DVD, Surround, Digital-TV, Sat und Video. Jetzt mit Film-DVD.

Einfach kostenlos und unverbindlich bestellen unter



Gebt den Wildtieren mehr Lebensraum.

Mehr Infos unter www.DeutscheWildtierStiftung.de oder 0 40/71 40 42 68.

DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG



Umzug statt Räumung? Die Regierung förderte illegale Siedlungen in der Westbank

Scharon ertappt seine Regierung

Eigentlich hat Ariel Scharon mit einer Liste von Möglichkeiten gerechnet, wie er gegen die illegalen Siedlungen in der Westbank vorgehen kann. Was der israelische Premier bekommen hat, ist ein Dossier, das seine Regierung beschuldigt,

illegale Siedlungen gezielt gefördert und gebaut zu haben. In der von Scharon in Auftrag gegebenen Untersuchung heißt es: „Ideologisch geprägte Beamte haben die Siedlungen unter Kenntnis ihrer Vorgesetzten errichten las-

sen. Verantwortlich ist der Staat.“ Effi Eitam, ehemaliger Bauminister, gibt an, die Siedlungen gefördert zu haben, teils mit der Zustimmung des Premiers, teils habe dieser sie sogar initiiert. Scharons Kritiker hoffen auf eine Untersuchung, die klären soll, inwieweit Scharon verwickelt war.

Gefahrenpost

Unter Wiener Postboten geht die Angst um. Deshalb sollen sie jetzt bewacht werden. Seit Jahresbeginn wurden in Österreich fünf Briefträger während der Arbeit überfallen – einer wurde mit einer Eisenstange niedergeschlagen.

Bislang war es in Österreich üblich, sich die Rente vom Postboten auszahlen zu lassen. Nun hätten diese nur noch in Ausnahmefällen kleinere Geldbeträge dabei, erklärte ein Sprecher der Post. Bei einem Sicherheitsgipfel im Innenministerium wurde beschlossen, die 1400 Wiener Postboten in das bestehende Überwachungssystem der Banken einzubinden. Ob dann jeder **Postbote seinen Leibwächter** bekommt, ist noch unklar.



Grand Prix: Der Band Greenjolly droht Disqualifikation

Moderne Zensur

Was die alten Apparatschiks nicht schaffen, vollbringen nun die Manager des Grand Prix d'Eurovision: Die Kiewer Revolutionshymne „Zusammen sind wir viele“ wird de facto zensiert. Der Song von Greenjolly, der zum Symbol der „oranzen Revolution“ wurde, soll die Ukraine bei dem Wettbewerb vertreten. Deshalb müssen die Musiker die **englische Liedfassung „glätten“**. Den Veranstalter ist die Zeile „Juschtschenko ist unser Präsident“ zu politisch.

Wunderknabe aus Texas



Mit fünf Jahren gewann **Noah McCullough** die Wahl zum Minipräsidenten in seinem Kindergarten, mit neun hat er bereits 3000 Bücher über die US-Präsidentialgeschichte gelesen und den ehemaligen demokratischen Präsidentschaftskandidaten Howard Dean bei einem Wissensquiz geschlagen. Jetzt hat US-Präsident George W. Bush den

Viertklässler aus Texas engagiert – als Sprecher in Sachen Sozialversicherungsreformen. Noah, der sich selbst als „begeisterten Republikaner“ bezeichnet, soll den Menschen erklären, dass sie keine Angst vor Reformen haben müssen. „Es wird Veränderungen geben, aber es werden gute Veränderungen sein“, sagt er.



Neuer Sprecher bei den Republikanern: Noah McCullough, 9

Experten schätzen, dass die Social Security 2042 pleite sein wird. Noah wird zwar erst in 60 Jahren Geld beziehen können, möchte die Reform aber schnell abgeschlossen wissen. Schließlich will er 2032 als Präsidentschaftskandidat antreten – und da will er sich nicht um das alte Rentenproblem kümmern müssen.

Noch genießen viele Rentner in den USA einen sonnigen Lebensabend



BESTSELLER – LITERATUR

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)

- 1 **Brown: Diabolus** (1/3. W.)*
Lübbe, 19,90 Euro
- 2 **Brown: Sakrileg** (2/54)
Lübbe, 19,90 Euro
- 3 **Ahern: Für immer vielleicht** (3/3)
Krüger, 16,90 Euro
- 4 **Schätzing: Der Schwarm** (4/54)
Kiepenheuer & Witsch, 24,90 Euro
- 5 **Brown: Illuminati. Sonderausgabe** (5/24)
Lübbe, 10,95 Euro
- 6 **Lelord: Hectors Reise** (7/35)
Piper, 16,90 Euro
- 7 **Nedjma: Die Mandel** (6/2)
Droemer, 18 Euro
- 8 **Gavalda: Zusammen ist man weniger allein** (8/5)
Hanser, 24,90 Euro
- 9 **Enquist: Das Buch von Blanche und Marie** (9/4)
Hanser, 19,90 Euro
- 10 **Walters: Der Außenseiter** (11/2)
Goldmann, 22,90 Euro
- 11 **Genazino: Die Liebesblödigkeit** (10/5)
Hanser, 17,90 Euro
- 12 **Boyle: Dr. Sex** (16/2)
Hanser, 24,90 Euro
- 13 **Broeckhoven: Ein Tag mit Herrn Jules** (25/3)
C. H. Beck, 12,90 Euro
- 14 **Sauer: Die Buchmalerin** (12/2)
Grafit, 12 Euro
- 15 **Crichton: Welt in Angst** (13/7)
Blessing, 24,90 Euro
- 16 **Hohlbein: Anubis** (15/8)
Lübbe, 19,90 Euro
- 17 **Martinez: Gilmore Girls 5. Lorelai in Liebesnöten** (16/10)
vgs, 12,90 Euro
- 18 **Funke: Tintenherz** (21/70)
Dressler, 19,90 Euro
- 19 **Caldwell/Thomason: Das letzte Geheimnis** (14/2)
Lübbe, 19,90 Euro
- 20 **Pratchett: Kleine freie Männer** (18/12)
Manhattan, 18 Euro
- 21 **Reichs: Totenmontag** (19/25)
Blessing, 20 Euro
- 22 **Coelho: Der Alchimist** (24/185)
Diogenes, 17,90 Euro
- 23 **Paolini: Eragon. Das Vermächtnis der Drachenreiter** (19/25)
CBI, 19,90 Euro
- 24 **Menasse: Vienna** (17/45)
Kiepenheuer & Witsch, 19,90 Euro
- 25 **Ahern: P. S. Ich liebe Dich** (13/3)
Krüger, 16,90 Euro



Viel zu entdecken:
Die neuen Bücher sind da!

www.leipziger-buchmesse.de

LITERATUR-TIPP



ELMAR KREKLER
Leiter der
Literarischen
Welt der
Tageszeitung
„Die Welt“

■ **Ich empfehle** den Roman „Eines Menschen Herz“ von William Boyd (Hanser). Sie werden ihn vermissen, diesen Logan Gonzago Mountstuart, wenn Sie sein Tagebuch zugeschlagen haben. Hier lebt ein Leben, wird die ganze Zufälligkeit unserer Existenz plastisch, hier wird die Kraft gefeiert, die in uns wohnt und uns alles überleben lässt, hier geht ein Künstler durch ein gruseliges Jahrhundert, hier wird einer Kultur, einer intellektuellen Lebensweise nachgerufen. Hier ist es: das weiseste, das unvergesslichste Buch des Frühjahrs!

DVD-TIPP

■ **Zum Oscar** für den besten fremdsprachigen Film hat es zwar nicht gereicht, aber immerhin war „Die Kinder des Monsieur Mathieu“ nominiert. Das rührende Werk über die Macht der Musik, in dem ein Aushilfslehrer Ende der 40er-Jahre schwer erziehbaren Internatszöglingen die Schönheit ihrer Stimmen und die Wunderwelt des Klangs offenbart, ist nun auch als DVD erhältlich. Außer der französischen Originalfassung finden sich als Extras ein Making-of sowie ein Interview und ein Talk-Show-Auftritt mit dem Produzenten und mehrfachen Oscar-Gewinner Arthur Cohn.



MUSIK-SCHULE
„Die Kinder
des Monsieur
Mathieu“
(Constantin)

BESTSELLER – SACHBUCH

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)

- 1 **Kuegler: Dschungelkind** (1/3. W.)*
Droemer, 19,90 Euro
- 2 **Mälzer: Born to Cook** (2/22)
Goldmann, 19,90 Euro
- 3 **Maier: Die Entdeckung der Faulheit** (3/4)
Goldmann, 12 Euro
- 4 **Todenhöfer: Andy und Marwa** (8/25)
C. Bertelsmann, 16 Euro
- 5 **Duden: Die deutsche Rechtschreibung. 23. Auflage** (6/49)
Bibliographisches Institut, 20 Euro
- 6 **Dost: Weight Watchers. Der 4 Wochen Power Plan** (4/3)
Gräfe & Unzer, 12,90 Euro
- 7 **Oliver: Essen ist fertig!** (10/11)
Dorling Kindersley, 24,90 Euro
- 8 **Johannes Paul II.: Erinnerung und Identität. Gespräche an der Schwelle zwischen den Jahrtausenden** (10/11)
Weltbild, 14,90 Euro
- 9 **Neffe: Einstein** (5/7)
Rowohlt, 22,90 Euro
- 10 **Schott: Schotts Sammelurium** (7/25)
Berlin Verlag, 16 Euro
- 11 **Hahne: Schluss mit lustig** (10/11)
Johannis, 9,95 Euro
- 12 **Bartens: Lexikon der Medizin-Irrtümer** (16/10)
Eichborn, 22,90 Euro
- 13 **Herrmann: Koch doch** (14/46)
Zabert Sandmann, 16,80 Euro
- 14 **Grillparzer: Salto vitale** (15/50)
Gräfe & Unzer, 16,90 Euro
- 15 **Küstenmacher/Seiwert: Simplify your life. Jetzt mit neuen Tipps und Ideen** (17/45)
Campus, 19,90 Euro
- 16 **Schirmmayer: Das Methusalem-Komplot** (13/3)
Blessing, 16 Euro
- 17 **Kleber: Amerikas Kreuzzüge** (17/45)
C. Bertelsmann, 19,90 Euro
- 18 **Fröhlich: Moppel-Ich** (11/4)
Krüger, 13,90 Euro
- 19 **Kloepfer: Friede Springer** (13/3)
Hoffmann und Campe, 22 Euro
- 20 **Kempowski: Das Echo. Abgesang '45** (13/3)
Knaus, 49,90 Euro

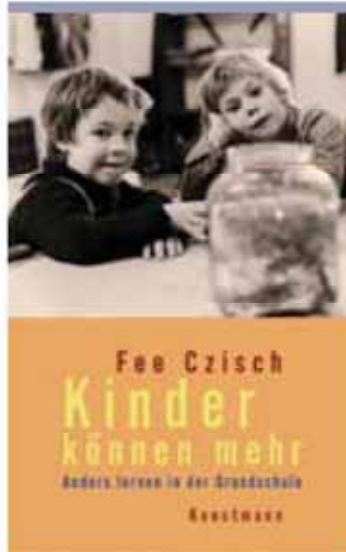
KINO-HITLISTE

*Besucher: Tendenzahlen vom
vergangenen Start-Donnerstag

- 1 Hitch – Der Date Doktor (1)** 2. W.
Regie: Andy Tennant, mit Will Smith,
Eva Mendes, Kevin James.
Besucher*: 89 743/Gesamt: 1 465 004
- 2 Meine Frau, ihre
Schwiegereltern und ich (2)** 4. W.
Regie: Jay Roach, mit Ben Stiller, Robert
De Niro, Dustin Hoffman, Barbra Streisand,
B.: 28 956/G.: 2 153 042
- 3 Sophie Scholl – Die letzten Tage (3)** 3. W.
Regie: Marc Rothemund, mit Julia Jentsch,
B.: 20 018/G.: 390 943
- 4 Der Fluch – The Grudge (5)** 2. W.
Regie: Takashi Shimizu, mit Sarah Michelle
Gellar, Jason Behr. B.: 11 263/G.: 1 08 503
- 5 Alfie**
Regie: Charles Shyer, mit Jude Law,
Omar Epps. B./G.: 8939
- 6 Die Wilden Kerle 2 (6)** 4. W.
Regie: Joachim Masannek, mit Jimi Blue
Ochsenknecht. B.: 8427/G.: 949 537
- 7 Elektra**
Regie: Rob Bowman, mit Jennifer Garner.
B./G.: 7283
- 8 Creep**
Regie: Christopher Smith, mit Franka Potente.
B./G.: 6984
- 9 Constantine (4)** 4. W.
Regie: Francis Lawrence, mit Keanu Reeves,
Rachel Weisz. B.: 6494/G.: 1 030 038
- 10 Felix – Ein Hase auf Weltreise (7)** 6. W.
Regie: Giuseppe Maurizio Laganà.
B.: 4854/G.: 982 873
- 11 Im Rennstall ist das Zebra los**
Regie: Frederik Du Chau, mit Bruce
Greenwood. B./G.: 4041
- 12 Das Meer in mir**
Regie: Alejandro Amenábar, mit Javier
Bardem, Belén Rueda. B./G.: 4019
- 13 Wenn Träume fliegen lernen (8)** 5. W.
Regie: Marc Forster, mit Johnny Depp,
Kate Winslet, Julie Christie.
B.: 3096/G.: 410 800
- 14 Silentium (11)** 2. W.
Regie: Wolfgang Murnberger, mit
Josef Hader, Anne Bennent,
Joachim Król. B.: 3082/G.: 53 221
- 15 Ray (10)** 10. W.
Regie: Taylor Hackford, mit Jamie Foxx.
B.: 2977/G.: 577 796



KAMPF UM DEN TOD Der gelähmte
Ramon (Javier Bardem) will sterben



Fee Czisch hat über viele
Jahre in der Grundschule
ihre ganz persönliche
Schulreform durchgesetzt.
Ihr Buch zeigt: So kann, so
soll, so muss Schule sein.

Kinder können mehr
336 Seiten
22,- €
ISBN 3-88897-387-2

Weltwissen für Grundschüler: Wie Kinder wirklich lernen wollen

Kinder können mehr

Eine Rezension der Online-Redaktion von Buchkatalog.de

Kinder brauchen eine Schule, in die ich selber gern gehe, sagte sich Fee Czisch, als sie vor Jahren, eher unfreiwillig, Grundschullehrerin wurde. Und vollzog, über zwei Jahrzehnte hinweg, ihre ganz persönliche Schulreform – mitten im real existierenden Schulsystem.

Oberstes Kriterium: die Kinder. Ihre Neugier, ihre Lust auf die Welt, ihre Fragen, ihr Können. Offener Unterricht, Wochenpläne statt Lernen im Klingeltakt. Erfahrung statt Belehrung; Selbstständigkeit, Zusammenarbeit und Kommunikation statt Notendruck und früherer Auslese. Im Klassenzimmer entsteht eine bunte Welt aus Pflanzen, Fischen und Vögeln, aus Büchern, Sofas und Regalen voller attraktiver Arbeitsmaterialien. Um die Basics geht es, in immer neuen Anläufen – und um Meisterschaft.

Denn schnell wird klar: Kinder können mehr, als wir wahrnehmen und ihnen zutrauen. Sie brauchen keine fertigen Antworten auf Fragen, die sie nie gestellt haben. Wenn es um die Sache geht und nicht um dünnen „Stoff“, tüfteln sie stundenlang an Aufgaben, organisieren ihre Arbeit selbst und setzen sich eigene Ziele. Lernen spielend, was sie sollen, und soziale Tugenden dazu.

Lernen kann eine Lust sein, wenn man keine Mühsal daraus macht. Wer Kinder – ihre Bedürf-

nisse wie ihre Fähigkeiten – wirklich ernst nimmt, braucht nicht die (gleichwohl notwendige) große Reform von oben abzuwarten, um ihnen – endlich – eine grundlegend andere Schule anzubieten. Ein Buch, das Lehrern wie Eltern Mut macht, gleich morgen damit anzufangen.

Die Autorin: Fee Czisch



Fee Czisch, geboren 1943, war nach dem Studium der Germanistik und an der Pädagogischen Hochschule von 1968 bis 1996 Lehrerin an bayrischen Grundschulen. Daneben war sie Vorsitzende der „Aktion Humane Schule“ und leitete die Ausbildung von Schülern und Lehrern zu Streitschlichtern. Seit 2002 ist sie Lehrbeauftragte für Grundschulpädagogik und -didaktik an der LMU in München.

VERLAG ANTJE
KUNSTMANN

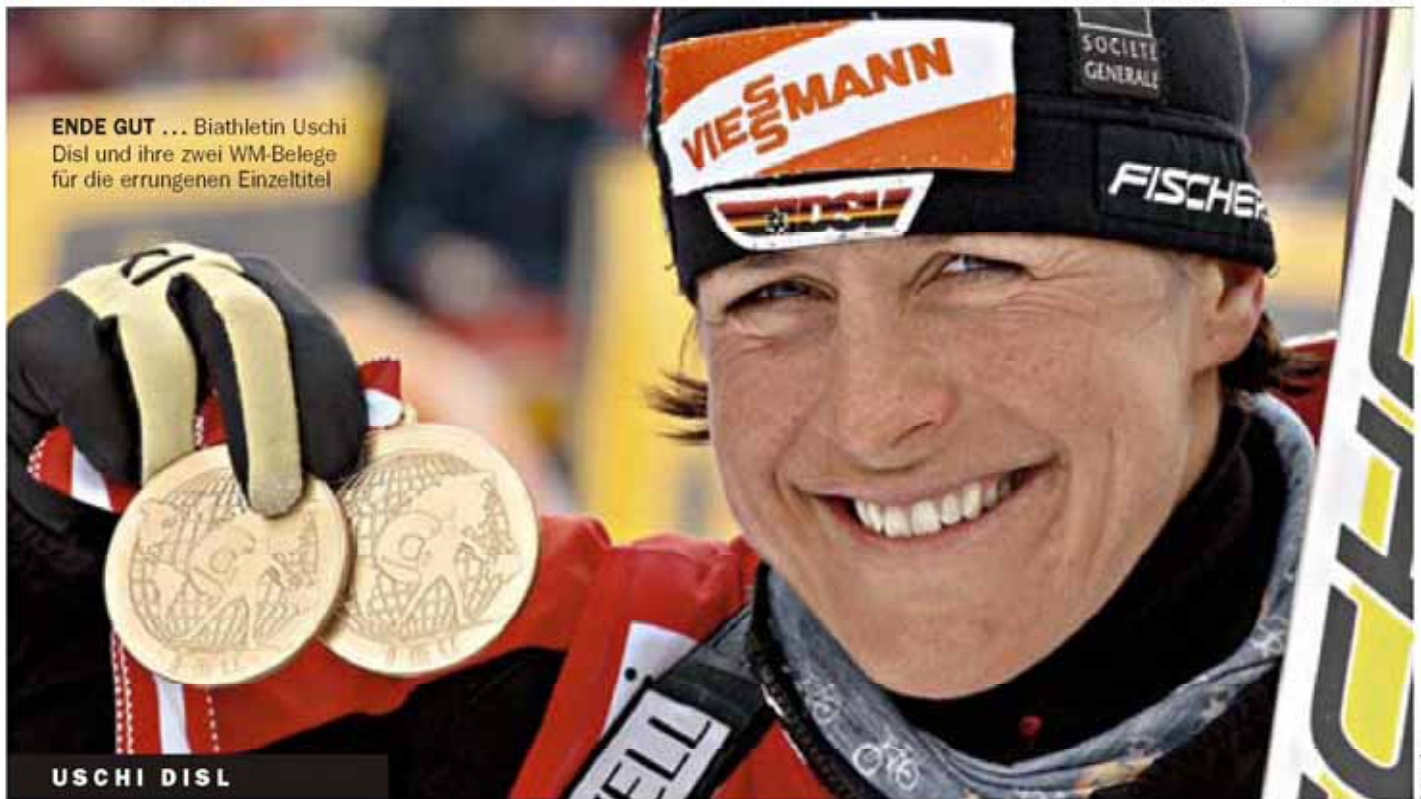
Bücher: Online aus Ihrer Buchhandlung.

BUCHKATALOG.DE

Ihre Bücherwünsche erfüllt Ihr Online-Buchhändler
www.buchkatalog.de oder Ihre Buchhandlung vor Ort.
Lieferung bei Buchkatalog.de bequem zu Ihnen nach Hause
oder Abholung in einer der rund 1.000 Partnerbuchhandlungen.

FOCUSFRAGEBOGEN

inspiriert von Marcel Proust,
Georg Hensel, Sigmund Freud, Max Frisch



ENDE GUT ... Biathletin Uschi Disl und ihre zwei WM-Belege für die errungenen Einzeltitel

USCHI DISL

Biathlon-Weltmeisterin

- **Achtmal** holte die 34-jährige Dietramszellerin zuvor Gold bei WM und Olympia – im Team und mit der Staffel. Bei der WM im österreichischen Hochfilzen schaffte sie nun endlich die ersehnten Einzeltitel – auf der 7,5- und der 10-Kilometer-Strecke.
- **Seit 15 Jahren** mischt die sympathische BGS-Beamtin im Weltcup mit und hat Biathlon in Deutschland populär gemacht.

Was gefällt Ihnen an sich besonders?

Dass ich nach einer sportlichen Niederlage sofort wieder positiv nach vorne schauen kann.

Welches politische Projekt würden Sie beschleunigt wissen wollen?

Dass man nicht nur von Umweltschutz spricht, sondern ihn auch praktiziert.

Was treibt Sie an?

Sportlicher Ehrgeiz.

Wem würden Sie mit welcher Begründung einen Orden verleihen?

All den Menschen, die im Hintergrund arbeiten und Gutes tun und dabei nicht in die Schlagzeilen kommen.

Auf welche eigene Leistung sind Sie besonders stolz?

Seit 15 Jahren bin ich in der Weltspitze erfolgreich mit dabei und habe die Lust dabei noch immer nicht verloren.

Als Kind wollten Sie sein wie ...?

–

Wie können Sie am besten entspannen?

An einem sonnigen Tag in der Natur oder mit Freund und Hund auf der Couch liegen und fernsehen.

Was ist für Sie eine Versuchung?

Ein großes Shopping-Center und ein gutes Essen.

Was war Ihr schönster Lustkauf?

Meine Stereoanlage.

Welches Lied singen Sie gern?

Ich singe nur im Auto bei lauter Musik, wo selbst ich mich nicht hören kann.

Schenken Sie uns eine Lebensweisheit ...

Ein Lächeln bereichert den, der es erhält, ohne den, der es schenkt, ärmer zu machen.

Für welchen Maler würden Sie viel Geld ausgeben?

Spitzweg und für den, der unser Haus malen wird.

Wo hätten Sie gern Ihren Zweitwohnsitz?

Toskana.

Was können Sie besonders gut kochen?

Risotto mit Steinpilzen.

Was wäre Ihre Henkersmahlzeit?

Pizza.

Mit wem würden Sie gern einen Monat lang tauschen?

Mit meinem Hund Bente.

Hier können Sie drei Bücher loben ...

„Zeit zu leben und Zeit zu sterben“ von Erich Maria Remarque, „Die Säulen der Erde“ von Ken Follett, „So weit die Füße tragen“ von Josef Martin Bauer.

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

Tierfilme, Kinofilme und „Galileo“.

Wo zappen Sie immer weg?

Talk-Shows und Reality-Shows.

Ihre Lieblingschauspielerin?

Meg Ryan.

Ihr Lieblingschauspieler?

Sean Connery.

Ihre Lieblingsfigur in der Geschichte?

Mutter Theresa.

Was sagt man Ihnen nach?

Wenn es darauf ankommt, kann ich den Turbo einschalten.

Was mögen Sie an sich gar nicht?

Unpünktlichkeit, Hektik.